

Das Leben der Heiligen.

JANUARIUS, oder der Monat Jenner.

Der Erste Tag im Jenner.

Das Leben der Heil. Jungfrauen Euphrosinā.



In Alexandria in Egypten, wohnte ein frommer Mann mit Namen Paphnutius, so in seiner Ehe keine Kinder zeugen konnte, und sich deswegen sambt seiner Ehe-Frau sehr bekümmerte. Sie beyde rufften Gott eifrig an, gaben den Armen reiche Almosen, und versprachen Gott, daß, wan er ihnen ein Kind würde bescheren, so wolten sie es zu seinem Göttlichen Dienst erziehen.

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Unter dessen offenbahrte er sein Anliegen einem frommen Abt, und befahle sich ganz demüthig in sein eifriges Gebett. Der Prälat nahm ihn mit sich in die Kirch, und sie beteten daselbst mit grosser Andacht. Gott der Herr sahe ihre Demuth an, und erhörte ihre Seufftzer vom hohen Himmel herab. Dan er hat über etliche Tag darnach die Hausfrau des Paphnutii gesegnet, und ihr zu gebührender Zeit ein Töchterlein verliehen, welches sie im H. Tauff Euphrosinam nenneten: Nach diesem ver-

A

harre.

2
 harrete Paphnutius mehrentheils in selbigem Closter, und brachte seine Gemahlin sambt dem Kindlein dahin, damit sie vom Abt und seinen Brüdern den Segen empfiengen. Das Töchterlein wuchse mit grossen Freuden der Eltern auff, und liesse in sich eine grosse Neigung zur Andacht spühren. Die fromme Eltern hatten eine sonderbahre Freud an diesem Kind, dan es ware Gottsförchtig, und zugleich von Leibs-Gestalt schön und holdseelig.

Als Euphrosina zwölff Jahr alt ware, ist ihre Mutter seelig im Herrn entschlaffen. Ihr Vatter aber truge grosse Sorg für sie, und liesse sie im schreiben und lesen, wie auch in den nothwendigen Wissenschaften dieser Welt unterweisen. Sie lehrnete so fleissig, daß sich ihr Vatter über ihren hohen Verstand verwunderten mußte. Viel fürnehme Jüngling begehrten sie zur Ehe, ihr Vatter aber gab ihnen keine andere Antwort, dan nur diese Wort: **Der Will des Herrn geschehe.** Sie ist leztlich mit einem reichen und fürnehmen Juncker versprochen worden, welcher sich für glücklich schätzte, daß er solche Jungfrau zur Gemahlin bekommen würde!

In ihrem achtzehenden Jahr gieng sie sambt ihrem Vatter in daß befagte Closter, in welches sie reiche Allmosen brachte, damit die Vaters Gott für sie bitten solten. Als sie zu dem Abt des Closters kamen, sprach der Vatter zu ihm: **Ich habe euch / Ehrwürdiger Herr meine Tochter / die Frucht eures Gebetts hieher gebracht / damit ihr Gott den Herrn für sie anrufen wollet / dan ich werde sie nächster Tagen verheyrathen.** Der Prälat befahl sie beyde in das Gast-Haus zu führen, allwo er sie segnete, und ihr viel von der Keuschheit, Demuth und Forcht Gottes predigte. Die Heil. Jungfrau truckte die heilsahme Ermahnungen tieff in ihr Herz, und gabe die drey Tag durch, welche sie in dem Closter mit ihrem Vatter verbliebe, gar

genau Achtung auff alles Thun und Lassen dieser gottseeligen Geistlichen. Sie hatte solches Wohlgefallen an ihrem betten, singen und Gottes-Dienst, daß sie seuffzend sagte: **Glückselig seynd diese Männer / so auff dieser Welt den Engeln gleich seynd / und nach diesem Leben die ewige Freud und Seeligkeit erlangen.**

Nach dreyen Tagen, als ihr Vatter wieder mit ihr nach Haus gehen wolte, sprach sie zu dem Abt: **Ich bitte euch Vatter / seydt meiner in euerm Gebett eingedenck / auff daß Gott meine Seel gewinne.** Der Abt streckte über sie seine Hand auß, und sprach: **O Gott der du den Menschen erkennest / ehe er gebohren wird / würdige dich über diese deine Dienerin Sorg zu tragen / damit sie die ewige Gesellschaft im Himmelreich erlangen möge.**

Als sie wider nach Haus kamen, truge es sich nicht lang hernach zu, daß ihr Vatter in das Closter des Abts Theodosii auff ein Festtag eingeladen wurd. Der Geistliche so ihn hierzu ruffte, kame in das Haus zu ungelegener Zeit, dan der Herr war nicht zu Haus, und er mußte eine Weil auff ihn warten. Unterdessen sprach Euphrosina zu dem frommen Mann: **Ehrwürdiger Pater / wie viel Geistliche seynd in euerm Closter?** Der Pater antwortet: **Dreyhundert zwey und fünfzig.** Sie sprach: **Wann jemand zu euch wolte kommen / solt euer Abt ihn auch wohl auffnehmen?** Der Pater antwortet: **Ja freylich, und zwar mit grossen Freuden.** Sie sprach: **Ich bin Wilens hinweg zu gehen / und auch ein solches Heil. Leben in einem Closter zu führen / nun aber fürchte ich meinem Vatter ungehorsam zu seyn / dan er wil mir wegen der zergänglichen Gütern dieser Welt einen Mann geben.** Da sprach der fromme Pater: **Lasse nicht zu, Schwester, daß einiger Mensch deinen Leib ver-**
 unrei-

unreiniges; sonder vermähle dich mit Christo; so dir für alle zergängliche Reichthumen und Wohlüsten das Himmelreich geben kan. Gehe aber heimlich davon in ein Closter; und auff daß du desto sicherer davon kommest, so verändere deine Kleider, und thue ein Ordens-Habit an.

Indem diese beyde vertraulich mit einander redeten, kame ihr Vatter nach Haus; und sprach freundlich zu ihm: Herz Vatter, warum habt ihr euch zu uns bemühet? der Geistliche sprach: Wir haben in unserm Closter ein jährliches Fest, und mein Abt hat mich zu dem Herrn geschickt, daß er sich wolle belieben lassen dahin zu kommen, und allda den Segen Gottes zu empfangen. Der Vatter setzt sich alsbald mit ihm in ein Schifflein, und fuhr dem Closter zu.

Die H. Euphrosina schickt alsbald einen Diener in das Closter des H. Theodosii, mit Befehl, den jenigen Geistlichen zu ihr zu berufen, welchen er in der Kirch antreffen wurde. Diesen Befehl der Jungfrauen verrichtete der Knecht treulich, und kehrete mit einem frommen Mann wieder nach Haus. Demselbigen offenbahrete Euphrosina ihr heiliges Gürhaben und ließe ihre Haar abschneiden. Nicht lang darnach legte sie Manns-Kleider an, eilte in denselbigen zu dem Closter des H. Theodosii, und begehrete in den Orden auffgenommen zu werden.

Der Abt Theodosius sprach zu ihr: Sage mir, wie heißest du? Sie sprach: Ich nenne mich Smaragdus: Der Prälat sagte: Du bist noch gar jung und zart, und kanst in der Einöden nicht allein wohnen. Du mußt einen Lehrmeister haben, so dich die Regel lehre, und in dem geistlichen Leben unterweise. Smaragdus sprach: Was ihr mir anbefehlet / wil ich fleißig verrichten. Nach diesem nahm sie fünfzig goldstücke heraus, und gab sie dem Prälaten, sprechend: Ihre Hochwürden lassen sich belieben / diß Gelt von mir anzun-

nehmen: und wofern ich allhier werd verharren können / soll mein ganzes Erbtheil dem Closter zukommen.

Der Abt nahm das Geld mit Danck an, ruffte einen von seinen Mitbrüdern zu sich, und befahle ihm diesen vermeinten Jüngling in der Regel und in aller Gottsforcht zu unterweisen. Dieser Bruder war ein sehr heiliger und der Welt abgestorbener Mann, und hieß Agapitus. Dahero sagt der Abt zu ihm: Bruder Agapite, von nun an soll dieser Bruder Smaragdus euer Sohn und Jünger seyn: unterweist ihn also in dem geistlichen Leben, daß er seinen Meister in Heiligkeit übertreffe. Hierauff verfügte sich Agapitus samt seinem Jünger Smaragdo in das Gebett, nach welchem er ihm den H. Ordens-Habit anlegte, und ein Zell eingabe. Er gabe ihr auch viel heilsahme Ermahnungen, wie sie in dem H. Orden fromm leben, und endlich selig sterben möchte.

Die H. Jungfrau fieng an Gott dem Herrn ganz inbrünstig zu dienen, und casteyete ihren Leib sehr streng. Im H. Gebett war sie emsig, im Wachen unverdrossen, und in Fasten gar eiffrig. Sie stunde des Nachts eifertig zu der Metten auff, sunge die Psalmen mit möglichster Andacht, und gabe allen Mitbrüdern ein herzliches Exempel der Gottseeligkeit. Sie ware einer unglaublichen Schönheit; dahero triebe der Sathan sein Gewerbe, und verursachete bey den Brüdern böse Versuchungen. Der Abt samt allen übrigen Mönchen hielten sie für einen verschnittenen Jüngling, und keinem kame in den Sinn, daß sie eine Jungfrau seyn sollte. Der Sathan versuchte die Brüder des Closters so heftig, daß sich täglich etliche von ihnen bey dem Abt beklagten; warum er einen so zarten Jüngling und ein so schönes Angesicht, sie damit zu versuchen, in das Closter habe eingelassen. Dieweil dan der Prälat täglich solche Klagen mußte hören, beruffet er die H. Jungfrau zu sich, und sagte: Dein Angesicht ist gar holdselig, Bruder Smaragd, und ver-

ursachest bey vielen schwachen Brüdern böse Gedancken. Derohabten wil ich, daß du in einer Zell abgesondert wohnest, allda Gott dem Herrn Psallirest, und von dannen nimmer herauß gehest. Er befahle auch ihrem Lehrmeister Agapito, daß er ihr eine abgesonderte Zell zubereite, auff daß sie allda ganz allein in der Einöde wohne, und Gott diene. Agapitus verrichtete alles treulich, wie ihm der Abt hatte anbefohlen, und führete den Bruder Smaragdum in die abgesonderte Zell. Da nun die H. Jungfrau sich in dieser Einöde befunde, danckte sie Gott von hertzen: und siengte viel strenger an zu Leben, als sie zuvor gethan hatte. Dan sie bettete ohne Unterlaß, sie fastete überauß lang, wachete gleichsam Tag und Nacht in göttlichen Betrachtungen, und dienete Gott in Einsalt ihres Hertzens. Ihr frommer Zucht-Meister konte sich nit gnugsam über ihre hohe Tugenden verwundern, erzehlte den anderen ihre grosse Heiligkeit: und sie lobten einhelliglich die Barmherzigkeit Gottes, so in einer so zarten Creatur so grosse Krafft und Heiligkeit offenbahrte.

Paphnutius, der H. Euphrosina Vatter, als er nach Haus kame, giengte ehlends zu dem Zimmer seiner lieben Tochter, um zu sehen, ob sie noch gesund wäre. Als er sie aber nicht funde, fragte die knecht und Mägd, wo seine Tochter seye hingangen? Die Dienst-botten sagten: wir haben sie noch gestern Abend gesehen, des Morgens aber ist sie nicht erschienen. Wir vermeinten, der Vatter ihres Bräutigams habe sie abhohlen lassen, und deswegen seynd wir um sie weiter nicht bekümmert gewesen. Der Vatter schickte alsbald in das Haus ihres Bräutigams, es hatte sie aber niemand gesehen. Als der Bräutigam und dessen Vatter solches vernommen, betrübten sie sich überauß sehr, kamen zum Paphnutio, und funden ihn in solchem Leyd-Besen, daß es kaum kan ausgesprochen werden. Da die Diener ihrem Herrn in so grosser Bekümmernuß sahen, setzten sie

sich zu Pferd, und ritten die ganze Stadt Alexandriam auff und ab. Sie fragten jederman, ob eine solche Jungfrau von ihnen wäre gesehen worden, es konte aber niemand ihnen einige Nachricht geben. Sie verfügten sich ans Meer, durchsuchten alle Schiff und sie funden die Jungfrau nicht. Sie durchgiengen die Häuser aller Befreunden und bekanten, vermeinten sie daselbst anzutreffen, es war aber alles umbsonst. Sie verfügten sich in die Kloster der Jungfrauen, fragten mit allem Ernst nach, und sie war nimmer da gewesen. Letztlich durchwanderten sie die Wüsten, stiegen in die verborgene Höhlen und Krufften, rufften ihr mit kläglicher Stimm zu, und es wolte sich niemand regen noch bewegen, vielweniger Antwort geben.

Wie Euphrosina nirgends zu finden, noch zu erfragen war: da entstunde ein so erbärmliches heulen und klagen nit allein bey Freunden und Verwandten, sondern auch bey allen so sie nur gekant, und von ihren Tugenden gehöret hatten. Ihr Bräutigam war überauß betrübt, und ihr lieber Vatter verhielte sich so kläglich, daß ihn niemand ohne Mit-leiden anschauen konte.

Dieweil dan der gute Mann keinen Trost auff dieser Welt funde, verfügte er sich in das Kloster des H. Theodosii, in welchem die H. Euphrosina eiferrigst Gott dienete. Als er in traur-kleidern kame, fiel er dem Abt zu Füßen, und begehrte von ihm ein allgemeines Gebett: damit er von Gott möchte erfahren, wo seine liebe Tochter sey hinkommen. Als der Abt diesen frommen Mann in so großem Jammer sahe, hatte er grosses Mit-leiden mit ihm, und versprache, Gott treulich für ihn zu bitten. Er beruffte alle seine Bruder zu sich, und ermahnte sie inständig, den Herrn zu bitten: damit er sich würdige zu offenbahren, wo die Tochter des frommen Paphnutii seye. Die Mönchen des Klosters siengen allesambt an zu fasten, und ohn Unterlaß zu Gott zu ruffen; und

und als sie eine ganze Woch in diesem Buß-
leben hatten zugebracht, wurd dannoch keinem
einigen das geringste von Gott geoffenbah-
ret. Man hatte der H. Euphrosina auch auff-
erlegt zu fasten, und Gott zu bitten; dahero
hielte sie acht Tag macheinander mit betten und
Zähren an, daß sie Gott doch nicht wolte of-
fenbahren.

Da nun die acht tag verlossen, und keinem
einigen Vater von Gott offenbahret war wor-
den, tröstete der Abt den frommen betrübten
Vatter, und sprach: Sohn, nicht werde zag-
haftig; dan welchen der Herr lieb hat, den zuch-
tiget er. Und glaube für gewiß, daß ohne den
Willen Gottes nit ein Spatz auff die Erd fal-
let, wie viel weniger deine Tochter: Ohne seine
Verhängnuß kan nichts geschehen. Dan ich
weiß, daß deine Tochter den besten Theil er-
wählet hat: deswegen hat uns Gott nichts
von ihr offenbahret. Ich weiß auch, daß,
wan sie in ein sundhaftes Leben gerathen wäre,
so hätte Gott das andächtige Fasten und bet-
ten so vieler Brüder nicht verachtet: sondern
etwas von ihr geoffenbahret. Ich hab daß
gänzliche Vertrauen auff Gott, daß du sie
noch vor deinem absterben mit deinen Augen se-
hen, und dich in ihrer Gegenwart erfreuen wer-
dest. Als Paphnutius solche tröstliche Wort
hörete, stellte er sich zur Ruhe, befahle Gott dem
Herrn alles, und danckte ihm für alle Wider-
wärtigkeiten von herzen. Er verharrete her-
nacher viel eyfferiger in dem Gebett, oblage al-
lerhand guten Wercken, und erwieße den Ar-
men grosse Gutthaten.

Über etliche Tag came er wieder ins Kloster,
und befahl sich auff ein neues in das Gebett der
Brüder. Er gieng auch zu dem Prälat,
warff sich ihm zu Füssen, und sagte: Bittet für
mich Vater, dan ich kan meine Tochter nicht
verschmerzen; sonderen das Herzenleid wird
in mir von Tag zu Tag erneueret: als der Abt
ihn so gar betrübet sahe, sagte er zu ihm: wollet
ihr mit einem sehr frommen Bruder reden,

so zu uns aus dem Pallast des Käyfers Theo-
dosii kommen? Paphnutius antwortete:
Solches wäre mir von Herzen lieb. Der Abt
beruffte den Lehr-Meister der H. Jungfrauen
und sagte zu ihm: Agapite, gehe alsobald mit
unserm Vatter Paphnutio zur Zell des Bru-
ders Smaragd, und führe ihn hinein; da-
mit er von ihm getröst werde. Agapitus voll-
brachte den auffgelegten gehorsam, und führ-
te Paphnutium in die Zell des Bruders Sma-
ragdi. Da die heilige Jungfrau ihren Vatter
sah, sieng sie bitterlich an zu weinen, ihr
Vatter vermeinte, solches geschähe aus An-
dacht und Zerknirschung, und erkante seine lie-
be Tochter gang und gar nicht. Dan sie wa-
re wegen des immerwährenden Fasten und
Bußwercken ganz beygefallen, und die schöne
Gestalt ihres Angesichts ware wegen der Zäh-
ren ganz verstellt. Sie bedeckte mit dem Ha-
bit ihr Angesicht so gut sie konte, auff daß er sie
keines Weegs erkennen solte. Ehe ihr Vat-
ter ein Wort zu ihr redete, knyeten sie beyde
nieder, und thäten ein eifferiges Gebett zu
Gott. Nach vollendter Andacht setzten sie
sich beyde nieder, und sie sieng an mit ihm von
den Freuden des ewigen Lebens zu reden. Sie
erzehiete ihm, wie man durch die Demuth und
Keuschheit, durch ein heiliges unstraffliches Le-
ben, durch Allmosen und die Liebe des Näch-
sten darzu gelangen könne. Sie sagte auch ihm
von Verachtung der Welt: wie man seine Kin-
der nicht zu sehr lieben solte: sondern daß Gott
dem Herrn als einem Erschaffer die höchste Ehr
gebührete.

Da nun die Jungfrau lang mit ihrem Vat-
ter geredet hatte; sprach sie fürs letzte: Gott
behüte euch Herz. Als aber ihr Vatter von
ihr scheiden wolte, hatte sie sehr grosses Mit-
leyden mit ihm: ja ihr Angesicht erbleichte auß
lauter kindlicher Lieb, und die Zähren stoffen
ihr abermahl zahlreich über ihre Wangen: Weil
ihr Leib wegen sehr strengem Fasten, wachen
und betten gang außgemergelt war, so spye

sie Blut auß, und ihr Vatter hatte grosses Mitleyden mit ihr. Da er nun sehr wohl im Herrn getröst ware, gieng er von ihr hinweg, und kam wieder zum Abt, sprechend: O wie sehr ist meine Seel durch die Tröstung dieses Bruders in der Guad Gottes bekräftiget worden; und mein Geist hat sich also in ihm aufferbaut, als wan ich meine Tochter wieder gefunden hätte. Er befahle sich auff ein neues in das Gebett des Abtens und seiner Brüder, und kehrete wieder wohl getröst in sein Haus.

Als die H. Jungfrau acht und dreyßig Jahr in ihrer Zell heiliglich zugebracht hatte, siele sie in ein schwere Krankheit, an welcher sie auch gestorben ist. Eines Tags came ihr Vatter nach seiner Gewohnheit das Closter zu besuchen; und nach gethanem Gebett und abgelegtem Gruß sagte er zum Abten: Vatter, wan euch beliebig ist, so wil ich den Bruder Smaragdum heimsuchen? dan mein Seel hat ein grosses Verlangen nach ihm. Der Abt berufft alsobald Agapitum, und befahle ihm den Paphnutium zu dem Bruder Smaragdo zu führen. Als nun Paphnutius in die Zell kommen war, und seine unbekante Tochter allda fränck ligend sahe, siele er über sie her, küßete sie mit Zähren, und sprach: Ach wehe mir! wo seynd deine Versprechungen, wo seynd deine süße Wort, dieweil du mir versprochen hast, daß ich vor meinem Todt meine Euphrosinam mit Augen sehen werde. Siehe, ich werde sie nicht allein nit anschauen, sonder du wirst uns auch verlassen, und ich werde gar keinen Trost mehr auff dieser Welt haben. Ach wehe mir! wer wird anjeko mein Alterthum trösten, zu wem soll ich hinführo gehn? wer wird hinführo mein Helffer seyn? ich beweine zweyfaches Elend! Es seynd anjeko acht und dreyßig Jahr, daß ich meine liebe Tochter verlohren hab, und es ist niemand gewesen, der mir das geringste von ihr hätte offenbahret. Ich hab Tag und Nacht für sie gebetten, und hab ihres gleichen noch nit gefunden, derohalben hat mich ein unbegreiflicher Schmerz

überfallen. Was soll ich weiters hoffen? wo will ich hinführo Trost finden? von nun an will ich heulend sterben und weinend ins Grab hinein steigen.

Da die Jungfrau sahe, wie daß ihr Vatter so bitterlich weinte, sprach sie zu ihm: Was bekümmerst du dich so sehr / und warum bringst du dich selbst durch Betrübnuß ums Leben? Ist dan die Hand Gottes nicht mächtig genug / oder ist Gott dem H. Ern etwas beschwehrlich zu thun? Mach einmahl ein End deiner Betrübnuß. Erinner dich / wie GOtt der H. Er dem Patriarch Jacob seinem Sohn Joseph habe offenbahret den er zuvor / als wär er todte / bitterlich beweint hatte. Bleibe drey Tag bey mir und rede in selben nichts mit mir. Das thäte ihr Vatter von Herzen gern, und gedachte in wählenden dreyen Tagen vielmahl bey sich vielleicht hat GOtt dem H. Bruder von mir etwas geoffenbahret. Und als der dritte Tag ankomen, sagte er zu ihr: Mein lieber Bruder, ich hab allhie drey Tag gewartet, wie du von mir begehrt hast, und hab keinen Fuß auß diesem Orth anderwärtig verseyt.

Dieweil dan die H. Euphrosina erkante, wie daß ihr Sterb-stündlein fürhanden seye, beruffte sie ihren Vatter zu sich, und sagte: Dieweil der allmächtige GOtt meine Armseligkeit wohl angeordnet / und mein Verlangen erfüllet hat / welches ich bis zu End in ritterlichen Streite gebracht habe: nicht durch meine Krafft / sonder durch seine göttliche Hülff hat er mich von den Nachstellungen meiner Feinden behütet und bewahret. Nach volendetem Lauff ist mir die Cron der Gerechtigkeit übrig / die mir der H. Er auß Gnaden mittheilen wird. Von nun an wil ich / daß ihr euch nicht mehr wegen eurer Tochter Euphrosina bekümmert; dan ich bin die Armseelige / und ihr seydt mein leiblicher Vatter. Siehe /

he / ihr habt sie nun gesehen / und es ist euren Begierden ein Genügen geschehen. Siehet zu / daß solches nicht offenbahr werde / und lasset nicht zu / daß nach meinem Todt jemand anders mein Leib entblöße oder wasche / sondern ihr solt es selbstn thun. Und weil ich dem Abt versprochen hab / daß ich viele Güter habe / und wofern ich könnte im Closter bleiben / daß ich sie alle wolte hieher bringen: so bitte ich ihr wollet jenes erfüllen / was ich versprochen hab / dan diß Ort ist Ehrwürdig: und bittet für mich. Als sie diß außgeredet, gabe sie ihren Geist in die Hand ihres Erschaffers auff, am Heil. Neujahrs Tag in dem Jahr des HERN vier hundert dreyßig.

Als ihr Vatter Paphnutius solche unversehene Reden gehört hatte, und sahe wie sie im HERN entschlaffen war: hat sich sein Herz umgekehrt, und all sein Ingewänd in seinem Leib bewegt. Er fiel für Bestürzung auff die Erd nieder, und sahe mehr einem Todten als lebendigen Menschen gleich. Da solches Agapitus sahe, lieffe er eilends voller schrecken hinzu, und wußte nicht was allda zu thun ware. Als er aber wahrnahm, wie daß sein Jünger Smaragdus gestorben, und daß Paphnutius halb tod auf der Erd lage, wußte er nicht, was er für schrecken thun solte. Er nahm alsbald frisch Wasser, warffe solches dem Paphnutio ins Angesicht, und hebt ihn auff, sprechend: Was ist mein lieber Herr, was ist euch? Paphnutius antwortet: Lasset mich allhier sterben, dan ich hab heut wunderbarliche Sachen gesehen. Kaum hatte er dieses gesagt stunde er eilends auff, flehe über den verstorbenen Bruder Smaragdum, und weynte so bitterlich, daß die harte Felsen Mitleyden mit ihm solten gehabt haben. Er schrye mit heller Stimm: O weh mir! O weh mir! O meins herzhallerliebste Tochter, warum hast du dich nicht ehender mir zu erkennen gegeben? O meine Tochter Euphrosina? Euphro-

sina meine Tochter! O wehe mir armen Vatter! nun ist all mein Freud und Trost hin. Nun ist all meine Hoffnung und Verlangen hin. Warum hast du so oft mit mir geredt, und niemahl mir das geringste Zeichen von dir geben wollen? O wie gern wolte ich mit dir gelebt, und anjeko gestorben seyn. Wehe mir: die weil ich dich nit ehender gekent hab! O wie glücklich hast du die Nachstellungen deiner Feinden überwunden, und bis eingangen in die ewige Freuden.

Indem, der fromme Vatter seine 5. Tochter auff diese Weiß beweinte, lieffe Agapitus eilends zum Abt, und sprach: Hoch Ehrwürdiger Herr Prälat, ich hab heut Wunder über alle Wunder gesehen. Der Abt fragte, was es dan wäre. Der gute Vatter konte kaum vor schrecken und Verwunderung reden, sagte doch legtlich: Mein junger Smaragdus ist gestorben, und er ist die verlorne Tochter unsers Freunds Paphnutii gewesen. Ihr Vatter verzagt gleichsahm für leid, und ich fürchte sehr, er werde für lauter Bekümmernuß auch auff dem Plaz sterben. Der Abt, als er diese unerhörte Zeitung hörte, eylete geschwind mit ihm zum todten Leichnam, funde den frommen Vatter der Euphrosina über dem Beth liegen, und führte so ein erbärmliches Leydweesen, daß er häufig mit ihm weynen mußte. Dann er schrye anders nichts als: Euphrosina meine Tochter! O meine liebe Tochter Euphrosina! der Abt fragte ihn: Warum er sich so kläglich anstellte? Paphnutius aber sagte: Ach warum soll ich nicht blütige Zähren weynen; dan euer Bruder Smaragdus ist meine liebe Tochter Euphrosina gewesen. Der Abt in Anschauung eines so grossen Wunders, fiel für schrecken auch über den Heil. Leib, und schrye mit heller Stimm: Euphrosina du Braut Christi, und du Tochter der Heiligen, vergesse deiner Mit-Diener dieses Closters nicht; sondern bitte für uns den HERN Jesum Christum; damit wir allhier ritterlich streit

streiten, und zum Gestad des ewigen Heyls gelangen.

Nach solchem lieffe der Abt alle die Geistliche seines Closters zusammen beruffen; auff das dieser Heil. Leib mit gebührenden Ehren zur Erden bestattet wurde. Da sie nun versammelt waren, erzehlte ihnen der Abt das unerhörte grosse Wunderwerck, welches Gott der Herr in ihrem Closter gewürckt hatte. Unter den Brüdern ware ein frommer Mann, so nur ein Aug hatte, und ein grosses Vertrauen zu der verdienstlichen Fürbitt dieser grossen Dienerin Gottes truge. Deswegen näherte er sich zum Heil. Leichnam, küßete das gebenedeyte Angesicht mit überhäufften Zähren: und so bald er sie berührte, ist ihm sein Aug wieder in das Haupt wunderthätiger Weis eingesezt worden. Da die anwesende Brüder solches sahen, lobten sie einhelliglich Gott den Herrn, und sagten ihm Danck für alle Gutthaten, die er dieser grossen Dienerin erwiesen hatte. Es ist nicht aufzusprechen, wie sie durch dieses unerhörte

Exempel im angefangenen Dienst Gottes seynd gestärckt, und zur Überwindung aller Laster und bösen Neigungen angetrieben worden. Sie trugen endlich das Heilighum in die Kirch, verrichteten die gewöhnliche Aempter dabey, und begrabten die Heil. Jungfrau in die Krufft der Bätter. Paphnutius gabe alles was er hatte, der Kirch, dem Hospital und dem Closter, nahm auch den H. Orden an, und wohnte sein Lebtag in jener Zell, in welcher die Heil. Euphrosina gewohnt hatte. Ja er hat so gar auff keinem andern Orth schlaffen wollen, als auff dem seine seelige Tochter gelegen, und heiliglich gestorben ware. Er lebte noch zehen Jahr im Closter, nach welchen er seeliglich im Herrn entschlaffen, und neben seiner Tochter begraben worden. Der Abt sambt allen seinen frommen Mit-Brüdern lobten in allem diesem Gott den Herrn, und wurden durch so herzliche Exempel desto mehr zu allerhand Tugenten angetrieben.

Ex viis Patrum libro. I.

Der zweyte Tag im Jenner.

Das Leben des H. Abts Odilonis.

Der Heil. Odilonus ist in Arvernia von fürnehmen adlichen Eltern gebohren, und in seiner Kindheit se schwach gewesen, das er nicht gehen noch stehen konte. Als seine Kinds-Magd ihn einmahl vor der Kirch der Mutter Gottes niederlegte, und etwas zu verrichten hinweg gieng, kroche das armseelige Knäblein auff Hand- und Fuß bis zu dem Altar der Mutter Gottes, zohe sich an dem Altartuch in die Höhe, und wurd auff einmahl gesund: Wegen dessen hat er die Mutter Gottes all sein Lebtag sonderlich geliebt, und ihr treulich gedient.

Als er zu seinen Jahren kommen, nahm er den Orden St. Benedicti in dem Closter Cluniac an, und wurd von dem H. Abt Majolo zu aller Tugend angeführt: und nach vier jah-

ren vor dessen Todt zum Abt erwöhlt. Hierin bewilligten alle Brüder, und versprachen dem H. Odilo treu und gehorsam. Dieser führte von Anfang ein exemplarisch Leben: ernehrte seinen Leib mit geringer Nahrung, truge stätig auff blosem Leib ein rauhes Cilicium oder Buß-Kleid, wachte des Nachts lang im Gebett, ware gar fleissig im Chor-Gang, und vergosse in seinem Gebett viele Zähren. Wiewohl er mit vielen Geschäften beladen ware, dannoch unterlieffe er niemahl die H. Mess zu lesen.

Den Armen gabe er so viele Allmosen, das die Brüder ofte wieder ihn klagten, und ihn einen Verschwender der Closterlichen Gütern. Als einmahl grosser Hunger in Gasconien entstand, gabe er alles Geld und Früchten des Closters hinweg: ja er verkauffte auch

die

die Kelch, und die güldene Cron, so Kayser Henricus der Kirch geschencket hatte, und gabe sie den nothleydenden Armen. Der liebe Gott aber kame ihm allzeit in seiner Noth zu Hülf, und lieffe ihn niemahlen mit seinen Brüdern Mangel leiden. Dan als einmahl an einem Fasttag gar wenig Fisch im Closter waren, wurden selbige unter dem Anrichten so reichlich vermehret, daß alle Brüder gnug bekamen, und noch viele übrig blieben. Als er einmahl den Armen Wein aufgetheilt hatte, wurden die Fässer alle mit frischem Wein angefüllt. Als er einmahl sich hatte lassen Wasser einschenken, so fand er, daß es zu Wein ware verändert worden. Gegen den Sunderen ware er so gnädig, daß er sie nicht nach ihrem Verschulden straffte, sonder ihnen geringe Buß auflegte. Als die Brüder ihm diß furrupfften, sprach er: wan ich ja solte verdamnit werden, so wil ich lieber wegen zu grosser Gürtigkeit / als grosser Strengeigkeit verdamt werden.

Der liebe Gott hat ihm auch die Gnad der Wunderzeichen verliehen, indem er nemblich einen Blinden sehend gemacht, einen von dem Fieber befreyet, und einen von dem Geschwulst des Hals geheilet, und dergleichen Miracklen mehr gewurket. wegen dieser vielfältigen Miracklen, und der grossen Heiligkeit St. Odilons hielten viele um seinen Orden an, und begehrten sich seiner Zucht und Gehorsam zu unterwerffen. Dieweil dan sein Closter Clumiac mit altesampt fassen fonten, wurd er genöthiget mehr Clöster zu bauen, und selbige mit gnugsamen Lebens-Mittlen zu versehen. Alle die Clöster behielte er unter seiner Regierung, besuchte selbige alle Jahr, und ermahnte seine Brüder vor allem zur Verehrung der Mutter Gottes, und zur Erlösung der armen Seelen des Fegfeurs. Er hatte den Brauch, daß, wan in dem Te Deum laudamus der Vers Tu ad liberandum &c. gesungen wurd, er sich auff den Boden niederwarffe, und die hohe Würdigkeit der Mutter Gottes, in deren Leib Gott ware

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Mensch worden, mit dieser seiner Demuth verehree.

Wie viel er den armen Seelen des Fegfeurs genuget habe, ist auß folgender Geschicht abzunehmen. Als ein gewisser Geistlicher auß Gasconien von Jerusalem zurück kehrend, bey Sicilia durch die Wind an eine Insel getrieben wurd, und einige Tag auff bessern Wind warten muste, besuchte er einen Einsidler, welcher auff selbiger Insel wohnte, und führte ein geistliches Gespräch mit ihm. Unter andern fragte der Einsidler den Mönchen, ob er das Closter Clumiac, und den Abt Odilo kente? Der Mönch sagte ja, und fragte hinterweder, warum er nach selbigem Abt und Closter fragte. Da sprach jener: In dieser Gegend seynd etliche Derther, welche viele wütende Fiammen herfür stossen, und in welchen viele Seelen nach der Maß ihrer Sünden gepeiniget werden. Zu Vermehrung ihrer Peinen seynd unzahlabahre Teufflen verordnet, welche ihre unerträgliche Peinen täglich erneuern, und wan die Seelen gleichsam gang zerstücklet und aufgezehrt seynd, selbige un-auffhörlich wieder erneuern. Ich hab aber auch oft gehört, daß diese leidige Teufflen jämmerlich heulen und klagen, dieweil durch das Gebett und Almosen etlicher Leuthen ihnen viele Seelen auß den Händen geriffen werden. Absonderlich aber klagen sie wider das grosse Convent Clumiac, und dessen Abt Odilo, dieweil sie wegen deren Gebett viele Seelen verliehren. Wegen dessen beschwöhre ich dich durch den erschrocklichen Namen Gottes, daß du den heiligen Brüdern des Closters Clumiac, was ich dir sage, treulich erzehlest, und meinetwegen ankündigest, daß sie fleissiger betten und reichlicher Almosen geben wollen, auff daß sie die arme gequälte Seelen auß den Händen der Teufflen erretten, und ihnen grössere Ursach zu klagen geben können. Demnach nun dieser Mönch glücklich nach Haus kommen, gieng er als bald nach Clumiac, und erzehlte St. Odilon

B

und

und allen seinen Brüdern was er von dem Einsidler gehört hatte: bittend, sie wolten in dieser ihrer Andacht eiffrig fortfahren, und selbige vermehren. Der H. Odilo nahm diß so sehr zu Herzen, daß er ein allgemeines Befehl an alle seine Clöster ließe ergehen, daß gleich wie am ersten Tag des Wintermonats die allgemeine Kirch das Fest aller Heiligen zu halten pfleget: eben also solten alle seine Clöster am folgenden Tag das Fest der Seelen halten, und durch die göttliche Bezeiten, hochheilige Messen, und freigebige Almosen der armen leidenden Seelen zu Hülff kommen. Diesen heiligen Brauch hat nachgehends die H. Catholische Kirch angenommen, und haltet ihn noch bisß auff den heutigen Tag.

Neben dieser allgemeinen Hülff den armen Seelen hat St. Odilo auch viele Seelen in besonder auff dem Fegfeuer errettet, von welchen ich nur eine beybringen wil. Pabst Benedictus der achte liebte St. Odilo sonderlich, und wan er nach Rom wallfahrete, erwiese er ihme alle Lieb- und Freundlichkeit. Dieser Pabst starbe seeliglich, und lang nach seinem Tod erschiene er Joanni dem Bischoff zu Porto, sagend: Ich werde noch im Fegfeuer wegen meiner Sünden auffgehalten / Gott aber wil mich durch die Fürbitt des Abts Odilonis auß den Flammen erretten. Deswegen thue ihm eilends zu wissen, daß er für mich bitten wolle. Der Bischoff sagte diß dem Pabst, welcher an den seeligen Abt schriebe, bittend, daß er sich der Erlösung des verstorbenen Pabsts unterfangen wolte. Der Bischoff eilte zu Pferd fort, erkrankte zu Pavia, und schickte den Päpstlichen Brieff durch einige Geistliche dem Heil. Abt Odilo. Dieser bettete nicht allein für die leidende Seel, sonder befahle auch allen seinen untergebenen Brüdern eiffrig für selbige zu betten. Nach einigen Tagen sahe ein frommer Bruder, Hilbertus genant, wie daß ein gar fürnehmer Herz zugleich mit vielen anderen in das Closter kame,

zu dem Capitel-Haus gieng, und dem Abt Odilo, welcher seinen Brüdern predigte, tieffe Reuerenz machte, und Danck zu sagen schiene. Der Bruder fragte einen auß den Gesellen, wer dieser fürnehme Herz seye: Dieser sagte: Er ist der Pabst Benedictus, welcher dem Abt Odilo und seinen Brüdern wegen seiner Erlösung auß dem Fegfeuer Danck saget. Nach diesem verschwande die Erscheinung, und der Bruder offenbahrte dieses allen seinen Brüdern.

Demnach nun der Heil. Odilo sein Ambt fünfzig Jahr treulich verwaltet, viele neue Clöster gebauet, viele alte verbessert, und sehr viele denckwürdige Miracklen (Welche ich fürze halber außlasse) gewürckt hatte, suchte ihn der liebe Gott mit einer schwarzen Kranckheit heim. Da er nun vier Jahr lang grosse Schmerzen gelitten, und vergebens auff Besserung gewartet hatte: Begabe er sich auff den Weg nach Rom zu Wallfarten, auff daß er allda durch die Fürbitt der Heil. Apostolen entweder die Gesundheit erlangen, oder unter ihrem Schutz von dieser Welt scheiden mögte. Es geschah ihm aber anderst als er verhofft hatte, dan nach dem er vier Monat lang allda krank gelegen, und nunmehr eine wenige Besserung verspürte, zohe er wieder von dannen nach Cluniac, allwo er noch ein Jahr krank bliebe, sich stätig im Gebett übte, und so viel seine Kranckheit zuließe, seinen Leib mit Wachen und Fasten plagte. Ja er gedachte auch noch einmahl alle seine Clöster zu besuchen, und alle seine liebe Brüder zu allem Guten anzutreiben. Demnach er nun zu dem Closter Souvignii oder Silviniac in Borbonien kommen, erkrankte er allda so hefftig, daß er nicht weiter fortkommen konte, und das End seines Lebens vorhanden zu seyn vermerckte. Gott offenbahrte ihm auch seinen Todt: und er sprach zu seinen Jüngeren, daß er nun den Neujahrstag sterben würde. Er bereitete sich bester massen zu seinem Hintritt, und empfieng mit grosser

Anz

Andacht die Heil. Sacramenten. Nach empfangenen Sacramenten nahm der H. Odilon ein Crucifix in die Hand, sahe es mit weinenden Augen an, seuffzete schmerzlich über daselbige, danckte Christo herzlich für sein bitteres Leyden, klagte sich an über seine Sünden, und bate demüthiglich um Verzeihung. Diese Affecten und Übungen waren so eiffrig und beweglich, daß alle seine Jünger und Kinder zum bittern weinen und seuffzen bewegt wurden, als er in den letzten Zügen ware, sahe er den leydigen Teuffel bey ihm stehen, und sprach mit ganzem Ernst zu ihm: ich beschwäre dich / du höllische Bestia / durch den heiligen Namen des erschrocklichen Richters / daß du von dannen weichest / dieweil du an mir nichts zu suchen hast. Der Böswicht weiche alsbald von dannen, und er gabe sanfftiglich seinen seligen Geist in der Neu-Jahrs Nacht auff im Jahr 1048. seines Alters im 87. und seiner Abtey im 56. Jahr, wiewohl er am 5. Neu-Jahrs Tag gestorben, dannoch wird sein Festag in seinen Clöstern am heutigen Tag gehalten.

In selbiger Nacht seines Todts wurd sein H. Leichnam in die Kirch getragen, und von sei-

nen betrübten Söhnen mit Psalmen und Gebett verehret. Einer auß ihnen, Gregorius Minivita genant, welcher ganz matt und schläfferig ware, legte sich in die Cell auff das Beth, darauff der Heilige gestorben ware. Ehe er recht eingeschlaffen ware, sahe er den heiligen Abt neben sich stehen, und sprach ganz beherzt: Herr Vatter wie gehets mit euch? Er antwortete: Ganz wohl und zum allerbesten. Den mein Herr Jesus Christus hat sich gewürdiget mir seinem Diener beyzustehen / und seine Gegenwart gnädiglich zu erzeigen. In der stund meines Hinscheidens aber in jenem Winkel sahe ich den leydigen Teuffel in greuslicher und erschrecklicher Gestalt: mein Herr Jesus aber beschützte mich, daß er mir nicht schaden / noch was abgewinnen konte.

Diß ist der Aufzug des Lebens des H. Abts Odilonis: welcher Gott für uns wolle bitten, auff daß wir ein seeliges End, kurzes Fegfeuer, und immerwährende Seeligkeit mögen erlangen, Amen.

Ex primo Tomo de Actis Sanctorum Bollandi, ad diem 1. Jan.

Der dritte Tag im Jenner.

Das Leben der H. Jungfrauen Apollinaris.

Der Römische Käyser Anthemius, welcher im Jahr 467. regiert, hatte zwey Töchter, deren eine von dem Teuffel besessen ware, die andere aber, Apollinaris genant, ware der Andacht und der Tugend ganz ergeben. Als sie zu ihren Mannbahren Jahren kame, wolten ihre Elteren sie verheyrathen, sie aber sagte: Ich wil keinen Mann nehmen / sondern in ein Closter gehen: vershoffend der liebe Gott / welcher seine heilige Jungfrauen unbefleckt erhalten hat / werde mich auch in seiner Forcht unbefleckt erhalten. Wiewohl ihre Eltern

ihr lange Zeit überlästig waren, dannoch konten sie ihr nichts abgewinnen, sondern musten ihr einige Closter-Frauen zuführen, welche sie in dem geistlichen Leben völliglich unterrichteten.

Nach einiger Zeit beehrte die Princessin ins das heilige Land zu Wallfahrten und die H. Oerther des Leydens Christi zu besuchen: ihre Eltern aber, welche sie herzlich liebten, wolten ihr diß nicht gestatten. Als sie aber gar enffrig darum bate, gabe der Vatter ihr Gold und Silber, Jungfrauen, und Diener, Pferd und Wagen, wie auch Brieff und Befelch an al-

le Kaysersliche Landpfleger, und lieffen sie in Gottes Namen hinziehen. Auff dieser Reiss besuchte die Princessin Kirchen und Gottes-Häuser, und gabe den geistlichen und armen reichliche Allmosen. Demnach sie zu Jerusalem und im Heil. Land ihre Andacht verricht, und viele Jungfrau-Clöster besucht hatte, bekame sie auch Lust in Egypten zu reisen, und die damahlige Einsidler zu besuchen. Schickte deswegen ihre Diener und Jungfrauen mit vielem Geld zurück, nahm nur einige mit sich, und schiffte auff dem Meer nach Alexandriam in Egypten.

Als der Landpfleger in Egypten ihre Ankunft vernahm, wolte er kommen sie zu empfangen: sie aber kame ihm vor, und besuchte ihn, und seine Gemahlin, welche ihr zu Füßsen fielen, und ihr als der Kayserslichen Princessin schuldige Ehr erwiesen. In selbigem Haus ware ein altes Weiblein, deren die Jungfrau heimlich Geld gabe, bittend, sie solte ihr einen Münchs-Habit machen lassen, und ihr heimlich eingewickelt bringen. Sie bliebe einige Tag in der Stadt, besuchte die Manns- und Weibs-Clöster, und erforschte ihre Lebens-Weis genau auf. Nach diesem beehrte sie von dem Landpfleger eine Kutsche, sagte sie wolte den Egyptischen Martyrer den H. Menanam besuchen, und nahm nur zwey Diener zu sich. Bey dem Grab des H. Menan blieb sie drey Tag, befahle sich in dessen Fürbitt, und bate Gott mit grossem Eiffer um Beystand in ihrem Fürhaben.

Nach vollbrachter Andacht wolte sie auch in die Wüsten fahren die Einsidler zu besuchen, setzte sich in eine Senffte alleinig, lieffe ihren Diener aufwendig bey dem Kutscher sitzen, und wegen der grossen Hitz fuhren sie am Abend hinweg. Um Mitternacht kamen sie zu einem Morast, und zu einem Brunnen, allwo sie zur Senffte hinauff sahe, und merckte das die beyde eingeschlaffen waren. Alsdan zohe sie ihre Kaysersliche Kleyder auß, legte den

Münchs-Habit, welchen sie heimlich allzeit mit sich führte, eilends an, bezeichnet sich mit dem Heil. Creuz, und sprunge zur Senffte hinauff. Sie gieng weit von der Landstrassen, brachte die übrige Nacht im Gebett zu, und am Morgen funde sie einen Palm-oder Dattelen-Baum in selbiger gegend. Alsdan danckte sie Gott, dieweil er ihr den Brunnen und Palm-baum zu ihrer Nahrung beschehrt hatte, und nahm sich ernstlich für allda ihr Leben zuzubringen.

Als die beyde erwachte funden die Princessin nicht, sondern nur ihre Kleider, erschracken sie gewaltiglich, und wußten nicht wo die Jungfrau hinkommen ware. Nach langem suchen kehrten sie zurück, erzählten dem Landpfleger den Verlauff, und verursachten ihm grosses Leyd. Er schriebe dem Kaysers den Verlust seiner Tochter, schickte ihm auch ihre Kleyder, und setzte den ganzen Kayserslichen Hoff in grosses Herzen-Leyd und Weheklagen. Nach langem weynen und trauren sprachen die Geistliche dem Kaysers freundlich zu, sagten, er solle sich nicht so gar betrüben, sondern versichert seyn, das seine liebe Tochter, welche von Kindheit an ein heiliges Leben geführt habe, in einem guten Stand seye, und für ihn und seine Kayserin fleissig bette: diß treue zusprechen würckte zwar in beyden Herzen eine Linderung auß: man kan aber wohl erachten was es für ein Leyd ware, solche liebe und fromme Tochter zu verliehren.

Einige Jahr bliebe die H. Jungfrau an diesem Morast, wurd armseeliglich von den schnäcken zerstoßen, und von dem Hunger so gar verzehrt, das sie sich nicht mehr gleichte. Gott gabe ihr in den Sinn von dannen hinweg zu gehen, und sprach im Schlass zu ihr: wan einer dich fraget wie du heissest / so sprich: Ich heisse Dorotheus. Am Morgen, als sie von dannen gieng, begegnete ihr der H. Macarius: welcher vermeinend sie wäre eine Manns-Person, sprach: Vatter gebe mir

den

den Seegen: Sie sagte: heiliger Vatter ich verlange vielmehr euren 3. Seegen: und alsdan segneten sie einander. Er fragte: wie heissest du? Sie sprach: Ich heisse Dorothus: und weil ich viel guts von den Einsidleren gehört hab / bin ich gesümmet bey ihnen zu wohnen / wan ich diese Gnad / und ein Zell erlangen kan. Der H. Macarius gabe ihr eine absonderliche Zell ein, und unterrichtete sie, wie sie Gott dienen, und wie sie Palm-Blätter flechten solte. Gott gabe ihm nicht zu erkennen daß sie eine Jungfrau ware: sondern er vermeinte, daß sie wegen ihrer zarten Stimm ein Verschnittener seye. In ihrem Zeltlein führte die Jungfrau ein neues Leben, verharrete lange Zeit in der Kirch, bettete in ihrer Zell die meiste Zeit Tag und Nacht, und kame der Regel des Heil. Macarii fleißig nach. Der Teuffel erschrückte sie mit vielen nächtlichen Erscheinungen, und trohete ihr, daß er sie Verrathen und auß der Einnöde vertreiben wolte. Sie aber stritte gewaltiglich wider ihn, und verhinderte ihn daß er nicht sagen dorffte, daß sie ein Weib seye. Wegen ihres heiligen Lebens verliehe Gott ihr die Gnad der Wunder-wercken, durch welche ihr Nahm und Heiligkeit im Land kundbahr worden.

Nach einiger Zeit sienge der Teuffel an ihre Schwester härter zu plagen, und als er von den Geistlichen beschworen wurd: sagte er: wan ihr mich nicht in Egypten zu den Einsidlern führet / so werde ich nimmer von hier aufweichen. Diß aber thäte er nur deswegen, damit er die Heil. Einsidlerin verrathen mögte: da nun der Böswicht die besessene Princessin grausamlich plagte, wurd der Käyser genöthiget selbige mit vielen Herrn und Dienern in Egypten zu schicken. Diß offenbahrte Gott dem H. Macario, welcher den Gesandten entgegen gieng, sie freundlich empfieng, und zu ihnen sprach: Liebe Söhn / warum kommt ihr von so weiten Orten hieher?

Sie sagten: Unser Herz Käyser schicket seine besessene Tochter hieher, bittend, daß ihr sie von dem Teuffel befreyen wollet. Der H. Macarius nahm die Besessene bey der Hand, und führte sie zu ihrer Schwester sprechend: Vatter Dorothee / erweist doch dieser Besessenen die Lieb und bettet vor sie: dan sie ist des Käysers Tochter / und bedarff eures / und der Brüdern Gebetts. Sie aber sienge an zu weinen und zu sagen: Wer bin ich armer Sünder / daß ich den Teuffel soll austreiben: alsdan fiel sie auff die Knye, sprechend: Liebster Vatter / lasset mich meine Sünden beweinen / deren sehr viel seynd. In der Beschwörung des Teuffels aber bin ich ganz unerfahren. Er sagte: Ich hab zwar gnugsahme Brüder, so diß thun können, dannoch wil ich, daß du diesen Lohn verdienen sollest. Sie sprach: Wohl an / so geschehe der Wille Gottes.

Alsdan nahm sie die Besessene zu sich in ihre Zell, erkante sie für ihre Schwester, umsieng sie freundlich und sprach: Seyt mir Willkomm meine liebe Schwester. Der Teuffel sienge an sie hart zu plagen: die Heiligin aber sienge auch an eiffrig zu betten, und dem Teuffel das Maul zu stopffen, daß er sie nicht verrathen dorffte. An einem Tag als der Teuffel gar sehr wütete, erhebe die Heiligin ihre Händ gegen Himmel, weinte bitterlich, und bate Gott herzlich umb Erledigung ihrer Schwester. Da schrye der Teuffel mit ungeheurer Stimm: ach ich werde mit Gewalt gezwungen aufzuweichen. Alsdan warffe er die Jungfrau zu Boden, und führe heulend auß: Die Heiligin nahm ihre Schwester bey der Hand, führte sie in die Kirch, und sprach weinend zu den versammelten Einsidlern: verzeyhet mir / liebe Brüder / daß ich wider euch gesündigtet / und mich vermessen hab diese Jungfrau zu beschwären. Die Brüder erfreueten sich über die Erledigung, berufften die Käyserliche Gesandten, und

stellten ihnen die erledigte Princessin vor. Diese erfreueten sich gar sehr, bedanckten sich gegen alle zum Freundlichsten, und eilten mit der Princessin zu dem Käyser, sie machte grosse Freud bey Hoff und der gangen Stadt Rom: und erzehlten allen Leuthen wie das der Bruder Dorotheus den Teuffel aufgetrieben habe.

Der leydige Teuffel, welchem sein Anschlag ware verhindert worden, sienge ein anderes spiel an, und machte der erlösten Princessin den Leib so dick, das sie von allen für schwanger gehalten wurd. Der Käyser und die Käyserin betrubten sich hierüber hergich, und fragten ihre Tochter wer sie geschwängert habe. Diese sprach: Ich weiß mich dieser Schandthat ganz frey: und kan nit wissen, woher mir der Leib so starck auffschwellet. Da nun ihre Eltern je länger je mehr darauff trieben, das sie den Thäter bekennen solte, gabe der Teuffel ihr in den Sin, das sie von dem Mönchen, welcher sie einige tag lang in seiner Zell alleinig gehabt, seye geschwängert worden. Dis sagte sie ihren Eltern, und verursachte bey ihnen solchen Zorn, das der Käyser viele Soldaten hinschickte die Einsidlerey zu verhergen, und den Mönchen Dorotheum gefangen zu nehmen.

Die Soldaten setzten sich zu Schiff, kamen eilends in Egypten, zohen wütend in die Wüsten, und schryen ungeheurlich: **Gibt uns den Mönch Dorotheum herauf!** welcher des Käysers Tochter geschwängert hat. Die Heiligin gieng ohne Furcht hinaus und sprach: **Ich bin der Mönch Dorotheus / und bin bereit mit euch zu gehen.** Die andere Brüder weinten erbärmlich, und wolten mit ihr zum Käyser ziehen. Sie aber sprach: **Dis ist nicht vornehm, bittet nur für mich, so verhoffe ich auff Gott und euer Gebett, das ich bald wieder zu euch kommen werde.** Der **H. Marcellianus**, wohl wuste das Dorotheus unschuldig ware, beruffte alle seine Brüder zur Kirch, lieffe sie allesambt für ihn bitten, und ihm ein stück Weegs das Geleit geben. Die Soldaten

fürhten ihn als einen Misthätiger nach Rom, fügten ihm viel Spott zu, und stellten ihn endlich dem Käyser für.

Uda siele die Heiligin ihm zu Füssen sprechend: **Ich bitte ihre Mildigkeit / sie wollen mich mit Gedult anhören / und in ein geheimes Zimmer führen / so wil ich ihnen alles erklären wie es mit ihrer Tochter stehet. Dan es ist ihr keine Schand geschehen / und sie ist auch nicht schwanger / sondern es ist etwas / welches ich ihnen in Geheim sagen wil.** Der Käyser und die Käyserin führten sie in ihr geheimes Cabinet, allwo die Heiligin sagte: **Wan ihr mir bey Gott schwären wollet / das wan ihr meine Unschuld werdet erkant haben / ihr mich wieder an meinen Orth wollet ziehen lassen / so wil ich euch die Wahrheit sagen.** Demnach sie ihr geschworen hatten, sprach sie: **Der nach Gott euere Tochter gesund gemacht hat / ist meine Geringfügigkeit / durch das Gebett der Einsidlerin: auff das ihr aber wisset wer ich bin / so siehet zu.** Alsdan eröffnet sie ihren Habit, und zeigt ihnen ihre Beyde Brüst, worüber sie so gar erstarrten, das sie kein Wort reden konten. Nach einer Weil sprach sie: **Herr Vatter ich bin euere Tochter Apollinaris.** Diese Wort kamen ihnen so Frembd für, das sie schier von Sinnen kommen waren. Alsdan erzehlte sie ihnen, auff was Weis sie in die Wüsten kommen, und wie sie wohl Vergnügt darin lebte. Vatter und Mutter fielen ihr umb den Hals, weinten viele freudige und leydige Zähren, und konten ihre Herzen nicht Gnugsam vor ihr Aufgießen. Nach langer Weil berufften sie ihre Tochter, und sprachen: **kennest du diesen Mönchen?** Sie sprach: **Ja freylich, dan er ist der Verschnittene, welcher mich nach Gott geheilet hat.** Alsdan siele sie ihm zu Füssen, und sprach: **Ach lieber Bruder, die weil**

weil du mich von dem Teuffel befreuet hast, so befreue mich auch von dem Geschwulst meines Leibs. St. Apollinaris hebte ihre Schwester auff, legte ihre beyde Händ auff ihren Leib, und durch ein kleines Gebettlein vertrieb sie das ganze Geschwulst in einem Augenblick. Sie erhebeten ihre Stimmen und preiseten Gott mit freudigem Herzen. Der Käyser sprach zu seiner Tochter: Kennest du diesen Mönch gar nicht? Da sie nein sagte, sprach er: Er ist warhafftig deine Schwester, und unsere Tochter Apollinaris. Die Princeffin glaubte diesen Worten, siele ihrer Schwester um den Hals, und weinte so beweglich, daß Vatter und Mutter mit ihr herglichen weinten.

Diß wurd am gangen Käyserlichen Hoff kund, setze alle und jede in die größte Verwunderung, und triebe ihnen die Zähren auß den Augen: Etliche Tag lang bliebe sie bey ihren Eltern und Befreunden, erzehlte ihnen das strenge Leben der Einsidlerin, und ermahnte sie zu größerem Eiffer im Gottesdienst. Ihre Eltern wolten sie bey sich behalten: sie aber wolte nicht darein bewilligen, und erinnerte sie ihres gethanen Versprechens. Die Eltern wolten ihr Gelt mitgeben für die Einsidler: Sie aber sprach: Wir Einsidler bedörffen keines Gelds/auff daß wir nit die himmlische Güter verschertzen. Die Eltern nahmen einen

traurigen Abscheid von ihrer Tochter, befahlen sich in ihr Gebett, und begleiteten sie bitterlich weinend zum Schiff. In kurzer Zeit came die Heiligin wieder in ihre Sinode, wurd mit Freunden von ihren Brüdern empfangen, und hielt mit ihnen ein Freuden-Fest wegen glücklicher Rückkunfft.

Sie lebte noch zine Weil in grosser Bußfertigkeit, und als sie ihr End nah zu seyn erkante, sprach sie zu dem H. Macario, liebster Vatter/ erzeige mir doch diese Lieb/ daß die Brüder meinen todten Leib nit wollen entblößen. Er sagte: Diß kan nicht geschehen, dan du muß nach gemeinem Brauch begraben werden. Sie starbe endlich ganz seeliglich: und als die Brüder ihren Leib wolten waschen, sahen sie daß sie eine Weibs-Person ware. Darüber erschracken sie von Herzen, und schryen mit heller Stimmen: Ehr seye dir/ O Christe Jesu/ der du viele heimliche Heiligen hast. St. Macarius verwunderte sich, daß Gott ihm diß nicht offenbahret hatte: Gott aber sprach zu ihm: Nicht bekümmere dich darüber, und offenbahrte ihm ihr ganzes Leben. Der H. Leichnam wurd mit grosser Andacht in die Kirch begraben, und leuchtete mit vielen und grossen Miracklen.

Sarius ad diem III. Januarii.

Der vierte Tag im Jenner.

Das Leben der H. Abtiffin Sineletica.

Sineletica ist zu Alexandria auß fürnehmen edlen Eltern gebohren, und von Kindheit an zur Tugend geneigt gewesen. Ihre Mutter wolte sie wegen ihres fürnehmen Adels köstlich kleiden: sie aber wolte solche Kleider nicht anziehen, sonder sich mit schlechten saubern Kleideren vergnügen. Die Gemeinschaft der eitlen weltlichen Jungfrauen flohe sie mit allem Fleiß: und für den anjüchtigen Reden hatte sie solchen Greul, wie

für den vergifften Schlangen: kaum ware sie zwölf Jahr alt, da wurd sie wegen ihrer außbündigen Schönheit, fürtrefflichen Adels, und grossen Reichthumen von vielen zur Braut verlangt: wie auch von ihren Eltern mit allem Fleiß darzu beredet, ja mit weinenden Augen zum Heyrathen gebetten. Niemand aber ware so beredt, der sie darzu bereden konte: die weil sie sich ihrem himmlischen Bräutigam ganz verliebt, und den Clösterlichen Stand anzueh-

zunehmen entschlossen hatte. So lang sie bey ihren Eltern ware, suchte sie ein heimliches Buß-Leben, aße über Tisch gar wenig, auffer der Mahlzeit aber gar nichts. Wegen ihres strengen fastens, und langen wachens vermagerte sie sehr und verlohre zimlicher massen ihre schöne Gestalt.

Als nun ihre Elteren künzlich nacheinander gestorben waren, verkauffte sie alle ihre Güter, gabe das Geld den Armen, nahm sie ihre einzige blinde Schwester zu sich, und fiöhe in ein Gewölb, darin einer von ihren Freunden seine Begräbnus hatte; und ließe sich von einem alten Geistlichen ihre Haar abschneiden. Ihre Speiß ware nur Kleyen-Brod: und ihr Franck nur kaltes Wasser: und ihr Beth die blosser Erd: und ihre Arbeit statiges betten, und ihre Zeit vertrieb mit andächtigem Gespräch, so sie miteinander führten. Dis heilige und strenge Leben würd bald in der Stadt kundbahr, und bewegte viele Jungfrauen sie zu besuchen, und eine gute Lehr von ihr zu empfangen. Sie fragten die H. Jungfrau was ein Mensch thun soll, damit er könne selig werden? diese aber fienge an so schmerzlich zu seuffzen, und so bitterlich zu weinen, daß sie kein Wort aussprechen konte. Da aber die Jungfrauen eiffrig auff eine Antwort trieben, sprach sie: wie könnt ihr doch mich arme Sünderin fragen die ich niemahl etwas gutes gethan hab: fraget vielmehr Christum selbst / und höret was er im heil. Evangelio zu uns allen redet: Da er spricht: Du solt Gott deinen Herrn lieben auß ganzem deinem Herzen: und deinen Nächsten als dich selbst.

Dis größte Gebott erklähte sie den Jungfrauen, und gabe ihnen so viele fürtreffliche Lehren, daß sie mußten glauben, der Heil. Geist redete durch sie. In ihrer Legend (welche St. Athanasius geschrieben hat) kan man ihre Ermahnungen nach der Länge lesen, welche ich allhie nicht kan außführlich beybringen. Zu

End deren spricht St. Athanasius: Diese Lehren waren vielmehr Exempeln als Wort: dan sie hat alle dieselbige, und noch vielmehr in dem Werck verrichtet. Ja sie hat so viele gute Werck verrichtet / daß keine menschliche Zung alle diese aussprechen kan. Gar viele Jungfrauen kamen ihrer Lehr nach, verließen die Welt, samt allem was sie in der Welt hatten, und untergaben sich der Zucht dieser grossen Dienerin Gottes.

Ihre Legend sagt zwar nicht, daß St. Sinclética in einem Kloster gewohnt habe: es ist aber wohl zu vermuthen, daß weilien vielfältige Jüngerinnen in dem obgemelten engen Gewölb nicht wohnen könten, diese heilige Mutter ihre liebe Tochter in ein Kloster geführt, und mit ihnen das clösterliche Leben geführt habe. Achtzig Jahr ist sie alt worden: dannoch meldet St. Athanasius gar nichts, was sie in dieser langen Zeit guts gethan, und widerwärtiges gelitten habe.

Der leidige Teuffel ware wider sie so gar verbittert, gleich wie er Vorzeiten wider den heiligen Job verbittert gewesen. Diesen hat er nur ein Jahr lang mit giftigen Geschwären gepeiniget. Diese Heil. Jungfrau hat er vierthalb Jahr mit innerlichen und außserlichen Peinen geplagt. Den Anfang machte er von ihrem Mund, und benahme ihr die Sprach, dieweil er gar nicht gedulden konte, daß diese H. Abtiffin durch ihre heilsame Lehren ihme so viele Seelen abnehme. Dannoch gienge ihm dieser Gürschlag nicht von statten: dieweil die Jungfrauen, welche sie zu besuchen kamen, in Anschauung ihrer grossen Gedult, und freundlichen Gebährden, mehr als von ihren Worten zur Tugend ermuntert wurden.

Dieweil dem leidigen Feind sein erster Gürschlag mißlungen ware, brauchte er den zwennten, und machte den keuschen Leib dieser reinen Jungfrau so stinckend, daß auch ihre Kranckewarterin selbigen nicht ertragen konten. Erstlich bekam die Heil. Sinclética grosse Schmer-

Schmerken an ihren Back-Zähnen, darnach verfaulte ihr das Zahn-Fleisch, der Mund und die Wangen wurden gleichsam Wurmstichig, und innerhalb zwey Monathen nahm dieser Schade das ganze Angesicht ein. Dasselbige wurd ganz fleckig, der kalte Brand schlug darzu, und darauß entstunde solcher faule und garstige Gestanck, daß niemand bey dem armen Kranken dauren konte. Deswegen wichen alle von ihr ab, und lieffen sie in ihrem eigenen Gestanck liegen, und schier verschmachten. Wan aber einige in äußerster Noth zu ihr gehen mußten, machten sie zuvor einen starcken guten Rauch, und nach verrichtetem Dienst eilten sie wider hinauß.

Hier ware Wunder zu sehen, wie diese *H. Jungfrau* ihren abscheulichen Gestanck sambt den Schmerzen der Zähnen und des ganzen Angesichts mit so grosser Gedult übertrug, und sich mit keinem Wörtlein darüber beklagte. Wie wohl sie Tag und Nacht in solchem unerträglichem Gestanck mußte liegen, daß sie natürlicher Weis hätte verschmachten müssen: daß noch wolte sie keine Salben noch Pflaster brauchen: vielweniger leiden daß ein Doctor oder Arz zu ihr komme: wiewohl die Schwestern sie oft baten, daß sie zum wenigsten ihrentwegen Medicin brauchen solte. Als die Schwestern einmahl einen Arz beruffen hatten, um zu sehen ob einige Hoffnung ihrer Heylwerdung übrig seye, wolte sie dieses nicht gestatten, sondern sprach: **Warum wolt ihr mich des grossen Lohns meiner Kranckheit berauben?** Der Arz aber sagte: Ich bin nicht gesinnet euch einige Medicin zu eurer Gesundheit zu geben: sonder nur allein das verfaulte Fleisch hinweg zu nehmen, und der garstige Gestanck ein wenig zu lindern: auff daß eure Schwestern nicht zugleich mit euch Franck werden. Als sie diß hörte nahm sie wegen ihrer Schwestern gern die Medicin an: und dadurch wurd der giftige Gestanck etwas gelindert.

Der Haß des leydigen Sathans wurd durch *R. P. Dionysii* Leben der Heiligen.

alle zugefügte Ubel noch nicht versöhnet, sondern vielmehr vergrößert und entzündet: deswegen wendete er sich von den äußerlichen zu den innerlichen Peinen, und griffe die Lunge dieser *H. Jungfrauen* an. Diese machte er so Saul, daß die arme Krancke selbige nach und nach zu ihrem Mund durch den Husten außwarffe, und schier nichts übrig behielt. Zu dieser schlug die Schwind-Sucht oder das verzehrende Fieber, welches den Leib und das Fleisch der, zuvor so schönen Jungfrauen biß auff die Bein verzehrte. Ihr ganzes Eingewaid sienge an zu hisen und zu brennen, als wans in einem angezündten Back-Offen läge, und drey ganzer Jahr unauffhörlich fort brennte. Diese Pein sambt dem hisigen Durst, welcher darauß entstunde, ware so hefftig und schmerzlich, daß der *H. Athanasius* schreiben dorffte, daß auch viele fürnehme Martyrer nicht so viel gelitten haben, als diese neue Martyrin, welche von keinem Tyrannen, sondern von dem leydigen Teuffel selbst, welcher der allergrausamste Tyrann ist, gepeiniget und gemarteret wurde. Dan wan die Tyrannen einen grossen Missethätiger hart peinigen wollen, so lassen sie ihn bey einem geringen Feur langsam braten, auff daß er lang leben und leyden, und desto grössere Pein aufstehen müsse. Also hatte der höllische Tyrann in dem Eingewaid dieser Heil. Jungfrauen ein unauslöschliches Feur angezündet, welches drey ganzer Jahr gebrennt, gehist, gewütet, und alles Fleisch verzehret hat.

Hey dieser langwierigen Marter ware die liebe Jungfrau so gedültig, daß sie nicht allein nicht klagte, sondern auch alle Nothleydende, so zu ihr kamen, mächtiglich tröstete. Wie wohl sie wegen ihrer verzehrten Lungen geringen Athem hatte, und schwärlich reden konte: Dennoch gabe Gott ihr so viel Krafft, daß sie mit ihren Worten und Gebärden die betrübte Trösten konte. Alle, so zu ihr kamen, erschraffen in Ansehung ihrer vielfältigen Peinen: und

wurden durch ihre Gedult zu grösserer Gedult ermancert. Dan die arme Jungfrau litte un-auffhörlich Tag und Nacht: sie hatte gar keinen Schlaf noch Ruhe: und hatte von keiner Speiß einen Geschmack.

Da nun endlich ihr Leyden zum End lieffe, erschienen ihr die heilige Engelen und trösteten sie. Die Heil. Jungfrauen erschienen ihr auch, und ladeten sie zu dem himmlischen Paradyß. Darum sprach sie zu ihren Jungfrauen: *Ihr meine liebe Töchter / seyd standhafftig in allem guten / und gedültig in allem*

euren leiden. Mein Leyden ist mir zwar sehr schwarz gefallen / nun aber ist es zum End kommen. Dan über drey Tag werte ich auß dem Kercker meines trancken Leibs erlöset / und zu den ewigen Freuden des Himmels auffgenommen werden: selbige drey Tag brachte sie in lauter Freuden zu, und fuhre ohn einigen Schmerzen zu ihrem himmlischen Bräutigam, ihres Alters achtzig Jahr: um das Jahr Christi 350.

Ex viuis Patrum libro. 1.

Der fünffte Tag im Jenner.

Das Leben des H. Einsidlers Simeonis Stylitā.

Der Heil. Simeon ist von schlechten, aber sehr frommen Baur-Leuthen geböhren und auffgezogen worden. Er mußte in seiner Kindheit und Jugend das Viehe hüten, und andere Baur-Arbeit verrichten. Er gieng alle Sontags fleißig in die Kirch, und wohnte den Göttlichen Aemptern mit grosser Andacht bey. Als er erwachsen, hörte er einmahl einen frommen Eremiten gewisse Capitel auß dem H. Apostel lesen, und fragte den Alten, wie doch diese Wörter zu verstehen seynd. Der Eremit legte ihm selbige auß, und sagte, wie daß sie von der Mäßigkeit der Seelen handleten. Er sienge auch an ihm vom geistlichen Stand hohe Ding zu erzählen, und was die jenige leyden müssen, so um Christi willen ins clösterliche Leben sich begeben.

Der Simeon danckte dem frommen Vater für diese Lehr, und gedachte bey sich selbst, wie er diß alles könte Werstellig machen. Von selbiger Zeit an ist er nit mehr in das Haus seiner Eltern kommen; sondern in die Einöde gangen und hat allda Buß zu würcken angefangen: Nach sieben Tagen verliesse er die Wüsten; und gieng in ein Closter. Er fiel dem Abt zu Füßen, und bate demüthig in den Heil. Orden auffgenommen zu werden. Der Prälat wol-

te wissen wie er hiesse, und wer seine Elteren seye? Der liebe Jüngling sprach: Ich bin von guten Leuthen / und mein Nahm ist Simeon. Fraget aber nicht / wer meine Eltern seynd; sondern nehmet mich viels mehr ins Closter auff / und erhaltet hiers durch meine arme Seel. Als der Abt seinen grossen Eyffer sahe, nahm er ihn ins Closter: und seine Eltern wusten nicht, wo ihr Sohn Simeon ware hinkommen.

Als sich der Jüngling im Ordens-Stand befunde, ist nicht außzusprechen, wie demüthig, liebreich und Bußfertig er gewesen seye. Die Gnad des Heil. Geistes ware scheinbahrlich an ihm gemerckt, so ihn ohn Unterlaß zu einem heiligerem und strengerem Leben antriebe. Er kam einmahl zum Brunnen des Closters, und funde einen von haaren gemachten Strick daran hangen. Denselben bunde er über seinen bloßen Leib so vest, daß er wegen der Schmerzen kaum gehen konte. Dieser Strick schnitte ihm tieff ins Fleisch hinein, und hatte den ganzen Leib erbärmlich zugericht. Wegen der tieffen Wunden wuchsen grosse Wurm in seinem Fleisch, und der Heil. Mann schmeckte so abscheulich, daß niemand nahe bey ihm stehen konte.

Er gabe alle seine Speisen den Armen, und aße die ganze Woche schier nichts. Des Sonntags aße er was Gott ihm hat beschert, und führte mehr ein Englisch als menschliches Leben. Dieweil er dan so wenig aße, und so abscheulich schmeckte, verklagten ihn die übrige Brüder beym Prälaten, und wolten ihn nicht länger im Closter dulden. Der Abt beraffte ihn zu sich; und weil er in seiner Zellen vorhin schon viel stinckende Würm gefunden hatte, wolte er wissen, woher doch der unleidentliche Geruch herkomme. Er liesse ihm mit grosser Mühe die Kleider vom Leib abziehen, und den harenen Strick samt vielen Würmen auß dem lebendigen Fleisch nehmen. Als der Prälats die traurige Spectakel sahe, weinte er aus Mitleiden so bitterlich, daß er kaum reden konte. Der Heil. Simeon aber war ganz frölich, und bate inständig, ihn samt dem Strick wegen seiner Sunden nur sterben zu lassen. Und weil der Abt vermeinte, er müste wegen der unheilsamen tiefen Wunden unfehlbarlich sterben; liesse er ihn auch für todt ligen, und gieng mit weinenden Augen davon.

Der heilige Mann ward erst nach fünfzig Tagen gesund; nach welchen ihn der Abt aus dem Closter gestossen, und seines Wegs nach Belieben zu wandern anbefohlen. Nechst bey dem Closter ware ein tieffer Brunnen, bey welchem viele Teuffeln und allerhand vergifftte Thier sich auffhielten. Bey diesem Brunnen bliebe er sieben gancker Tag, und es wuste niemand, wo er wäre hinkommen. Unterdessen hatte der Abt im Closter seinetwegen erschreckliche Erscheinungen, und sein Geist konte wegen des Simeons nirgends Ruhe finden. Er befahle den Seinigen diesen heiligen Mann an allen Orthen zu suchen: welche ihn lestlich nicht ohne grossen Schrecken bey obgesagten Brunnen fanden. Sie zogen ihn mit Gewalt davon, und ais er ins Closter kame, siele ihm der Abt zu Füßen, und bate um Verzeihung.

Nach diesem haben ihn alle seine Mitbrüder

in hohen Ehren gehalten, und sein demüthiger Geist konte solches in die Länge nicht aufstehen. Flohe derohalben auß dem Closter, und verbarge sich heimlich in der Einöden. Er machte sich mit weit vom Dorff Thalamphin eine kleine Zell auß Steinen, und sieng selber an mit einem neuen Geist Gott dem Herrn zu dienen. An diesem Orth hat er ein so hartes und bußfertiges Leben geführt, daß es kaum kan erzehlet werden. Er wachte und fastete unanffhörlich, und wan er etwas, das Leben zu erhalten, genießen mußte: so wars doch nur eingeweichte Linsen, und kaltes Brunnen-Wasser: Seine Zell ware oben ganz offen, und ohne Dach: Daher, wan es regnete, wurd er durch naß: und wan die Sonn schiene, so brente sie ihn unanffhörlich. In diesem so strengen Leben hat er vier Jahr verharret, nach welchem er sich von Dannen begeben, und noch ein viel harteres Leben angefangen.

Dan er liesse sich eine vier Ellen hohe Säul auffrichten, auff welcher er weder gehen noch ligen, weder sitzen noch ruhen konte; sonder in Hit und Kält, im Regen und Schnee stunde, als wan er kein Mensch, sonder unempfindlich, und von Stahl oder Eisen wäre. Auff dieser Säulen stunde er vier gancker Jahr, und weil seine Heiligkeit unterdessen weit bekant worden, haben ihm die umligend: Bölcker ein zwöltff Ellen hohe, darnach eine dreyßig Ellen hohe, lestlich gar eine vierzig Ellen hohe Säul auffgericht. Auff der letzten Säul ist er sechs-zehen gancker Jahr wunderbarlicher Weis gestanden; und unterdessen niemahl recht gefessen viel weniger ligen geschlaffen. Er verzehrte gleichsam Tag und Nacht in unauffhörlichem Gebett, entzoh seinem Leib die gebührliche Ruhe, und Gott der Hertzthäte durch ihn sehr grosse Wunderzeichen. Dan es kamen zu ihm allerhand Francke und presthafte Personen, und Gott heilte sie wunderbarlich, wan dieser gottseeliger Mann für sie bate.

Unterdessen hätte seine liebe Mutter ihn schon

schon sieben und zwanzig Jahr verlohren, und nirgend finden können. Sie wurd leztlich gewahr, wo er sich auffhalte, und was für ein heiliges Leben er führte. Sie kame zu seiner Säulen, weinte bitterlich, und vermeinte ihren lieben Sohn zu sehen. Der Heilige wolte es nicht zulassen: sonder sprach zu ihr: **Setz euch ein wenig nieder liebe Mutter / und ich wil euch alsbald sehen.** Diß thate die Mutter, vermeinte zu ruhen, gabe aber in selben Augenblick ihren Geist auff. Solches erkante der H. Simeon, auß Eingebung des H. Geistes, lieffe den todten Leib hart an die Säul bringen, und bettete zu Gott ganz inbrünstig für ihre liebe Seel. In währendem Gebett bewegte sich der verstorbene Leichnam, und lächlete ganz liebreich.

Nach solchem würckte Gott ein Wunderwerck über das andere durch ihn, daß auch so gar die ungläubige Saracener sich zu ihm verfügten. Sie waren so eiffrig und begierig seinen Seegen zu empfangen, daß sie sich deswegen zum öfftern zankten, und ein jeder der erste seyn wolte. Einen Saracenischen Fürsten hat er von der Sichtbrüchigkeit erlebiget, und durch die Unterweisung im Catholischen Glauben an der Seelen geheilet. Der Saracenischen Königin hat er von Gott Leibs-Erben erhalten, und dadurch das ganze Königreich höchlich erfreuet. Einen berühmten Mörder hat er auß den Händen seiner Feinden errettet, zur Buß bekehrt, und ihm von Gott ein seeliges End erhalten. Die wilde Bestien seynd von ihren Schaden durch seinen Seegen gesund worden: Wan ein Erdbidem entstande, so flohen die Menschen hauffenweiß zu ihm, und bekamen in ihrem Anligen Hülff.

Weil dieser gebenedeyte Heiliger ein so unerhörtes strenges Leben führte, haben sich auch viele fromme Einsidler darüber entsetzt, und über diese neue Weis zu leben angefangen zu zweiffeln. Damit aber die unligende Einsidler gründlich könten erfahren, ob diß alles

von Gott, oder etwan vom bösen Feind herkame: haben sie seine Heiligkeit auff folgende Weis erforschet: sie schickten etliche gottselige Einsidler zu ihm, ihn mit harten Worten zu straffen: Warum er nicht wie andere fromme Geistliche das gewöhnliche Buß-Leben führe; sondern diese neue und niemahlen erhörte Strengigkeit erdacht habe. Sie befahlten auch den heiligen Mann, in Krafft des H. Gehorsams, von der Säul herunter steigen: und wan er gehorsamte, solten sie ihn stehen lassen. Wurd er aber ungehorsam seyn, solten sie ihn mit Gewalt von der Säul herab zu steigen, zwingen. Die abgeordnete fromme Altväter verfügten sich alsbald zur Säulen, und als sie noch von fern waren, durfften sie kaum für Ehrerbietung ihre Augen zur Säul wenden. Dennoch den auffgelegten Gehorsam zu vollführen, verwiesen sie ihm diß unerhörte Buß-Leben, und befahlen ihm in Krafft des heiligen Gehorsams, alsbald von der Säul herab zu steigen, und wieder ins Kloster zu kehren. Der H. Mann hörte mit frölichem Herzen die Straffung an, hörte kaum das Wort Gehorsam, so setzte er alsbald den Fuß auff die Leyter, von der Säul herab zu steigen, und wiederum ins Kloster zu kehren. Über diese Demuth und bereitwilligen Gehorsam entsetzten sich diese fromme Altväter höchlich, und baten ihn zum unterthänigsten von seinem Leben auff der Säul nicht abzulassen, sonder stehen zu bleiben, und Gott den Herrn für sie und die ganze Christenheit zu bitten.

Der leidige Sathan erschien ihm in Gestalt eines schönen Engels, stellte sich mit einem feurigen Wagen und feurigen Pferden an die Säul, und sagte zu ihm: Höre an Simeon meine Wort, die dir der Herz läßt sagen. Er hat mich seinen Engel mit diesem feurigen Wagen und Pferden dich abzuholen gesandt, gleich wie ich vor diesem den Propheten Eliam verzückt hab. So wisse dan, daß deine Zeit ankommen, und du auff diesem Wagen zu mir steigen sollst.

So

So wollen wir beyde gegen Himmel fahren, damit dich die Engel und Heiligen anschauen und verehren. Dan sie tragen ein grosses Verlangen dich zu sehen, auff daß du den Herrn bittest, und ihn durch deine feurige Inbrünstigkeit verehrest. Unterdessen verrichtete der Heil. Simeon sein Gebett zu Gott, und sagte darnach, **O HERR** / willst du mich armer Sünder in den Himmel zu dir aufnehmen; Streckte den rechten Fuß hinauf, auff den Wagen zu steigen, und machte vor sich mit der rechten Hand das Zeichen des heiligen Creuges. Wie der Teuffel das Creuk vermerckte, verschwunde er alsobald, und der H. Simeon begrieffe erst recht den Betrug des Böfwichts. Er sagte im Eyffer des Geistes zu seinem aufgestreckten rechten Fuß: Du solt biß zu meinem Tode nicht mehr die Säul berühren, sondern also aufgestreckt verbleiben / biß daß der **HERR** mich armen Sünder von dieser Welt abnimt. Blicke also auff einem Fuß hinführo stehen, und den andern hielt er aufgestreckt biß in seinen Todt.

Daß ich aber eigentlich sagen solte, was für ein strenges Leben dieser Heil. Mann biß in den Todt geführet habe, ist mir gar nicht möglich. Dan ehe er biß auff jetzt besagte weiß vom Teuffel versucht worden, und auff die vierzig Ellen hohe Säul gestiegen, hat er auff einer vier Ellen hohen Säul vier Jahr gestanden. Darnach wurd ihm eine zwölff Ellen hohe Säul auffgericht, auff welcher er zwölff Jahr gestanden. Hernach richtete man ihme eine Säul von zwanzig Ellen auff, und auff selbiger hat er auch zwölff ganzer Jahr gestanden. Nach diese haben ihm die umligende Völcker eine Säul von dreyffig Ellen gebauet, und er stunde auff selbiger vier Jahr. Letztlich hat er sechszeihen ganze Jahr auff vierzig Ellen hoher Säulen gestanden, und zwey und sechszig Jahr, so man die vier erste Jahr, so er im Cloister gelebt, darzu rechnet, ein unerhörtes strenges Leben geführt. In diesen Jahren hat er ein so strenges Fasten gehalten, daß sie

mehr einem Engel als Menschen zu halten möglich zu seyn schiene. Dan er genosse in 39. Tagen nicht so viel, als ein Aug leiden könnte, und den vierzigsten Tag erquickte er sich mit schlechten Speisen. Nach solchem fastete er abermahl 39. Tag, und affe abermahl etwas den vierzigsten Tag, und triebe solches Leben lange Jahr, biß daß er in seinem hohen Alter etwas von dieser strenge des Lebens nachgelassen. Unterdessen schrye und ruffte er ohn Unterlaß zu Gott: predigte dem umstehenden Volck zweymahl des Tags: vereinigete die Feinde miteinander: legte den Catechismum auß: disputirte wider die Ketzer, Heyden und Juden: ermahnte die Bischöffe und den Käyser: war für aller Menschen Seeligkeit sorgfältig, und unterliesse nichts, welches die Ehr Gottes und das Heyl des Reichsten könnte befürderen.

Seine Manier auff der Säul zu stehen, ware folgende: Auff der höhe der Säulen in der mitten stunde ein starcker eingemaurter Balcken, an welchen er sich im Anfang also hart lieffe anbinden, daß er sich, wan er schon wolte, gar nicht bewegen konte. Und auff diese Weiß hat er die erste vierzig Tag gefastet. Nach solchen wurd er durch die Gnad Gottes viel stärker bekräftiget, lieffe sich loß machen, und stunde folgende vierzig Tag ungebunden unter dem freyen Himmel, und hat sich weder gebogen noch angelehnt. Der Gipffel von der Säulen, allwo er stunde, war äußerlich mit einer schlechten Wand umgeben, und muste also, dierweil kein Dach über ihm war, Tag und Nacht mit der Hiß und Kält streiten. Und damit er nicht von dieser Strenge des Lebens nachliesse, beruffte er einen schmid, so ihm den einen Fuß an eine grosse Kett anschmiedete: welche er doch letztlich lieffe abnehmen: weil ihm solches der Patriarch von Antiochia, Miletius mit Nahmen, rathete. Darnach stunde er Tag und Nacht, und ware allen Menschen ein unerhörtes Spectackel per Heiligkeit. Wan er zu Gott betterete, so neigete er sich vielmahl so tieff, daß seine stirn

die Zähnen der Fuß berührten. Und diß geschah des Tags nicht ein oder zweymahl, sonder es hat ein frommer Mann in kurzer Zeit über die tausend, zwey hundert, und vier und vierzig Solcher tieffen Reverenken beobachtet.

Als er auff obgesagte Weis den rechten Fuß auff den feurigen Wagen zu stiegen hatte aufgestreckt, hat er selben nimmermehr auff die Säul gesetzt, sondern ist nur auff einem Fuß biß zu seinem Todt stehen blieben. Gott der Herz aber, so die Gedult seines Dieners noch besser wolte prüfen, verhängte, daß ein grosses Geschwar an dem aufgestreckten rechten Fuß wuchse, und ihm sehr wehe thäte. Dan das Geschwulst bracht ihm letztlich auff, und das Eytter stosse vom Wein herab auff die Säul, und von der Säul auff die Erd. Es wuchsen auch in ihm grosse Würm, so auß der Wunden nicht allein häufig auff die Säul, sonder gar auch auff den Boden herab fielen. Der Heil. Mann hatte einen Junger, Antonius mit Namen, so ihm wartete, und nach seinem Todt dessen wunderbares Leben beschreiben hat. Dieser stunde unter der Säulen, und mußte auß Befehl des Heil. Manns die herab gefallene Würm wieder aufflesen, und ihm hinauff reichen. Wan er dan die Würm bekame, setzte er sie wieder in die Wund, und sprach: **Esset nur wacker von dem / was euch der Herz zubereitet hat / dan es gehört euch zu.** In diesem letzten Jahr des Lebens, da seine Würm auff jetzt besagte Weis herab fielen, kame der König der Saracenen ihn zu besuchen, und sich in sein heiliges Gebett zu befehlen. Als er sich näher zur Säul machte, und den Seegen vom heiligen Mann begehrte; sienge er an, ihn zu einem gottseligen Leben zu ermahnen. Indem sie mit einander reden, fielen auß der Wunden ein Wurm herab, welches der Türck beobachtete, und das abgefallene auffzuheben, hinzu lieffe. Er nahm den Wurm, legte ihn auff die Augen und auff den Herz, und gieng darvon. Der Heilige ruffte ihm zu und sagte: **Komme hieher / und**

werffe hinweg / was von mir armen Sünd der gefallen ist ; dan es ist ein Wurm des faulen fleisches. Der König aber gab ihm zur Antwort: Dieses soll mir zum Seegen und zur Nachlassung meiner Sünden dienen; dan er hatte in seiner Hand keinen Wurm, sonder ein schöne Perl, in welcher Gott der Herz den Wurm wunderbarlich verwandelt hatte, seines grossen Dieners Heiligkeit desto scheinbahrer für aller Welt zu machen.

Nachdem der heilige Simeon auff unterschiedlichen Säulen viele Jahr lang gestanden, war er von Christo zur ewigen Freud auff folgende Weis beruffen. Auff den heiligen Charfreitag kamen unterschiedliche Völcker, von ihm den Seegen zu empfangen, und einige Gnaden der Heilmachung zu erhalten. Sie sahen, daß er sich am heiligen Charfreitag biß auff den Boden nach seinem Brauch neigte, und also drey Tag, nemblich biß auff den heiligen Ostertag gebogen verbliebe. Sein Junger Antonius verwunderte sich hierüber, stiege deswegen zu ihm hinauff, und sagte: Geliebter Vatter, richtet euch auff, und gebt dem Volk, so schon drey Tag und Nächten gewartet, euren Seegen. Der Heilige gab ihm kein Antwort, sonder bliebe also gebogen, als wan ers nicht hörte. Sein Junger sagte abermahl zu ihm: Warum antwortet ihr mir nicht, Vatter, hab ich euch etwan erzürnet? Ich bitte abermahl um den heiligen Seelen; oder seyd ihr etwan von dieser Welt abgeschieden? Diewel er aber auff diese Rede stillschwiege, stiege er hinanff zu ihm und befand, daß er im Herm entschlaffen ware. Vom heiligen Leib gieng ein so süßer und himmlischer Geruch, daß er sein Lebtag dergleichen nicht gerochen hatte. Alsdan sienge er an über den Todt seines heiligen Lehrmeisters bitterlich zu weinen, sich zu beklagen, und wolte sich gar nicht trösten lassen. Indem er also lamentierte, bewegte sich der Heil. Leichnam mit der Säulen, und er hörte eine Stimm, so zu ihm sprach: **Amen! Amen.** Als der Junger diese Wort

vor Irte, erschrack er überaus heftig, und sagte zugleich: O heiliger Vatter gib mir doch den Seegen, seye meiner eingedenck, und heilige mich in deiner heiligen Ruhe. Darauß sagte der Heil. Simeon: Ich wil weder dich noch diese Säul verlassen vielweniger diesen heiligen Berg / auff welchem mich der Herr geheiligt hat. Steige als bald herab / zeige keinem Menschen / als allein dem Bischoff zu Antiochia meinen Tod an / damit er mich herab nehme / und zur Erden bestatte.

Hierauß stiege der Jünger von der Säul herab, sagte niemand vom tod des H. Manns; sondern sandte einen vertrauten Mann zum Bischoff nacher Antiochien, und zum Stadt-Vogt Ardaburio. Der Bischoff kame alsbald zu dem Stadt-vogt, der sechs tausend gewaffnete Männer bey sich hatte, auff daß die Inwohner des Lands den Heil. Leichnam nicht etwan zu sich

nehmen. Der Patriarch von Antiochien sambt sechs andern Bischöffen, in Begleitung vieler anderer Männer, brachten diesen wunderthätigen Mann letztlich in die Stadt Antiochia, und Gott der Herr thäte unterweegs durch seine Fürbitt sehr grosse Wunderwerck. Sein Heiligthum haben sie in die Kirch des H. Cassiani so lang beygesetzt, bis sie in der Nähe einen schönen Tempel gebaut, in welchen sie selbiges letztlich gebracht, und zu gebührenden Ehren erhoben.

Am selbigen Ort hat Gott der Herr durch seine Verdiensten grosse Wunder-Zeichen gewürckt, durch welche die Glory seines treuen Dieners mehr und mehr offenbar worden. Seine Seel aber ist vielmehr von Christo in der ewigen Glory herzlich gemacht worden; welchem seine Ehr und Herrlichkeit, wehret von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

Ex Surto ad diem V Januarii.

Der sechste Tag im Jenner.

Von den Heiligen drey Königen.

Dieweil der Prophet Balaam auff folgende Weis hat geweissagt: Es wird ein Stern auß Jacob außgehen, und es wird eine Ruth auß Israel entsprossen: und er wird schlagen die Fürsten der Moabiter, und die Kinder Seth, und ganz Idumeen. Und Israel wird alsdan mächtig werden. Und derjenige so auß dem Geschlecht Jacobs wird entstehen, der wird herrschen, und seine Feind zerstöhren: Verstunden die Heyden wohl daß auß den Juden ein König würde geböhren werden, so sie und ihr ganges Land bezwingen, und unter seinen Gewalt bringen würde.

Darum waren sie sorgfältig, und wacheten alle Nacht auß dem Berg Victorial; damit sie diesen Stern außgehen sehen könnten. Dieses ihr wachen und betten währete wohl bey anderthalb tausend Jahr: und als sie am allerwenigsten an ihn gedachten, da gieng er in der heiligen

Christnacht ein glanzender Stern auff, so diese gute Männer zum höchsten erfreuete. Dan dieser Stern stunde nicht am Firmament, wie andere Stern; sondern gar nahe bey der Erde. Er ware viel heller als die Sonn, und es sasse in ihm ein überaus schönes Kindlein, so ein goldene Cron auff dem Haupt, und ein Creuzlein in der Hand hatte.

So bald als dieser Stern zum erstenmahl erschiene, machten sich die drey König reiffertig: damit sie diesen neuen König suchen und finden könnten. Der erste von ihnen hiesse Casparus / der zweyte Melchior / und der dritte Balthasar. Sie waren alle drey Hoch-verständige Männer, und Caspar war König in In den Melchior in Nubia, und Balthasar in Ethio-pien. Sie reiseten mit einander in Gottes Namen fort, und der Glanz dieses neuen sterns tröstete sie am allermeisten. Sie empfiengen

in dessen Anschauung so grosse Stärke, daß sie es mit Worten nicht konten aussprechen. Sie saumeten sich nirgends auff dem Weg; sondern eilten Tag und Nacht fort, auß grosser Begierd den neugebohrnen König zu sehen, und anzubetten.

Der Stern der mit ihnen kame, leuchtete heller als die Sonn, und glänzte Tag und Nacht. Die ganze Zeit durch, welche diese König auff dem Weg waren, hat sie nimmer die Finsternuß der Nacht überfallen. Neben dem stunde der Stern ganz nahe an der Erde, daß ihn alle Menschen sehr wohl sehen konten. Das Kindlein, so darin sasse, kam jederman so liebeich für, daß sie sich in dessen Anschauung nicht ersättigen konten. Ein jeder wolte wissen, was doch dieser Wunder-Stern bedeute, und wie lang er am Himmel gestanden hatte. Die Diener der Königen gaben zur Antwort: Es wäre im Jüdischen Land ein König gebohren: so durch diesen Stern bedeutet werde. Sie giengen hin selben anzubetten, und ihm, als dem höchsten Monarchen der Welt, Gaaben zu verehren. Diß verursachte wunderbahrliche Gedancken unter den Heyden; dan sie konten das Geheimnuß nicht begreifen, viel weniger die Hobeit dieses neugebohrnen Kindleins mit ihrem Verstand erreichen. Viele grosse heydnische Herren geselleten sich zu den drey Königen, und reiseten mit ihnen, diesen grossen neugebohrnen König anzubetten.

Wer wil aber aussprechen, wie höchlich sich die Juden verwunderten, als diese drey König mit dem vorhergehenden Stern, und mit so grosser menge Volcks in ihr Land eintratten. Ein jeder von ihnen wolte wissen, was dieser hell-glänzende Stern bedeute, und wo sie hinauß wolten. Sie aber sagten, wie daß sie kämen ihren neugebohrnen König zu verehren, und anzubetten. Fragten derohalben, wo dan derselbige wäre, und wie sie ihn finden konten. Die Juden wußten nicht ein Wortlein von ihrem König zn sagen, da doch die drey

König sich einbildeten, ein jeder würde wissen, wo er sich auffhalte.

Weil sie dan den neugebohrnen König nirgends erfragen konten, gedachten sie nach Jerusalem zum König Herodes zn reisen, und von ihm die Gewißheit zu erfragen. Indem sie sich gen Jerusalem wendeten, siehe, da verschwunde der Stern vor ihren Augen, als wan er niemahl gewesen wäre. Da wurden diese drey fromme König also bestürzt, daß sie nicht wußten, was sie gedencken oder sagen solten.

Endlich fasten sie die Resolution, nacher Jerusalem zu ziehen, und dort nach dem neugebohrnen König zu fragen. Sie setzten derowegen all ihr Vertrauen auff Gott, und befahlen sich ihm ernstlich, bettend, er wolle sie vor allem Ubel gnädiglich behüten. An allen Orten, wo sie durch ritten, ware ein grosser Zulauff des Volcks; dan der Aufzug so vieler frembder Herren kam einem jeden seltsam für. Sie fragten alle auß Fürwis, wo doch so viele grosse Herren hin wolten, und was ihr Anligen und Verlangen wäre. Als sie in die Stadt Jerusalem kamen, kan man wohl gedencken, was für ein Zulauff und Geschrey in der gangen Stadt entstanden ist. Als die drey König nacher Hoff kamen, empfieng sie Herodes allem Ansehen nach, gar freundlich, und fragte sie alsbald, was doch ihr Begehren wäre, und auß was Ursachen sie eine so mühselige Reiß auff sich genommen. Die König sagten ohne weiters nachdencken zu Herode: **Wo ist der neugebohrne König der Juden?** Als Herodes wider all sein verhoffen solche Frag hörte, da erschrack er von gankem Herzen. Dan er wußte wohl, daß ihm die Juden nit genogen waren, weil er ein gebohrner Heyd ware, und durch List dem rechten jüdischen Erben das Reich abgezwaekt hatte. Da nun der schrecken ein wenig vorbey war, erhohlt er sich, und sprach zu den drey Königen: Woher sie wußten daß der Juden König gebohren wäre? Sie gaben ihm

zur Antwort: Wir haben in Orient einen Stern
hie zu Land auffgehen gesehen, welcher eylands
zu uns gelauffen ist, als wan er uns ruffen wolte,
diesen neuen König zu ehren, und ihm Geschenckt
zu opfern. Neben dem hat dieser Stern uns
wunderbarlicher weis den Weg gewiesen bis
hieher, und ist erst im Judischen Land verschwun-
den.

Herodes erschrack noch mehr, und wuste für
Furcht seinen Sachen keinen Rath zu schaffen.
Dan er gedachte, daß, wan dem also wäre, so
würde er und seine Kinder unfehlbarlich des
Reichs entsetzt werden. Drum forschte er von ih-
nen, wie lang es seye, daß sie den Stern gesehen
hätten, und beehrte von ihnen den Tag zu erfra-
gen. Als er nun alles zum genauesten erforscht hat,
liesse er die Schriftgelehrten versammeln, um
zu erfahren, an welchem Orth der Messias solte
gebohren werden. Sie versammelten sich, schlu-
gen gar fleißig in den Propheten nach, und funden
endlich beyn Propheten Micha im 5. Capitel
also geschrieben: **Und du Bethlehem /
im Land Juda / du bist mit nichten die
geringste unter den Fürsten Juda; dan
auff dir wird der Herzog herfür gehen /
der mein Volk Israel regieren solle** Wie
sie diesen so klaren Text gefunden, durchgründet
und recht verstanden hatten, verfügten sie sich in
den Königl. Pallast, und beehrten Audienz.
Herodes liesse sie alsbald vor sich kommen,
fragte, ob sie nun wüsten, wo der Messias solte
gebohren werden, und sie sagten: Der heilige
Prophet Michas sagt außtrücklich, daß er
zu Bethlehem, im Judischen Land, müsse ge-
bohren werden.

Daß der Messias allbereit solte gebohren seyn,
und daß diese drey König ihn wären kommen
anzubetten, wurd in der ganzen Stadt Jerusa-
lem alsbald kundbar. Die Hohepriester und
Schriftgelehrten samt der ganzen Stadt be-
trübten sich über diese Zeitung, und der König
Herodes ware am allermeisten verstöhrt. Dan
er befürchtete sich, der neue König würde ihn auß-

R. P. Dionysi Leben der Heiligen.

seinem Reich verstofften, und noch in ein grosses
Elend bringen. Daß sich aber die ganze Stadt
Jerusalem verstöhrt, ist fast unbegreiflich. Hat-
ten dan diese verstockte Menschen nicht die Ver-
heissungen der Patriarchen, noch die Weissa-
gung der Propheten, vom Messia gelesen? O
wohl ein verstockte Stadt und blindes Volk!
So viele Jahr mit Schmerzen auff den Heyland
warten, und hernach wegen seiner Geburt sich
betrüben und verstöhren?

Als nun Herodes von den Schriffgelehrten
verstanden, daß der Messias zu Bethlehem solte
gebohren werden: nahm er die drey König in
Geheim zu sich, und sprach: Den König, den ihr
suchet, werdet ihr zu Bethlehem finden. Wan
euch dan beliebig, so könt ihr dahin reisen; und
wan ihr ihn findet, so lasset michs wissen, und ich
wil auch kommen ihn anzubetten. Hiemit nah-
men die drey Königen von Herode ihren Ab-
schied, und gedachten nicht, daß er solches aus
Falschheit gesagt habe.

Sie ritten mit ihrer Gesellschaft aus Jeru-
salem, und wendeten sich gen Bethlehem. Als
sie fast zwey stund hinter Jerusalem waren,
gienge der hellglanzende Stern wieder vor ih-
ren Augen auff, und zeigte ihnen die richtige
Straß auff Bethlehem zu. Als sie diesen ihren
Wegweiser wieder sahen, erfreuten sie sich höch-
lich, und danckten Gott dem Herrn für diese
grosse Gnad. Sie reiseten mit frolockendem
Herzen der Stadt Bethlehem zu, und gedachten
bey sich; mit was für einer Demuth und Reue-
renz sie ihren König anbetten solten, der ihnen
diesen wunderthätigen Stern so unversehrt wie-
der zugesandt hatte. In diesen guten Gedanken
kamen sie in die Stadt, und hatten ohn Unterlaß
ihre Augen auff den Stern gewendet. Sie hiel-
ten sich gar nicht in der Stadt auff, sonder folg-
ten dem Stern ohn Unterlaß. Als er an das End
der Stadt kame, stellte er sich gerad über die
Höhl, darin das Christkindlein war, und warffe
so viele Strahlen auff dieselbe, als wolte er mit
Singern darauff weisen.

D

Die

Die drey König, durch eingebung des H. Geists erleucht, daß das arme Kindlein nicht allein ein König der Juden, sonder auch der wahre Messias, ja Gottes Sohn selbst seye. Diese Erkenntnuß verursachte in ihrem Herzen gegen dem Kindlein solche Reuerenz; daß sie nit wußten, wie sie sich würdiglich gnug bereiten solten in diese Höhl zu gehen. Sie stiegen als bald von ihren Pferden herunter, und zierten sich auff's best wie sie immer könten, Ein jeder von ihnen hatte in einem schönen Kästlein Gold, in einem andern Gefäß Wehrauch, im dritten Myrrhen, dem lieben Christkindlein auffzuopffern. Unterdessen sauberte der heilige Joseph den Stall auß, und die seligste Mutter nahm ihr süßes Jesulein mit Freuden auff ihren Schooß. Das liebe Kindlein erzeugte eine sonderbahre Frölichkeit, und wartete auff die drey Königen, so mit demüthigen Gebärden zu ihm in den Stall hinein kamen.

Sie giengen neben einander zur Hölen hinein, und weil der König Melchior ein alter Herzwar, hatten sie ihn in die Mitten genommen. Auff der rechten Seiten gieng der König Caspar, und auff der lincken der König Balthasar. So bald sie vor das Kindlein kamen, fielen sie auff die Erd nieder und betheten es an. Und weil ein göttlicher Glantz auß seinem H. Angesicht gieng, wurden sie innerlich erleucht, daß sie des Kindleins Gottheit und Menschheit zugleich erkentten und verehrten. Darum fielen sie auff ihre Angesichter, vor dem Kindlein auff die Erden, und auß herglicher Andacht vergossen sie mildiglich die Zähren. Sie empfanden solchen innerlichen Trost und Süßigkeit in ihren Herzen, daß sie vor Andacht hätten mögen zerfließen und für Liebe zerschmelzen.

Als sie nun eine gute Weil in dieser Andacht gleichsam verzückt waren, nahmen sie ihre Geschirz mit den zubereiteten Schätzen: hielten eins nach dem andern in beyden Händen, und mit gebogenen Knyen und Hauptern präsentirten sie dieselbe dem armen Kindlein, sprechend mit

andächtigen Gebärden diese oder dergleichen Wort: Nehme auff / O du Heyland der Welt/ diese geringe Gaaben / die wir dir auß herglicher Wohlmeinung demüthiglich auffopffern. Damit denselben bezeugen wir / daß du wahrer Gott und wahrer Mensch seyest/ ja ein wahrer König des Himmels und der Erden. Den Weyrauch opffern wir dir / als dem wahren allmächtigen ewigen Gott. Das Gold opffern wir dir/ als einem wahren König über alle Königreich der ganzen Welt. Die Myrrhen opffern wir dir / als einem schwachen und gebrechlichen Menschen; hiemit zu bezeugen / daß du gleich wie andere Menschen leidlich und sterblich seyest. Und zugleich mit diesen Gaaben opffern wir dir auch unser Land und Leuth / ja uns selbst zu deinen göttlichen Diensten.

Nach solchem redeten sie eine gute Weil mit der seligsten Jungfrauen und dem H. Joseph, und fragten sie wegen ihres lieben Söhnleins. Die Mutter Gottes erklärte ihnen außführlich, wie daß ihr Kind Gott und Mensch zugleich seye, und das menschliche Geschlecht von allen Sünden erlösen würde. Als sie völlig unterwiesen waren, nahmen sie von Maria und Joseph Urlaub, und verfügten sich zur Ruhe in ein Wirthshaus. Es erschiene ihnen des Nachts ein Engel, so ihnen sagte: sie solten nicht wieder zu Herodes reisen; diereil er das Kindlein nicht anzubetten, sonder zu tödten suchte. Deswegen machten sie sich des Morgens frühe auff den Weg, und nahmen ihre Reiß recht auff Egypten zu. Sie kamen nach langwieriger Reiß endlich gesund in ihr Land; und verkündigten allen Menschen, was sie gehört und gesehen hatten.

Nach Christi Himmelfahrt kame der heilige Apostel Thomas in Indien, und erzehlte den H. drey Königen den gangen Verlauf des Lebens, Tods, Auferstehung und Himmelfahrt Christi.

Christi. Er tauffte sie alle drey, und wey-
hete sie zu Bischöffen. Letztlich sind sie alle drey
seeliglich gestorben, und in ein Grab bey einan-
der begraben worden. Nach ihrem Todt gescha-
hen bey ihrer Begräbnuß viele wunderzeichē: da-
hero ihre Leiber in hohem respect und ehren gehalten
worden. Der Kaysler Constantinus Magnus
liesse ihre Leiber auß Persien nacher Constanti-
nopel bringen, und allda mit grossen Freuden
beysetzen. Diese drey H. Körper seynd darnach
dem H. Eustorgio, Bischoff zu Mayland, ge-

schenckt, von welchem sie über Meer geführet
worden. Untermwegs hat Gott dieser Heil. drey
Königen hohe Verdiensten offenbahrt, indem
er durch seine Allmacht bey ihren H. Reliquien
sehr grosse Wunderzeichen gewürckt. Als her-
nach Kaysler Friderich Barbarossa die Stadt
Mayland verstohrt, wurde diß Heiligthum na-
cher Eöllen gebracht, allwo die H. drey König
noch biß auff den heutigen Tag in grossen Ehren
gehalten werden.

Der siebende Tag im Jenner.

Das Leben der Heil. Jungfrauen Bertilla.

Die H. Bertilla ist in Artesien auß dem al-
leredlesten Geschlecht von sehr frommen
und reichen Eltern gezeugt, und zu aller Zu-
gend und Ehrbahrkeit angeführt worden. In
ihrer Kindheit fieng sie schon an in der Liebe
Christi zu brennen, und von ganzem Herzen
nach dem himmlischen Vaterland zu verlan-
gen. Keine Stund liesse sie unnützlich für-
bey gehen, sondern brachte all ihre Zeit im Ge-
bett, im Gehorsam, und im Dienst der Armen
zu. Gar eiffrig ware sie in dem Mess und
Predig hören, und alles gutes, so sie hörte,
bewahrte sie in ihrem Herzen. Dan sie hatte
schon in ihrer zarten Kindheit ihren völligen
Verstand, und auß allen ihren Sitten er-
schiene eine sonderbahre Heiligkeit. Gleich wie
sie an Jahren zunahme, also nahm sie auch an
Tugenden zu: und gieng alle ihren gleich-
mässigen mit gutem Exempel für. Wiewohl
sie von dem höchsten Adel ware, dennoch
wolte sie keine seidene Kleyder tragen, viel we-
niger sich mit Gold, Silber, oder Edelgestei-
nen zieren: sondern truge sich mehr Bürgerlich
als Adlich: und bestiffte sich mehr ihre Seel mit
Tugenden, als ihren Leib mit prächtigen Kley-
dern zu zieren.

Als sie zu ihren manbahren Jahren came,
und von einer sonderbahren Schönheit und

Freundlichkeit ware, wurde sie von einem Hoch-
Edlen, tugendsamen und reichen Jüngling,
Gutland genant, sonderlich geliebt, und von
ihren Eltern zur Ehe begehrt. Diese hatten
grossen gefallen an diesem Begehren, diereil
selbiger Herr von schönen Qualitäten, hohen
Adel, und grossen Reichthumen ware: deswe-
gen trugen sie ihn ihrer Tochter für, und besif-
sen sich auff alle Weis, selbige darzu zu bere-
den. Der junge Herr came auch oftmahl zu
ihr, präsentirte ihr kostbahre Kleider, erklärte
ihr, wie reich er an Geld und Gütern seye; und
versprach ihr, daß er ihr an ihrer Andacht nicht
wolle veränderlich seyn. Er aber so wohl als
ihre Eltern konten die Braut Christi nicht von
ihrem himmlischen Bräutigam abwenden: in
welchen sie so starck verliebt ware, daß sie lieber
in der Einöde wohnen, als in der Welt leben
wolte. Uneracht dessen, wurde sie von ihren
Eltern, und dem Gutland so sehr geplagt, daß
sie in ihrer Andacht verstohrt, und in ihrem
Sinn ganz unrühig ware. Sie berathschlag-
te sich endlich mit Gott, und dieser gabe ihr in
den Sinn, daß sie den Jüngling nehmen solte,
diereil sie bey ihm ihre Jungfrauschaft erhal-
talen würde.

Alsdan versprache sie ihm die Treu, die Hoch-
zeit ware köstlich gehalten, und die junge Ehe-

Leuth kamen in ihrer Schlaf-Kammer zusammen. Allda wußte die Heil. Braut ihrem geliebten Bräutigam so viel guts von der Jungfräulichen Keimigkeit zu sagen, und ihn mit solchen freundlichen Worten, und süßen Zähren, um Haltung der Keuschheit zu bitten, daß ihm seyn Herz im Leib umgewendet, und seine fleischliche Lieb in eine geistliche, durch Wirkung des H. Geistes, verändert wurd. Deswegen versprach er ihr die ewige Keuschheit, folgte ihrem Tugendseeligen Leben nach, und nahm täglich in der Andacht und Gottseeligkeit zu. Sie beyde gaben von ihren grossen Gütern reichliche Almosen, ernehrten die Haus-Armen, kleideten die Nackende, beherbergten die Fremde, besuchten die Krancke, und führten ein frommes exemplarisches Leben. Wie lang sie beyde beytsammen gelebt haben: meldet das Leben nicht: sondern saget nur, daß Gutlandus in solchem tugendsamen Leben von dieser Welt geschieden seye.

Da nun die liebe Bertilia, nach ihrem Verlangen, von dem Band der Ehe auffgelöst ware, sienge sie zum ersten an das reiche Erbtheil, so ihr Bräutigam ihr vermacht hatte: wie auch die grosse Erbschafft, so ihr von ihrem Vatter und Mutter ware hinterlassen worden, den Ordens-Geistlichen, Chor-Herren, und Frauen-Clöstern aufzuteilen. Für sich behielte sie nur ein einziges Geld-Gut zu ihrer Unterhaltung: auff welches sie eine Kirch zu Ehren des H. Amandi bauete: und neben selbige Kirch bauete sie ein Häußlein, in welchem man durch ein Fensterlein auff den hohen Altar sehen konte. Demnach diese Kirch geweyhet, und diß Häußlein verfertiget ware, wurd sie durch den Bischoff in einer Proceßion dahin geführt, und biß zu ihrem Todt darin versperret.

In diesem Häußlein wohnte sie alleinig, gleich einem einsamen Turtel-Laublein, legte alle Sorgen der Welt hinter sich und diente mit ganzem Fleiß ihrem liebsten himmlischen Bräu-

tigam. Die gemelte Kirch, **Marcolo** genant, hatte sie zu einer Stiffes-Kirch gemacht, und viele Chor-Herren verordnet, welche Tag und Nacht Gott loben, und die Canonische Gezeiten darin singen solten: welche Kirch noch jeziger Zeit anderthalb Stund von der Stadt **Arles** stehet, und von den Chor-Herren fleißig bedient wird. Allen denen Chor-Gezeiten, und Mess-Aemptern wohnte sie mit grosser Andacht bey, verharrete den ganzen Vormittag im betten und Mess hören, wie auch in dem Betrachteten und in Bettung der Gezeiten.

Niemand hat können erfahren, was für geistliche Übungen und Bußwerck sie verrichtet habe. Man hats aber an den Speisen, welche man ihr durch ein Fensterlein hinein gelangt, können abnehmen. Dan sie das wenigste davon genossen, und das übrige den Bettlern, so täglich zu ihrem Häußlein kamen, hinauß gereicht hat. Am Nachmittag kamen oftmahl allerhand fromme und unfromme zu ihr: denen sie einem jeden nach seinem Stand richtig zusprach, manchen grossen Sünder zur Buß bekehrte, und viele Fromme zu grösserem Eiffer ermunterte. Den meisten Theil der Nacht brachte sie im wachen, betten, discipliniren und Bußwercken zu: und legte endlich ihren matten Leib auff ein hartes Bethlein nieder.

Viele Jahr lang brachte sie in solchem strengen Buß-Leben zu, und wurd endlich von dem lieben Gott mit einer langwierigen Kranckheit heimgesucht. Wunder ware es zu sehen, was massen diese treue Braut Christi in ihren stätigen Schmerzen, im stätigen Betten und seuffzen verharrete: und gleich als wan sie eine grosse Sünderin wäre, sich vor Gott anklagte, und seine Barmherzigkeit ersuchte. In dieser ihrer letzten Kranckheit kamen viele fromme Leuth sie zu besuchen, und zu trösten: sie werden aber mehr von ihr getröst, und durch ihre eiffrige Zusprach zum Guten ermuntert. Die H. Sacramenten empfieng sie mit mög-

lichsten

lichster Fürbereitung und Andacht: und nach solchem ware sie so herzlich getröst, als wan sie Christum in ihrem Heil. Schooß hätte. Darauf man abnahme, daß dieser ihr die Seeligkeit offenbahret hätte. Nach ihrem seeligen Todt ward sie als eine grosse Heiligin in obgemeldte Stiffts-Kirch Morcola begraben: und ben

ihrem Grab geschahen so viele Wunder-Werck, daß man darauf ihre grosse Heiligkeit konte abnehmen. Sie ist gestorben um das Jahr Christi 687. am dritten Jenner, an welchem ihr Fest in selbiger Kirch hochfeyerlich gehalten wird.

Bollandus ad diem VII. Januarii.

Der achte Tag im Jenner.

Das Leben des Heil. Luciani / Bischoffs und Martyrers.

Der Heil. Lucianus ist zu Rom von edlen Eltern geböhren, und von dem H. Apostel Petro zu Christo bekehrt worden. Nach dessen Todt ward er von dem Heil. Clemens zum Bischoff geweyhet, mit dem H. Dionysio in Franckreich gesandt, und hat in Italien an vielen Orthen den Völkern geprediget: Die Bürger der Stadt Parma konten nicht leiden, daß er ihre Götter schändete, darum schändeten sie ihn übel auß, und warffen ihn in eine Gefangnus. Heimliche Christen aber besachen die Wächter mit Geld, und führten den Heil. Mann des Nachts auß dem Kercker. Alsdan came er wiederum zu dem H. Dionysio, predigten in andern Städten den Glauben Christi, und bekehrten viel tausend Menschen in Italien. Von dannen reiseten sie in Franckreich, kamen zum ersten in die Stadt Arles, und wurden von den Leuthen mit grosser Lieb und Ehr empfangen. Von dannen zohete der H. Dionysius nach Paris: Der H. Lucianus aber nach Belvac.

Allda fienge er an zu predigen, und seine Lehr mit vielen Miracklen und Tugenden zu bekräftigen. Er bettete gar eiffrig, wachte gar lang, fastete gar streng, und genosse nicht mehr als ein wenig Brod, Kräuter und Wasser. Ware dannoch gar schön von Angesicht, freundlich von Ansprach, geziert mit seinen Freysen Haren, und so mild und liebreich, daß alle Leuth eilten ihn zu sehen, und seine Lehr anzuhören. Er predigte Tag und Nacht, las tag-

lich in einem Haus die H. Mess, und würckte viele Wunderwerck, fürnemlich in Austreibung der Teuffelen. Er zerschmetterte die Götzen-Bilder, risse die Götzen-Tempel zu grund, bauete viele Christliche Kirchen, und bekehrte so viele Heyden, daß er ein Apostel der Belwacher genant ward.

Das Geschrey came endlich nach Rom, zu dem Käyser Domitiano, daß die Christliche Männer, welche von Rom aufgangen waren, den Dienst der Göttern in Franckreich abschafften, und von dem gecreuzigten Gott predigten. Deswegen schickte er Feslennium mit vielen Soldaten und Schergen hin, daß sie den H. Dionysium und Lucianum sambt ihren Gefellen hinrichten solten. Dieser schickte seine Schergen nach Belvac, Lucianum zu suchen, und wan er nicht abfallen wolte, zu ihm zu bringen.

Diß ward ihm von Gott offenbahret, deswegen nahm er von den Christen seinen Abschied, und gienge auff den nechsten Berg Montmill / mit seinen zwey Jüngern; die weil er allda sterben wolte. Viel Voleks folgte ihnen nach, welches er eiffrig zum Guten ermahnte. Als die Soldaten in die Stadt kamen, und den Heiligen nirgends finden konten, wurden sie von den Heyden berichtet, daß er auff den Berg Montmill gegangen wäre. Darum eilten sie dorthin, und berathschlagten sich was sie mit ihm anfangen wolten. Unter dessen sprach der Heilige zu den Seinigen:

Liebste Brüder / jez will mein HERR
 IESUS Christus mir den Lohn meiner
 Arbeit / welchen er mir vorlängst ver-
 sprochen hat / mittheilen: darum eile ich
 mit Freuden zu diesem Palm-Zweig der
 Martyrer: und bitte euch / verharret
 standhaffig in dem Glauben und lasset
 euch durch keine Peinen darvon ab-
 schrecken. Alsdan erhebe er seine Augen ge-
 gen Himmel, und danckte GOTT, dieweil er sich
 gewürdiget hatte, ihn unter seine Martyrer
 aufzunehmen.

So bald die Scherger ankamen, ergriffen sie
 seine beyde Jünger, und brachten sie vor den
 Augen des H. Juliani um, vermeinend ihn da-
 durch zu erschrecken: Er aber sprach mit erhebeten
 Augen: Ich erfreue mich in dir / mein
 Gott / dieweil ich siehe daß meine Sohn
 mir zu der Cron vorgehen. Darum spra-
 chen die Scherger zu ihm: Bist du der jenige
 Zauberer, welcher das Volk verführet, daß sie
 den unsterblichen Göttern nicht sollen opffern?
 Er sagte: Ich bin kein Zauberer, sondern ein
 Diener IESU Christi: und zeige dem Volk den
 Weg der Wahrheit, daß sie den gecreuzigten
 GOTT sollen erkennen. Sie sagten: Wie magst
 du den einen GOTT nennen, welcher nicht allein
 gestorben, sondern auch gecreuziget worden? Er
 sagte: Wiewohl ihr nicht würdig seyd, die Ge-
 heimnüssen GOTTES zu erkennen, dannoch will
 ichs wegen des gegenwärtigen Volcks erklä-
 ren. Demnach er diß nach der Länge er-
 klähret hatte, sprachen sie: Dein Alterthum
 selte dich von solchen Kinder-poffen abgewen-
 det haben: dannoch bist du so gar verstockt,
 daß du vermessenlich zu dem Tode eilest. Wan
 du dan nicht alsbald witzig werden wilst, so
 wollen wir dich durch viele Peinen witzig
 machen.

Die Soldaten überantworten ihn den Scher-
 gen zur Peinigung, welche ihm die Hand zu-
 sammen bunden: ihn nach der Länge aufstreck-
 ten, und ihn grausamlich zergeißelten. Der

Heil. Martyrer ruffte Christum unauffhörlich
 an, und bate ihn durch seine schmerzliche Geiß-
 lung, daß er ihm Standhaffigkeit verleyhen
 wolte. Die Scherger fragten ihn vielmahl
 ob er bald witzig werden, und seinen gecreuzig-
 ten GOTT verläugnen wolte. Er aber sprach
 allzeit mit heller Stimm: Ich glaube von Her-
 zen an IESUM, den Sohn Gottes, und will
 niemahl ablassen, ihn mit meinem Mund zu be-
 kennen und zu benedeyen.

Hierüber wurden die Soldaten so verbittert,
 daß sie das Urtheil des Todts aussprachen.
 Wegen dessen kniete der treue Diener Gottes
 nieder, entblöste seinen Heil. Hals, und
 befahle seine auffahrende Seel in die Hand
 GOTTES. Ein grümmiger Soldat entblöste
 sein Schwert, und schlug dem Martyrer mit
 einem Streich sein heiliges Haupt ab. Alsdan
 sahen alle Heyden und Christen, wie daß ein
 heller Glanz vom Himmel herab kame, welcher
 den H. Körper erleuchtete, und auß welchem
 folge Stimm gehört wurd: *Eya / du gu-
 ter und getreuer Knecht Luciane / der du
 dein heiliges Blut für mich zu vergieß-
 sen nicht gezweiffelt hast: Komme und
 empfang die Cron / so dir vorlängst ver-
 sprochen ist: dan mit den heiligen soll
 dir in dem Himmel darzu Glück ge-
 wünscht werden. Komm und empfang die
 Wohnung der Glory / so dir schon von
 den Engeln zubereitet ist.*

Als die Soldaten und Henckers-Knecht sol-
 che grosse Wunder hörten und sahen, giengen
 sie darvon, und fürchteten der Erdbodem möch-
 te sie lebendig verschlingen. Unterdessen richtete
 sich der enthauptete Heilige Leib auff, und
 nahm das abgeschlagene Haupt in beyde
 Hand. Die Engeln Gottes erschienen sichtbar-
 lich über ihn; und er wanderte mit himm-
 lischem Glanz umgeben seinen Weg fort. Er
 stiege den Berg mit höchster Verwunderung
 der anwesenden Christin hinab, gieng mit
 trockenen Füßen über den Fluß Thare, und
 ruhe

ruhete nicht eher, bis er eine kleine Weil von der Stadt Belvac kame. Allda legte er sein heiliges Haupt auff die Erden, legte sich selbst darnen, und gab hierdurch jederman zu verstehen: wie er daselbst begraben seyn, und bis an den Jungsten Tag ruhen wolte.

Die Christen haben ihn daselbst in saubere Leinwat eingewickelt, und mit guten Specereyen versehen, ehrlich begraben. Das Heiligthum gabe einen himmlischen Geruch von sich, und sehr viele Heyden haben sich durch diß grosse Wun-

der zu Christo bekehrt. Über etliche Jahr hernach haben die Christen ein schönes Münster über das Grab dieses Manns erbaut, in welches sie die Reliquien der heiligen Martyren Maximiani und Juliani bengesetzt haben. An diesem Orth hat Gott sehr grosse Wunderzeichen durch die Verdiensten des Martyrers Juliani und seiner Gefellen gewürckt; welchem seye Lob und Preis, von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

R. P. Bollandus ad diem VIII. Jan.

Der neunte Tag im Jenner.

Das Leben und Teyden des Heil. Juliani und Basilissa.

Der H. Julianus ist von sehr edlen und sehr reichen Eltern gebohren und aufgezogen worden: und mußte wider seinen Willen, weil er ein eingebornner Sohn, und der letzte vom Stamm ware, sich mit der H. Basilissa verheyrathen. Als er die erste Nacht mit seiner Braut in die Schlaffkammer kame, ward selbe alsbald mit himmlischem Geruch erfüllet, und die Heil. Basilissa verwunderte sich deswegen höchlich. Sie fragte ihren Bräutigam, ob er auch diesen mehr himmlischen als irdischen Geruch empfinde? Dieser sprach: wie daß Christus diesen süßen Geruch verursache; und wan sie mit ihm die Jungfrauschaft im Ehestand halten wolte; so würde Gott hie zeitlich und dert ewig bey ihnen bleiben.

Die H. Jungfrau gabe alsbald ihren Willen darein, und sie gelobten in selbiger Stund die ewige Jungfrauschaft. So bald als diß geschehen war, erzitterte das Zimmer so sehr, daß man vermeinte die Fundamenten hätten sich bewegt. In selben Augenblick kame eine himmlische Klarheit über sie, und Christus Jesus ein König der Glory erschiene ihnen in diesem Glanz. Die allerseligste Jungfrau Maria war auch samt vielen Engeln und Heiligen gegenwärtig, und wünschte ihnen Glück und Segen zu ihrer verlobten Jungfrauschaft. Eimer von den Heiligen eröffnete ein Buch, und las

darauf: wie daß der H. Julianus samt seiner Braut in die Zahl der Heiligen würcklich eingeschrieben seye; wofern sie bis an ihr End Gott dem Herrn in wahrer Keimigkeit treulich dienen würden.

Wegen dieser Erscheinung erfreuten sich diese beyde keusche Eheleuth höchlich, und danketen Gott für alle empfangene Gnaden von ganzem Herzen. Als ihre Eltern in Gott entschlaffen waren, erbaute der Heil. Julianus ein Manns- und die Heil. Basilissa ein Jungfrauen-Closter. Zu dem H. Juliano versammelten sich sehr viele treue Diener Christi, und zur H. Basilissa über die tausend keusche und reine Jungfrauen, die Christo in grosser Heiligkeit dieneren, und in stäten Busswercken ihr Leben verzehreten.

Um selbige Zeit fieng die Verfolgung Diocletiani und Maximiani an durch die ganze Welt zu wüthen, und die Christen ohne Unterscheid zu tödten. Die Heil. Basilissa bettete samt ihren Jungfrauen eifrig zu Gott, daß er sie auß diesem Jamerthal zur ewigen Belohnung beruffen wolte; und ist hierin von Gott gnädiglich erhört worden. Dan sie hatte eine himmlische Erscheinung, nach welcher sie samt allen ihren Mit-Schwestern Gott lobend und dankend gestorben, und zur ewigen Glory gefahren ist. Der Heil. Julianus hat sie alle mit

mit großer Freud begraben, und dem Allerhöchsten für so che unermessene Gutthat hergliche Danck gesagt.

Unter dessen kame der Landpfleger Marcion in Egypten von Rom an, und liesse zu Antiochien, allwo der H. Julianus sein Closter hatte, an allen Orthen Gözenbilder aufrichten. Niemand konte etwas kaufen oder verkaufen, er muste dan zuvor den Gözen und dem Teuffel Weprauch opfferen, oder eines jämmerlichen Todes sterben. Er schickte auch einen von seinen Bedienten ins Closter des Heil. Juliani, und liesse ihm den Befehl der Käysern ankündigen. Der H. Julianus antwortete: Wie daß er die Käysern ehre; dieweil er aber samt allen den Seinigen Christo dem ewigen König treu zu seyn versprochen; so konte er nicht den Käysern in ihrem ungerechten Befehl gehorsamen.

Der Beyfeger kehrte alsbald wieder zum Landpfleger, und er erzählte ihm alles was er gesehen und gehört hatte. Als der Tyrann solche Zeitung hörte, ergrimte er über alle massen, und befahle aus Eingebung des Teuffels, daß man den H. Julianum solle gefänglich einziehen: die übrige Mönchen aber soll man einsperren, das Closter mit ihnen anstecken, und sie allesamt lebendig verbrennen. Die Schergen verfügten sich alsbald in das Closter, suchten den H. Mann mit Fleiß, und nachdem sie ihn hatten ergriffen, warffen sie ihm schwere Ketten um den Leib, und führten ihn in eine tieffe Gefängnuß. In dem etliche mit dem H. Juliano fort eilten, legten die Schergen Holz, Stroh, und andere brennende Materien um das ganze Gebäu, steckten selbes an, und verbrenten auff einen Tag über die zwölf tausend Menschen, wie die griechische History meldet. Einige Jahr hernach hat man des Nachts zur Metten-Zeit, zur Terg, Sext und Non, wie auch zur Vesper und andern gewöhnlichen Tagzeiten die Stimmen dieser H. Martyren gehört singen, als wan sie noch lebten, und im Chor beyammen

versamlet wären. Ja wan ein Krancker auff selben Orth mit vestem Glauben sich verfügte, so wurd er von allem Anligen wunderlicher weis erlöset.

Als die Mittbrüder des H. Juliani durchs Feuer geläutert zu den himmlischen Freuden gefahren waren, wurd dem Landpfleger gesagt, wie daß alles nach seinem Befehl vollzogen, und Julianus im Kercker gefangen lige. Da wurd er sehr zörnig, und liesse den folgenden Tag einen Richterstuhl auff offenem Marck zubereiten. Wie der Tag anbrache, kamen sehr viel Leuth auff dem Marck zusammen, um zu sehen, wie standhaftig Julianus für den H. Catholischen Glauben streiten wurd. Der gottlose Landpfleger setzte sich zu Gericht, und als Julianus von vielen Soldaten vor ihm geführet worden, sprach er zu ihm: bist du Juliane der Rebell der Käysern, und der halbstarrige Verächter der Götter? Bist du der jenige, welcher so viel unschuldige Menschen durch Zauberey verführet, und ihnen allen Wiß und Verstand verkehret? S. Julianus schwiege hierzu still, und der Landpfleger sprach: Ich sehe wohl, daß du durch deine Mißthat überwiesen, nicht ein Wörtlein auff meine Fragen antworten kanst. Darauff sprach der heilige Mann: Ich bin kein Rebell / viel weniger ein Gottslästerer jemahl gewesen; sonder hab allezeit dem göttlichen Gesäß treulich gehorsamet. Daß ich aber still schweige / solt du dich nicht verwundern; Dieweil ich sehe / daß du mit lügenhafter Falschheit umgeben bist. Hierauff gab ihm der Landpfleger eine ganz sittliche Antwort, und vermeinte den heiligen Martyr zum Abfall vom Christlichen Glauben zu bringen. St. Julianus spottete nur seiner falschen Götter, wolte gar nichts von den Befehlen der Käysern hören, und verachtete seine süsse und lieblosende Wort.

Dieweil dan der Landpfleger weder durch gute noch böse Wort etwas mit dem Martyr auf-

aufrichten konte; lieffe er den Mann Gottes anbinden, an vier Psäl aufspannen, und mit Knöpffigen Prügeln seinen Leib zerschlagen. Die hencfer schlugen auff diesen Heiligen Leib so starck zu, daß man Gott diesen Heiligen Martyrer nicht gestärckt hätte, so würden sie ihn halb Todt geschlagen haben. Einer von den schlagenden, der dem Landpfleger sehr Lieb war, verlohre unter währendem Prügeln ein Aug aus dem Kopff: worüber der Landpfleger überaus erzürnte. Dem sagte der Heil. Julianus: **Ruffe deine beste Götzen-Pfaffen zusammen/ und lasse sie bey deinen Göttern für deinen Freund eifferigst bitten: und ich wil bey meinem Herrn Jesu Christo anhalten/ der ihm ohn allen Zweifel nicht allein das Licht der Augen/ sondern auch der Seelen wird verleyhen.**

Marcianus befahle alsbald seine Götzen-Pfaffen, sie solten für das Heyl seines Freunds die beste Opfer verrichten, und für ihn bitten: Die Götter aber schryen: Welcher von uns; dieweil wir dem höllischen Feur zugeeignet seynd. Dan so viel vermag die Fürbitt Juliani bey Gott, daß wir von der Zeit an, daß er von euch gefangen worden, hundertfältige straff leyden: und wie sollen wir einem das Licht seiner Augen können widergeben, die wir selbs in tieffen Finsternüssen sitzen. Der Heil. Julianus erkante diß aus Eingebung Gottes und sagte zum Landpfleger: **Marciane/ gehe alsbald in den Tempel/ dan deine Götter ruffen dir zu.** Der Landpfleger gienge mit großer Bestürzung in den Tempel, funde alle seine Abgötter, deren über fünffzig waren, zu Pulver zertrümmert auff dem Erdbodem liegen. Hierüber wurd er noch mehr bekümmert, wolte auch gern seinem Freund geholffen haben, sagte derohalben zum Juliano: Die Götter, so du durch deine Zauberey hast betrübet, seynd sehr gedültig gegen dir: Damit du aber deinem Versprechen ein Genügen leistest; so

R. P. Dionysii Leben der Heiligen

heytle meinem Freund das Aug, und laß sehen ob dein Christus ihm das verlohrene Licht könne wider geben. Auff daß du aber solches durch Zauberey nicht thust; so must du dich am ganken Leib waschen lassen; dan hierdurch vertreibet man alle Schwarzkunst und Gauclerey. Hierauff wuschen die Knecht den Heil. Mann am ganken Leib mit Harn, vermeinten hierdurch ihm etwas abzugewinnen, ist aber nichts weniger als dieses geschähen. Dan der Heil. Julianus trate zu dem schadhafften, machte über sein blindes Aug das Zeichen des Heil. Creuges, ruffte den süßen Namen Jesu, und der blinde wurd alsbald wie zuvor sehend. Der unglückselige Landpfleger hielte diß für lauter Zauberey, sein gehentler Freund aber schrye mit heller Stimm: Der Christen Gott ist der rechte Gott, den soll man allein ehren und ihn anbetten; die Götter aber werden in der Warheit hierdurch lauter Teuffelen zu seyn erkant. Der gottlose Landpfleger lieffe diesen mit dem Schwert tödten, dessen Seel ist zu der ewigen Glory kommen, dieweil er in seinem eigenen Blut von der Erbsünd gereiniget worden.

Darauff lieffe der Landpfleger den H. Julianum mit schwarzen Ketten am ganken Leib beladen, durch alle Gassen der Stadt führen, und durch einen Herold schreyen: **Diß verdienen die Rebellen der Götter, und die Verächter der Fürsten.** Als der H. Mann an das Ort kame, da des Landpflegers Sohnlein Celsus mit namen in der Schul sasse, fienge das Kind an zu sagen: **O was wunderbarliche Sachen sehe ich! Sie fragten ihn, was er sehe? Ich sehe bey diesem verurtheilten Christen eine unzahlbare menge schöner weissen Männer, so mit ihm reden, und ihm eine kostbare Cron von lauter Gold und Edelgestein auff das Haupt setzen, deren Glanz den Luft erleuchtet. Ich siehe auch drey andere Männer mit weissen Haaren und güldenen Angesichtern, so wie schöne Adler über ihn fliegen und beschützen.** Derohalben glaubt

glaubt mir liebe Mit-gefallen, daß ich von Herzen gern die Pein dieses Martyrers leyden wolte, wan nur dieser Gott auch mein Gott seyn könnte. Der Schulmeister straffte den Jüngling wegen dieser Reden mit harten Worten, und vermeynte ihn hiedurch schweigend zu machen: Der Knab Celsus aber warffe seine Bücher und Kleyder von sich, sprunge hinweg, und came in vollem Lauff an das Ort, wo man Julianum peinigte. Dan sein Vatter, der Landpfleger, hatte in allen Gassen den heiligen Martyr zu tormentiren befohlen, in Hoffnung, die übrige Christen hiedurch vom Glauben abzuschrecken. Als nun der Knab Celsus zu dem H. Juliano came, warffe er sich ihm zu Füßen, und bate ihn demüthig, er solte sich seiner annehmen, und hinführo sein Vatter seyn. Zu diesem Spectacel came die ganze Stadt geloffen; der Jüngling küßete ohn Unterlaß die Wunden des H. Juliani, und bekente öffentlich den Christlichen Glauben. Dieses ward alsbald dem Landpfleger Marciano und seiner Haus-Frau angezeigt, welche ihr Kind mit Gewalt von den Füßen des Heil. Juliani hinweg nehmen lassen wolten; allen denjenigen aber, so nach ihm ihre Hand außstreckten, wurden die Arm und Hand lahm und verdörret, und musten mit Schaden und mit Schmerzen ihre Vermessenheit bezahlen. Der Landpfleger wäre schier für Verzweiffelung von Sinnen kommen, ließe den Heiligen sambt seinem söhnelein vor sich bringen, und vermeynte den Knaben mit guten Worten vom Heiligen Mann abzuföndern. Es war aber alles umsonst, das Kind wolte vom H. Juliano nicht weichen, er ermahnte auch seinen Vatter zum Christlichen Glauben, und war bereit sein Leben für Christum darzugeben.

Der Landpfleger befahle sie beyde in den tieffsten Kercker zu werffen, welcher voller graufahmer Wurm ware, und den abscheulichsten Gestanck von sich gaben. Da nun diese bey-

de Martyrer in den garstigen Kercker kamen, veränderte die Finsternuß sich in ein helles Licht, und der Gestanck in einen süßen Geruch. Über dieses Wunder bekehrten sich zwanzig Soldaten, so die Heiligen in das Gefängnuß geföhrt hatten, fielen ihnen zu Füßen, und lobten Christum von ganzem Herzen. Als der Landpfleger die Bekehrung seiner Soldaten vernahm, bekümmerte er sich mehr als zuvor, und verordnete andere unbarmherzige Soldaten, so den Kercker hüten, und niemand entgehen lassen solten.

In der Gegend waren sieben Brüder, auß Käyserlichem stämmen gebürtig, so einen Priester bey sich hatten, und Gott dem Herrn ganz andächtigt dieneteten. Diese kamē des Nachts in das Gefängnuß, und der Hoffmeister tauffte den H. Celsum sambt den übrigen zwanzig Soldaten. Der Landpfleger berichtet solches alsbald dem Käyser; und es ward ihm befohlen, diese Edelknabe sambt ihrem Hoffmeister zu martyrisiren.

Als er nun des folgenden Tags zu Gericht fassē, und ein verstorbenen Mensch über den Marck fürbey geragen ward, sprach er zu den Heil. Martyren: Man sagt von Christo, eurem Meister, daß er die Todten auferwecket habe: wan ihr dan den rechten Glauben habet: so erwecket diesen verstorbenen Menschen. Der Heil. Julianus thate ein eiffriges Gebett zu Gott, und der verstorbene ward alsbald wieder lebendig. Der Auferweckte verkündigte auff offenem Marck, vor allem Volck, den Christlichen Glauben; und sagte: daß diejenige, so an Christum nicht glaubten, ewiglich verdammt seyen. Der Landpfleger ware wegen dieses Wunderwerks sehr verwirret, beföchtete sich einer Aufrühr: und ließe den Auferweckten so wohl als die Heil. Martyrer in die Gefängnuß föhren.

Morgens frühe wurden die Martyrer wieder auff den Marck gebracht, und sangen einhellighch das Lob Gottes. Alle umstehende wei-

seinten bitterlich : und es ware solcher Tumult in der ganzen Stadt, daß man kaum sein Wort hören könnte. Nachdem es ein wenig still worden, vermeinte der Landpfleger seinen Sohn Celsum mit liebkosenden Worten von der Marter abzuschrecken. Der H. Celsus aber antwortete ihm mit standhaftigem Gemüth, daß wann ihm das Feuer, so man allbereit anzündete, nicht schaden würde : daß er hernach seine liebe Mutter, mit ihr zu reden, drey Tag bey sich haben könnte. Der Vatter befahle die heilige Martyrer in Fässer zu stecken, so mit Schwefel, Pech und Harz angefüllet waren, ließe selbe anzünden : und weil er diesem erbärmlichen Spectackel nicht zuschauen konnte ; ließe er eilends darvon. Da nun die Flamm dreissig Ellen hoch in die Luft stiege : sung die Heilige mit lauter Stimme, und lobten **GOtt** von gangem Herzen. Darnach fienge St. Julianus an dem umstehenden Volk mitten auß dem Feuer zu predigen : und hörte nicht auff, bis die Flamm erloschen. Sie giengen allesamt auß dem Feuer so schön und unverletzt als wan sie weder Feuer noch Flamm berührt hätte.

Der Landpfleger ließe die H. Martyrer wieder in die Gefängnuß schlieffen, die Landpflegerin kame zu ihrem Sohn Celsus in den Kercker, und bliebe bey ihm drey Tag allein, in Hoffnung ihn von Christo abwendig zu machen. **GOtt** der **HER** aber veränderte ihr unterdessen das Herz, daß sie sich im Glauben unterweisen, und von obgesagtem H. Priester Antonio tauffen ließe.

Nach diesem sasse der Landpfleger abermahl zu Gericht, und wolte von seinem Sohn Celsus wissen, was er mit seiner Mutter aufgerichtet habe. Das liebe Kind sprach, daß sie den Christlichen Glauben angenommen, und sich habe tauffen lassen. Der Landpfleger wolte seine Gemahlin auß lauter Unsinnigkeit auff offenem Marck peinigen lassen; die Hencker aber erblindeten,

und könten sie nicht berühren. Er ließe sie samt den übrigen H. Martyren wieder in die Gefängnuß führen : und des andern Tags befahl er die zwanzig Soldaten zu enthaupten, und die sieben H. Brüder, so von Käyserlichem Geblüt waren, lebendig zu verbrennen. Den heiligen Julianum aber samt dem Priester Antonio, wie auch den H. Celsum samt seiner lieben Mutter, ließe er wieder in den Kercker führen, und zu grösseren Tormenten aufbehalten.

Den folgenden Tag sasse der Tyrann abermahl zu Gericht, und vermeinte die heiligen Martyrer durch grosse Verheissungen vom Christlichen Glauben abwendig zu machen. Er ließe auch den Tempel des grossen Abgotts Jupiters zieren und eröffnen, in Hoffnung die Heilige würden ihn anbetten. Er ließe sie in selben führen : und als sie mit heiler Stimme die hochheiligste Dreysaltigkeit angebetet hatten : fielen die Abgötter von den Altären herunter, und wurden alle in einem Augenblick zu Pulver zerschmettert. Neben dem fielen auch der ganze Tempel über einen hauffen, und erschlugen auff einmahl über tausend Gözen = Pfaffen. Er versuncke letztlich dermassen in die Erden, daß man kaum ein Zeichen mehr von ihm finden konnte. An diesem Orth ist auch eine stinckende höllische Flamm lange Zeit herauß geschlagen, so den Heyden nicht einen geringen Schrecken eingejaget hat.

Der Landpfleger wuste nicht was er für Unsinnigkeit solte anfangen ; ließe sie wieder in den Kercker führen, und als die Heilige des Nachts **GOtt** den **HER** lobten ; erschiene ihnen die heilige Basilissa, samt ihren Jungfrauen, und beruffte sie zu den ewigen Freuden. Des andern Tags setzete sich der Tyrann zu Gericht, ließe sie vor sich bringen, und befahl ihnen Hand und Fuß mit leinenen Tüchern und Hanff, so in Fett und Del eingetunct waren, zu umwickeln, und anzuzünden. Solches

geschah zwar alsbald; die heilige Martyrer er blieben ganz unverletzt. Darnach ließe er dem H. Juliano und seinem Sohn Celso die Haut vom Kopff abschinden; dem heiligen Priester Antonio aber, wie auch dem von den Todten auferweckten Anastasio die Augen mit einem Messer aufstechen. Er befahle auch seiner Gemahlin die Kleider aufzuziehen, und sie zu Folteren; die Schinder aber wurden Blind, und tappeten von einem Ort ins andere.

Der Heil. Julianus, sambt dem Kind Celso wurden auff dem Platz wieder ganz gesund, und hatten kein Zeichen der Peinigung mehr an ihrem Leib. Der Landpfleger bekente öffentlich, daß er überwunden seye: und ließe auff lauter Verzweiffung die wilde Thier auff die heilige Martyrer loß. Dierweil aber selbige ihnen nicht schaden konten, sondern die Füß demüthigst lecketen: befahle er sie zu Enthaupten,

und also vom Leben zum Todt hingurichten. Indem den heiligen Martyren die Häupter wurden abgeschlagen, fieng die ganze Stadt an zu zittern, und der dritte Theil davon gieng elendig zu Grund. Das Ungewitter schlug auch an allen Orten hinein, und zerschlug viel tausend der Unglaubigen. Der Landpfleger fielen auff lauter Verzweiffung in eine schwarze Kranckheit, in welcher ihm die Würm das Eingeweid zerrissen, und jämmerlich umgebracht haben.

Die Christen versamleten in folgender Nacht die Reliquien dieser heiligen Martyrer, bey welchen auch die glorificirte Seelen in herrlichem Glanz erschienen. Auff dem Platz, da diese heilige Martyrer gelitten, ist ein frischer Brunn entsprungen, durch dessen Wasser unterschiedliche Kranckheiten geheilet worden.

Ex Surio ad diem IX. Januarii.

Der zehende Tag im Jenner.

Das Leben des H. Beichtigers Gonsalvi Amaranthi.

Der heilige wunderthätige Mann Gonsalvus hat in Portugal zu den Lebzeiten des H. Vatters Dominici in grosser Heiligkeit geleuchtet, und jederman ein Exempel der wahren Vollkommenheit ertheilet. Er ist von frommen Eltern geböhren und aufgezogen worden; und seine zukunfftige Heiligkeit hat sich gleich in der Empfahung des heiligen Tauffs spüren lassen. Dan so bald er den heiligen Tauff empfangen, fieng die liebe Söhnlein unverzüglich an nach den himmlischen Freuden zu verlangen, und dessen handgreiffliche Zeichen an sich spüren zu lassen. Man wolte ihm zwar die Brust, um daran zu säugen, darreichen, das Kindelein aber wendete sich davon ab zu einem Crucifix, und mit erhebeten Händen, lächelndem Mund und herglichem Jubel schaute es die Bildnus seines gecreuzigten Erlösers an. Diß anschauen, lächeln, jubiliren und frolocken währete eine graunne Zeit, also

daß es jederman mit Verwunderung ansah, und schon Damahl abnahm, wie daß Gott etwas sonderbahres mit diesem Kind fürhabe. Nach solchem truge die Säug- Amm das Kindelein mehrmahlen in die obgemeldte S. Salvator's-Kirch. So bald als sie nur den Fuß in dieses Gottes-Haus setzte, da sahe sich Gonsalvus um, und suchte sein voriges Crucifix-Bild. So bald als ers gefunden, da sahe ers liebreich an, verharrete eine gute Weil ganz unbeweglich in dieser unmündiger Andacht. Wan die Säug- Amm wieder mit ihm nach Haus kehren wolte, weigerte sich dessen das H. Kindelein, und schrye dermassen beweglich, daß sie vielmahl genöthiget ware noch länger vor diesem Crucifix zu verharren.

Dierweil dan Gonsalvus von dieser Bildnus nicht konte abgeföndert werden, und die Säug- Amm dem frommen Kindelein hergklich gern Willfahren wolte, wofern sie dessen Elteren zu

erzürnen nicht besorgete; so war sie deswegen vielmahl herzlich bekümmert, und wußte nicht wie sie dem Kindlein und den Elteren zugleich ein Genügen leisten sollte. In dem sie in dieser Angst eines Tags stunde, da wendete sie sich zu der allerseeligsten Himmels-Königin Maria, und begehrte von ihr in dieser Noth Hülff und Beystand; So bald diß fromme Weib anfieng zu betten, sehe da wendete sich das zarte Kindlein auff ihren Armen um, und streckte beyde Hand andächtiglich gegen die Bildnuß unser lieben Frauen. Auff diese Weiß verhärtete es mit dem Mundelein pikpeland, als thäte es betten, eine gute Weil hernacher neigte gegen dem lieben Frauen-Bild das Hauptlein, und nachdem es seine aufgestreckte Armelein herab gelassen, vergünstigte es seiner Säugammen, daß sie nunmehr ruhig und freudig nach Haus kehren konte. Die fromme Säugamm hatte an allem diesem ein herzlich Wohlgefallen, truge für diß Heil. Kindlein eine sonderbare Sorg, und wan es nach Kinder-Arth weinete, truge sie es eilends zur Kirch, und so bald es nur von fernem das Gottes-Haus sahe, veränderte sich sein Leyd in Freud. Wan es aber von der Säugamm in die Kirch getragen wurd, da fieng es an zu lachen, vor Freuden aufzuhüpfen, und die Bildnüssen, die Altar, und gemeltes Crucifix-Bild mit solchem Trost anzusehen, daß es kaum mit Worten aufzusprechen ist.

Seine Elteren lobten Gott wegen der grossen Gnad, so sie an ihrem Sohnlein spüreten, und nahmen sich ernstlich für, dasselbige in aller Gottesfurcht mit möglichstem Fleiß zu erziehen. Dahero nahmte Gonsalvus von Tag zu Tag in wahrer Heiligkeit zu, und als er im zeitlichen Studieren mittelmäßig unterwiesen ware, befohlen ihn seine Elteren dem Erzbischoff zu Bracara, damit er in göttlichen Dingen von ihm künfte unterwiesen werden. Der Erzbischoff nahmte Gonsalvum mit Freuden an, und verwunderte sich über seinen unschuldigen Wan-

del, Englische Sitten und gottselige Übungen. Er nahmte in geist- und weltlichen Wissenschaften unter seiner Zucht dermassen zu, daß er zu gebührender Zeit der priesterlichen Würde fähig zu seyn geachtet worden, welche er mit höchster Andacht empfieng, und durch sein unsträfliches Leben und heiligen Wandel unvergleichlich zierete.

Unterdeffen gabe dieser H. Priester einen grossen Glanz der Heiligkeit von sich, und der Erz-Bischoff übergabe ihm die Pfarrkirch St. Pelagii, so nicht weit von seinem Vatterland lag, und gutes Einkommen hatte. Der heilige Mann erschracke wegen dieser Erhöhung, und erkennete sich nit starck genug zu seyn eine solche Bürd zu tragen. Als er aber sie annehmen mußte, begehrte er von Gott Gnad und Beystand, und verfügte sich zu seiner ihm anvertrauten Kirch. So bald er daselbst ankame, ließe er die Pfarr-Kinder versammeln, stiege auff die Cangel, und hielt ihnen eine ganz andächtige und inbrünstige Predig. Er lebte sehr mäßig und eingezogen, truge schlechte ehrbare Kleider, und gabe jederman ein herzliches Beispiel der Demuth. Er bewahrete mit solcher Behutsamkeit die Jungfräuliche Keinigkeit, daß er sie biß in sein Grab ohne eintige Vermählung erhalten hat. Er eröffnete allen Armen den Schoos der Barmherzigkeit, und hielt nicht für eine geringe Mißthat, wan er sahe, daß andere wider ihre Pflicht die Güter dieser Welt sparten, und den Nothleidenden ihren Theil davon entzogen. Er hielt gänglich dafür, daß die überflüssige Reichen der Kirch seyen das Erbtheil der Armen; Dahero genosse er nur so viel als er zu seiner Verpflegung vonnöthen hatte; das übrige theilte er den Armen mit solcher Liebe auß, daß er auch dasjenige, so ihm höchstens vonnöthen ware, seinem Mund abbrache.

Er theilte die Zeit des Tags in gewisse Übungen auß, und betrachtete zu bestimmten Stunden das bittere Leyden und Sterben Christi. Sein

Hertz ward vielmahl dermassen in Erinnerung der Peinen und Schmachten Christi verwund, daß er häufige Zähren darüber vergosse, und in seinem Gemüth keine Ruhe funde, er habe dan persönlich die H. Oerter zu Jerusalem besucht. Vor seiner Abreis befohle er seinem Vetter (welchen er von Kindheit an erzogen, und zum Priesterthum befördert hatte,) seine Kirch und Pfarz Kinder; und als dieser ihm versprochen hatte, alles wohl zu verrichten, begabe er sich auff die Reis.

Kaum ware er hinweg, da fieng der unbesonnene Mensch an sich hoffärtig zu tragen, der Jagt und dem Spiel abzuwarten, und das Brod der Armen an seine Hund und Sperber anzuwenden. Er gabe keine Almosen mehr den Armen, er achtete wenig das Heyl seiner anvertrauten Schäflein, und ward wegen seines bösen Lebens weit und breit aufgeschreit. In währende Zeit besuchte der Heil. Gonsalvus die H. Oerter zu Jerusalem, begosse die Fußstapffen Christi und alle Oerter, wo er gelitten hatte, mit vielen Zähren, und konte kaum davon abgeföndert werden. Er küßete sie andächtiglich zum öfftern, und empfunde dabey in seiner Seelen solche Süffigkeit, daß er vierzehn Jahr allda verbliebe, und kaum an sein Vatterland mehr gedachte.

Nach solchem fieng er an, an seine hinterlassene Schäflein zu gedencken, und zu besorgen wegen seines Veters, welcher vielleicht der Kirch übel vorstehen werde. Irrete auch hierin gar nicht, weil sein hinterlassener Vetter von Tag zu Tag gottloser, ja lektlich so vermessen worden, daß er falsche Brieff fertigen ließe, als wäre Gonsalvus im gelobten Land gestorben. Mit diesem schreiben verfügte sich der böshafte Mensch zum Erz-Bischoff, zeigte ihm selbige, und hielt zugleich um die Kirch des H. Pelagii an, als welche damahl ihres Vorstehers, oder Probstien bebraut ware. Also erhielt der gottlose Priester den völligen Gewalt über dieses Gottes-Haus,

und fieng an ein recht viehisches Leben zu führen.

Unterdessen eilte der H. Gonsalvus wieder nach Portugall, und kame bey seiner Kirch nach einer langwierigen Reis gang krafftlos an. Er ware unterdessen greiß worden, sahe gang verhungert auß, und truge ein altes wöllenes schwarzes Kleid am Leib. Also gieng er gang unbekant vor das Haus, darin sein Vetter wohnete, und begehrte zum Schein ein Heil. Allmos. Es fielen ihn aber unverzüglich die Jagt-hund an, und belleten dermassen um ihn her, daß niemand sein Begehren verstehen konte. Der Heil. Mann beschüste sich mit seinem stecken wieder die beißende Hund so gut er konte, darüber sein Vetter, so ihn damahl nicht kennete, zörnig wurde, und ihm durch seinen Diener sagen ließe, er pflegte solchen Bettlern kein Allmos nicht zu geben. Diese abschlägige Antwort schmerzete den Heil. Mann dermassen sehr, daß er anfieng sich zu erkennen zu geben, und zu sagen: Er habe keinen solchen unbarmherzigen Mann zu seinem Stadt-halter hinterlassen. Er wendete sich gegen dem Zimmer, darin sein Vetter an einer herrlichen Tafel essen saße, und zehlete nach der Länge, wie daß er ihn von Kindheit an zu aller Gottesforcht erzogen, und ihm diese Kirch sambt den Kenthen, die Armen zu ernehren überlieffert habe. Als der gottlose Mensch diese Reden hörte, sprunge er für grimmen hinter dem Tisch herfür, ließe eilends an die Pforten des Haus, und schluge jämmerlich seiner Mutter Bruder mit jenem stecken ab, daran er sich Schwachheit halber gestuhret hatte. Der H. Mann überstunde mit Gedult diß schlechte Tractament, damit ihn sein Vetter bewillkommet; ließe gleichwohl; Ampts halber nicht nach ihn zur Besserung zu ermahnen, sprechend: **Zast du mir in meiner Abreis nicht versprochen / ja durch einen Eyd-schwur becheuret / du woltest Sorg über die Armen tragen / und ein mässiges Leben führen.**

Führen: diese Wort zerschnitten dem verkehrten Mann das Herz, und obwohl er klährlich diesen seinen Bluts-Verwandten und Heiligen Gutthäter erkennete so war gleichwohl sein Zorn so groß, daß er den Heiligen von neuem mit obgemeltem stecken erschrecklich schlug, alle seine Hund an ihn hezete, und ihm trohete, daß wosern er noch einmahl sagen würde, daß ihm diese Kirch zuhörte, so wolte er ihn also zurichten, daß ers sein Lebtag nicht würde vergessen.

Wegen dieser gelittenen Schmach betrübte sich der H. Gonsalvus gar nicht, sondern sienge in selbiger Landtschafft an allen Orten das Heil. Evangelium auff Apostolische Weiß zu verkündigen. Sein Heiliges Leben machte ihm bey jederman ein grosses Ansehen, und seine durchdringende Wort rissen viele auß dem Schlund der ewigen Verdammus. Nach wenigen Tagen sienge er an eine Capell zu Ehren der Himmels-Königin Maria zu bauen, auß den Almosen, so er hin und her samlete, und diß zwar an einem öden oder wüsten Ort, **Amarantia** genant. Selbiges Ort sahe anfänglich nureinem schlechten verwürfflichen Flecken gleich; anjeho aber wegen dieses heiligen Manns und Patrons, siehet es einer schönen Stadt gleich dan es stehen darin viele Adelige Höff, und herrliche Kirchen, zwey Clöster, und wird wegen der grossen Wunder-Zeichen, so der Herz allda durch Fürbitt seiner Heiligen Mutter und dieses gottseligen Manns würcket, von ganz Portugall vielfältig besucht. In diesem Capellelein sienge der Mann Gottes ein exemplarisches Leben an, dienete daselbst Gott und seiner werthen Mutter gar embsig, predigte den unliegendeng Völkern inbrünstig, und führete ein Apostolisch Leben.

Eines Tags gedachte er bey sich, ob auch diese weiß zu leben Christo und seiner Heiligsten Gebährerin gefällig sene: Und weil er daran zweifelte, fastete er mit Wasser und brod die vierzig-tägige Fasten, und thäte fast anders nichts als zu

Gott inständig seuffzen und betten. Da er nun in den Versterlichen Seyrtagen vor dem Altar der glorwürdigsten Himmels-Königin, unablässlich des Nachts bettete, siehe, da erschienne ihm die Mutter der Barmherzigkeit, und redete ihn also an: **Stehe auff / und erwähle dir unter so vielfältigen Orden der Kirchen einen Orden / in welchem du hören wirst / daß dessen Göttliche Geszeiten von meinem Englischen Gruss anfangen / und sich auch damit endigen. Dan diesem Orden bin ich sonderlich zugethan: ja ich hab diesen Ordens-Leuten einen Habit gnädiglich mitgetheilet. In diesen Orden sols du treten / auff daß du darin die übrige Zeit deines Lebens mit reinem Herzen Gott dienest / und das gewünschte End erwerbtest. Als die Mutter der Gnaden dieses geredt hatte, verschwunde sie vor seinen Augen, und ließe den Diener GOTTES voller himmlischen Trost.**

Nachdem er GOTT und seiner werthen Mutter danck gesagt hatte: da sienge er an nachzuforschen, welcher Orden den Dienst Gottes mit dem Ave Maria anfangen und endige. Er durchwanderte vor allem in selbigem Land alle Clöster, und hörte, wie daß sie allesamt den Gottes-Dienst mit dem **Benedicamus Domino** endigten. Er wuste gar nicht, wo er den von der Mutter Gottes bestimmten Orden antreffen könte, biß dahin, daß er eines Tags in den Flecken Bimarim, im Erz-Bischothum Bracara gelegen, ankame, und bey den Patren des Heil. Dominici übernachtete. Daselbst wurd er freundlich empfangen, und weil er in währendem Abends-Gebett sich in die Kirch verfügte, so hörte er, daß sie ihr Gebett vor dem Tag-Zeiten der Mutter Gottes, und zwar vom Ave Maria anfangen, wie auch abermahl alle Andacht mit dem Ave Maria beschloffen. Da sprunge dem Mann Gottes sein Herz für Freuden auff, und sagte Gott und seiner heiligsten

ligsten Mutter für diese Gnad unendlichen Danck. Um mitternacht stunde er sambt den andern Vatern zur Metten auff, und verfügte sich heimlich vor den Altar der Mutter Gottes. Dasselbst bate er von neuem zu Gott um Erleuchtung, und es erschiene ihm nicht lang darnach der Engel des Herrn, so ihm klärlich verkündigte, wie daß diß der Orden seye, darin er von Gott beruffen würde.

Wie inbrünstig er für so viele Gnaden Gott und seiner heiligsten Mutter Danck gesagt habe, wer wilß außsprechen? Er wartete mit Schmerzen bis an den folgenden Tag, und als die Morgen-Röth anbrach, verfügte er sich zum Vater Prior, beehrte den Heil. Ordens-Habit und als solches die Patres des Closters erfuhren, erfreuten sie sich wegen des Beruffs eines so Heiligens Manns zu ihrem Orden, und gaben ihm unverzüglich den Ordens-Habit. In dem Probir-Jahr gabe er allen ein Herzliches Exempel der wahren Tugend, und glänzte unter seinen Ordens-Brüdern wie der Mond unter den Stern. Nach vollendetem Prob-Jahr thäte er die gewöhnliche Ordens-Gelübd, und die Obrigkeit erlaubte ihm alsbald das Heil. Evangelium aller Orten zu verkündigen, sonderlich aber zu Amarantha in seinem vorigen Capellesein. Diese Erlaubnuß ware dem Diener Gottes gar Lieb, derowegen verfügte er sich sambt einem Gefellen dahin, und verkündigte das göttliche Wort daselbst mit größtem Nachdruck und Nutzen.

In diesem göttlichen Werck vollbrachte er eine gute weil, gewannc Christo viele Seelen, und gosse die Strafen seiner Heiligkeit auß. In wärender Zeit sahe er vielmahl mit Betrübnuß, wie daß die Pilgram so zu seiner Capell kamen, und über den Fluß Tamagam schiffen mußten, wegen des Stroms gefährlichen Vertern, oftmahl elendig ertruncken. Diß schmerzte den Diener Gottes hefftig, und sienge an bey sich zu gedencen: ob er könnte eine Brück über diesen Fluß bauen. Mit diesen Gedancken gieng

er eines Tags sorgfältig um, und es erschiene ihm der Engel des Herrn, und befahle ihm in der zweyfachen Enge, so der Fluß in sich hatte, die Fundamenten für die Brück zu legen. Wegen dieser Erscheinung ließ er in Gottes und seiner werthen Mutter Mahmen, die Fundamenten zur Brück legen. Das gemeine Volk spottete seiner, und hielt solches für unmöglich. Der Heil. Gonsalvus aber traucte auff Gottes Hulff, beruffet erfahrne Baumeister, und truge vielmahl selbstien die allergröste Stein hinzu, an welchen viele Pferd zu ziehen hatten.

Eines tags, als der Diener Gottes die Heil. Allmosen zu diesem Werck suchete, begegnete ihm auff dem Weg ein fürnehmer Herr, den er bate, daß er ihm etwas um Gottes willen zum Bau dieser Brück steuern solte. Der Herr schriebe etwas auff einen Zettel, versiegelt selbigen, und gab ihn dem H. Mann, sprechend. Gehet hin mit diesem Zettel in mein Haus zu meiner Gemahlin, welcher ich hiermit anbefehle euch ein gutes Allmosen zu geben. Der H. Gonsalvus gieng mit seinem Zettel freudig fort, und überließerte der Frau den Zettel, in Hoffnung ein reiches Allmosen zu bekommen. Die Frau lache lächelnd den Zettel, die weil diese Wort darin geschrieben stunden: Diesem armen Bruder solst du ein Allmos, um seine Brück zu bauen, so schwär Gold geben, als dieser Zettel wiegen wird. Als der H. Gonsalvus diese Antwort hörte, traucte er auff Gott, und bate die Frau, sie solte das papier auff die Waag legen, wie ihr Herz befohlen, und auff die andere Seiten eben so schwär Hänff oder Wax, oder Gelt, oder papier legen, dessen er sich zum Gebäu seiner Brück bedienen könne; die Frau thäte solches, der Zettel aber war dermassen schwär, daß der H. Gonsalvus ein sehr reiches Allmosen durch Schickung Gottes davon truge, und den geizigen Herrn zu schanden machte.

Bei diesem Wunder-Zeichen ließ es Gott nicht bewenden, sondern würckete deren noch viel

viel durch seine Diener. Sientemahl eines Tags, da er für seine Mäurer keine gnugsame Lebensmittel hatte, verfügte er sich an das Ufer des Flusses, verharrete daselbst auff seinem Angesicht ligend im Gebett, und begehrte Hülff von oben herab. Hierauff machte er das Zeichen des H. Creuzes über den Fuß, und es kam zu ihm alsbald eine solche Menge Fisch, daß sie das Obertheil des Wassers bedeckten. Alsdan erstreckte er seinen Stecken über sie auß, und zohe damit deren so viel ans Land, als er ihrer bedurfftig war. Dis Wunderzeichen hat er hernach mehrmahlen wiederholet, und seinen Brückenbau wunderbarlich befördert.

Als seine Mäurer Durst hatten, und nicht leichtlich einen Trunc Wein haben konten, verfügte er sich zu einem harten Felsen, schlug mit seinem Stecken in Namen Gottes darauff, und in selbigem Augenblick quillte ein kostbarer Wein herfür. Als er die Weinkrug und Flaschen angefüllet hatte, versperrete er das Loch mit einem kleinen Steinlein bis auff eine andere Zeit, und dieser Stein war hinführo sein Keller oder Stückfaß, darauf er allezeit Wein zapffete, bis seine Brücken fertiget ware. Als aber nach gescheneher Arbeit die Arbeiter fürs letzte vom H. Mann Abscheid nahmen, und zur ewigen Gedächnuß ein jeder für sich einen Krug Wein auß dem harten Felsen zapffen wolte, ware kein Tropfen mehr zu finden. Eben auff diese Weiß hat der H. Mann auch einen Brunnen auß dem Felsen, wie ein anderer Moyses, durch seinen Stecken herfür gebracht, so noch bis auff den heutigen Tag allda quillt, und nicht nur den Durst löschet, sonder auch vielen Presthaften die Gesundheit ertheilet.

Als die Brück völlig außgebaut ware, kam sehr viel Volcks zum H. Mann, denen er das göttliche Wort fürtrug, und viele unbusfertige Herzen zu Christo bekehrte. Etliche umligende Völcker achteten den geistlichen Bann ihrer Obrigkeit nicht: diesen üblen Mißbrauch nahm S. Gonsalvus in obacht, und trachtete

R. P. Dionysii Leben der Heiligen,

dahin, wie er diese Vermessenheit auß ihren Herzen aufrotten konte. Als er eines Tags darwider hefftig predigte, und nit weit davon ein Weib mit einem Korb voller weissen Brod fürüber gieng, befahle er ihr den Korb samt dem Brod vor den Predigstuhl niederzusetzen. Hierauff redete er die Zuhörer also an: Damit ihr den Sentenz des Banns erkennet und fürchten lernet / so excommunicire ich im Nahmen Gottes und der Catholischen Kirch gegenwärtiges Brod. Damit nun der gerechte Gott erzeugte, wie sehr ein jeder Christ den rechtmässigen geistlichen Bann seiner Obrigkeit fürchten solle, da wurden diese schneeweisse Brod alsbald in schwarze und stinckende Kohlen verändert. Damit aber die Zuhörer erkennen konten, wie heilsam die Losprechung vom geistlichen Bann seye, sprach er über diese Kohlen die Absolution, besprengte sie mit geweyhitem Wasser, und sie bekamen alsbald wiederum ihre vorige weisse Gestalt, samt dem Geschmack; welches viele harte Herzen zur Buß und Besserung ihres Lebens bewegt hat.

Nachdem dieser werthe Mann Gottes viele Jahr im Orden S. O. dem Herrn treulich gedienet, und sein Leben bis ins höchste Alter erstreckt hatte, offenbahrte ihm der Herr die Stund seines glückseligen Tods. Er ward von einem starcken Fieber ergriffen, und als er sahe, daß die Zeit sich näherte, bate er inständig die allerseiligste Himmels-Königin, sie wolte ihn für dem Anlauff der bösen Geister Mütterlich behüten. Am folgenden Tag empfeng er von seinen Gesellen mit höchster Andacht die heilige Sacramenten der Kirch, und als nun die letzte Stund seines Abscheidens herzu näherte, da erschiene ihm die glorwürdigste Jungfrau Maria mit grossen Glanz und mit unzählbaren Engeln umgeben, welche ihn tröstete, und der ewigen Seligkeit versicherte. Wegen dieser Erscheinung ward der H. Mann höchlich getröst, erhebtte seinen halb todten Leib von dem

S

Stroh,

Stroh, darauff er lage, in die Höhe, und sagte Gott und seiner werthen Mutter für solche große Würdigung demüthiges Lob und Danck.

Indem er inbrünstig im Lob Gottes fortführe, und die Morgenröth anbrechen wolte, wurd seine Seel ruhig vom Leib abgelöst, und in die ewige Freud aufgenommen. In selber Stund wurd eine helle Stimm in dem Flecken Amarantha, und in den umligenden Dörthern gehört, sprechend: Stehet auff / und eilet zur Begräbnus des H. Manns! Es wuste damahl niemand, daß St. Gonsalvus würcklich gestorben seye: Gleichwohl machte sich jederman auff, und würden gar bald berichtet, wie daß dieser H. Beichtiger eben in selber Stund, im

H. Ern entschlaffen seye. Sie versamleten sich bey seinem H. Leib, begossen ihn mit Zähren, und begrabten ihn leztlich in obgemeltes Capellelein. Da finge der H. Leib an mit vielen Wunderzeichen zu leuchten, welche Pabst Julius der Dritte, ordentlich hat aufzeichnen, und gebührende Zeugen darüber abhören lassen. Er fandt deren so viel, daß er ihn ordentlich mit höchster Solemnität in die Zahl der Heiligen schriebe, und dardurch die Ehre Gottes und seines Dieners weit und breit beförderte: Welchen wir auch in seinem heiligen Diener Gonsalvo loben, preisen und ehren sollen, Amen.

Bollandus, ad diem X. Jan.

Der eilffte Tag im Jenner.

Das Leben des H. Abts und Einsidlers Theodosii.

Der H. Theodosius ist auff einem Hoff in Capadocia von frommen Eltern geboren worden, und hat schon in seinen kindlichen Jahren klare Kennzeichen von sich geben, daß er einmahl ein furtrefflicher Mann werden solte. Dan er ware kaum ein wenig zur Schulen gangen, so erschiene er schon ganz gelehrt, und fieng an seinen Mitschülern zu predigen, und das Wort Gottes aufzulegen. Er begabe sich mit allem Ernst auff die Betrachtungen göttlicher Geheimnüssen, nahm im beschaulichen Leben also zu, daß er sich einen grossen Schatz allerhand Tugenden versammelte, und jederman mit bestem Exempel fürleuchtete.

Seine erste Reiß war nacher Jerusalem, allda die H. Dörther zu verehren, welche Christus Jesus mit seinem rosenfarben Blut und göttlicher Gegenwart geheiligt hat. Als er unterwegs nach Antiochien kame, besuchte er den H. Simeon Stylitam, damit er von ihm den Segen empfangen, und zu einem vollkommenerem Leben könnte angetrieben werden. So bald als ihn der H. Simeon vermerckte, sprach er

mit heller Stimm zu ihm: Sey mir willkom, O du Mann Gottes Theodosi. Wegen dieser Worte erschracke Theodosius, mußte aber auff die Säul zum H. Simeon steigen, welcher auß prophetischem Geist ihm viel Ding weisagte, und ihn in vielen stücken des geistlichen Lebens unterwiese.

Nach empfangenem Segen reisete er auff Jerusalem, und besuchte mit grosser Andacht die H. Dörther. Darnach fieng er an bey sich zu betrachten, ob er ein Eremitisch Leben im Wald, oder ein geistliches in einem gewissen Kloster führen solte. Dieweil er sich nicht helfen konte, gieng er zu einem frommen Mann, so Longinus hiesse, und auff dem Thurn Davids seine Wohnung hatte. Bey demselben blieb er eine Zeitlang, und lernet von ihm, wie man ein recht geistliches Leben führen solle. Nachdem er starcke Fundamenten des geistlichen Lebens gelegt hatte; begabe er sich in eine Kirch der Mutter Gottes, und übte sich allda in strengem Fasten, wachen und betten. Dieweil seine Heiligkeit bald bekant worden, konte er wegen des zulauffenden Volcks mit

länger an diesem Ort bleiben, sondern gieng auf einen Berg, und wohnete allda in einer Höhle, so hernach wegen seiner Reliquien ist berühmt worden.

Wer kan aber eigentlich aussprechen, was für ein heiliges und strenges Leben dieser gottselige Mann in gemelter Höhl geführet habe? wer soll doch die Beständigkeit seines Fastens, die Strengigkeit seines wachens, die Berharlichkeit seines Gebetts, und die Überflüssigkeit seiner vergossenen Thränen nach der Gebühr auflegen können? seine gewöhnliche Speisen waren die Früchten von den Palm-Bäumen, oder von Aleyen, oder gar von Eichelen, oder wilden Kräuter. In dreyßig Jahren hat er keinen bißten Brod gessen, vielweniger eine andere gekochte Speiß genossen.

Diese und andere Strengigkeiten verursachten, daß sich etliche bey ihm eingefunden, und in diesem Heil. Leben seine Nachfolger seyn wolten. Anfänglich waren nur ihrer sieben, diese Zahl vermehrte sich dermassen, daß sie nicht mehr in seiner Höhlen wohnen, sondern notwendig einen grösseren Platz vonnöthen hatten. Seine Jünger baten ihn, daß er ein Kloster bauen, und dieser grosser Noth abhelfen wolte. Der H. Theodosius erforschte anfänglich von Gott im Heil. Gebett, ob solches sein Götlicher Will sey; nahm darnach ein Rauch-faß mit todten Kohlen, und thäte Weyrrauch darauff. Gieng damit ohne Feur in die Wüsten, thäte unterdessen sein Gebett, sahe aber in seiner Wiederkunfft, daß die Kohlen noch nicht angezündet waren. Als er sich darüber verwunderte, da stiege unversehens ein süßer Geruch auß dem Rauchfaß in die höhe, und der Heil. Theodosius erkennete hierauf den Wohlgefallen Gottes.

Er liesse alsbald die Fundamente zu einem grossen Kloster und einer schönen Kirch legen, so in kurzer Zeit auffgebauet, und zur Vollkommenheit gebracht worden. Allda konte

man sehen die Wohnungen für die Mönchen, die Zellen derjenigen, so ein gemeinschaftliches Leben führeten, das Hospital der Armen, und das Gast-Haus der Pilgram und Frembdlingen allwo ein jeglicher nach seiner Gelegenheit versorget und beherberget wurde. Nach etlichen Jahren entstunde im Land grosse Hungers-Noth, und unzählliche viele Armen nahmen ihre Zuflucht zu dem Kloster des Heil. Manns. Die Diener, so die Speisen den Armen pflegten fürzutragen, wolten dieselbe nach dem Gewicht auftheilen, damit sie desto länger konten zu geben haben. Der H. Theodosius aber wolte es keines Wegs gestatten; sondern lies die Pfort des Klosters eröffnen, damit jederman konte hinein gehen, und die gewöhnliche Speiß gemessen. Da erzeugte der Allmächtige, wie hoch ihm diese Freygebigkeit gefalle, dan die Armen affen biß sie erfättiget waren; die Speiß-Kammer aber sambt dem Speicher wurden nicht aufgelähret, sondern blieben wie zuvor wohl versehen und angefüllet.

Diese und dergleichen Wunder-zeichen machten die Heiligkeit des H. Theodosii an allen Orten bekant, daher geschah ein grosser Zulauff zu ihm, und sehr viele eiferige Männer gaben sich unter seine Zucht und Gehorsam. Er empfieng sie mit grosser Freundlichkeit, stunde ihnen vor als ein liebevoller Vatter, und kame ihnen mildiglich in allen Zuständen des Leibs und der Seelen zu Hülff. Den schwachen wuste er in der schwären Arbeit zu verschöner, und die starcken mit allem Ernst darzu anzuhalten, und schaffte sie zu Leben nach der Regel des Heil. Basilii Magni. Er war über die massen gütig und sanftmüthig, und erzeugete nimmer einen unordentlichen Effer. Wan aber ein Mißbrauch wider die Andacht und Gottes-forcht in seinem Kloster wolte einreissen, so schnitte er denselbigen mit allem Ernst ab, und liesse sich hierin weder erweichen noch überreden.

Zu selbiger Zeit wurd Anastastus auff den

Kaiserlichen Thron erhoben, und sienge nicht lang darnach an sein verborgenes Gift wieder die Catholische Kirch aufzuspeyen. Hergogen wolte er aller Orten die Kezerey der jennigen, so das Chalcedonische Concilium verwarffen, mit Gewalt einführen. Diese seine Gottlosigkeit desto füglicher Werck-stellig zu machen, trieb er etliche Bischöff, so ihm nicht befallen wolten, ins Elend; einige aber lockete er zu diesem Irrthum durch Anerbiethung hoher Würdigkeiten. Er liesse auch dem Heil. Theodosio viel Geld und Guts anbieten, und verhoffte diesen unbeweglichen Felsen hierdurch auff seine gottlose Seit zu bringen. Als dieser werthe Held das überschickte Geld sahe, schriebe er ihm einen Brieff, ungeschr dieses Inhalts.

Diewel zweyerley uns fürgehalten werden / O Kaiser / entweder schändlich und unfreundlich zu leben / in Einwilligung und Annehmung der Kezerey / oder ehrlich zu sterben mit Erhaltung der unbefleckten Catholischen Lehr der Heil. Väter; so wisse / daß wir den Todt dem Leben fürziehen. Wir sterben viel lieber Catholisch / als daß wir Kezerisch leben. Der Fried Gottes aber / welcher allen Verstand übertrifft / seye ein Wächter / Führer und Geleits-Mann deiner Macht und Gewalt.

Als der Kaiser diesen Brieff empfangen, hielte er eine weil mit seiner Grausamkeit ein, nicht lang darnach aber liesse er von neuem schärfere Befelch wider die Recht-glaubige ausgehen, und verfolgte sie hefftig aller Orten und Enden. Da nun der H. Theodosius die äußerste-Gefahr viel frommer Seelen sahe, machte er sich sambt etlichen der Seinigen auff, und predigte in vielen Städten und Flecken mit großem Nachdruck wider diese Gottlosigkeit. Der Kaiser aber konte es länger nicht dulden, sondern verbante den H. Mann ins Elend. In dem er diesem ungerechten Urtheil wolte gehorsamen,

starbe der unseelige Kaiser ganz unverhofft, und der Heilige ist in seiner Freyheit ungekränckt geblieben.

In diesen Müß-Walrhungen hat ihn Gott desto berühmter vor aller Welt gemacht, indem er durch ihn so wohl vor als nach dem Todt viele herrliche Wunder-zeichen gethan. Dan er hat durch die Berührung seines Kleids eine Frau, so den Krebs an der Brust hatte, plötzlich geheilt: und durch sein eiffriges Gebett ein einiges Körnlein Waizen also vermehret, daß der Speicher davon voll worden. Einen Edel-Knaben, so unversehens in einen tieffen Brunnen gefallen, hat er abwesend vom Todt erlöset, und so lang auff dem Wasser mit der Hand gehalten, bis er herauf gezogen worden. Eine Frau, so allzeit todte Kinder gebahren hatte, ist durch sein Gebett mit vielen lebendigen Kindern erfreuet worden. In einem Jahr thäten die Heuschrecken im ganzen Land solchen Schaden, daß sie das Gras auff dem Feld, und das Laub von den Bäumen frassen. Der H. Theodosius begegnete erstlich diesem Unheil durch ein eiffriges Gebett. Darnach redete er diese unvernünftige Creaturen nicht anders an, als wan sie Verstand hätten, und verbote ihnen die Arbeit der Armen muthwillig zu verzehren! Er hatte kaum dieses zu ihnen geredt, so weichen sie alsbald von den Feldern und Aeckern, und vergnügten sich mit den Blättern der Distlen und Dornern.

Als eines tags eine Edel-Frau ihn mit harten Worten anfuhr, und einen Betrieger nennete, ist sie alsbald auff dem Platz mit dem jähen Todt gestrafft worden. Ein andermahl gieng er durch ein kezerisches Closter, und die Mönchen gaben ihm viele ungebührliche Namen. Der Mann Gottes liete zwar diese schmach mit Gedult? sagte aber mit eiffrigen Worten zu ihnen, wie daß diß ihr Closter in kurzer Zeit also solte zerstöhrt werden, daß kein Stein auff dem andern würde bleiben. Diß ist bald darnach erfüllet worden: dan die Sarace-

ner haben es überstiegen, aufgesplündert, angezündet, und nicht allein gänzlich zerstöhret, sondern sie alle miteinander in die ewige Dienstbarkeit geführet.

Als er nun das höchste Alter erreicht hatte, fiel er in eine schwere Kranckheit, so ihn also verzehrete, daß nur Haut und Bein an ihm über blieben. Er litte alle Schmerzen mit grosser Gedult, opfferte sie Christo in Vereinigung seines bitteren Leydens auff, und war Tag und Nacht im Gebett und Betrachtung zu sehen. Als er in die letzte Zügen fallen wolte, ließe er seine Jünger zu sich beruffen, und ertheilte ihnen viel schöne Ermahnungen. Er gab letztlich in Gegenwart dreyer Bischöffen seine Seel in die Hand seines Erschaffers auff, als er hundert und fünfß Jahr alt war, und hinterliesse seine liebe Jünger in grosser Betrübnuß.

So bald als sein seeliger Hintrit offenbar wor-

den, kame der Patriarch von Jerusalem eilends ins Closter, und wolte ihm sambt vielen andern Bischöffen zu der Begräbnuß die letzte Ehr anthun. Es kame auch eine ungezählig Menge Geistlicher, Priester, und anderer andächtiger Völcker hingeloffen; damit sie ihn sehen, berühren, und etwas von seinem Heiligthum haben könnten. Es war in selbigen Tagen allda ein solcher Zulauff des Volcks, daß man ihn unbegraben stehen lassen. Dan er sieng alsbald an mit scheinbarlichen Wunderzeichen zu leuchten, darauff jederman seine fürtreffliche Heiligkeit und großgültige Fürbitt bey Gott konte abnehmen. Durch seine Verdiensten wurden allda die Teufelen aufgetrieben, viele Krancke geheilet, und alle Anwesende zum Lob des Herrn auffgemuntert, welchem seye Preis, Ehr und Herzlichkeit in alle Ewigkeit, Amen.

Ex Bollando, ad diem XI. Januarii.

Der zwölffte Tag im Jenner.

Das Leben und Leyden des H. Martyrers Arcadii.

Um das Jahr Christi, zweyhundert sechsßzig, wurden die Christen in der Landschaft Mauritania in Africa, von den Heyden mit Gewalt gezwungen, ihren Götzenopfern beyzuwohnen, und von dem geopfferten Fleisch zu essen. Damahl lebte der Heil Arcadius, von edlem Geschlecht gebohren, und der Christlichen Religion eiffrig zugethan: welcher, dieser Abgötterey zu entfliehen, sich auß der Stadt Casarea auff sein Feldgut begab: und allda mit eiffrigem betten und Bußwürcken seinem Gott diente. Da er nun nicht bey dem Götzenopffer gefunden wurd, schickte der Landpfleger Soldaten in sein Haus, mit Befelch, ihn zum Opffer zu führen. Sein Vetter ware ungefehr in dessen Haus, welchen die Soldaten fragten, wo Arcadius seye: und als dieser sagte, daß er nicht im Haus seye, ergriffen sie den Vetter, führten ihn zum Richter, und dieser befahle

ihn so lang gefangen zu halten, biß er sagte, wo Arcadius wäre.

Als dieser diß vernommen, und sich seines Veters erbarmte, befahle er sich in den Schutz Gottes, und gienge zu dem Richter, sprechend: Wan du meinen Vetter meinerwegen gefangen haltest: so lasse den unschuldigen los: dan ich stelle mich dir dar, und wil für mich Rechenschafft geben. Jener sprach: ich wil dir verzeihen, daß du entloffen bist, wan du den Göttern opffern wilt. Der Heilige sprach: Was sagst du/du ungerechtester Richter: der du vermeinst / daß die Diener Christi mit deinen Troh Worten wollest erschrecken / daß sie um Erhaltung dieses kurzen Lebens oder um Glehung der Peinen / Christum sollen verläugnen. Erdencke die grausamste Tormenten / erwecke deinen hefftigsten grim-

men / und versuche / ob du uns von dem wahren Gott könnenst abscheiden.

Hieruber wurd der Blut-Richter so gar verbittert, daß er nicht wußte wie er den Diener Christi gnugsam solte peinigen, damit er ihn von seinem GOTT könnte abwenden, alle gemeine Peinen schienen ihm viel zu gering zu seyn, solcher vermeinten hochmüthigen Mann gnugsam zu Marteren: Darum erdachte er eine neue Weiß der Peinigung: und schrye laut zu seinen Schergen: schneidet mir diesen halsstarrigen Bößwicht von Glied zu Glied zu stücken, so lang bis er zum block wird, und werffet ihm seine abgeschnittene Glieder vor Augen, damit er sein eigenes Elend anschau. Fanget an den Gewerbern der Fingern an, schneidet ihm darnach die Hand von den Armen, die Armen von den Ellenbogen, und diese von den Schultern. Darnach schneidet ihm die Zehen von den Füßen, die Fuß von den Schinbeinen, die Schinbein von den Knyen, und die Schenckel von den Hüften. In diesem eueren Schinden solt ihr nicht eilen, sondern nach jeder Abschneidung eines Glieds eine weil warten, damit der Bößwicht desto länger leben, und desto grössere Peinen leiden müsse: auff daß er auch seine Missethat erkenne, indem er die Götter des Vatterlands verachtet, und einen fremden Gott ehren will.

Was mag doch der Heil. Arcadius gedacht haben, als er diß erschreckliche Urtheil anhörte, und an diese grausahme Tormenten gedachte? Der Geist war zwar bereit, daß Fleisch aber schwach: Darum ist es kein wunder daß sich seine ganze Natur darüber entsetzt hat. Er wurd zum Schind-platz geführt, und von vielen Volk begleitet: welches begierig wäre diesem erschrecklichen Schau-spiel zu zusehen. An dem Richt-platz siele der Heil. Martyrer auff seine Knye, wendete seine Zäh-rstießende Augen, und zitterende Hand gegen Himmel, und riefte Gott von Herzen um Hulff an. Die Schinder ergriffen ihn voller Zorn, warffen ihn ungestüm-

miglich auff die Schlacht-banck, ergriffen seine rechte Hand, und schnitten ihm alle und jede Glieder der Fingern ab. Erbärmlich ware es anzusehen wie der Heil. Martyrer bey jedem schnitt seine Zäh zusammen bisse, seine nasse Augen gen Himmel wendete, und von ganzem Herzen die Hulff GOTTES anruffte.

Viel erschrecklicher aber ware es anzusehen, als dem Heil. Mann seine Ellenbogen und Achsel-Glieder abgeschnitten, oder vielmehr abgerissen wurden: Dan diese dicke Bein, veste Gewärber und starcke Flachs-Adern voneinander zu reissen kostete grosse Mühe, und brachte dem schwachen Martyrer unerfägliche Pein. Die anwesende Christen nicht allein, sondern auch die gegenwärtige Heyden wurden durch diese grausame Schindung zu solchem Mitleyden bewegt, daß sie ihre Gesichter abwendeten, und viele heisse Zähren weyneten. Eben dieses geschah auch, als die beyde Knye, wie auch die beyde Hüften mit manchem Schnitt und grosser Mühe abgehackt und abgerissen wurden, und dem lieben Martyrer unerträgliche Tormenten verursachten. In dieser Mehrgung eilten die Schinder nicht fort, sondern nach dem Befehl des Richters warteten sie nach Abschneidung eines jeden Glieds eine weil, trieben den Spott mit dem halb todten Mann, und fragten ihn, ob er nicht bald von seiner Halsstarrigkeit abstehen wolte. Dieser aber antwortete ihnen kein Wort, sondern ware standhafftig im Glauben, so gedültig im Leyden, und so eifrig in der Anrufung GOTTES, daß sich alle Christen höchlich darüber erfreuten, die Heyden aber verwunderten.

Demnach alle seine Glieder abgeschnitten und vor seine Augen waren geworffen worden, schauete er sie beweglich an, und sprach mit halb Todter Stimm: O ihr glückselige Glieder / die ihr verdient habt GOTT zu dienen / ich hab euch niemahl an meinem Leib / so sehr geliebt als ich euch jertz liebe / da ihr von mir seyd abgelöst. Es hat sich

sich also gezimt / daß wir eine Zeitlang von einander solten abgeschieden werden / auff daß wir mit grösserer Glory im Himmel wider zusammen kommen sollen. Ihr seyd nun Glieder Christi etc.

Darnach wendete er sich zu den umstehenden Heyden, und sprach: O ihr Männer und Weiber / erkennet hierauff / daß der Christliche Glaub warhafftig seye, die weil wir Martyrer lieber die größten Tormenten leiden, als darvon abstecken wollen. Verlasset eure eitel Götter / welche euch nicht helfen können: Erkennt der Christen Gott / welcher seine Martyrer

stärcket. Für welchen sterben / ist leben: für welchen leiden ist Wollust. Zu welchem ich wegen der kurzen gelittenen Marter jezund hinauff steige / und ewiglich bey ihm leben werde. Nach diesen Worten starb er ohn einigen Schmerzen, und fuhr glänzend gegen Himmel hinauff. Die Christen versammelten die abgehackten Glieder, und begrabten sie samt dem H. Körper. Bey seinem Grab geschahen viele Miracklen, dadurch seine Verehrung sehr befördert und vergrößert ward.

Ex Bollando, ad diem XII. Jan.

Der dreyzehende Tag im Jenner.

Das Leben des Knabens Potiti.

Wie wohl der Heil. Potitus in der Insel Sardinien von heydnischen Eltern, geboren und erzogen worden: dannoch wurd er in seinen kindlichen Jahren auff eine sonderliche Weis von dem H. Geist erleuchtet, und in dem Christlichen Glauben, wie auch in der Heil. Schrift unterrichtet. Sein Vatter Hylas genannt, rathete und bate ihn, daß er den Göttern opfern solte: der Knab aber sprach: **O Vatter du rathest mir übel / daß ich den Teufflen opfferen solle.** Hierüber ergrimmte der Vatter so hefftig, daß er seinen Sohn in den Kercker warffe, und ihm weder zu essen noch zu trincken zu geben verbotte, sprechend: **Wir wollen sehen ob dein Gott dir Brod geben werde.**

Der H. Knab stiele im Kercker auff seine Knie, und bate **GOTT** umb die nohwendige Nahrung. Als bald wurd er vom Heil. Geist gestärket, und ganz schön und glänzend gemacht. Der Vatter kame nach einigen Tagen zu ihm, und verwunderte sich hefftig über die Schönheit seines Sohns; welcher sprach: **O Vatter / wandu wüßtest / wie mächtig der Christen GOTT seye / so würdest du gewiß**

lich an ihn glauben. Sie wuste der Knab seinem Vatter so viel auß der heiligen Schrift zu sagen, daß sein Vatter auff sein Angesicht fallend schrye: **GOTT ist warhafftig mit meinem Sohn: dan er ist viel Weiser als ich bin.** Als bald liesse sich ein Wolcken vom Himmel herab, so den Sohn im Angesicht des Vatters hinweg truge, und in Epyro niedersezte.

Der Knab danckte **GOTT** inniglich für diese grosse Gnad, und ein Engel Gotts erschiene ihm als bald, so ihn tröstete, und unterwiese, wie er den Betrug des Teuffels erkennen, und zu schanden machen solte. Weil eben gleich darauff ihn der Sathan verführen wolte; hat er ihn beschwohren, verjaget und mit großem Geheul durch die Luft hinweg fliehen gehört. Nach solchem stiege er vom Berg herab, und verfügte sich in die Stadt Valeriam. In selber heilete er wunderlicher Weis des fürnehmsten Rathsherrens Ehegemahlin vom Aufsas, und bekehrte viel tausend Heyden zum Christlichen Glauben.

In wärender Zeit führe der leidige Teuffel in die einige Tochter des Käysers Antonini, so durch

durch sie gewaltiger Weis schrecke: Hörest du Kayser Antonine: wofern Potitus nicht zu mir komst, so weiche ich nicht von deiner Tochter. Als er dieses sagte, hebte er die Princessin mit den Haaren in die Luft, und tractierte sie abscheulich übel. Der Kayser ruffte alle seine Abjödter um Hülf an; es wurd aber alles umsonst. Er liesse leglich den H. Potitum suchen; welchen der Landpfleger wunderlicher Weis gefunden, und vor den Kayser brachte: welcher ihn demüthigst bate, seine Tochter vom bösen Feind zu erledigen. Der Martyrer befahle dem Teuffel aufzuweichen: Der Sathan aber antwortete: Wan du mich aufreibest, so solst du wissen, daß ich dich nicht ohne Schaden quittieren wil. Der Heilig bliesse der Princessin ins Angesicht, und gab ihr einen Backenstreich. Da fuhr der Teuffel alsbald auf, und erschiene vor allem Volck, in Gestalt eines Drachens. Da die Umstehende dieses Unthier sahen, erschracken sie gar sehr; fielen auff ihre Angesichter, und schryen mit heller Stimm: Wahrlich, groß und gewaltig ist der Gott dieses Kinds.

Der verstockte Kayser Antoninus wurd in Ansehung dieses grossen Wunderwerks nicht verbessert; sonder nur desto gottloser und hartnäckiger. Sintemahl, als er den leidigen Teuffel in der Gestalt eines abscheulichen Drachens sahe, ruffet er mit heller Stimm: dieser Jüngling thut dieses alles durch Zauberey. Es ist nur lauter Zauberey, was ihr sihet! Ich sage grossen Danck meinen Götteren, so meine Tochter haben gesund gemacht. Der H. Jüngling sprach: O Kayser wie groblich irrst du; dan mein H. Er. Iesus Christus hat deine Tochter gesund gemacht. Der Kayser, so in seinen Lasteren ganz ersoffen ware, wolte mit Gewalt haben, der H. Potitus solle zur Dancksagung dieses Wunders den Götteren opffern: und versprache ihm viel Geld, grosse Ehr, und den höchsten Plas in seinem Pallast: wofern er aber solches nicht thun wolte, so

wolle er ihn den wilden Thieren fürwerffen. Der Heil. Martyrer verspottete ihn samt allen seinen anerbottenen Güteren: und drohete ihm mit höllischem Feur, wofern er von seiner Gottlosigkeit nicht abstecken würde. Über diese herzhaffte Reden ergrimmete Antoninus gar hoch, befahle ihn nackend aufzuziehen, und mit Prügeln grausamlich zu schlagen. Die Schergen wurden alsbald beruffen: welche dem H. Knaben die Kleider abriffen, und mit Prügeln seinen zarten Leib zerschlugen. In wärender Marter sprach er mit freudigem Herzen: Ich sage meinem H. Er. Iesu Christo Danck / und benedeye ihn von ganzem Herzen; dieweil ich diß alles für die Ehr seines göttlichen Namens aufstehe / und keine Schmerzen der Peiniger empfinde.

Alle Anwesende vermeinten, der heilige Martyrer würde voneinander fallen, und der Kayser selbst vermeinte, er würde in der Pein dahin sterben; daher sagte er zu ihm: wilst du den Götteren opffern, oder lieber sterben? Der H. Jüngling fragte den Kayser, was für Götteren er dan opffern solle? Antoninus antwortete: Weiß du dan nicht, daß Jupiter und Arpan und Minerva Götter seyen: Der selige Potitus sagte: Laß sehen, was für Götter du habest / und alsdan wil ich thun / was du mir befehlest. Der Kayser befahle den Knaben aufzulösen, und wieder anzuziehen: damit er seinen Götteren opfferte: ja er selbst gieng mit seiner ganzen Hoffhaltung dem Gözen-Tempel nach, und begleiteten den Heiligen, samt einer unzahlbaren Menge Volcks. Der Kayser gieng der erst in den Tempel, und sagte mit heller Stimm: Ich sage euch meinen Götteren grossen Danck; dieweil ihr diesen Knaben befehret habt; Als der Heilig in den abgöttischen Tempel gieng, sieng er an zu Gott zu beten: und in selbem Augenblick fielen alle falsche Götter von den Altären vor seine Füß,

Füß, und wurden zu lauter Staub und Aschen.

Wie der Käyser seine Götter zu Aschen verzehret sahe, befahle er den heiligen Jüngling in den Kercker zu werffen, mit schwarzen Ketten zu beladen, und allda von Hunger sterben zu lassen. Damit niemand ihm die geringste Nahrung reichen solte; befahle er die Gefängnuß mit seinem Pirschaft zu versiegeln, und keinen einzigen Menschen bey ihn zu lassen. Da sich nun der gebenedeyte Martyrer im Kercker allein befande, ruffte er eiffrig zu Gott, und im selbigen Augenblick erschiene ihm ein Engel in großem Glantz, durch dessen Gegenwart ihm die Ketten und Band vom Leib abfielen, und wie Wax zerschmolzen. Das Ort wurd mit einem so süßen Geruch erfüllet, daß die Wächter eylendts zu dem Gefängnuß lieffen. Als sie aber vermerckten, wie daß neben dem süßen Geruch auch der Heil. Potitus sambt dem Engel übrauß glanzete, eilten sie voller Furcht dem Pallast zu, und erzehiten dem Käyser diß unerhörte Wunder. Der Heil. Potitus aber sagte dem allmächtigen Gott Lob und Dank: und begehrte von ihm Beständigkeit zu allen Tormenten, so ihm der Käyser weicher würde anthun.

Der gottlose Antoninus befahle die Schau-Bühn zubereiten, und durch Herolden zu verkündigen: damit alle und jede auff selbiger erscheinen solten. Da nun eine unzahlbare menge Volcks zugeloffen ware, setzte sich der Käyser zu Gericht, und befahle, den Martyrer herfur zu bringen. Als dieser in das Amphitheatrum geführet wurd, machte er für sich das Zeichen des heiligen Creuzes, und stellte sich ganz unerschrocken vor den Tyrannen. Der Käyser sprach zu ihm: Potite, wo befindest du dich anjeko: Der Heilige sagte: Auff dem Erdbodem des Erschaffers meines allmächtigen Herms. Der Käyser aber sagte: Weißt du dan nicht, daß zu deinem Untergang diß Spectackel zubereitet seye? und was ist das für ein

Gott, so dich auß meinen Händen wird erretten können? Der Heil. Jüngling antwortete: O du gottloser Käyser / es scheint / daß dein Hirn ihm Kopff verwirret / und daß ein Hund besser seye als du. Hast du dan die Allmacht meines Gottes nicht gnugsam erfahren / daß du anjeko sagen darffst / daß er mich auß deinen gottlosen Händen nicht erretten könne.

Der Käyser befahle den H. Potitum nackend aufzuziehen, und an die Folter aufzuspannen. Die Hencker ergriffen ihn alsbald, rissen ihm die Kleider vom Leib, und spanneten ihn grausamlich an die Folter. Sie zündeten auff Befehl des Tyrannens Hackeln an und brennen die Seiten des Martyrers so grausamlich, daß sich ein Stein hätte darüber erbarmen sollen. Der H. Potitus sahe in dieser Peinigung ganz frölich auß, und benedeyte Gott, als wan er einen eisernen Leib hätte. Der gottlose Antoninus befahle den gebrenten Leib mit eisernen Hacken zu zerrissen. Und weil Potitus auch diese Marter mit standhaftem Gemüth überstunde, ließe er ihn von der Folter abnehmen, und den wilden Thieren furwerffen. Viele und unterschiedliche grausahme Bestien lieffen die Schergen auß ihren Höhlen; diese unvernünftige Thier aber lieffen eylendts zu ihm, neigten ihre Häupter in seiner Gegenwart, und küßeren ihm seine H. Füß. Da fieng er an des Tyrannens zu spotten, und zu sagen: Was sagst du / gottloser Käyser / anjeko: bildest du dir wohl ein / wie daß du gnugsam die Gewalt meines Herms Jesu Christi probieret habest: zweiffelst du aber an selbiger / so vollführe das jenige / welches du hast angefangen. Dan auff diese Weiß werde ich lezentlich zu grösseren Wundern gelangen können / welche Gott durch mich seinen Diener sich würdiget zu würcken.

Der gottlose Tyrann wurd über diese Er-

mahnung des Heil. Potiti rasend und unsinnig, und gab Befehl, ihn mit eisernen Instrumenten in stücker zu zerreißen. Die Hencker haben den Heil. Jungling gleich darauff angebunden, Messer in seinen heiligen Leib gesetzt, und ihn von einander schneiden wollen. Es geschah aber durch die Verordnung Gottes, daß sie mit einmahl mit den allerschärfesten eisernen Instrumenten den Leib blütig machen konten: also hatte ihn der allmächtige Gott unüberwindlich und unverlesbar gemacht.

Diesem unerhörten Spectackel schauete eine unzahlbare menge Volcks zu, deren ungefehr zwey tausend an Christum den H. Ern glaubeten, und mit heller Stimm schryen: Warlich ist Gott in diesem Jungling: und man kan an keinen andern Gott unter dem Himel glauben, als an jenen, der so grosse Kräfte und Zeichen durch selbiges hat erweisen wollen. Als solches der Tyrann sahe und hörte, lieffe er alsbald eine glüende Brat-pfanne voller Del bringen, und den Heiligen darein setzen. Ja, was mehr ist: die Schergen musten einen Kessel voll Bley schmelzen, und den Heil. Martyrer ohn unterlaß begiessen. Da nun der Heilige im siedheissen Del saffe, und stätig mit geschmolzenem Bley übergossen wurde, lobete er Gott seinen Erlöser von ganzem Herzen. Er wendete sich letztlich mit frölichem Angesicht zum Kaysen, und bate ihn um grössere und schwärere Peinen. Der Tyrann lieffe einen langen eisernen Nagel ganz glüend machen, und ihm mit Hämmern ins Haupt schlagen. Als nun der Hencker ihm den Nagel ins Haupt triebe, schrye er mit heller Stimm zu Gott, und die Schmerzē wiche von seinem Haupt hinweg. Der Kaysen aber empfunde unleydentliche Schmergen, und es war ihm nicht anderst, als wan man ihm einen glüenden Nagel durchs Hirn mit Gewalt schlugē.

Er schrye und heulele, sagend: O Diener Gottes, Potite, erbarme dich meiner! bitte deinen Gott für mich, damit er mich von diesem unleydentlichen Untergang erlöse! der Heilige weigerte sich dessen, und wolte Gott nit für diesen Böswicht bitten, wofern er seine Tochter nicht wolte tauffen, und im Christlichen Glauben unterweisen lassen. Die Princessin wurd endlich wieder zum lieben Potito gebracht, so ihm zu Füßen fiel, und sagte: O heiliger Diener Gottes, tauffe mich im Nahmen deines Gottes, welchen du uns verkündigest! Nachdem er sie völlig in den Geheimnissen des Christlichen Glaubens unterweisen hatte, tauffte er sie im Nahmen der heiligsten Dreyfaltigkeit. Darnach bate er Gott für den Kaysen, und erlösete ihn durch Gottes Krafft von allen Peinen.

Der gottlose Tyrann sagte den Teuffelen wegen seiner Erledigung danck; und dieweil ihn der H. Potitus deswegen hefftig straffete, lieffe er ihm die Zung auß dem Hals schneiden. Ja er befahle ihm auch die Augen aufzustecken: welches als es geschehen, lobete er dennoch Gott ohne Zung, und verwies die Böswicht mit scharpffen Worten seine Grausamkeit. Der Tyrann wurd hierüber fast rasend und unsinnig, wuste für Bosheit kein Mittel mehr diesem Heiligen zu schaden; sondern befahle ihm alsbald das Haupt abzuschlagen. Der Heilige streckte mit Freuden dem Scharff-Richter sein Haupt dar, und als es ihm abgeschlagen war, sahe man seine Seel in Gestalt einer weissen Dauben zu den himmlischen Freuden fahren. Seinen heiligen Leichnam haben die Christen mit Ehrerbiethung zur Erden bestattet, und wegen seines erworbenen Siegs Christo unserm Erlöser Lob und Danck gesagt.

Ex Bollando ad diem XIII. Januarii.

Der vierzehnte Tag im Jenner.

Das Leben des Heil. Macarii von Alexandria.

Der Heil. Macarius hat von Kindheit angefangen Gott zu fürchten, und ihm treulich zu dienen. Er verfügte sich zum Heil. Einsidler Antonio in die Wüsten, welcher auf Eingebung des Heil. Geistes erkante, was für ein heiliger Mann Macarius werden würde. Er bemühet sich dem Heil. Antonio in allen Tugenden nachzufolgen, und der leidige Sathan kontesolches nicht dulden. Daher ershiene er ihm in unterschiedlichen abschaulichen Gestalten, und bestritte ihn durch allerhand Laster. Als er ihn einmahl mit dem Graß hatte angefochten, wurden ihm etliche frische Trauben zugeschickt. Der Heilige schickte selbige einem andern, auff daß er sich mit selbigen erquicken sollte. Dieser fromme Mann erpauete sich höchlich, dieweil sie ihm vom Heil. Macario geschickt waren. Dannoeh verkostete er die Trauben um Christi Willen nicht; sondern schickte sie zu einem andern frommen Einsidler; dieser schickte die frische Trauben ebennässig zu einem andern Einsidler. Diese frische Trauben seynd so lang von einem Einsidler zum andern herum gesandt worden, bis sie wieder dem H. Macario in die Hand kommen. Als nun der Heil. Macarius seine Trauben wieder sahe, und vermerckte, daß nicht ein einiges Körnlein darvon hinweg ware, lobte er Gott von ganzem Herzen, wegen der grossen Mässigkeit seiner Mit-Brüder, rührte auch davon nichts an, sondern oppferte sie Christo dem Herrn, mit höchster Inbrunst seiner Seelen.

Der gottselige Abt verstunde von etlichen andern Eremiten, wie daß sie die ganze Fasten durch keine gekochte Speisen berührten, viel weniger assen. Daher nahm er sich vestiglich für, sieben ganze Jahr das geringste nicht zu versuchen, welches bey dem Feuer ware gekocht worden. Diese harte und strenge Za-

sten sienge er an, und genosse anders nichts als rohe Kräuter, und vom Thau benetztes Gemüß. Als nun die sieben Jahr verflossen waren, gedünckete ihm, diese Weis zu leben ware gar zu leicht, und er könnte wohl noch viel mässiger, und in grösserer Abstinenz sein Leben erhalten. Deswegen genosse er täglich nur vier oder fünf ungen Brods, und Wasser in gleicher Mase wie auch das ganze Jahr durch achtmaass Del.

Unterdesseu hat bieser gottselige Held Christi seinen Leib mit allein zu solcher Mässigkeit gewohnet, sondern auch einen hefftigen Streit mit dem Schlaf angefangen. Zwanzig ganze Tag ist er unter das Dach nit kommen, sondern hat sich des Tags durch die Sonnen-Hitz verbrennen, und des Nachts durch die Kälte erfrieren lassen, damit er den Schlaf übermeisteren könnte. Als ihn der gottlose Geist der Unzucht einmahls anreizete, begabe er sich in die allerhinterste Wüsten, allwo sumpffige Wässer, und graufame Schnacken zu finden seynd, so auch so gar die Nahrenhaut können durchstechen. Da er nun an gemelten Orthen ankomen, zoh er sich nackend auß, sprange ins Wasser, und verbliebe in selbigem sechs Monath lang unbeweglich stehen. Unterdesseu haben ihm die Schnacken seinen Leib dermassen zerstoehen, daß er mehr einem Auffässigen als gesunden Menschen gleich sahe. Weil der leidige Sathan vermerckte, daß er an diesem starken Kämpffer nichts konte gewinnen, liesse er ihn mit frieden, und hatte kaum das Herz ihn weiter anzufechten: Ja der Heil. Macarius wurd durch diese und andere Abtödung des Fleisches vom Heil. Geist also gestarcket, daß er nicht das geringste nach den bösen Geistern mehr fragete. Er verstunde einmahl von einem, wie daß in den innersten Wüsten das Grab der fürnehmsten Zauberer, Joannes

und Mambre so sich in Egypten dem Moyse widersezet haben, von grossen und starcken Teuffeln verwachet werde. Dahero kam ihm eine Begierd an, selbes Grab auffzusuchen, und mit diesen leidigen Teuffeln zu kämpffen. Der Diener Gottes begabe sich auff den Weg, und weil er wegen des hohen Sands, so in den Egyptischen Einöden ist, den Weg nit finden konte, richtete er sich nach dem Himmels-Lauff, und wendete sich gegen das innerste selbiger Wüsten. Wan er eine Meil gangen ware, steckete er in den Sand einen Stecken; damit er sich in seiner Wiederkunfft nach selbem richten, und zu seiner Zell wieder kommen konte. Er war schon neun ganze Tag durch die Einöde gegangen, und sehr nahe zu obgemeltem Grab, welches in einem kostbahren Garten stehet, kommen, destwegen legte er sich nieder, und entschlieffe ein wenig. In währendem Schlaf machte sich ein Teuffel auff, versamlet alle die Strecken, die der Heil. Mann in den Sand gesetzt hatte, machte ein Büschlein daraus, und legte selbes zum Haupt dieses gottseligen Dieners Christi.

Nach vollendetem Schlaf stunde er auff, verwunderte sich über die Schalkhaftigkeit des bösen Feinds, und gieng ohne einigen Schrecken dem Grab dieser Zauberer zu. Als er ganz nahe am Garten des Grabs ware, kamen ihm siebenzig Teuffeln auß selbem entgegen. Einer sahe auß wie ein Löw, der ander wie ein Tigerthier, der dritte wie ein Bär, der vierte wie ein Drach, und also fortan, und einer ware abscheulicher als der andere. Sie brülleten, sie heuleten, sie grunketen, kirriten wider ihn mit den Zähnen, und viele von ihnen slohen ihm über sein Haupt, wie grosse schwarze Raben, und schryen mit erschrecklicher Stimm: Was wilt du haben, du kecker Mönch; Was hast du allhie bey uns zu schaffen: Der Heil. Macarius sagte: Ich wil nur in den Garten und ins Grab gehen / und hernach mich wieder in meine Zell verfügen,

Diß verspreche uns, sagten die Teuffel, bey deinem Gerwoissen. Der Diener Christi sprach: Diß wil ich thun. Und die leidige Teuffel verschwunden in selbem Augenblick. Der gottselige Macarius gieng ungehindert in den Garten, und näherte sich zum Grab der obgesagten Zauberer. Als er bald am Grab ware, kam ihm der leidige Teuffel mit einem gezückten Schwert entgegen, und trohete ihm, ihn mitten entzen zu spalten. Der Heil. Mann sagte erschrocken: Du komst wieder mich mit einem gezückten Schwert / aber wider dich komme ich im Nahmen des H. Erren der Heerschaaren / des Gottes Israels. Als er solches gesprochen, gieng er ganz herrschafft hinein, betrachtete alles zum genausten, und fand ein ährines Weinfass an einer eisernen Ketten in einem Brunnen hangend, wie auch viele Gnanatäpfel, so ganz verdorret waren, dan die Hitze der Sonnen hatte sie außgetrocknet. Nachdem der Heilige alles hat besichtigt, begabe er sich wieder auff den Weg, und brachte zwanzig Tag zu, ehe er in seine Zell kommen.

Es ist ihm aber auff dem Weg sehr übel ergangen, dan das Brod und Wasser, so er mit sich hatte gebracht, gieng ihm ab, und hatte weder zu essen noch zu trincken. Dahero hat er in diesen zwanzig Tagen, wie sehr zu verwunderen, weder gessen noch getruncken. Es wanderte dieser fromme Mann in der größten Hitze, und wurd endlich so schwach, daß er alle Augenblick vermeinte nieder zu fallen. Und als es nicht weit darvon ware, daß er wäre zu Boden gesuncken, erschiene ihm ein Mägdlein, wie er vermeinte in einem leinen Kleid, so ein Geschirz voller Wasser hatte, und nicht sehr weit von ihm ware. Er hatte diß Mägdlein drey ganze Tag im Gesicht, vermeinte, sie stünd still, und reisete ihn zum trincken an; er aber konte sie auff keinen Weg ereilen. Er reisete diese drey Tag starck auff diese vermeinte Jungfrau zu, in Hoffnung, eigen Trunck von ihr zu empfangen, und

und wurd doch leztlich heftlich betrogen. Nach solchem erschiene ihm ein Heerd Rindvieh, und es bliebe eine Kuh gerad gegen ihm still stehen, so ein Kalb an ihrer Seiten neben ihr hatte. Dieser wilden Kuh Lutzen tropffeten reichlich, also, daß die Milch auff die Erden ranne. Er hörete eine Stimme vom Himmel, so zu ihm sprach: **Macari/du dicner Gottes/ nähere dich zu dieser Ruhe und trincke nach deiner Nothdurfft.** Der H. Mann trancke nach Gnügen von ihr, und wurd in seiner höchsten Angst getröstet. Gott der Herr aber, so ihm noch grössere Gnad erzeigen wolte, schickte, daß die Kuh mit ihm bis zu seiner Zell gieng, und der Abt trancke von ihr, so oft ihm der Durst plagte. Dis Vieh hatte das Kalb zwar bey sich; hat aber solches niemahl an ihr trincken lassen, auß Furcht, der H. Mann möchte etwan Mangel unterwegs leiden.

Nach diesem triebe diesen H. Mann der H. Geist, daß er seine Kleider veränderte, und unbekanter Weis fünfßzehen Tag durch die Wildnuß zu den Geistlichen, so damahl in Thebaide wohnte, reisete, um zu erfahren, was für ein streng und bußfertiges Leben sie führten. Er gelangte in ein Kloster, In welchem der H. Pachomius Abt ware, so einen prophetischen Geist hatte. Der H. Macarius beehrte von ihm ins Kloster auffgenommen zu werden, damit er könnte Buß würcken. Der Heil. Pachomius sagte zu ihm: Du bist gar zu alt ein strenges Leben zu führen; deswegen kan ich dich nicht in den Orden nehmen. Unterdessen hielt er bey dem H. Pachomio an, er wolte ihn ins Kloster einlassen, mit dem Beding: daß wan er nicht eben so wohl als die andere fasten, wachen und betten könnte, so solte er ihn auß dem Kloster jagen. Der H. Pachomius überredete die andere Patres, daß sie in seine Annehmung verwilligten: und also came der H. Macarius ganz unbekant in dis Kloster, in welchem über tausend und vierhunder Mönchen waren, so Gott im höchsten Eiffer dieneeten; Der H. Ma-

carius ware nit sehr lang im Kloster, da came die vierßzigtägige Fasten an, so von allen frommen Christen steiff pfeget gehalten zu werden. Da sahe der H. Macarius, wie ein jeder von diesen Geistlichen ein besondere Weis zu fasten auff sich nahme. Etliche assen nur Abens die andere assen über zwen, etliche über fünfß Tag. Viele stunden die ganze Nacht auff ihren Füßen; assen aber den ganzen Tag, und arbeiteten in stillschweigen ohn Unterlaß.

Was vermeinst du aber, daß der H. Macarius gethan habe? Im anfang derselbigen nahme er etliche Palmzweig, dunckte dieselbige ins Wasser, stunde aber die ganze vierßzig Tag durch in einem Winckel, und hat im selbigem weder Brod gessen, noch Wasser getruncken, noch sich nidergeleget, noch geseßen: sonder nur auff den Sonntag etliche Köhlblätter versuchet, damit er die eitle Ehr flöhe, und es nicht hiesse, als wan er gar nichts reffen hätte. Im übrigen hat er die ganze Zeit durch nicht ein Wort geredet, sonder im Gebett und im Stillschweigen immer fort gearbeitet. Als nun die übrige Geistliche solches unerhörtes Fasten sahen, konten sie es gar nit begreifen; sondern sagten, er könnte kein Mensch seyn. Als der H. Pachomius diese mehr Englische als menschliche Weis zu leben bey sich betrachtete, fragte er in allem Ernst den H. Macarium, er solte ihm sagen, wer er seye; der Heil. Mann sagte, er sey ein grosser Sunder, wolte seinen Nahmen gar nicht offenbahren, damit ihr der Sathan mit der eiteln Ehr zu versuchen nicht Ursach hätte. Wie der H. Pachomius auff diese Weis nichts erfahren konte, verfügt er sich ins Gebett, in welchem ihm der Herr offenbahrete, wie daß er der H. Abt Macarius seye. Nach solchem führte ihn der H. Pachomius in die Kirch, siele ihm um den Hals, und beehrte ganz inständig, er wolte doch noch eine Zeit bey ihm verharren. Wie aber der H. Mann gesehen, daß er in selbigem Kloster bekant worden: wolt er nicht länger da verharren; sondern eilte darvon und gieng wieder seiner Zellen zu.

Dan und der Heil. Mann zu den Seinigen wieder kommen ware, wolte er fünff ganze Tag betrachten, und nicht einmahl seine Gedancken von Gott abwenden. Damit ihn aber der leidige Sathan nicht verhindern könnte, legte er ihm Feur in die Zell, daß sie in voller Flammen stund; und der Heilige ließe den dritten Tag von der Betrachtung nach, auff daß er von der eitlen Ehr mit angefochten würde.

Es kam einmahl ein Priester zu ihm, so abscheulich vom Krebs befallen ware, und der H. Macarius wolte sich über ihn nicht erbarmen. Ein anderer Einsidler hatte grosses Mitleyden mit dem Priester, und bate den Heiligen, daß er doch für ihn Gott bitten solle. Er antwortete: daß er es wohl verdient habe; weil er in einer Todtsund das Ampt der Heil. Mess gelesen. Wan er aber ein Eyd thun wolte, daß er hinführo nicht mehr einiges Priesterliches Ampt verrichten wolte, so solte ihm geholffen werden. Als der Priester geschworen hatte, legte der H. Macarius ihm die Hand auff das Haupt, und ist in wenig Tagen frisch und gesund worden. Gott hat noch viele andere grosse Wunderzeichen durch ihn gewürcket, und aller Welt gezeigt, wie lieb und werth ihm sein Diener Macarius seye. Dan obwohl ihn der leidige Sathan auff allerley Weis vom Dienst Gottes abwendig zu machen suchte, hat er ihn doch allzeit widersprochen, und mit der Hulff Gottes obgesieget. Er hatte einmahl eine grosse Versuchung nacher Rom zu reisen, und allda die Krancken gesund zu machen. Die weil er aber sich davon sehr beschweret befande, nahm er ein grosse Sport, so wol zwey Malter hielte, und füllte sie mit Sand an. Darnach nahm er sie auff seine Achseln, gieng in der

Wüsten mit diesem grossen Last von einem Orth zum andern, und mattete seinen schwachen Leib sehr ab. Als ein fürnehmer Herr ihn mit diesem Last antraffe, sprach der Heilige zu ihm: Ich verire denjenigen / so mich lang tribuliret hat. Ich fasse ruhig in meiner Zellen, und dieser mein Leib wolte mit Gewalt reisen. So kan er dan jetzt nach Belieben reisen / und zwar so lang / biß er für Mattigkeit zu Boden fallet.

Einmahl ruhete er des Nachts in seiner Zell und der leidige Sathan hieß ihn aufstehen, und zur Gemein in das heilige Gebett gehen. Der H. stunde auff, ruffte zu Gott, und verfügte sich in das Heil. Gebett. Er sahe aber kleine Teufflen wie die Mohren in das Chor gehen, und von einem Geistlichen zum andern herum lauffen. Sie legten etlichen die Finger auff die Augen, und selbige siengen an zu schlaffen. Andere versuchten sie, wie sie mochten und konten, und wolten sie im Gebett und Betrachtung verwirren. Der Heilige sahe diesem Wesen mit weinenden Augen zu, und als das Gebett vollendet ware, fragte er seine Mitbrüder, was sie für Gedancken in wärender Betrachtung gehabt hätten. Er befande aber, daß sie eben die Versuchung und Gedancken gehabt hatten, gleich wie er die böse Geister hatte sehen daher gaukeln und zeigen. Nach diesem hat er auch so gar erkennen können, wan jemand von den Seinigen würdiglich oder unwürdiglich communicire. Vestlich hat er so gar die Gedancken der Seinigen ergründet, daß sie vor ihm nichts konten verbergen. Er ist nach viel aufgestandenem kämpffen selig im Herrn entschlaffen, und zu den ewigen Freuden aufgefahen.

Ex vitis Patrum lib. VIII. cap. XIX.

Der fünfzehente Tag im Jenner.

Das Leben des Heil. Pauli ersten Eremitens.

Als die Tyrannische Käysern Decius und Valerianus die Christenheit verfolgten und nicht so sehr die Leiber zu erwürgen, als die Seelen der Christglaubigen zu töden such-

suchten; starben die Eltern des heiligen Pauli, und seine Schwester verheyraethete sich. Damahl ware der heilige Paulus nicht über fünfssieben Jahr alt, dannoch dienete er Christ-treulich, und lage dem studieren ganz fleissig ob. Weil besagte graufahme Verfolgung am heftigsten zu wüthen anfieng, gieng er in einen entlegenen Hoff, den er von seinen Eltern neben andern grossen Reichthumen geerbt hatte, und gedachte allda GOTT in völliger ruhe zu dienen, und dem H. Gebett abzuwarten. Sein neuer Schwager wolte ihn bey dem Richter als einen Christen verklagen, damit er getödtet würde, und er all sein Haab und Gut bekäme. Dieweil er aber sich für der Marter höchlich fürchtete, verliesse er seinen Hoff, und gieng anfanglich auff das wilde Gebürg. Darnach came er weiter in die Wüsten hinein; und die Furcht brachte ihn letztlich so weit in die Einöden, daß er sich kaum getrauwete weiter fort zu gehen.

Er trafte letztlich einen felsigen Berg an, zu dessen Fuß eine mit einem grossen Stein zugeschlossene Höhle war. Er walgte mit grosser Müh den Stein auff eine Seit, gieng in die Höhl hinein funde darin ein Gemach, so unter dem freyen Himmel stunde, und von einem schönen breiten Palm-Baum bedeckt ware. Es war auch neben daran ein springender Brunn, so dem frommen Jüngling nicht eine schlechte Freud verursachte. Neben dem waren auch unter diesem Berg viele andere Wohnungen, in welchen Hämmer, Ambossen und dergleichen Werck-Zeug lagen; und es gedünckte ihm, man müste vor alters daselbst Geld gemünzet haben. An diesem Ort verbliebe der H. Paulus, und sieng an GOTT von ganzem Herzen zu dienen. Er vergasse aller gehabter Reichthumen, und erfreute sich von Herzen, dieweil er den gefährlichen stricken der Tyrannen ware entgangen. Die harte Erd ware seine Liegerstatt, und ein grosser kalter Stein sein Tisch. Die wilde Thier besuchten ihn vielmahl, und schätz ihm kein Leyd;

sonderen vermehrten vielmehr seine grosse Heiligkeit. Der Palm-Baum gabe ihm zum Theil seine Speiß, und es came täglich ein Raab so ihm ein halbes Brod brachte. Hiermit nahm er für lieb, und danckte seinem Gott. Nach etlichen Jahren verfaulten ihm seine Kleyder am Leib, und er flochtete sich einen Rock aus den blättern des Palm-Baums. Daß ich aber allhier außführlich beschreiben soll, wie andächtig dieser H. Mann in dieser Einöde gebetten, wie streng er gefastet, und wie embsig er gewacht und Bus gethan habe, übersteiget meine Kräfte; dieweil in seinem Leben hiervon keine außführliche Meldung zu finden, und es auch leichtlich aus dem, was folgt, abzunehmen ist.

Als nun dieser gebenedeyte Einsidler in dieser wüsten hundert und dreyzehn Jahr zugebracht hatte, näherte sich das stündlein seines Abschieds. Der H. Antonius wohnte damahl auch in der Wüsten, und ware schon neunzig Jahr alt. Er gedachte bey sich, ob auch noch ein anderer Eremit in der Wüsten wohnen solte; und es wurd ihm in folgender Nacht geoffenbahret, wie daß ein viel heiligerer Einsidler, als er, in der innersten Einöde seye. Des andern Tags gieng er in die Wüsten, und wuste selbst nicht, wo er hingienge. Es begegnete ihm auff dem Weg ein Abentheur, so halb ein Mensch und halb ein Pferd ware, welches die Poëten Hippocentaurum nennen. Er machte das Heil. Kreuz-Zeichen auff seine Stirn, und sprach: Hörest du sage mir / in welcher gegend der grosse Diener GOTTES wohne. Der Hippocentaurus brummlete etwas daher? zeigte ihm aber mit der rechten Hand den verlangten Weg, und machte sich eylends fort.

Darnach came er in einen steinigten Thal, und es begegnete ihm ein kleiner Mensch, so eine krumme Naß, und Hörner auff der Stirn hatte. Der unterste Theil des Leibs war wunderbarlich, indem die Füß und Schenckel wie Geissen-fuß außsahen. Diß Wunderthier gabe ihm

ihm Früchten von einem Palm- oder Dattel-Baum; und der Heil. Antonius fragte, ob es ein Mensch, oder nur ein unvernünftiges Thier seye. Das Monstrum sprach zu ihm; ich bin sterblich, und einer von den Inwohnern der Wüsten. Die blinde Heydenschafft nennet uns Franzen oder Satyren, und thut uns Göttliche Ehr an. Wir bitten dich, daß du den allgemeinen Gott für uns anrufen wollest, den wir für das Heyl der Menschen gekommen zu seyn wohl wissen, und dessen Stimm schon in aller Welt aufgangen ist. Da der H. Antonius solche unverhoffte Reden dieses Unthiers hörete, fieng er bitterlich an zu weinen; weil die grosse Freud, so er wegen dieser Antwort in seinem Herzen spührete, ihm häufig die Zähren auß den Augen triebe. Dan er erfreuete sich höchlich wegen der Glory Christi, und wegen des Untergangs des Sathans. Und weil er sich nicht gnugsam verwundern konte, schlug er mit dem Stecken, den er in Händen hatte, auß die Erd, und sagte: Wehe dir, Alexandria, die du Abentheur für Götter ehrest! Wehe dir, du verhurte Stadt, in welcher aller Welt Teuffeln sich versamlet haben! was wirst du an. so sagen? Die Bestien reden von Christo, und du verehrest das ungeheur als den wahren Gott. Diese Wort hatte der Heil. Antonius noch nicht recht aufgeredt, da machte sich diß Monstrum eilends fort, daß ers in kurzer Zeit nicht mehr sehen konte. Es soll sich niemand diese Erzehlung als unglaublich lassen fürkommen; dan man hat zu den Zeiten Constantini ein solches Abentheur gefangen, und lebendig nacher Alexandriam gebracht, über welches sich jederman höchlich verwundert hat.

So nun dieser halb-wilde Mensch verschwunde, fand er keine Fußstapffen der wilden Thieren mehr, und wuste nicht, was er solte anfangen. Er hatte sein Vertrauen auß Christum gesetzt, und vollbrachte die folgende ganze Nacht im Gebett. Gegen Anbrechung des Tags sahe

er von weitem eine Wölffin, so unten bey einem Berg lieffe. Der H. Mann näherte sich zu diesem Berg, gieng in eine Höhle hinein, so er alda antraffe. Es war zwar sienster in diesem Loch, er sahe aber von weitem ein Licht, auß welches er freudig zugienge. Er stofte in während dem gehen an einen Stein, und machte dadurch ein Getümmel. Da der H. Paulus den Schall hörete, verrigelte er eilends das Thor der Höhlen, damit nicht etwan jemand zu ihm kame. Der H. Antonius legte sich bey dem Thor nieder und sagte: Du weißt ja wohl wer ich bin, woher ich komme, und auß was Ursach ich zu dir gereiset bin. Ich weiß auch wohl, daß ich dein Angesicht anzuschauen mit würdig bin; ich werd aber von diesem Platz nicht abweichen, bis ich dich gesehen hab. Du nimmest ja wilde Thier auß, warum wilst du dan die Menschen nicht auffnehmen? Ich hab dich gesucht und gefunden; deswegen klopfte ich an, damit mir außgethan werde. Wirst du mir nicht auß thun, so wil ich viel lieber allhier sterben, als dich nicht sehen, und also wirst du meinen Todten Leichnam wohl zur Erden bestatten müssen.

Der Heil. Paulus sprach: Der was begehret / muß nicht zugleich trohen / man thut keinem mit Zähren und Weinen unrecht. Du must dich nicht verarunden / daß ich dich nicht auffnehme / dan du bist / wie du sagest / zu sterben hieher kommen. Als er diß sagte, thate er das Thor auß, siele dem Heil. Antonio um den Hals, und hiesse ihn Willkom. Sie nemmen sich beyde mit ihrem rechten Nahmen, als way sie sich schon lange Jahr gekennet hätten. Sie sagten beyde mit gebogenen Knyen dem Allerhöchsten Lob und Danck, gaben sich den Ruf des Friedens, und der Heil. Paulus sprach zum Antonio: Betrachte jetzund den jetzigen / so du mit grosser Mühe gesichet hast / wie seine faule Glieder von einer rauhen alten Haut bedeckt seynd. Schau an einen Menschen / der bald zu

Staub

Staub und Aschen wird werden. Die weil aber die Lieb alles übertrage / so erzehle mir / wie es mit dem menschlichen Geschlecht stehe : ob man in den alten Städten auch neue Häuser bawe ; von wem die Welt jezto regieret werde ; und ob die Menschen noch dem Gottesdienst anhangen.

Der H. Antonius erzehlte diesem H. Mann alles, so gut es ihm bewusst ware. Und wie sie im besten Gespräch waren, sahen sie einen Raben auf einem Ast des Baums sitzen, und der Heil. Antonius wußte nicht, wo er ware herkommen. Über ein kleines flog der Vogel ganz stülich herunter, legte ein ganzes Brod vor sie beyde nieder, und flog wieder davon. Als nun der Rab hinweg ware, sagt der H. Paulus : Nun wolan, der Herr hat uns das Mittagmahl geschickt / wohl ein gütiger / wohl ein barmherziger Gott. Es seynd an jezto sechzig Jahr, daß ich nur ein halbes Brod bekommen : Nun aber zu deiner Ankuufft hat uns der Herr die Nothdurfft doppliret. Hierauff setzten sie sich an den Brunnen nieder, und assen die zugeschickte Speiß mit grossen Freuden, trancken auch nach Nothdurfft des kühlen Wassers.

Sie blieben drey ganze Tag beyeinander, und verzehreten sie in göttlichem Gespräch und eifrigem Gebett. Als der letzte Tag zum Abend lieffe, sagte der H. Paulus : wie daß er bald sterben würde. Bate ihn demüthigst, seinen Leichnam zu begraben, damit der Erden die Erd wieder gegeben werde. Der H. Antonius fieng an zu weinen, und wolte gern mit ihm gestorben seyn. Der H. Paulus aber sprach : Du solt nicht suchen das Deinige / sonder was einem andern nützlich ist. Es ist dir zwar besser / den Last des Fleisches abzuwerffen / und dem Lamm zu folgen : es ist aber auch der übrigen Brüdern sehr dienlich / daß du noch länger lebest / und sie durch dein heilig Exempel im Weg der Vollkommenheit weiter

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

unterweissest. Derohalben bitte ich / du wollest doch den Mantel / welchen dir Athanasius der Bischoff gegeben / meinen Leichnam darein zu wicklen hieher bringen.

Der H. Antonius verwunderte sich höchlich, wie doch dieser Heil. Mann von Athanasio und vom Mantel so er ihm gegeben, etwas wissen konte : und weil er in ihm Christum ansah, und in seinem Herzen Gott verehrte, wolte er ihm weiter nichts antworten : sonder weinse herglichen mit Stillschweigen, küßete ihm auf Demuth Hand und Fuß, und kehrete wieder in sein Closter. Unterwegs ware er theils wegen hohen Alters, theils auch wegen des übermäßigen Fastens sehr müd und mat, und er übermeisterete dennoch alle Beschwernissen durch die Krafft und Beystand Christi des Herrn. Als er nun ganz ermüdet ware, gelangte er in sein Closter, und ware dessen sehr froh. Da aber ihm zween seiner Jüngern begegneten, fragten sie ihn, wo er doch so lang ware geblieben ? Er aber gab ihnen zur Antwort : Wehe mir Sünder, der ich den falschen Nahmen eines Mönchs führe ! Ich hab Eliam gesehen : Ich hab Johannem in der Wüsten gesehen, ich habe im Paradeiß Paulum gesehen. Hierüber schwiege er still, sagte kein Wort mehr, sonder schlug mit Fäusten auff seine Brust, und nahm auß der Zell den Mantel herauf. Seine Jünger waren mit diesen Reden nicht vergnügt, sonder wolten eine weitere Auflegung über diese seine Wort haben. Der H. Antonius aber sagte : Es ist Zeit zu reden, und ist Zeit still zu schweigen. Da er diß geredet, gieng er wieder zum Closter hinauf, genosse nit die geringste Speiß zur Aufenthaltung des Lebens ; sonder wanderte wider den Weg, welchen er kommen ware, und es hüngerte und dürstete ihn nach anders nichts, als den H. Paulum wieder zu hören und zu sehen. Dan er befürchtete sich sehr, der H. Mann konte etwa zuvor sterben, ehe er zu ihm käme.

Er eilte auff dem Weg starck fort, und als er nur drey Stunden gegangen ware, sahe er eine glanzende Seel zwischen den Scharen der Engeln und den Chören der Apostelen und Propheten gen Himmel fahren. Er fielen bald auff sein Angesicht, streuete Sand über sein Haupt, und sagte heulend und weinend: O Paule, warum verlässest du mich? Warum gehst du ungegrüßet hinweg? Du bist mir kaum bekant worden, und weichst so geschwind von mir? Er eilte geschwind auff dem Weg fort, und als er in die Höle des H. Pauli gieng, fand er seinen todten Leichnam mit übergeschlagenen Knien, mit erhebtem Haupt, und mit in die Höhe aufgehobenen Händen stehen. Und weil er ganzlich vermeinte, er müsse noch leben, sieng er an zu betten. Da er aber die gewöhnliche Seuffzer nicht hörte, stiele er erst über den todten Leichnam h. r, küßete ihn; und sahe, wie daß dieser eiffrige Mann auff den Knien und eiffrig bettend gestorben, und zum H. Ern gefahren seye.

Nachdem er den Leichnam eingewickelt hatte, truge er ihn für die Höl heraus, und sange darbey die Psalmen und andere Gebetter, nach Christlichem Brauch. Er betrübte sich sehr, weil er keine Schaufel und Pickel hatte, ein Grab zu machen, und wuste nicht, was er solte anfangen. Es kamen aber auß Schickung Gottes, zween Löwen eilends geloffen, und giengen recht auff ihn zu. Er entsetzte sich zwar anfanglich in etwas, erholte sich aber bald, in Erinnerung seines Gottes, und bliebe unverzagt stehen. Die Löwen lieffen gerad auff den Leichnam des Heil. Pauli, und liebkoseten ihm mit ihren Schweiffen. Sie legten sich zu seinen Füssen, und sien-

gen an so erbärmlich zu heulen, daß der Heil. Antonius wohl verstehen konte, wie daß sie über den Tod dieses H. Manns trauerten und weinten. Als diese undernünftige Thier eine gute, nach ihrer Art sich beklaget hatten, siengen sie an in selbiger Gegend mit ihren Tazen so lang zu kraken, und Erd heraus zu werffen, bis sie ein rechtes Grab verfertiget hatten. Nach solchem wendeten sie sich zum H. Antonio, lieffen zum Zeichen der Ehrerbietung die Ohren hangen, und lecketen ihm Hand und Fuß. Er merckte bald, daß sie den Segen von ihm begehreten; darum ward er getröstet, lobete mit Freuden Gott den H. Ern, und sagte: O H. Ern, ohn dessen Willen kein Blatt vom Baum, und kein Spaz auß die Erden fället, gib ihnen das seynge, so du weißt was ihnen nützlich ist. Darauff machte er ein Zeichen mit der Hand, daß sie solten ihres Wegs forgehen, welches sie als bald thaten. Kaum waren die Löwen hinweg, da nahm der H. Antonius den todten Leichnam auff seine Achseln, truge ihn bis an das Grab, lieffe ihn hinunter, warffe Erden auff ihn, und erhöhte das Grab, nach Christlichem Brauch. Des andern Tags frühe nahm der H. Antonius mit sich jenen Rock, welchen der H. Paulus auß Palmblättern gemacht hatte, und kehrte mit diesem Schatz wieder in sein Kloster. Allda erzählte er den Seinigen die ganze History vom H. Paulo, thate seinen Rock auß die höchste Festtag, nemlich Ostern und Pfingsten an, und lebte in selbigem besser, als alle Königen in der Welt, in ihrem Königlichen Gewand, getröstet und zufrieden.

Ex viuis Patrum libro primo.

Der sechszehnte Tag im Jenner.

Das Leben der H. Martyrern Berardi/ Petri/ Adjuti/ Acurssi und Othonis auß dem Orden des H. Francisci.

In Jahr des H. Ern 1219. schickte der sechs seiner Brüder, nemlich Bruder Vitalem, Berardum, Petrum, Adjutum, Acurssum

stum und Othonem in Africam zum König Miramolino, ihn sambt seinem ganzen Königreich zum Christlichen Glauben zu bekehren. Er verordnete ihnen den Bruder Vitalis zu ihrer Obrigkeit, ermahnte sie zur Standhaftigkeit: und als er ihnen seinen Väterlichen Segen mitgetheilt, lieffe er sie in Gottes namen von sich. Sie reiseten aus Italien gleich in Spanien, Bruder Vitalis über erkrankete im Königreich Arragonien, und muste allda wegen Schwachheit zurück bleiben. Die übrige reiseten nach Portugall zu, kamen glücklich zu Conimbria an, und wurden allda von der Königin Uraca mit grossen Freuden empfangen.

Vor ihrer Abreisß offenbahrten sie dieser Frau, wie daß ihr sterb-stündlein nicht weit seyn werde, wan ihre martyrisirte Leiber auß Africa in Portugal würden ankommen, und von ihr eingehohlt werden. Von dannen reisete sie nacher Alenquer, allwo sie von der Portugesischen Infantin, frau Sancia, herzlich empfangen, und mit aller Nothdurfft, zwischen die wilde Mohren zu reisen, versehen worden. Sie schiffen von dannen ubers Meer, und stiegen zu Sevilla aus, so damahl noch unter den Hände der Mohren ware. Sie fehrten allda bey einem Christen ein, bereiteten sich zu ihrem anstehenden Kampff acht ganze Tag durch das heilige Gebett: verfügten sich auff einen Freytag, als eben die Mohren in ihrem Gebett waren, in ihre Moschea, und predigten allda öffentlich den Christlichen Glauben. Als solches die Mohren sahen und hörten, wurden sie sehr verbitteret, schlugen sie mit Prügeln und Gäusten zur Moschea hinauf, und fügten ihnen viel Leyds zu. Die Heilige verlohren deswegen das Herz nicht, sondern giengen mit grossen Eiffer zum König selbst; und verkündigten ihm Christum den Herrn. Dieweil aber die Heil. Martyrer wider den Mahomet harte Wort hatten aufgestossen, ergrimmete der König

so hefftig, daß er sie alsbald zu Enthaupten befahle. Solches wäre unfehlbahrlich geschehen, wan nicht des Königs Sohn sich darein geleet, und den Vatter durch sein bitten befriediget hätte. Der König lieffe sie wieder für sich bringen, und präsentirte ihnen grosse Reichthumen an, dieweil sie aber solche verachteten, lieffe er sie letztlich als Narren wieder in die Christenheit überführen.

Sie wurden in ein Schiff, so nach Marocco abfuhre gesetzt, und von dannen in die Christenheit zu entweichen genöthiget. Als sie aber zu Marocco ankommen, predigten sie erslich auff offener Gassen ohne scheu Christum den Herrn; und weil der König eben von der Besuchung der Königlichen Begräbnus wieder kame, scheueten sie sich nicht ihm öffentlich den Christlichen Glauben zu verkündigen, und den Mahometanischen zu versuchen. Der König lieffe sie aus der Stadt jagen, darzu auch Don Petrus, des Königs aus Portugal leiblicher Bruder, der damahl zu Marocco sich auffhielte. Die heilige Brüder aber kamen wider in die Stadt, und predigten wie zuvor, öffentlich in den Strassen. Der König lieffe sie einziehen, und befahle sie in dem Gefängnus von Hunger sterben zu lassen. Dieweil aber unterdessen solches Ungewitter entstande, daß die Mohren halb verzagten; lieffe sie der König wider loß, und nach der Christenheit zuführen.

Die Heiligen giengen abermahl in mitten des Wegs, von ihren Gefährten, und kamen wider in die Stadt. Sie fiengen an wie zuvor zu predigen, und mit grosser Herzhafftigkeit das Wort Gottes aufzusäen. Unterdessen fielen die Arabier dem König ins Land, und Miramolinus machte sich mit seiner ganzen Macht auff, sie zu verfolgen und zu vertreiben. Die Arabier musten zwar weichen, des Königs Volck aber muste für grosser Hiß und Durst gleichsam verderben. Die Heil. Brüder kamen

auff Gottes Anordnung darzu, und als sie die eufferste Noth dieses Volcks sahen, erbotten sie sich, ihnen Wassers gnug zu verschaffen, wofern sie mit selbigem den Heil. Tauff empfangen wolten. Da dieses anerbiethen für den König kame, sagte er: Vielmehr ist dieses trockene herkommen; dieweil wir die unserm Heiligen Propheten angethane Schmach, nicht gerochen haben. Der heilige Bruder Berard machte eine kleine Grube mit einem Stab in die Erd, darauß alsbald klares Wasser sprunge, und das ganze Kriegs-Heer sich damit erquickte. So bald als gnugsames Wasser auff der Reiß zu gebrauchen aufgeladen ware, vertrocknete der Brunn wieder und die unglaubliche Moren wurden durch diß Wunder also bewegt, daß sie dem Bruder Berard und seinen Gefellen die Kleyder küßeten.

Nach solchem seynd die Heil. Männer mit guter Nacht nacher Cepta überbracht worden; da sie dan abermahl die erste Nacht entgangen, und wieder gegen Marocco kamen. Dasselbst siengen sie an auff ein neues zu predigen, und weil das Volck nicht länger die Lästerungen wider den Mahomet düllden konte; seynd sie mit Gäusten geschlagen, hart gestossen, ja gar gekleiniget, und greulich tractiret worden. Ja sie fielen wie wütende Thier über sie her, schleiffeten sie grausamlich über die Gassen zum Gubernator, und hielten bey ihm an, daß er sie als bald verurtheilen solte. Der Richter sprach in großem Zorn: Woher komt ihr und von wanneu seynd ihr vertwegene verstockte Menschen, und Feind unsers Glaubens? was seynd eure Gedanken! und woher dörrffet ihr so freventlich unsern grossen Propheten lästern? Die Heil. Brüder disputirten mit ihm sehr lang vom wahren Christlichen Glauben; und erwiesen auß göttlicher heiliger Schrift, wie daß alle andere Glauben nichtig, verführisch und verdammlich seynd. Ermahnten derohalben ihn von solchem Irthum abzustehen, sich zu Christo dem Heyland der Welt zu bekeh-

ren, und allen bisshero geübten gottlosen Wercken abzusagen.

Der Richter, so diesen langen Discurs angehört, und sehr fürchtete, das Volck möchte durch solche Ermahnungen bekehret werden, sagte zu ihnen: Sie solten für die Lästerungen, so sie wider den Heil. Propheten aufgestossen, denselben dargegen loben und rühmen, und sein wahres Gesäß verkündigen; oder aber zu solchem mit eufferster Martyr biß in den Todt gezwungen werden. Deme sagte Bruder Otto: Unser Gott hat solches fürgesehen / und uns ermahnet / sagend: Wir solten diejenige / so den Leib plagen / nicht fürchten; sondern allein den / so unsere Seel und Leib in der Höll peinigen kan. Derohalben verrichte nur / was du im Sinn hast: Dan wir vertrauen festiglich auff die göttliche Majestät / daß du viel eher in Anthenung der Marter / als wir in frölicher Aufstehung um Christi willen erliegen werden.

Als der Richter solche Beständigkeit gesehen, ließe er sie von einander absöndern, und greulicher Weis schlagen. Die Schergen musten ihnen die empfangene Wunden mit Essig und Salz reiben, und also übel zugericht dem Volck überantworten; damit es die dem falschen Propheten zugefügte Schmach rächen solte. So bald als die Heilige Gottes zwischen die wütige Moren kamen, da ist nicht aufzusprechen, wie entseßlich sie allda tractiret worden. Sie schleiffeten die gottseelige Männer über die Stein und Erde, und giengen mit ihnen auffs greulichst um, wie sie immer konten. Die Diener Christi aber blieben allzeit beständig, und lobten Gott für alle empfangene Schmach mit heller Stimm. Der Richter ließe sie um den Abend gleichsam halb Todt in die Gefängnuß werffen, in welchem sie die folgende ganze Nacht im Herrn getrost, im Lob Gottes vollbracht haben. Gott der Herr hat sie auch selbige Nacht durch seine Gegenwart getroestet

indem er in einem hellen Glantz erschienen, und sie zur Standhaftigkeit angefrischet. Dieser Göttliche Glantz ware so klar, daß ihn auch die Wächter wahrgenommen, und nicht anders vermeineten, die Gefangene würden hinweg genommen seyn worden. Die 5. Martyrer aber vergaßen aller überstandener Peinen wegen der Lieblichkeit so sie von der Gegenwart Gottes empfunden: und waren also frisch und gesund, als wan sie niemahl einige Tormenten gelitten hätten.

Des Morgens wurd der König des ganzen Verlauffs berichtetsdahero entschloffe er sich den Aufgang dieses wercks selbst zu sehen, und die 5. Martyrer zum Mahometischen Glauben zu bekehren. Als sie vor den König gebracht waren, sagte er zu ihnen: Nun wohl an; anjeto seyd ihr in meiner Gegenwart. Was wolt ihr erwählen? wolt ihr entweder meine Freynd seyn, und als solche greulich sterben: oder wolt ihr als meine geliebte Freund und die Fürnehmste in meinem Reich geehret werden. Auff diß antworteten die Heil. Martyrer: Er solte sie warhaftig für seine Freund halten und erkennen; diereil sie von so weiten Ländern seyn, und seines ganzen Reichs wegen anhero kommen. Die Ursach aber dessen seye; damit er nicht sambt allen den Seinigen ewig verdürbe. Deswegen hätten sie auch Leib und Leben in die eusserste Gefahr gesetzt. Der König wurd durch die unüberwindliche Krafft der Heil. Martyrer ganz bestürzt: verfügte sich wütend in sein Zimmer, alda zu berathschlagen, was nun weiter mit ihnen zu thun seye. Die Heilige hergegen stiegen an auff dem königlichen Saal, mittlen unter den Streichen und Schlägen der Mohren, den Umstehenden zu predigen, und die Falschheit ihres Gesäzes fürzutragen.

Bei dieser Predig war ein fürnehmer Mohr gegenwärtig, so sich in eine Disputation mit den Heiligen einliesse. Diereil aber Bruder Otto ihn mit scharffen Worten zu schanden

machte; hätte der Mohr gern die Hand an das Gewehr geleyet; weil es aber bey Lebens-Straff im Pallast verboten, gabe er ihm einen harten Backenstreich, und sagte: Gehe hin, und lehre ein andermahl schweigen. Darauff Bruder Otto als ein wahrer Jünger Christi sagte: Gott verzeyhe dir Bruder. Reichte ihm alsbald das andere Backen auch dar, und sagte: Er solte seines Gefallens darauff schlagen/ dan er alles wegen der Liebe Christi zu gedulden bereit seye. Hierüber haben sich die Umstehende höchlich verwundert; diereil solche Rach in der Welt wenig, und allein von den wahren Dienern Gottes geübet wird.

Unter dessen gedachte der König das Gemüth der Heiligen durch allerley Verheissungen zu gewinnen, und sie vom Christlichen Glauben abwendig zu machen. Sprache ihnen deswegen auff folgende Weiß zu: Warlich glücklichete Menschen möchtet ihr euch nennen, wan ihr die Gnad Gottes, und seines Propheten Mahomets erkennen könntet. Sintemahl sie unser Gemüth dermassen ermilderen, daß wir diejenige Rach, so eure Mißhandlung verdienet, nicht zu nehmen; sondern an statt der Straff euch grosse Belohnung zu geben begehren. Hier auff liesse er männiglich, ausser etliche der Vertrautesten, einen Abtritt thun, und befahle fünfz schöne junge Töchter hinein zu bringen, und sagte zu den fünfz Martyrern: Sehet zu, wie groß unsere Güte seye. Dan wir erkennen die Armuth, das Elend und Trübsal, so diese eure schlechte Kleyder anzeigen. Derohalben wollen wir euch auß eigener Freygebigkeit zu Hülf kommen, und diese fünfz schöne Töchter zu Ehe-Weibern geben. Eins aber ist vomöthen: nemlich, daß ihr unsern warhafften Glauben annehmet, und darin bis an euer End verharret.

Zu diesen schändlichen Reden verstopfften die Heilige ihre Ohren, und sprachen: O du

von Gott Vermaledeyter! diese deine Wollüsten werden dich gar bald in die höllische Grube versencken / in welcher Tiefe der falsche Prophet Mahomet deiner erwartet. Dan weil du ihm in dem Gefäß nachgefolget / wirst du ihm auch in der ewigen Pein Gesellschaft leisten müssen. Dieweil du mächtig bist / wirst du auch mächtig gemartert werden. Und zwar so viel stärker als andere / umb wie viel du auff Erden mehrere Hochheit und Wollust in deinem Leben genossen hast. O du elender und unglückhaffter Mensch / erkenne den Irthum darin du schweldest: dan wir durch die Gnad Gottes diese anerbottene zergängliche Eitelkeiten wohl zu meiden wissen. Die ewige Freud wartet auff uns / welche wir dir an Gottes Statt antragen. Sintemahl Christus Jesus unser Gott für dich so wohl / als für uns am heiligen Creutz gestorben ist. Wan du dan seiner göttlichen Majestät danckbahr seyn / und dich des schändlichen Lebens abthun wils / laß du Gnad und Barmherzigkeit erlangen. Wo nicht: So solt du wissen / daß du sambt deinem falschen Propheten Mahomet / der dich bey der Tüseln der fleischlichen Wollüsten unzeucht / in der Höll ewiglich brennen / und ohne Hoffnung einiger Erlösung verdammte seyn wirst. Der König war wegen der neuen Schmach Wort, so die heilige Männer wieder den Mahomet aufgestossen hatten, ganz wütig und rasend. Sprach derohalben mit höchstem Grimm: Dieweil ihr euer Wollust nicht erkennen wollet, wil ich euch zu erkennen geben, was es seye, die Heiligkeit unseres Propheten, und die Majestät unserer Cronen zu beleidigen. Dan ich selbst wil mit eigenen Händen seine und meine Schmach rächen, und solche entseßliche Sünden nicht ungestraft lassen.

Hierauff richtete sich der König selbst die Heil. Brüder zu enthaupten, und die vermeinte Beleydigung an ihnen Persönlich zu rächen. Die Gottfeelige Brüder hatten die Tag ihres Lebens keine bessere Zeitung gehört; waren derohalben mit sonderbahrem Trost erfüllet: und indem sie dem König noch einmahl predigen wolten, hörte er sie zwar etliche Wort an, verharrete aber nicht bis zum End; sondern begrehte einen breiten Säbel. Als ihm einer dargereicht ware, ließe er die Heilige mitten in den Saal voneinander stellen, und sagte mit heller Stimm: Ich wil mit eigener Hand die Schmach unsers Heiligen Propheten und Schändung unsers Gefäßes rächen. Er nahm voller teuflischen Grimmens das bloße Schwerd zerspaltete den Heil. Männern das Haupt bis auff die Kinn. Als er in sie zu hauen anfinge, knyeten sie nieder, und baten Gott für diesen ihren Verfolger, daß er ihn sambt seinem Volck befehlen wolte. Sie haben ihre Seelen durch die Hand eines so grossen Scharff-Richters dem Herrn im Jahr 1220. aufgegeben, den 16. Tag Jenner, fast sieben Jahr vor dem Absterben des Heil. Batters Francisci: und waren die erste Früchten seines Ordens, so er vorhin in den Himmel zu der ewigen Freuden abgefertiget hat.

Nach diesem seynd die Heilige Leiber dem Volck preis gegeben worden, welches auff das greulichst mit ihnen umgangen ist. Sie nahmen die Heil. Häupter, warffen einander selbige wie Kuglen zu, und hatten damit ihre Kurzweil. Die Christen hatten darab ein grosses Mißfallen; verhoffeten selbige von den Mohren zu erlangen, konten aber kümmerlich mit dem Leben entrinnen, wegen der Stein, so ihnen nachgeworffen wurden. Ja einer des Infanten aus Portugal Better, sambt noch einem anderen Herrn, ist von der Wacht, so die Mohren bey den Heil. Leibern hielten, gar erschlagen, und um das Leben kommen. Weil diese verbitterte Mohren sich mit allem

allen diesem nicht befriedigen wolten, machten sie mit Erlaubnus des Königs, ein grosses Feuer, und warffen die H. Körper darein. Das Feuer aber wäre viel gütiger als die harte Herzen der Mohren, welches sie nicht berührt, noch einigen Schaden zugefüget hat: wie noch heutiges Tags an den Häuptern bey dem H. Kreuz zu Comoria, da noch die Haar von dem Feuer unversehrt seynd, kan gesehen werden. Dis alles konte das Herz dieser greulichsten Mohren nicht allein nicht erweichen; sondern entzündete sie nur zu höherem Grimm und Zorn. Daherofingen sie an die H. Leiber in kleine Stücklein zu zerhacken, und vermeinten dadurch dieselbe ganz und gar zu vernichten. Die göttliche Rache aber sandte in einem Augenblick solches Ungewitter und brausend: Wind und Regen, welche ihnen solchen Schrecken eingejagt, daß sie sich in ihren eigenen Häusern nicht sicher zu seyn besorgten. Die Christen aber bekamen unterdessen Zeit die H. Reliquien zusammen zu lesen, und dem Infanten zutragen. Etliche Stücklein aber, so sie finstere halber nicht finden könten, seynd des andern Tags von den Mohren selbst, aus Begierd des Gelds, dem Infant zugetragen worden, welche er williglich erkauffet, und zu dem übrigen Heilighum geleyet hat.

So bald als der Infant die H. Reliquien in seine Behausung empfangen, lieffe er köstliche Geschirz, solche zu behalten bereiten. Gott der Herr aber so wunderbarlich in seinen Heiligen ist, hat selbe gleich darauff mit Wunderzeichen zu zieren angefangen. Als nun die H. Reliquien gedorret, und in zwey schöne mit Gold und Silber gezierte Truben geleyet waren; wolte sie der Infant selbst in Portugall führen, und nicht länger zu Marocco verharren. Daherof beehrte er vielmahl von dem König Miramolino seinen Abscheid, konte aber nach allem angewendten Fleiß nichts erhalten. Dan die Mohren hatten dem König gerathen den Infanten mit allen Ehr., en jämmerlich zu ermor-

den. Gott aber veränderte des Königs Herz, welcher unversehrt nach dem Infanten schickte, und ihm freywillig die begehrte Erlaubnus ertheilte.

Der Infant lieffe die H. Reliquien alsbald auff ein Maulthier laden, und machte sich samt allen den Seinigen auff den Weg. Er befürchtete sich auch sehr, der König möchte seine Gedanken enderen; eilete deswegen auff der Reiff so stark fort, daß er die ordinari Herbergen weit überschritte. Er muste eine Nacht in einem unbesetzten Orth bleiben, in welchem sich eine grosse Anzahl Löwen sich allezeit begaben. Dem Infant wäre die Gefahr wohl bekantssetze aber sein Vertrauen auff Gott, und die Verdiensten der H. fünfz. Martyrern, lieffe deren H. Reliquien an den Paß, da die Löwen, so man allbereit mit grosser Ungestimmigkeit ankommen, und brüllen hörte, durchlauffen musten, niedersetzen. So bald als solche nur den Boden berührt, wäre der Löwen Grimmigkeit dermassen gedämffet, daß sie in selbiger Stund hinweg flohen, und nimmermehr an dem Orth gesehen worden. Nach solchen lieffe der Infant das Maulthier, so die H. Reliquien truge, voran gehen, welches wunderlicher Weis eigenes Willens von der rechten Strassen abgewichen, und die Rauhe des Gebürgs erstiegen: Der König hatte dem Infant Reuterey nachjagen lassen, durch dis Mittel aber ist er samt den Seinigen wunderbarlicher Weis aller Gefahr entgangen. Dan obwohl die Reuter den Infant samt den Reliquien angetroffen; seynd sie dennoch dermassen von der göttlichen Allmacht verblendet worden, daß sie die Christen nicht gesehen; sonder mit Schrecken wiederkehren müssen. Der Infant setzte seine Reiff im Schutz des Allerhöchsten fort; kame Gott in seinen Heiligen lobend zu Cepra an, und wurd von männiglich mit ungläublichen Freuden empfangen.

Letztlich kame er glücklich in Galicien an, reifete über Land dem Königreich Lion zu, all-

wo sein leiblicher Vatter Alphonsus regierte, und nahm in der Stadt Astorga bey einem seiner geliebten Freunden die Herberg. Dieser war dreyßig Jahr lang krank und lahm gelegen, und ist durch die Fürbitt dieser H. Martyrer Augenblicklich gesund auffgestanden. Von dannen schickte der Infant in Begleitung vieler Ritter die Heil. Reliquien auff Conimbriam, welche der König Alphonsus mit höchster Solemnität eingeholet, und ihren in eigener Person samt der Königin und seiner Hoffhaltung entgegen gezogen. Als der König samt den Seinigen zu den H. Reliquien kommen, erzigte er ihnen die gebührende Reuerenz. Ließe das Maulthier, wie der Infant allzeit zuvor gethan, voran gehen, und den Weg selbst suchen. Das unvernünftige Thier gieng stracks dem Closter des heiligen Creuzes zu, und blieb an dem Thor der Kirch stehen. Des Königs und der gänßlichen Geistlichkeit Meynung ware, die Heil. Leiber in die Haupt-Kirch zu führen: das Maulthier aber wolte von dem Closter nicht weichen; sonder wartete bis daß man ihm die Kirch auffmachete, und es hinein ließe.

Als nun das Thor geöffnet, gieng das Thier von sich selbst bis zum Fron-Altar, neigte die Knie auff die Erden, und erwartete bis man ihm die Heil. Reliquien abnahm. Als nun

hierdurch der Will des Herrn erkant ware, hat man das Heiligthum an diesem Orth mehrentheils gelassen. Gleich desselbigen Tags fiengen die H. Reliquien durch allerley Wunderzeichen an zu leuchten, indem viele Krancken die erwünschte Gesundheit erlangt haben: so noch all, da bis auff den heutigen Tag continüiren, also daß ein sehr grosser Zulauff der Pilger dahin ist, so Gott den Herrn in seinen heiligen Martyren loben und preisen.

Der König zu Marocco ist nicht ungestraft geblieben: sonder noch dasselbige Jahr verdorrete ihm der rechte Arm und Hand, so er grausamer Weis wider die H. Martyrer aufgestrect hatte. Ja er erlahmete auß Verhängnuß Gottes ganz und gar an der rechten Seiten, bis an den Fuß, welches höchlich zu verwundern ware. Die Stadt und das Volck könten gleichfalls der Straff nicht entgehen; dan von derselben Zeit an bis nach drey Jahren hat es in dem ganzen Land nicht geregnet. Hiervon entstunde eine grosse Theurung und Viehsterben, samt einer fünfjährigen Pestilenz, so nach der Zahl der fünf H. Martyrer erfolgt ist. Diese Seuch hat das ganze Königreich gewaltiger Weis durchgangen, und unzählbare Menschen mit großem Schmerzen geplaget, und van der Welt hinweg gerissen.

Ex Chronicis Minorum, lib. 2. cap. 1.

Der siebenzehente Tag im Jenner.

Das Leben des H. Abts Antonii Magni.

Der H. Antonius ist in Egypten von frommen Eltern geböhren, und in aller Andacht und Gottesforcht erzogen worden. Als seine Eltern gestorben waren, und er eines Tags in der Kirch lesen hörte: *Wan du wilt vollkommen seyn / so gehe hin / und verkauffe alles was du hast / und gib es den Armen: und du wirst einen Schatz im Himmel haben.* Gieng es ihm zu Herzen,

und specularte bey sich, wie er es könnte Werkstellig machen. Er verkauffte seine Güter, gabe das erworbene Geld den Armen und Bettlern: veränderte seine Weis zu leben, und fieng an ein Einsidlerisches Leben zu führen. Er gieng in den Wüsten herum: und wo er einen geistreichen Mann erfragen konte, bliebe er so lang bey ihm, bis er seine Weis zu leben ganz erkündiget hatte. Wan dan einer demüthig-

thig-

thig, liebreich, eiffrig, inbrünstig, andächtig, oder sonst in einer Tugend fürtrefflich ware, so bemühet er sich ihm solches nachzuthun.

Hierdurch stiege er zu einer so grossen Heiligkeit, daß die andere Einsidler ihn nur den Mann Gottes nenneten, und von ganzem Herzen liebten. Der leydige Sathan konte solches nicht düliden; sondern versuchte ihn auff allerley Weiß. Der heilige Antonius aber thäte ihm grossen Widerstand, und beschütete sich für ihm durch die Betrachtung des Leydens und Sterbens Christi. Als der Teuffel solchen Widerstand empfunde, kame er in der mitternacht sambr vielen anderen zu ihm, und machte in seiner Zell einen gewaltigen Tumult. Er fielt auch oftmahl am lichten Tag über ihn, und machte ihm dermassen Angst, daß ihm für schrecken die Haar zu Berg stunden. Ja die Versuchung war so grausam und entseßlich: daß so gar die umliegende Einsidler vermercketen, wie Antonius mit dem Teuffel zu streiten habe.

Nach solchem erschiene ihm ein kleiner Teuffel, so kohl schwarz ware, und bey des heiligen Manns Füßen heulend sprach: Ich bin ein Freund der Unzucht, und hab allerhand Waffen wieder die Jugend gebrauchet, sie in die fleischliche Sünden zu stürzen; deßwegen werde ich auch ein Geist der Hurerey genennet. O wie viele hab ich betrogen, so keusch wolten leben. Wie viele habe ich überredet zu den vorigen Sünden zu kehren, so sich zu bessern schon allbereit angefangen hatten? Ich bin derjenige, von welchem der Prophet zu den verführten saget: Ihr seyd durch den Geist der Hurerey verführer: Dan sie seynd in der Warheit durch mich verführt worden. Ich bin derjenige, so dich selbst vielmahl versuchet hat; ich bin aber allezeit zurück getrieben worden. Als solches der H. Mann nicht ohne schrecken anhörte, sprach er zu diesem abscheulichen Teuffel: So bist du dan wohl ein nichtswerthiger Geist / und deine alte abscheuliche Gestalt gibt

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

gnugsam an Tag / daß du wenig Kräfte ten mehr habest: Ich frage nichts mehr nach dir: Gott der Herr ist meine Hülff / und ich werde über meine Feind obsiegen.

Darnach fienge er an seinen Leib hart zu casteyen, und unablässig zu fasten. Dan er affe des Tags nur einmahl, und zwar nur nach der Sonnen Untergang. Vielmahl enthielte er sich der Speisen drey oder vier Tag nacheinander, und bliebe ganze Nacht im Heiligen Gebett. Wan er ja ein wenig ruhen wolte, so ware eine geflochtene Matzen, oder ein härines Kleyd seine weiche Federn. Er schlieffe vielmahl auff der harten Erden, und zwar so wenig, daß man sich darüber verwundern mußte. In summa: seine Weiß zu leben ware dermassen streng und Busfertigkeit, daß viele fürnehme heilige Einsidler bey sich gedachten, wie dieser junge Mensch ein so busfertiges Leben führen könnte.

Neben dem lieffe er sich von einem seiner Freunden in ein Grab schlieffen: Es kame aber ein Geschwader von Teuffelen des Nachts zu ihm, so ihn un menschlich zerschlugen, daß er für grossen Schmerzen auch die Stimm verlohre. Des andern Tags funde ihn sein vertrauter Freund halb Todt in seinem eigenen Blut liegen, und truge ihn in sein Haus. Er ist also ohne Red und Zeichen des Lebens, biß die folgende halbe Nacht gelegen, nach welcher er sich wieder in das vorige Grab tragen lieffe, mit dem Teuffel auff ein neues zu kämpffen. Als er sich im Grab allein befunde, forderte er die Teuffel heraus, und sprach: Ich Antonius bin wiederum hier / und fliehe gar nicht euren Streit. Wan ihr mir noch so grosse Tormenten soltet anthun / so werdet ihr mich damoch von der Liebe Christi nit ablöndern.

Die höllische Geister erschienen alsbald, und schryen mit gewaltiger Stimm: Siehet, siehet! er mag weder durch den Geist der Unzucht, noch durch die grausahme Schmerzen über-

überwunden werden. Er spottet nur unser, und treibet den Narren mit uns. O ihr Cameraden, ergreifet alle eure waffen, er muß noch heftiger von uns bestritten werden. Er soll wissen, welcher heraus gefordert habe. Hierauff erschienen sie in den allerabscheulichsten Gestalten der wilden Thieren, schlugen und bissen seinen heiligen Leib also grausam; daß er natürlicher Weiß davon hätte sterben müssen, wan ihn Gott nicht absonderlich bey dem Leben erhalten hätte. Der Schmerz wegen der empfangenen Wunden ware sehr bitter und groß: dannoch ruffte er mit heller Stimm zu den Teufflen: **Wan ihr Gewalt über mich hättet / so wäre einer gnug zum Streit wieder mich gewesen.** Dieweil ihr aber durch Gottes Krafft überwunden werdet / so unterfanget ihr euch durch die Vielheit mich zu schrecken. Ist das dan nicht ein Zeichen der Schwachheit; dieweil ihr die Gestalt der unvernünfftigen Thieren an euch genommen habet? **Wan ihr et was wieder mich vermögdet / und wan euch der Herr hat Gewalt über mich gegeben; so habt ihr mich allhier gegenwärtig.** Fresset mich auff / und verschlucket mich / wan ihr den Gewalt habt. **Wan ihr aber solches nit könnt / warum bemühet ihr euch umsonst und ohne Unterlaß?**

Der Herr Jesus vergasse in diesem Kampff seines treuen Dieners nicht; sondern erschiene ihm in grosser Klarheit: und machte ihn in demselbigen Augenblick von allen seinen Wunden frisch und gesund; alsdan sprach er: **O Herr Jesu / wo bist du bisher gewesen?** Dem antwortete der Herr: **Ich bin bey dir gewesen / und habe deinen Kampff mit Freuden zugesehen.** Und weil du mit uns überwindlichem Gemüch für die Ehr meines Namens gestritten hast; so wil ich dich hergegen erheben / und in der ganzen Welt berühmt machen.

Der Heilige danckte ihm für die grosse Gnad, und begabte sich mit Freuden in die innerste Wüsten. Der Sathan versuchte ihn auff dem Weg bald durch Vorlegung eines güldenen Schlüssels, bald durch ein stück Gold, welches er nur verachte, und liegen lieffe. Er setze über einen Fluß, stiege auff einen hohen Berg, und funde allda ein altes Castel, so voller vergiffeter Thiere ware. Er vertriebe sie durch sein Gebett, vermachte den Eingang mit grossen steinen, und verbliebe allda zwanzig Jahr wohnen. Zweymahl im Jahr empfiengte er von oben herab durch ein Loch ein wenig Brod und Wasser, und mußte grosse Nachstellungen der Teufflen, allda aufstehen. Inwährender Zeit ist sein Nahm der Heiligkeit weit und breit bekant worden, und es kamen viele zu ihm, seinen heiligen Seegen zu empfangen. Letzlich eröffnete er das Thor, und man sahe an ihm nicht das geringste Zeichen wegen des unablässlichen Fasten und Kämpffen mit den leydigen Geistern. Er thäte auch allda grosse Wunderzeichen, und man bauete auff selbigem Berg ein schönes Closter. In demselbigen versamanleten sich viele fromme Diener Christi, so Gott den Herrn Tag und Nacht lobten und prieseten.

Er unterwiese auch seine Jünger in dem geistlichen Leben, gabe ihnen schöne Ermahnungen, und erfreuete hierdurch ihre versuchte Herzen. Insonderheit aber lehrte er sie, wie man die böse Geister bestreiten und überwinden müsse. Er entdeckte ihnen auch deren Schalkhaftigkeit, und erzehlte, in was für abscheulichen Gestalten sie ihm erschienen seyen. Hierdurch wurden sie so sehr gestärket; daß sie mit höchstem Eyffer hinführo zu dem Weg der Gebotten Gottes lieffen.

Nach diesem führete er auff ein neues ein-sames Leben, und wurd schamhaftig, wan er den leiblichen Nothwendigkeiten mußte abwarten. Weil eben um selbige Zeit eine grosse Verfolgung wieder die Catholische Kirch entstande, mach-

machte sich der Heil. Mann auff, und kame nach Alexandriam, allda den Heiligen Martyrern beyzusehen. So bald er in die Stadt kommen ware, stärckte er diejenige, so vor die Richter solten gefuhret werden. Und wan sie um des Christlichen Glaubens Willen zum Tod verurtheilet waren, si lockte er über alle massen: und begleitete sie ganz standhaftig bis an die Wahltratt. Der Richter befahle dem Heil. Antonio samt den Seinigen auß der Stadt zu weichen, er aber wolte hierin nicht gehorsamen; sondern verlangte von Herzen, daß er auch möchte angegriffen, und um Christi Willen gemartert werden. Als aber die Verfolgung ein End genommen, kehrete er wieder in sein Closter, thäte daseibst unterschiedliche Wunderwerck; und dieneete Gott viel eifriger, als er zuvor gethan hätte.

Der Zulauff vieler Böcker war ihm ganz zuwider, und seine Seel truge grosses Verlangen nach der Einsamkeit. Weil er auß Demuth nit dulden konte, daß man von ihm lobwürdig reden solte, gedachte er bey sich in die oberste Wüsten zu fliehen, allwo ihn niemand erkennete. Dahero nahm er von seinen Brüdern etliche Brod, seze sich auß den Fluß, und wartete auß Gelegenheit hinüber zu fahren. Als er nun allda fassete, hörte er eine Stimm, sprechend: Antoni/ wo wilt du hin/ und warum wilt du hinweg gehen; Er antwortete: Dieweil mich die Leuth nicht ruhen lassen: deswegen hab ich für das beste erachtet / in das obere Thebaidam zu gehen: sonderlich aber, dieweil von mir solche Ding begehret worden / so meine Schwachheit weit übersteigen. Die Stimm sprach: So du in Thebaidam wils gehen / so wirst du grössere Mühe haben. Wan du aber Ruhe zu haben verlangest / so weiche in die innerste Einöde. Darauf begab sich der Heil. Mann auß den Weg, wanderte drey ganzer Tag, und fande letztlich einen gar hohen Berg. Unter am Fuß dieses

bergs entsprunge ein kühler Brunn, und ein kleines Feld umgabte den ganzen Berg, so mit etlichen Palmbäumen besetzt ware. Diesen Platz sienge der gottselige Einsidler an, als ein Orth ihm von Gott zubereitet, zu bewohnen, und Gott daseibst zu dienen. Er empfiengte von einem seiner Brüder ein wenig Korn, säete dasselbige in den Acker, und gewanne darauf so viel, daß er jährlich sein Brod hatte. Er pflanzte auch in einen Garten Gemüß und allerhand Kräuter, von welchen er die ankommende Brüder tractirte, und speisete. Es kamen aber unterschiedliche wilde Thier, so ihm den Kohl abfrassen: derohalben erdapte er einmahl ein Stück davon bey den Hörneren, und sagte zu ihm: Warum verlezet ihr mich / da ich euch doch kein Leyd zufüge? Gehet hinweg in dem Nahmen des Herrn/ und komt mir nicht mehr wieder. Ein Wunder Ding! Von der Zeit an hat sich kein einiges Thier daseibst mehr sehen lassen, viel weniger hat sich eines mehr zu dem H. Antonio näheren dörrfen.

An diesem Orth hat er nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürstenthum und Gewaltige zu streiten gehabt. Dan der leidige Teuffel hat ihn allda dermassen bestritten; daß vielmahl die anwesende sich einbildeten, der ganze Berg und Wüsten sey voller Kriegsleuth so streiten, und eine Schlacht lieffern wolten. Der Heil. Mann aber tröstete alle diejenige, so ihn besuchten: kniete nieder, und verjagte durch das Heil. Gebett alle Nachstellungen des Sathans. Eine Nacht, als er in dem Gebett wachete, hat der Hölhund so viel wilde Thier in seine Zell versammlet; daß er sich einbildete, alle Bestien der ganzen Wüsten seyen zusammen kommen, ihn zu zerreißen. Dan es stunden vor ihm Löwen, Engerthier, Leoparden Vären, Wölff, welche alle ihre Mäuler und Rachen auffsperrten, und ihn würcklich beißen wolten. Der H. Antonius verstunde alsbald den List des Teuffels, und sagte zu ihnen

ihnen mit herzhafftem Gemüth: **Wan euch Gott einige Gewalt mich auffzufressen verlieden hat / so fresset mich nur auff; so ihr aber auß Antrieb des Teuffels seyd zu mir kommen; so weichet alsbald hinweg: dan ich bin ein Diener Christi.** Kaum hatte er dieses aufgeredt, da flohen alle wilde Bestien in aller Eil hinweg, nicht anders, als wan sie mit Peitschen abgetrieben wären. Über etliche Tag kam der vermaledeyte Sathan wieder zu ihm, und zog in am strick einer Spindel hin und her. Als solches der Heil. Mann hörte, stunde er auff, und er sahe ein wunderfeltzames Thier, so dieses thate. Dan dem vordersten Leib nach sahe es wie ein Mensch auß, der hinderste Theil war aber gestalt wie ein Esel. Der Heilige machte vor sich das Zeichen des Heil. Kreuz, und sagte: **Ich bin ein Diener Christi / wan du zu mir gesandt bist / so wil ich für dir nicht fliehen.** In selbem Augenblick flohe das Abentheur samt allen anwesenden bösen Geistern: und mitten in der Flucht thäte es einen Fall, als wan es den Hals gebrochen hätte.

Über etliche Monat kamen viele seiner Brüder, ihn zu besuchen: so demüthigst baten, sie in ihren Clöstern heimzusuchen, und mit dem göttlichen Wort zu trösten. Der Heil. Mann war alsbald willig, machte sich mit ihnen auff die Reiß, und ließe Brod und Wasser auff ein Camel laden. Die Lebens-Mittel giengen ihnen mitten auff der Reiß ab: und hatten den gewissen Todt vor Augen. Der Heil. Antonius hatte mit den Seinigen, wie auch mit dem Camel, so für Durst verschmachtete, sehr grosses Mitleiden. Wegabe sich in das Gebett, und mit gebogenen Knien und erhebeten Händen schrye er zu Gott um Hülff: in selbigem Augenblick quellte ein frischer Brunn neben ihn aus der Erden, auß welchem alle ergetet, und das Camel mit frischem Wasser beladen worden. Nach vollbrachter Reiß came er zu den Brüdern, von welchen er mit höchsten Freuden

empfangen worden. Der Gottselige Diener Christi. hupfenge ab dem Wolstand seiner Kameraden einen sonderbahren Trost, und speisete sie hergegen mit himmlischen Unterweisungen. Er lobte ihre heilige Übungen, und ermahnete sie zu neuen tugendlichen Wercken. Er hatte sonderbahre Freud wegen seiner lieben Schwester, so damahl schon alt, danoch eine Jungfrau verblieben ware; und sonderlich, weil er sie eine treue Mutter und Lehrmeisterin vieler anderer Jungfrauen in dem geistlichen Leben befande, und mit hohen Tugenden gezieret sahe.

Nachdem er sich eine Weil bey den Seinigen aufgehalten hatte, verfügte er sich wiederum auff seinen Berg; allda seinen gewöhnlichen Betrachtungen abzuwarten. Diweil aber die Besessene samt etlichen Mönchen diese gewaltige Wüsten und Einöden durchtrangen, und den H. Mann besuchten, konte er der verlangten Ruhe mit lang genießen: Er ließe niemand von sich ungetröst hinweg gehen, gabe allen heilsame Ermahnungen, und schriebe ihnen geistliche Mittel für, den Zweck der Seeligkeit zu erlangen, Gott hat auch allda viele Besessene durch seine Fürbitt vom Teuffel erlediget, unheilsame Kranckheiten geheilet, und den Betrübten viele Gnaden-Gaben ertheilet.

Als er einmahl des Nachts bettete, hatte er folgende Erscheinung. Er sahe einen gewaltigen, grossen, schwarzen und abscheulichen Mann vor ihm stehen, so mit dem Kopff bis an den Himmel reichte: Er sahe auch etliche fliegende Menschen, so in den Himmel zu steigen sich bemüheten. Der grosse schwarze Mann aber wolte niemand in den Himmel auffsteigen lassen. Ja er griffe etliche, und warffe sie so gewaltig auff die Erd, daß sie ganz zerfielen, und von einander barsten mußten. Andere Seelen, so wohl stiegen konten, schwungen sich hin und her in den Lüfften, und seynd ihm letztlich, doch nit ohne grosse Forcht, entflogen. Wan ihm ein seel durchginge, so wurd er gar verbittert; und

die in den Himmel geflogene Seel frolockete hergegen, und druckete Gott von ganzem Herzen. Dan un der H. Antonius diesem Wesen nicht ohne Furcht zusah, kame eine Stimm von dem Himmel, sprechend: Hab acht auff dasjenige/so du siehest: Und der Heil. Mann erkante auß Eingebung Gottes, wie daß durch die fliegende Menschen die Seele bedeutet werden: und wie gefährlich es seye, zu der ewigen Seeligkeit aufzustiegen.

Obwohl Gott ihn mit diesen und andern Tugenden und Gnaden gezieret hatte; so ware er dennoch so demüthig, daß es kaum kan beschriben werden. Er hielt die Geistliche, sonderlich aber die Priester und Bischöff! in so hohen Ehren, daß er nimmer bey ihnen vorüber gieng ohne gemachte Reverenz, und demüthigster Begehrung ihres Heil. Segens. Obwohl er nach dem Exempel Christi gern mit den Sündern, sie zu bekehren, umgieng; so hat er dennoch wie die Pestilenz alle Keger gestochen. Daher als einmahl die Arrianer, zu Alexandria von ihm sagten, daß er eben selben Glauben habe, den sie hätten, wurd dem H. Mann solches berichtet, und konte es kaum glauben. Damit aber die Welt erkennen solte, daß er gut Catholisch seye, zohe er nach Alexandriam, um die Arrianer öffentlich zu schanden zu machen. So bald er in die Stadt kame, fieng er an öffentlich den Cathol. Glauben zu bekennen, und zu sprechen: Haltet um Gottes Willen mit den Arrianern keine Gemeinschaft. Dan was kan für eine Gesellschaft dem Liecht mit der Finsternis seyn: Dieweil ihr recht glaubet; so seyd ihr auch Christen; Arrianer aber/ so den Sohn Gottes von dem Vatter absondern/ und auß ihm ein Creatur machen / seynd Heyden und Keger.

Weil deren etliche ihn als einen ungelehrten mit betrüglischen Reden zu überwinden sich vermessen; hatte er das Herz sie zur Austreibung der Teufflen aufzufordern: und dieweil die böse Geister der Weltweisen Muth spot-

teten, wan sie sich in ihrer Eitelkeit rühmen wolten: so triebe sie der Heil. Antonius durch das bloße Zeichen des Heil. Creuz auß: und schreibe diesen grossen Gewalt nit seinen Verdiensten, sondern Christo dem Herrn zu, und gab ihm in allem dem, die gebührende Ehr und Glory zu.

Wunderbarlich ware es an diesem H. Mann, daß er weder durch zeitliche Ehr, noch durch innerliche Anfechtung oder eufferlichen Schmerzen in der gewöhnlichen Ruhe des Herzens hat können verstöhret werden. Wan er schon in entsetzlichen Anfechtungen sich befand: so war er eben so wohl zu frieden, als wan er in den höchsten Tröstungen begriffen wäre. Wan man ihn ehrete, lobete, und für Heilig hielt, so hat er nimmermehr sein Angesicht verändert, viel weniger ist er von seiner tieffsten Demuth abgewichen. Kaysler Constantinus, wie auch seine beyde Söhne, schrieben ihm freundliche Brieff zu: befahlen sich in sein H. Gebett, und begehrtten auß ihr schreiben die gebührende Antwort. Der Heil. Mann empfieng zwar die Brieff mit Ehrerbietung: daß er sich aber darüber hochmüthig hätte erzeigt, ware von ihm ganz fern. Wan er dergleichen Brieff empfieng, beruffte er seine Brüder zusammen, und sagte: Die Fürsten dieser Welt haben Brieff zu uns gesand; warum verwundetten sich aber die Christenheit darüber: dan obschon zwischen mir und ihnen ein Unterscheid in der Würdigkeit ist; so ist doch unsere Geburt in dieser Welt / und der Ausgang in die Ewigkeit ganz gleich und gemein. Was haben die Mönchen und Einsidler mit den Brieffen der Königen zu thun? warum soll ich Brieff empfangen / auß welche ich die gewöhnliche Größ und Complementen nicht kan beantworten? die Brüder baten ihn den Kaysleren zu antworten: auß daß sie nicht etwan durch sein Stillschweigen verbittert würden. Auß dieses Zusprechen der Seinigen schreibe er die Antwort,

und lobte vor allem, die weil sie an Christum glaubten. Darnach gab er ihnen viel heilsame Lehrstück, nemlich daß sie sich in ihren Königlichkeiten nicht erheben, sondern gedencen sollten, daß sie schwache Menschen seyen: und sich erinnern, daß Christus sie einmahl richten würde. Leglich befahle er ihnen die Miligkeit gegen die Unterthanen, und die Barmhertzigkeit und Sorg über die Armen. Wan die Fürsten diese seine Brieff empfiengen, erfreueten sie sich höchlich, und trugen ein Verlangen von ihm seine Kinder genemmet zu werden.

Nach solchem vermerckte der Heilige, daß sein Sterbstündlein sich herzu näherte, flohe seinem Brauch nach in die innerste Wüsten, und dienete Gott in stätigem Wachen, Fasten und betten. Er ruffte leglich zween seiner vertrauesten Brüder zu sich, gabe ihnen schöne Ermahnungen: und bate sie inständig, ihn heimlich

und ohne Pracht zu begraben. Darauff machte er ein Testament, vermachte dem H. Bischoff Athanasio seinen Rock und Habit, die übrige Kleider schickte er dem frommen Bischoff Serapion, seinen Brüdern aber hinterliesse er ein harines Kleid, und sagte: Gott behüte euch/ hertzliebste Brüder; dan Antonius stirbt/ und wird hinführo auff der Welt nicht mehr seyn.

Als er diß geredet, streckte er sich ein wenig auß, schauete mit Freuden den Todt an, und gabe seine Seel in die Hand des Erschaffers auff. Die gegenwärtige Brüder wickelten seinen H. Leichnam ehrlich ein, und begraben ihn an einen Orth, so viele Jahr unbekant gewesen: bis endlich nach zweyhundert Jahren gefunden, und zu Alexandria in St. Johannis Kirch begraben worden.

Ex viuis Patrum, libro primo.

Der achtzehnte Tag im Jenner.

Das Leben des Heil. Johannes Calybita.

Zu Rom (oder wie etliche sagen, zu Constantinopel) wohnte ein gar edler Herr Eutropius genant, welcher auß seiner Gemahlin Theodora drey Söhne gezeugt. Die zween ersten wurden wackere Ritter: der dritte aber, Johannes genant, studierte fleißig, und führte ein frommes Leben. Da er noch in die Schul gieng, kame ein frommer Mönch zu seines Vatters Thür, auß dem er erforschte, auß welchem Closter er seye, und wie sie darin lebten. Der Mönch erzählte ihm alles nach der Länge, wie streng sie lebten, und machte dem Frommen Johanni solchen Lust zum geistlichen Stand, daß er gleich mit ihm in sein Closter ziehen wolte. Der Mönch sagte, daß er zuvor nach Jerusalem wallfahrten wolle, und wan er in der Rückkunfft noch des Sinns ware, so wolle er ihn mit sich nemen.

Nach diesem spürte der liebe Johannes die Flammen der göttlichen Liebe je länger je mehr, und konte kaum die Rückkunfft des Bruders erwarten. Er beehrte von seinen Eltern ein Evangelii-Buch zu seinem Brauch, und die Mutter ließe ihm solches auff Pergament schreiben, und auff das köstlichste einbinden. Diß Buch hielt Johannes in grossen Ehren, las fleißig darinn, und befiße sich der Lehr Christi treulich nachzukommen. Demnach der Mönch von Jerusalem zurück kame, machte Johannes sich auff die Flucht fertig: und auff daß er nicht etwan durch die Zähren der Elteren möchte zurück gehalten werden, gab er seinem Geleitman den Rath, daß sie heimlich sollten darvon gehen. Sie machten sich des Nachts auff den Weg, kamen an das Wasser, und zu allem Glück traffen sie ein Schiff an, so in das Land, wo das Closter ware, ab-

fah-

fahren wolte. **GOTT** gabe ihnen auch Glück, daß sie bald dahin kamen, und über etliche Tag das Kloster, der Acometer genant, erreichten: Allda klopfeten sie an, und der geistliche, so den Johannes mit sich gebracht hatte, sagte dem Abt von Johannes, und hielt inständig für ihn an, daß er ihn in das Kloster annehmen wolte. Der Prälat erkante alsbald, daß er ein gross. Eysfer zum heiligen Orden habe. Dieweil er aber von zarter Complexion und schwacher Natur war, getraute er ihn nicht anzunehmen; dan er sagte, er würde die closterliche Zucht nicht ertragen können. Der heilige Jüngling aber erzeugte sich so begierig und eyfferig Christo nachzufolgen, daß er ihn ins Kloster auffnahm, und ihm das H. Ordens-Kleyd ertheilte.

In diesem neuen Scand dienete Johannes seinem **GOTT** eine weil sehr inbrünstig, und alle geistliche hatten an ihm ein Beyspiel, und Exempel. Der leydige Sathan aber stritte wider ihn durch allerley Anfechtungen, und als er nichts vermochte, führte er ihm endlich zu Gemüth die Betrübnuß und das Verlangen seiner lieben Eltern. Diese letzte Versuchung gieng dem H. Jüngling dergestalt zu Herzen, daß er darüber in eine schwarze Kranckheit fiel, und in kurzer Zeit dem Todt zu nähern schiene. In Ansehung dieser äußersten Gefahr tröstete ihn der Abt, und weil kein anders Mittel ware ihm das Leben zu erhalten, als ihn wieder in die Welt zu entlassen, so versprach er ihm die weltliche Kleyder wieder zu geben, wan er die vorige Gesundheit würde erlangt haben. Als bald nahm Johannes in Kräften zu, eroberte bald die vorige Gesundheit, legte seine weltliche Kleyder mit Zähren abermahl an, und verliesse das Kloster.

Wie er nun ganz allein von aller Welt verlassen fortgieng, thate er anders nichts als weinen, und beklagte herzlich sein unglück. Es begegnete ihm ein übel gekleideter Bettler, mit welchem er sein Kleyd vertauschte, und dessen lumpen anjoh. Johannes gieng mit seinem

zerstückten Bettel-Kleid frölich fort, und nach einigen Tagen came er leslich nach Rom. Er gieng recht auff das Haus seines Vatters zu, allda dem Sathan ein Schlacht zu liefern. Wie er den herrlichen Pallast seiner lieben Eltern sah, flossen ihm die Zähren über die Wangen, und hatte ein herzhliches Verlangen nach seiner treuen Mutter, er gieng an das Haus, wolte aber nicht hinein; sondern weil es Abend war, machte er sich unter einen Schopffen, und verharrete daselbst in dem H. Gebett bis an den folgenden Tag. Am folgenden Morgen, als der Hoffmeister hinaus gieng, sprach Johannes zu ihm: Ich bitte euch um Gottes willen, daß ihr mit meiner grossen Armuth ein Mitleiden wollet haben / und euch über mich erbarmen: Vergünstiget mir doch diesen geringen Winckel; damit ich darin schlaffen und ruhen möge: der liebe **GOTT** wird euch alles reichlich vergelten. Der Hoffmeister erbarmete sich seiner wegen dieser so demüthigen Bitt, und wolte ihn von dannen nicht vertreiben. Als aber d. S. Heiligen Johannis Eltern zur Kirch giengen, und gar kostbahr geklendet waren, wäre er schier in Ohnmacht gefallen. Die Zähren flossen ihm über die Wangen, und sein Herz vermeinete für lauter Noth in stücker zu springen.

Nachdem ihm aber die Eltern aus den Augen kommen waren, erhohlte er sich ein wenig, und fieng an mit brennenden seuffzern die Hülff und den Beystand Christi anzuruffen. Als er die Zähren hatte abgewischt, und von dem Himmel neue Kräften empfangen, sagte er heimlich also: Siehe / du leydiger Sathan / wie ich dich mit der Hülff Gottes überwinde / und deine giftige Pfeil zu schanden mache. Du unterfangest dich durch die Liebe meiner Eltern mich von dem süssen Joch der Lieb Christi abwendig zu machen; ich aber / O Aller süßester **IESU** / wil mich von dem umhalsen deines liebs

lieblichstem Armen keines Wegs abs-
sondern lassen. Sey du meine Hülff / und
mein Erlöser aus allen Anfechtungen.
O Herr / verlasse mich nicht / und ver-
stosse mich nicht / O Gott mein Hey-
land. Als er dieses geredt hatte, sienge er aber-
mahl an bitterlich zu weinen, warffe sich unter-
dessen mit dem ganzen Leib in den Winckel, und
spührete in seinem Herzen die Krafft und die
Eröstung Christi seines Erlösers. Über etliche
stunden kamen seine liebe Eltern im vorigen
Pracht nach Haus, da ihn sein Vatter erblickte
in dem Winckel, und ein Mitleyden mit ihm
hatte. Er fragte seine Diener, was das für ein
armer Bettler seye, so in dem Winckel stehe?
deme der Hoffmeister geantwortet; er kenne ihn
gar nicht. Sein Vatter, als ein barmherziger
Mann, befahle ihm täglich etwas zu essen zu ge-
ben, und wolte nicht haben, daß man ihn von
dannen solte vertreiben.

In diesem Winckel des Pallasts seiner El-
tern hat der H. Johannes ein so strenges Leben
geführt, daß es kaum zu beschreiben ist. Er
fastete gar streng, und mergelte seinen Leib
durch immerwährende Bußwerck ab. Das zer-
rissene Bettelkleid hatte ihn dermassen verstell-
et, daß ihn niemand für eines so grossen Herrens
Sohn erkante. Des Nachts hatte er ein wenig
Stroh unter sich, ruhete auff selbem nicht lang;
sondern bettete fast die ganze Nacht durch. Die-
weil er dan von Tag zu Tag wegen der immer-
währenden Bußwercken magerer und fräncker
aufsah, und vom Frost am ganzen Leib erzit-
terte, bliebe seine Mutter einmahl nicht weit
von ihm still stehen, und besah ihn ein wenig.
Sie wurd aber hierdurch gegen ihn nicht zum
Mitleyden, sondern zum Wiederwillen bewege-
t, und sagte zu den Dienern: Schaffet mir
diesen elenden Menschen von meinem Haus hia-
weg, dieweil er mir durch sein betrübtes Wesen
ein grausen verursacht. Allhier will ich einen
jeden urtheilen lassen, wie diesem Heil. Mann
seye zu Muth gewesen, als er auff diese Weiß

von seiner liebevollen Mutter empfangen wur-
de. Darnoch überstunde er es mit unaussprech-
licher Gedult; und weil er wegen grosser
Schwachheit nicht wohl gehen konte, ließ er sich
von den Dienern hinweg tragen. Die Augen
stunden ihm voll Wasser, als er vom Haus sei-
nes Vatters abweichen mußte; und weil ihn die
Diener auff die offene Strasse hatten niederge-
setzt, blieb er daselbst unter dem freyen Him-
mel, und dienete Gott mit wachen, fasten und
betten ohn Unterlaß.

Eines tags fragte der Hoffmeister wie es mit
ihm stunde: Der Heil. Johannes antwortete:
Es stehet durch die Barmherzigkeit
Gottes gar wohl mit mir; bin aber allhier
unter dem freyen Himmel gar übel be-
herberget. Deswegen bitte ich euch
ganz demüthig / ihr wollet mir ein klei-
nes Hüttelein machen lassen; damit ich
für dem Frost und Regen befreyet seye /
und eurer Frau nicht abermahl einen Wies-
derwillen verursache. Der Hoffmeister liesse
ihm ein kleines Hüttelein nicht weit von seines
Herz Haus auffrichten, in welchem der Heil.
Johannes bis in seinen Todt gewohnet hat.
Sein Herz Vatter liesse ihm aus Mitleiden die
Nahrung in dieses Hüttelein tragen; also, daß er
an essen und trincken gar keinen mangel litte.
Wan die Diener ihm die Speisen brachten, so
genosse er gar wenig davon: und gab das übrige
mit frölichem Herzen den Armen. Er hatte
auch leglich durch immerwährenden siegreichen
Kampff die natürliche Lieb gegen seine Eltern
also gemässigt, und den leidigen Teuffel der-
massen überwunden; daß er alle Widerwärtig-
keiten mit Freuden überstunde, und sich wenig
mehr von der Pracht und Wolleben seiner El-
tern bekümmerte.

Als nun der Heilige Johannes drey ganzer
Jahr vor dem Pallast seines Vatters in höchster
Armuth gelegen ware, erschiene ihm Christus
Jesus, und tröstete ihn mit süßen Worten
also: Nun wohlan / mein hertzliebster Jo-
hans

hannes/ der Kampff deiner Mährwaltun-
gen hat ein End genommen. Dan nach
dreyen Tagen wil ich dich von diesem
sterblichen Leib befreyn und in die ewi-
ge Ruhe der Auserwöhlten einführen. We-
gen dieser so guten Zeitung sagte der Heil. Jo-
hannes : O HERR und GOTT / ich sage
dir herzlich Danck / daß du mich ge-
ringschätzigen Menschen deiner ewigen
Glory würdig machen willst. Ich bitte
aber noch umb eine Gnad / eh ich von
dieser Welt abscheide : daß du meiner lieb-
en Eltern eingedenck seyn / und ihnen
auff deiner Güte die begangene Sünden
verzeyhen / wie auch sie mit mir der ewi-
gen Glory einmahl theilhaftig machen
wollest. Nach diesem Gebett sienge er an so
häuffig zu weinen , daß eine Zähre die andere
trieb. Nachdem er sich mit weinen hatte ersät-
tigt , lieffe er den Hoffmeister zu sich kommen,
und sprach : Ihr habt mir bishero für al-
len andern sehr grosse Lieb erwiesen /
welche euch der liebe GOTT hie zeitlich /
und dort ewig vergelten wird. Nun
aber habe ich noch eine demüthige Bitt
an euch : daß ihr eure Frau zu mir be-
ruffen wollet. Dan ich muß vor meinem
Todt mit ihr reden / und hab ihr nothwen-
dige Sachen zu offeubahren. Der Hoff-
meister gieng hin zu der Mutter , und sagte ihr,
was der Bettler ihm habe anbefohlen. Als sie sol-
ches Begehren hörte , antwortete sie dem Hoff-
meister mit Widerwillen , und wolte gar nicht
gehen. Dannoeh gieng sie hernach in sich,
fragte deswegen ihren Mann : und als er ihr
sagte , wie daß man um Christi Willen die Ar-
men nicht verachten müsse , nahm sie sich für
zu ihm zu gehen. Unterdessen war sie saumsee-
lig in diesem Werck der Liebe , und thäte ,
als wan sie des Armens Begehren vergessen wä-
re. Als nun der dritte Tag ankame , und der
H. Johannes wohl wuste , wie daß er selben

Tag sterben würde , lieffe er es wieder an seine
Mutter begehren , mit vermelden : daß , wan sie
noch länger warten würde , sie ihn nicht mehr les-
bendig finden werde. Da sie hörte , daß der arme
Bettler sterben wolte , lieffe sich durch ihre Die-
ner zu ihm an dieses Hüttlein führen , und fragte
was ihm gefällig seye.

Als nun der H. Mann seine liebe Mutter vor
ihm stehen sahe , siengr er anherzlich zu weinen :
dan seine Natur konte ihre Gegenwart nicht
ohne Zähren übertragen. Nachdem er sich er-
schnauffet hatte , sprach er zu ihr : Eure Bes-
lohnung / O Frau / ist vollzogen / und
eure Gutthat hat ein End genommen :
Bitte daß ihr meinen letzten Willen un-
verbrüchlich haltet / und nichts darwis-
der thut. Die Mutter schwure ihm , seinen
letzten Willen in allem zu erfüllen , und der H.
Johannes sagte wieder : Ich begehre von
euch / daß ihr mich in diesem meinem zerris-
senen Kleid / und auff dem Platz / auff
welchem ich anjezo lige / zur Erden be-
statten wollet. Nachdem er diß geredet hat-
te , nahm er das Evangelien-Buch herauf , so
er vor diesem von ihr empfangen hatte , und ga-
be es ihr in die Hand. Da sie das Buch sahe ,
verwunderte sie sich höchlich , und beschauete es
zu allen Seithen. Sie schöpfete alsbald Hoff-
nung , auß diesem Bettler etwas von ihrem
Sohn Johannes zu erfahren , und zeigte ihrem
Herrn das Buch , sagend , wie daß der Bettler ih-
es gegeben habe.

Der fromme Vatter enkante alsbald das
Buch , lieffe samt der Mutter in grosser Eil zu
der Hütten , fragte den Heil. Johannem , von
weim er diß Buch bekommen habe ? und sagte :
Wir bitten dich durch die allerheiligste Drey-
faltigkeit , daß du uns die Warheit sagest , wo-
her du diß Buch habest , und wo unser Sohn
Johannes seye hinkommen. Als der Heilige
diese Wort hörte , sienge er an zu seuffzen , und
bitterlich zu weinen. Nachdem er mit halb zer-

brochener Stimm etlichmahl zu reden angefangen hatte: mußte er für weinen wieder schweigen, und auff ein neues sein verwundetes Herz mit Zähren abkühlen. Nachdem er sich satt geweinet hatte, und seinen Eltern wegen dieses traurigen Wesens auch die Thränen in den Augen stunden, sagte er letztlich: Ich bin euer Sohn Johannes: Ich bin die einige Ursach euer so viel vergossenen Zähren. Um Christi Willen hab ich es gethan / und mit hiziger Begierd angezündet / hab ich sein süßes Joch bishero getragen. Da die Eltern diese Zeitung hörten, blieb gleichsam kein Geist in ihnen, und wußten für Bestürzung nicht, was sie gedenccken oder sagen solten. Sie besahen ihn gar wohl, und erkenneten so wohl auß den Zeichen des Angesichts, als auch auß den Augen und auß der Stimm, daß dieser arme Bettler ihr so lang verlohner Johannes seye. Sie fielen beyde auß Schrecken schier in Ohnmacht; dieweil sie ihn sahen nunmehr würcklich in die letzte Zügen greiffen, nach welchem sie ein so herzliches Verlangen getragen.

Dahero fielen sie beyde mit grössstem Wehklagen über ihn her, und ihr Leid und Jammer ware unaussprechlich groß. Vatter und Mutter lagen auff Erden neben ihm, und schryen mit erbärmlicher Stimm: O herzliebsteß Kind! O wohl ein Herzenleid, und eine Qual der Eltern! O tödlicher Stachel, wie verwundest du unsere Seelen! Ach Johannes herzliebsteß Kind, warum haben wir dich nicht baldter erkant! Ach warum hast du dich uns nicht eher geoffenbahrt! Unter diesen Klag-Reden gabe der gottseelige Johannes im Umhalsen seiner betrübten Mutter und seines barmherzigen Vatters die Seel in die Hand seines Erschaffers auff.

Als nun die betrübte Eltern sahen, daß er im Herrn entschlaffen ware, da erfüllten sie das Ort drey ganze Stunden lang mit einem so erbärmlichen Heulen und Leydtklagen, daß fast die ganze Stadt Rom zu diesem traurigen Spectackel zugeloffen. Ein ieder, so die Mutter ruffen hörere, und den Vatter mit häuffigen Zähren und Wehklagen übergossen sahe, mußte herzlich mit ihnen weinen, und den guten Eltern klagen helfen.

Seine Mutter fielen für grossen Herzenleid auß einer Ohnmacht in die andere; also daß viele vermeinten, sie würde neben ihrem Sohn auch dahin sterben. Nachdem sie sich ein wenig erholet hatte, lieffe sie ihm die zerlumpete Kleider vom Leib herabziehen, und ihn in seidene und güldene Strücker einwicklen. Die Bettel-Kleider waren aber noch nit recht dem H. Mann von dem Leib, da fielen sie plözlich zu Boden, empfannde einen unsäglichen Schmerzen, und wurd am ganzen Leib Gichebrüchig: Sie erkante alsbald die Ursach dieser Straff, erinnerte sich ihres gethanen Eyds, und lieffe ihrem Sohn die zerrissene Lumpen wieder anlegen. Er ist auch auff selbigem Platz ohne Pracht begraben worden, und seine Eltern hatten das Herz nicht, ihm wider ihr gethanes Gelubd einige Ehr zu erzeigen. Kurz darnach lieffe sie Gott dem Allmächtigen zu Ehren einen sehr herzlichen Tempel über sein Grab erbauen; damit die Güte Gottes dar in solte Tag und Nacht gepriesen werden. Sie haben darneben nach dem Exempel ihres Sohns ein demüthiges und heiliges Leben geführet, verachtet alle Eitelkeiten dieser Welt und verrichteten all ihr Thun und Lassen zu Ehren Gottes: welcher seye gelobt und gebenedeyt von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

Ex Surio ad diem XV. Januarii.

Der neunzehende Tag im Jenner.

Das Leyden der edlen Persianer Marit und Marthä/ wie auch ihrer beyder Söhnen.

Um das Jahr Christi 268. unter dem Käyser Claudio, kam ein edler Persianer mit seiner Gemahlin Marthä / und zweyen Söhnen Audifax und Abacum zu Rom an, bey den Gräbern der Heil. Aposteln Petri und Pauli zu betten, und ihr Andacht allda zu verrichten. Um selbe Zeit ware eine grosse Verfolgung wider die Christen entstanden, und man schlug alle und jede tod, so unsern Heyland nicht verleugnen wolten. Der Heil. Marius samt den Seinigen betrübte sich hierüber gar sehr, und besuchten die H. Martyrer in den Gefängnissen. Sie fanden den H. Cyrinum, jenseit der Tyber, in einem tiefen Kercker ligen, so schon viele Weinen aufgestanden, und all sein Haab und Gut verlohren hatte. Sie warffen sich zu dieses heiligen Manns Füßen, und bekehrten sein H. Gebett. Sie blieben bey ihm acht ganze Tag, wuschen ihm die Wunden, und ernehrten ihn mit ihrem Gelt.

Der Käyser Claudius befahl, daß man ohne weitere Nachfrag die Christen tödten sollte: und es wurden alsbald viel Christen gemartert und getödtet. Wegen dieses Befehls betrübten sich die Heil. Leuth gar sehr, und begrabten die erschlagene Christen mit grosser Andacht. Sie verblieben an dem Ort der Begräbnus samt einem gottseligen Priester viel Tag, und thäten fast anders nicht als wachen, betten und fasten:

Unterdessen verkundschaftte der Käyser den Heil. Marium samt den Seinigen aus, und hatten sie gern gefänglich eingezogen. Er machte sich aber geschwind auff, flohe in die Stadt, und begrabte folgende Nacht den H. Cyrinum, so unterdessen war enthauptet, und in die Tyber geschmissen worden. Indem der H. Marius von der Begräbnus wieder kam, hörte er auff der

andern Seiten der Tyber eine grosse Anzahl Christen, so die Psalmen sungen, und in einem Hauf versamlet waren. Er klopfete daselbst an, wurd mit Freuden von diesen frommen Christen auffgenommen, und der Bischoff Talistus, so auch gegenwärtig war, sagte Gott dem Herrn wegen dieser Heil. Leuth Ankunfft Lob und Dank.

An diesem Ort verbliebe der Heil. Marius samt den Seinigen, und Käyser Claudius konte nicht erfragen, wo er seye hinkommen. Um selbe Zeit liesse er den Heil. Priester Valentinum aufffangen, und in den Kercker werffen. Nach zweyen Tagen wurd er vor den Käyser geführet, und muste so wohl ihm, als auch seinen Rächen, auff unterschiedliche Fragen antworten. Er redete ohne Scheu von den falschen Göttern, wie daß sie keine Götter: sondern gottlose Menschen gewesen: und verkündigte hergegen Christum mit grosser Freyheit des Herzens. Ermahnete auch den Käyser zur Buß, zur Annehmung des Heil. Tauffs, und zum frommen und Christlichen Leben. Der Käyser stellte sich an, als wäre er durch seine Wort innerlich berühret worden; übergabe ihn aber dem Stadtvogt Calphurnio; damit er ihn straffen und tödten solte. Calphurnius schickte den H. Valentinum zum Fürsten Asterio, und als er in dessen Hauf came, knyete er nieder, und bettete ganz andächtig für seine Verfolger und Peiniger.

GOTT der HERR thäte auch durch ihn ein grosses Wunderzeichen, machte ein blinde Jungfrau, welche Asterius zu seinem Kind hatte angenommen, sehend: und thäte nicht nur die blinde leibliche Augen des Mägdleins auff; sondern erleuchtete auch zugleich die Seelen-Augen des Asterii. Dan dieser glaubete als-

bald samt seinem ganzen Haus an Christum, ließe sich tauffen, und mit dem Heiligen Oel salben oder firmen. Diese wunderbarliche Bekehrung Asterii, und aller seiner Hausgenossen, erfreuete den Heil. Marium, wie auch seine Gemahlin und Sohn höchlich, und wünschet ihm deswegen Glück und Heyl. Sie blieben bey ihm dreyßig Tag, nach welchen Asterius samt allen den Seinigen, wegen des Christlichen Glaubens, gefänglich ist eingezogen worden. Der H. Marius ward damahls samt seiner Hausfrau und Kinder auch gefangen, und in einen tieffen Kercker geworffen. Man führete Asterium nach Ostia zum Richter Gelasio, alwo er gnugsamlich gefoltert, und seine Hausgenossen unterdessen jämmerlich geprügelt worden. Des andern Tags ließe sie der Richter den wilden Thieren fürwerffen; welche sich aber zu den Füßen dieser H. Martyren legten, und ihnen gar nicht schaden wolten. Der gottlose Richter hielt solches für eine Zauberey, und befahle sie lebendig zu verbrennen. Der Heil. Asterius aber stärckete die Seinige: Und als das Feuer um sie völlig brante, ist es alsbald erloschen. Leglich befahle er den Heiligen Asterium samt den übrigen Hausgenossen auff's freye Feld zu führen, und zu enthaupten. Wie die Henckers-Knecht mit ihnen vor die Stadt kamen, haben sie den größten Hauffen davon mit dem Schwert hingericht; die übrige aber mit Steinen zu todt geworffen.

Die weil der Heil. Valentinus an der Bekehrung Asterii Ursach gewesen, ist er erstlich grausamlich geprügelt, und darnach vor dem flaminischen Thor enthauptet worden. Underdessen ließe der Käyser den Heil. Marium samt den Seinigen vor seinen Richterstuhl bringen und wolte sie persönlich abhören. Er fragte sie, ob sie von Adel, und warum sie nach Rom kommen seyen. Die Sohn des Heil. Marii antworteten auff alle Fragen: und weil er verhoffete viel Gelds von ihnen zu empfangen,

sprach er, ob sie auch Geld bey sich hätten: Der H. Marius antwortete: Unser Reichthum haben wir Christo wiedergeben, von welchem wir sie empfangen haben. Als der Gelt-hungerige Tyrann horte wie das keine Hoffnung etwas zu erhaschen seye, stunde er zornig von seinem Thron auff, und übergabe sie seinem Stadthalter Mutiano, sprechend: Wan sie nicht den Göttern opffern wollen, so brauche wider sie allerhand Tormenten.

Mutianus wolte noch selbigen Tag dem Befehl des Käysers nachkommen, ließe zu diesem End seinen Richterstuhl im Tempel der Göttin der Erden zubereiten, und allerhand Instrumeten der Peinigung vor sich bringen. Dann die Heil. Martyrer vor seinem Richterstuhl kamen, sagte er in vollem Zorn: Ist euch auch kund gethan worden, was unsere Fürsten und Regenten der Republic gebotten haben? Audifax sagte: Wir wissen von nichts. Mutianus sagte: So wölet ihr dan das Gebott hören und verstehen? Der H. Marius samt seiner Gemahlin antworteten: Wir wollen hören, was dir gebotten seye. Der Gottlose Stadthalter schrye mit lauter Stimm: bringet mir den Werkzeug der Peinigung hieher. Und als solches geschehen, sagte er zu den Heiligen: Allerhand Tormenten sollen wider euch gebraucht werden, wofern ihr den Gebotten des Käysers nicht gehorsamen werdet. Wan ihr aber sie gern werdet anhören; so solt ihr als Edelleuch tractirt, und eure Würdigkeit soll viel höher erhöht werden. So ihr dan ohne weiteren Aufschub den Göttern opffern werdet, so solt ihr auch zugleich grosse Freund unsers Fürsten seyn und bleiben. Hierauff antwortete Audifax: **Su hast ein närrische Sach geredt.** Mutianus fragte die übrige drey H. Martyrer: Was saget ihr darzu? Sie antworteten: Wir haben alles auß einem Munde geredt;

des/dabey bleibet es / und darffst ggr nicht daran zweiffeln.

Wegen dieser Antwort lieffe Mutianus den Heil. Marium und seine zween Söhn nackend aufziehen, und grausamlich mit Prügeln zerschlagen. Die Heil. Martha aber musste vor ihnen stehen, und dem Jammer zusehen. Da nun die Hencker mit Prügeln auff sie schlugen, schryen die gottlose Böfwich: Verachtet nicht die Gebott der Fürsten. Unter wehrender Marter schrye die heilige Martha zu ihren lieben Söhnen. **O ihr meine herzliebste Söhn bleibt mir beständig.** Der heilige Marius lobte unter den Schreien den Allerhöchsten, und sagte; **Glory und Ehr seye dir / O HErr Jesu Christe.** Hierüber ergrimte der Stadhalter noch heftiger; befahle sie alle drey auff die Folter zu hencken, und allda zu peinigen. Als man sie mit hánffenen Stricken auffjoh, schrye der ältere Sohn des Heil. Marii mit heller Stimm; **Lob und preiß sey dir / O HErr Jesu Christe / der du dich gewürdiget hast/uns unter deine Diener zu zehlen.** Der gottlose Stadhalter war durch diese Standhaftigkeit desto mehr verbittert, lieffe ihre Seiten mit Feur brennen, und ihre heilige Leiber mit eisernen Hacken zerreißen. Da die Hencker die Sackeln den Heil. Martyren an die Seiten hielten, war es nicht ohne grausen zu sehen, wie die Haut sich zusammen schrumpffete, und das zarte Fleisch mit abtriessendem Fett in der starcken Flamm krachete. Als man ihnen den gangen Leib mit eisernen Hacken zerfleischete, da stosse das Blut von allen Seiten so hauffig herunter, daß so gar die wilde Hencker darob ein natürlichen Widerwillen spüreten. Die H. Martha aber zeigte mehr eine männliche Starckmüthigkeit, als ein natürliches Mitleiden. Sie sprach ihrem Heil. Ehemann Mario mit so kräftigen Worten zu, daß er desto starcker und wohlgemuth in allen seinen Tormenten wurde. Sie redete auch ihre zween liebe Söhn an, und erinnerte

sie des Leydens und Sterbens Christi des HErrn. Dahero haben sie auß Herzhafftigkeit nur des Richterers gespottet, und O Det dem HErrn von Herzen für alle Streich gedancket. Sie schryen und ruffeten ohne Furcht mit heller Stimm in den hohen Himmel, als die Hencker ihnen alle Glieder durch die Folter aufeinander gezogen hatten: **O HErr Jesu Christe / wir sagen dir für alles Lob und Dank.** Der blurgierige Stadhalter vermeinte wegen dieser unüberwindlichen Standhaftigkeit von sinnen zu kommen: befahle sie ohne Verzug von der Folter abzunehmen, und ihnen die Hand abzuhaue. Die Schinder vollbrachten alsbald den empfangenen Befelch, und nahraen sie alle drey von der Folter. Die Heil. Martyrer erhebeten unterdessen ihre Augen gen Himmel, legten ihre Hand auff einen Block: und die unmmenschliche Scharfrichter haben ihnen mit grosser Grausamkeit beyde Hand abgehauen. Das Blut sprange ihnen auß den Wunden starck, so daß ihnen ihre Kleider davon gang blutig worden. Die Heil. Martha aber wischete das Blut ihres Manns und ihrer Söhnen mit grosser Ehrerbietung auff, salbete damit nicht allein ihr Haupt, sonder auch ihr Angesicht: und erzeugete darab eine sonderbare Frölichkeit. Der Stadhalter wuste nicht wie er die heilige Leuth tractiren solte; damit sie diese grosse Herzhafftigkeit sincken lieffen. Befahle derohalben in seiner Unsinnigkeit, den Heil. Martyren ihre abgehauene Hand an den Hals zu binden, und sie also durch die Stadt Rom zu führen. Der Heil. Marius und seine Söhn folgten dem Schergen nach, und setzten auff Christum ihren einigen Trost. Vor ihnen musste ein Herold gehen, so in allen Gassen mit heller Stimm ruffte: **Lästert hinführo die Götter nicht mehr.** Marius, Audifax und Abacuc aber, ob wohl sie voller Blut und Wunden waren, so schryen sie dennoch mit gancker Stimm: **Es seynd keine Götter / sonder Teuffel / die eu ch**

Samt euren Fürsten verführen und verdammten.

Die weil dan der Stadt-Vogt nur desto mehr durch diese unüberwindliche Sandhaffigkeit zu schanden wurde, wolte er mit seiner Grausamkeit ein End machen. Gallete derohalben den Sentenz des Todts, und befahle das man ihnen die Häupter solle abschlagen. Die Heil. Martyrer wurden von den Henckern auff die Straffen Cornelia geführt, und alle vier enthauptet. Hiemit wolte sich die Grausamkeit des Statthalters noch nicht ersättigen; sondern befahle, das man ihre Leiber verbrennen sollte; Damit sie keine Begräbnus hätten. GOTT aber gabe einer frommen Matron ein, das sie

sich der Heiligen Leiber solte annehmen, und sie an ein ehrliches Ort begraben. Sie kame derohalben zu ihnen, da sie in dem Feuer lagen, nahm sie halb gebraten heraus, und begrabte sie ehrlich auff ihrem Gut. Und weil die Hencker die S. Marcham in einen tieffen Brunnen versencket hatten, zohe sie ihren Leichnam heraus, und hat ihn bey die andere Körper bezugeset. In diesem Ort hat der gütige GOTT gezeiget, wie angenehm ihm die Heil. Martyrer seyen. Dan allda seynd sehr viele grosse Gnaden und Gaben den Krancken und Presthafften Christen von unserm Christo erzeigt worden.

Baronius Tomo 11. ad annum Christi. 270.

Der zwanzigste Tag im Jenner.

Das Leben und Leiden des Heiligen Martyrers Sebastiani.

Der Heil. Sebastianus ware auß edlem Stamm, von Mayland gebürtig, und den Kaiseren Diocletiano und Maximiano so angenehm; das sie ihn nicht allein zum Obristen über die erste Kriegs-Rott macheten, sonder auch allezeit bey Hoff hielten. Er war ein sehr kluger Ritter, warhafft in dem Reden, und sehr sichtig in seinen anschlagen.

Zu derselben Zeit lagen viele Christen wegen des Glaubens gefangen, und wurden täglich ohne Barmhertzigkeit hingerichtet. Unter andern waren auch zwey leibliche Brüder, nemlich Marcus und Marcellianus, edle Römer, gefänglich eingezogen, und warteten stündlich auff den Sentenz des Todts. Der Heilige Sebastian tröstete sie gar oft, und ermahnte sie bis in den Todt, um Christi willen Standhafftig zu bleiben. Es kamen aber dieser Edelleut Eltern und Blutsverwandte zu ihnen so erbärmlich, das sie schier kleinmüthig wären worden. Ihr leibliche Mutter stunde von ihnen mit abhangenden Haaren, und stellet sich so kläglich an: als wan sie für leyd sterben wolte. Sie cröff-

nete vor ihnen ihre Brüst, und schrye mit heller stimm so erbärmlich, das sich die Heil. Martyrer des Klagens und weinens nicht enthalten konten. In wärender Zeit kame auch ihr alter Francker Vatter hinzu, so auff dem Kopff so weiß wie eine Daube ware, und für Schwachheit auff etliche Diener sich lehnete. Er streuete Erd für lauter Bekümmernus über sich, und redete mit so erbärmlicher stimm seine gefangene Sohn an, das sie an dem Glauben zu wancken anfiengen. Es tratten auch hinzu dieser Heiligen Ehe-Weiber, sie hatten ihre kleine Kinder auff den Armen, und stelleten sich an, als wan sie für Herzenleyd in die Erd kriechen wolten.

Als solches der Heil. Sebastian sahe, that es ihm herzlich wehe, und fürchtete, der S. Marcus und Marcellianus würden sich ergeben. Daher sprach er ihnen herghafftig zu, predigte von der Zergänglichkeit dieses Lebens, und von der darauff folgenden Ewigkeit, mit so durchringenden Worten, das sich die S. Martyrer wider erholten, und bis in den Todt standhafftig

hafftig zu bleiben fürnahmen. Er wendete sich auch zu den alten Eltern und Verwandten dieser beyden Heiligen, und redete sie mit so kräftigen Worten an, daß sie allsamdt dem H. Geist, so auß dem H. Sebastiano redete, nicht länger widerstehen mögten. Es erschienen auch sieben H. Engelen bey dem H. Sebastian, so ihn mit einem schneerweißen Mantel umgaben, und es stiege auch zugleich ein helles Licht vom Himmel über ihn.

Diß alles geschah in dem Hauß Nicosstrati eines hohen Hoffdieners, bey welchem diese H. Martyrer gefangen lagen. Das stumme Ehe- weib des Nicosstrati, mit Nahmen Zoe, hatte nicht allein die Predig des H. Sebastiani gehöret, sonder auch die H. Engelen gesehen. Sie sieledem Heiligen zu Füßen, und die Sprach kam ihr in demselben Augenblick wider. Als Nicosstratus diß große Wunder sahe, glaubte er auch an Christum, und ließe die Heilige Martyrer Marcum und Marcellianum ledig. Ihre Elteren und Verwandten nahmen auch den Glauben an, und beweinten ihren Irthum, und baten diese ihre beyde Söhn um Verzeihung; dieweil sie ihnen so überlästig gewesen, und sie von dem wahren Glauben hätten abführen wollen.

Nicosstratus ließe alle gefangene Christen los, und der H. Priester Polycarpus tauffte die Neubekehrte mit grossen Freuden. Darnach hat der H. Sebastianus auch Claudium den Käyserl. Registrirer, wie auch Chromatium den Römischen Stadtvogt zu Christo bekehret: so er nit allein von der Leiblichen Kranckheit, sondern vielmehr von dem Unglauben der Seelen geheilet hat. Dan Chromatius hatte gar starck das Podagra, und der H. Sebastian versprach ihm, wosern er den Christlichen Glauben annehmen, und sich tauffen lassen würde, so solt er alsbaid vom Podagra befreyet werden. Der H. Sebastian machte einen Anfang der Bek. hrung des Stadt-Vogts, erschmettete in seinem Hauß über die zwey-

hundert Götzen-Bilder, und sagte, daß er nach deren Vertügung unfehlbahr würde von dem Podagra geheilet werden. Als diß geschehen, erschiene ein H. Engel, welcher Chromatium frisch und gesund machte.

Nach solchem empfieng er sambt all den Seinigen von dem H. Priester Polycarpo die H. Tauff, und entwiche auß der Stadt. Dan damahl wütete solche Verfolgung wider die Christen, so weder zu beschreiben noch außzusprechen. Dahero unterredete sich Chromatius mit dem H. Pappst Cajus, wie dem Ubel zu be- gegnen, und die Christen auß dieser augenscheinlichen Gefahr mögten errettet werden. Sie beschloffen einhelliglich, daß es am nützlichsten seye, daß der gewesene Stadt-Vogt Chromatius mit vielen Christen auß seine Güter verreise, um allda mit ihnen bis ans End der Verfolgung zu verharren, und unterdessen Gott dem H. Ernn treulich zu dienen. Diejenige aber, so um Christi willen gemartert zu werden, sich haben fürgenommen, könten bey ihm und dem H. Sebastiano in der Stadt bleiben, und bis in den Tod für die warheit des Catholischen Glaubens streiten. Mit dem Heil. Pappst Cajus bleiben in allem eilff fürtreffliche Helden Christi, nemlich: Marcus und Marcellianus die gebrüder, Tranquillinus ihr Vater, der H. Sebastianus, Tiburtius, der Sohn Chromatii, Nicosstratus sambt seinem Bruder Castulo und seiner Gemahlin Zoe, Claudius mit seinem Bruder Victorino, und seinem Sohn Symphoriano, welcher in der H. Tauff von der Wassersucht ist erlediget worden. Auß diesen hat der Heil. Pappst Cajus Marcum und Marcellianum zu Diaconen; Tranquillinum ihren Vater zum Priester geweihet; den H. Sebastianum zum Beschirmer der Heil. Römischen Kirchen verordnet, die übrige aber hat er zu Subdiaconen geweihet, und mit durchtringenden Worten, ihre erlangte Würtigkeit bis in den bitteren Tod männiglich zu verfechten ermahnet. Chromatius johe mit allen

ten übrigen Christen auff seine Güter, und hat allda samt ihnen Gott dem HERN treulich gedienet.

Diesjenige, so in Rom blieben waren, weil sie keinen sichern Ort zu bleiben hatten, verfügten sie sich zu des Käysers Tafeldecker, so Castulus hießt, und bliebe bey ihm wohnen; dan er hatte seine Behausung in der Höhe, fast unter dem Dach des Pallasts. Dieweil dan dieser Castulus samt allen den Seinigen ein Christ war, verharrete der H. Pabst Cajus mit allen übrigen Christen daselbst, und dienete Tag und Nacht Gott dem HERN, damit sie würdig gemacht würden um seines göttlichen Nahmens Willen die Marter mit Gedult aufzustehen. Sie thaten auch unterdessen viel grosse Wunderzeichen, indem sie die Kranken heilten, den Blinden das Licht wieder gaben, und die Teufflen auß den Leibern der Besessenen trieben. Der H. Tiburtius hat über einen halb todt gefallenen Jüngling das Bitter unser und den Glauben gesprochen, und ihn seinen Eltern frisch und gesund wieder geben. Die Eltern haben alsbald an Christum geglaubet, und seynd darauff von dem H. Pabst Cajo getauft worden.

Am dem Tag der Heil. Aposteln Petri und Pauli bettete die heilige Frau Zoe bey der Begräbnus jetzt gemeldter Apostel: ist aber daselbst von den Heyden gefangen, und zu dem Abgott des Kriegs geführt worden, demselben Weyrauch zu opfern. Dieweil sie aber von solcher Gottlosigkeit nit hören wolte, hat man sie in einen stinckenden Kercker eingesperrt, und fünff Tag mit Hunger aufgemerget. Den sechsten Tag lieffe sie der Richter herauß führen, mit den Haaren an einen Baum auffhengen, und auß Menschen-Roth einen stinckenden Rauch unter sich machen. Sie hat in dieser Marter ihren unbesleckten Geist auffgeben, und ihr H. Leichnam ist mit einem Stein an den Hals gebunden, in die Tyber versenckt worden. Da der H. Sebastianus schliefte, erschiene sie ihm, und erz-

zehlte, wie sie von dem HERN die Marterkrone erworben habe. Als solches Tranquillinus hörte, sprach er in dem Eifer des Geists zu den übrigen: Ach warum leben wir doch, indem die Weiber vor uns das Siegel Kränzelein der Marter hinweg reissen. Verfügte sich nach dieser Red am achten Tag der H. Apostel zu dem Grab des H. Pauli, allwo er auch von den Heyden gefangen, und mit Steinen zu todt geworffen worden. So bald als er verschieden ware, nahmen die Gottlose seinen H. Leichnam, und versencketen ihn in die Tyber. Die heilige Nicostatus und Claudius samt dem Castorio, Victorino und Eymphoriano giengen an dem Ufer der Tyber, und suchten die Leiber der heiligen Zoe und Tranquillini, um sie zu begraben: sie seynd aber darüber von den Heyden ebenfals gefangen, und dem Richter Gabiano eingehändiget worden. Sie wurden allesamt von ihm drey-mahl auff die Folter gezogen; und weil sie dennoch in der Bekantnus Christi standhufftig blieben, seynd ihnen schwere Gerichter an den Hals gebunden, und also in das tieffe Meer geworffen worden.

Es waren von den Christen, so mit dem H. Pabst Cajo zu Rom verblieben waren, in allem noch vier übrig, nemlich Tiburtius, Marcellianus, Marcus und der H. Sebastianus. Der Jüngling Tiburtius ist zum ersten unter diesen vieren verrathen, und dem Richter Gabiano sürgerstellet worden. Der gottlose Gabianus wolte ihn zu Anbettung der falschen Götter überreden; Tiburtius aber spottete seiner vermeinter Götter, und verkündigte ihm mit kurzen Worten den Christlichen Glauben. Der Richter lieffe heiße Kohlen zu den Füßen des seeligen Tiburtii legen, und sagte: Erwehle eines von beyden. Entweder schützte den Göttern zu Ehren Weyrauch auff diese Kohlen, oder gehe auff denselben mit blossen Füßen herum. Der Heil. Tiburtius machte

vor sich das Zeichen des Heil. Creuz, und tratte mit blossen Füßen auff die glüende Kohlen. Er sprach zu dem Richter: **Lege ab deinen Unglauben / und lerne / daß unser GOTT eing und allein wahrer GOTT seye / von welchem wir bekennen / daß er über alle Creaturen herrsche. Und wan du kanst / so stecke nur deine Hand im Nahmen des Gott Jupiters in ein heisses Wasser / was gilt es / dein Jupiter wird nit machen können / daß du dich nicht verbrennest.** Dan es gedüncket mich / daß ich im Nahmen meines **HERN JESU** über Rossen daher gehe; dieweil das Geschöpf seinem Erschaffer gehorsamet. Fabianus sagte, wie daß ihn Christus hat zaubern gelehret. Tiburtius aber gabe ihm darüber einen starcken Verweiß, und hiesse ihn sein gottslästerliches Maul einhalten. Nach welchem lieffe ihm der Richter das Haupt abschlagen; und also ist er auch der Cron der ewigen Glory versichert worden.

Der heilige Castulus, welcher die seelige Martyrer so lange Zeit in seiner Behausung hatte beherberget, ist gleich darauff auch verurtheilt, drey mahl sehr hart gefoltert, und lebendig in den Sand vergraben worden. Marcullianum und Marcum lieffe der gottlose Richter fangen, an einen Pranger binden, und ihre Fuß mit spizigen Nägeln an ein Holz anaglen. Als sie nun ganz unbeweglich neben einander stunden, und das Blut häufig auff den Wunden flosse, sagte der unsinnige Richter zu ihnen: Ihr werdet mir allda so lang stehen bleiben, bis ihr den Göttern die gebührende Ehr erzeiget. Die zween Brüder aber fiengen an mit heller Stimm die Psalmen zu singen, und GOTT den **HERN** von ganzem Herzen zu loben. Da nun ein Tag und eine Nacht verlossen ware, und die heilige Martyrer danoch GOTT zu preisen nicht nachliessen; lieffe sie der Richter mit Lanzen durchstechen, und

also seynd ihre Seelen zu den ewigen Freuden gefahren.

Der heilige Sebastianus ware von diesen heiligen Martyrern noch allein übrig, welchen ein abgefallener Christ bey dem Richter Fabiano verrathet. Der Heilige ware in so grossem Ansehen bey dem Käyser, daß ihn Fabianus nit dorffte angreifen. Verfügte sich derohalben in den Käyserlichen Pallast, und erzehlte dem Käyser Diocetiano, wie daß Sebastianus auch ein Christ seye. Diocetianus beruffte alsbald den heiligen Mann vor sich, und sprach mit Zorn zu ihm: Ich hab dich unter die erste meines Pallasts allezeit gerechnet, und dir sehr viel Gutthaten erwiesen: und du hast wider mein Heyl und zur Lasterung meiner Götter dich heimlich gehalten, und als ein Christ gelebet. Der Heil. Sebastianus sprach: **Ich hab für deine Wohlfahrt / O Käyser / Christum verehret / und für den Wohlstand des Römischen Reichs angeruffen.** Daß ich aber von Holz und Steinen / und sonst von unempfindlichen Creaturen solte Hülff begehret haben / da hätte ich wie ein unsinniger Mensch gethan. Hierüber erzürnete der Käyser höchlich, befahle ihn auff das freye Feld zu führen, und allda mit Pfeilen tödt zu schiessen. Das Käyserliche Gebott ward alsbald außgerufen, und es musten etliche Rotten Soldaten herauß marschieren, den Heil. Sebastianum zu tödten. Der größte Hauffen von ihnen hatten Mitleyden mit dem Heil. Martyrer: Er aber danckte Christo dem **HERN**, und gieng mit Freuden zur Marter. Wie er nun auff das freye Feld hinauß came, johen die Soldaten ihn nackend auß, und banden ihn an einen Baum. Der Heil. Martyrer erhobte seine Augen gen Himmel, befahle den anstehenden Kampff seinem Erlöser, und bettete zu ihm mit andächtigem Herzen. Unterdesen spanneten die Soldaten ihre Bogen, schossen ohn Unterlaß so häufige Pfeilen auff den

heiligen Mann, daß er wegen starcker Vergießung des Bluts ohnmächtig wurde, und nicht anderst wegen Vielheit der Pfeilen als ein dornstächziger Igel aufsahe.

Da nun die Soldaten vermeinten, der H. Martyrer seye gestorben, seynd sie hinweg gangen, und haben ihn für Todt an den Baum gebunden, stehen lassen. Der heilige Castulus aber hatte nach seiner Marter eine Wittib, mit Namen Trenes, hinterlassen, so die folgende Nacht sich auff das Feld begab, den H. Sebastian zu begraben. Wie sie nun zu ihm kame, fand sie ihn bey dem Leben, dessen sie sich höchlich erfreuete. Sie führte ihn mit sich nach Haus, und verpflegte ihn dermassen wohl, daß er in wenig Tagen wieder gesund worden. Solches ward gar bald den Christen kund gethan, so zu ihm kamen, und bey ihm inständig anhielten, daß er sich davon machen wolte. St. Sebastian berathschlagte sich hierüber mit Gott, und thäte zu ihm ein sehr eiffriges Gebett. Darnach wartete er auff den Käyser Diocletianum, der ihn auch samt dem Maximiano auff den stiegen-Heliogabali begegnete. Wie diese beyde bald an ihm waren, sienge er an gar hefftig sie zu straffen, und sagte zu ihnen: Die gottlose Priester der Gözen-Tempel haben eure Gemüther ganz eingenommen, und tragen viele falsche Ding euch zu Ohren, indem sie sagen, wie daß die Christen eurem Reich schädlich und zuwider seyen. Ihr solt aber wissen, daß durch das Gebett der Christen euer Reich sich verbessere und vermehre: dan sie unterlassen nicht für euch und euer Kriegs-Heer Gott zu bitten. Als dieses der H. Sebastianus redete, erstarrte der Käyser Diocletianus für Bewunderung, und sagte endlich zu ihm: Bist du Sebastianus, den wir unlängst auff dem Feld mit Pfeilen haben zu Todt schiessen lassen? Der

H. Sebastianus antwortete: Ja ich bin es. Und ihr solt wissen, daß mir Gott zu voriger Gesundheit wieder geholffen/damit ich euch um euer Günden wegen straffen solle. Derohalben bezeuge ich allhie in eurer Gegenwart / und in beysyn des ganzen Volcks/wie daß ihr mit ungerechtem Urtheil die Christen bishero habt verfolget/ und zu verfolgen nicht nachlasset. Wegen dieser treuen Ermahnung ließe er in großem Zorn den H. Mann so lang prügeln, bis daß er seinen Geist aufgab. Dis gottlose und grausame Gebott des Tyrannens vollzogen die Hencker noch denselben Tag; entblößeten dem Heil. Martyrer seine Kleider, und schlugen ihn so lang mit Knütteln, bis ihm die Därn auß dem Leib fielen, und seine Seel zu den ewigen Freuden führe. Hiemit waren die Schergen nicht vergnügt; sondern nahmen seinen Heil. Leichnam, und warffen ihn an ein unsauberes Ort: damit ihn die Christen nicht etwan als einen Martyrer verehreten.

Der heilige Sebastianus aber erschiene des Nachts der frommen Frauen Lucina, und sagte zu ihr: Meinen Leib wirst du finden in jener stinckenden Pfützen / so nahe bey dem Renn-Platz ist / allda wirst du ihn an einem Hacken hangend/ antreffen. Wan du ihn wirst heraus gezogen haben; so begrabe ihn bey die heilige Apostelen / in die Krufft zu ihren Füßen. Die fromme Frau Lucina machte sich alsbald auff, nahm etliche andächtige Christen zu sich, und verrichtete alles, wie ihr der Heilige befohlen hatte. Nach solchem ist sie in dreißig Tagen von dannen nicht gewichen: sondern verharrete allda mit grosser Andacht, und hat letztlich eine schöne Kirch über seinen heiligen Leib auffgerichtet.

Ex Baronio ad Annum 286.

Der ein und zwanzigste Tag im Jenner.

Das Leben der Heil. Jungfrau und Martyrin Agnes.

Die Heil. Jungfrau Agnes ware eine gebohrne Römerin, und diente Gott von Kindheit auff gar andächtig. Sie verlobte Christo die Keuschheit, und wiewohl sie jung von Jahren ware, so ware sie doch in ihrem Herzen gar weiß und verständig. Dem Leib nach hatte sie wenige Jungfrauen in Rom so in Schönheit mit ihr konten verglichen werden; die Schönheit ihrer Seelen aber war unvergleichlich scheinbahrer. Da sie nun dreyzehn Jahr alt ware, und ganz züchtig aus der Schullen nach Hauß gienge, erblickte sie damahl der Sohn des Römischen Stadtvogts, der sich also in sie verliebte daß er vermeinte, er müste sie noch selbigen Tag zur Gemahlin haben. Er lieffe eilends zu ihren Elteren, und begehrt inständig, daß sie ihm diese ihre Jungfrau zu der Ehe wolten geben. Er schenckte ihnen allerhand Reichtumen, und versprache noch mehr zu geben, wan er nur die Tochter zur Ehe könte haben. Er hatte für die Heilige Agnes die Allerschönste Sachen und Kleinodien mit sich gebracht, welche sie nicht annahme, sonder wie lauter Staub und Roth verachtete, und mit allem Ernst zu ihm sprach: Weiche von mir / du Zunder der Sünden / du Ernehrung der Lastern / du Speiß des Todes! weiche von mir / dan es ist mir ein anderer Liebhaber vorkommen! Dieser hat mir bessere Sachen gescheuffet dan du / und hat mich mit dem Ring seines Glaubens getrauet. Er hat mir mit einen unschätzbahren Kleinod meine rechte Hand gezieret / und meinen Hals mit Perlen umsetzet. Meine Ohren hat er mit unschätzblichen Juelen behänget / und hat mich mit blühenden und glänzenden Edelgesteinen umgeben. Er hat mich angethan mit einem Goldstück / und mit unermesslichen Kleinodien hat er mich gezieret. Er hat mir unvergleich-

liche Schätz gezeiget / welche er mir geben wil / wosern ich ihm nur treu bleiben werde. So kan ich dan nicht zur Schmach meines ersten Liebhabers einen anderen anschauen, und den jenigen verlassen / mit welchem ich bin in Lieb verknüpffet. Seine Mutter ist eine Jungfrau / und sein Vatter weiß von keinem Weib. Ihm dienen die Engeln / und über seine Schönheit verwundert sich Sonn und Mond. Diesem bleibe ich allein treu / und übergib mich ihm allein von ganzem Gemüth. Dan wan ich ihn liebe / so bin ich keusch: wan ich ihn anrühre / so bin ich rein: wan ich ihn hyrathet / so bleibe ich eine Jungfrau.

Als der unsinnige Jüngling solche Reden horete wurd er mit blinder Lieb eingenommen, lieffe eilends in seines Vatters Haus, warffe sich auff das Beth, und wegen der grossen Seuffzer, so er aus seinem Herzen schosse, konten die Arzte wohl abmercken, daß dieser Zustand aus lauter Lieb herkomme. Sie zeigten solches seinem Vatter an, und baten den guten Jüngling hierin behülflich zu seyn. Der Vatter schickte alsbald viele ansehnliche Herren in das Haus der H. Agnes, und lieffe sie für seinen Sohn zur Ehe begehren. Die seelige Jungfrau wolte hievon gar nichts hören, sagte zu den abgeordneten Herren, sie könte nicht von ihrem ersten Bräutigam abstehen, und an demselben meineidig werden. Diese Antwort verdroß den Stadtvogt höchlich, und sagte: Daß wan schon einer noch so edel wäre, so solte er ihm dannoch nicht fürgezogen werden; dieweil er würcklich am Ampt, und nach dem Kaiser fast die höchste Würdigkeit vertrete. Neben dem wolte er auch diesen Liebhaber erkennen, von welchem die Jungfrau so grosse Sachen rühmete: und sienge an zu fragen, wer ihr Schatz seye, und wo er sich auffhalte. Es befande sich damahl

und der Stadt-vogt ein Schmarozer, so zu ihm sage: wie die Heilige Jungfrau Agnes eine Christin von Kindheit auff gewesen, und daß sie durch Zauberey also verwirret seye, daß sie sich einbilden thäte, Christus seye ihr einiger Bräutigam und Liebhaber.

Wie diß der Stadt-vogt hörte, war er sehr Froh, schickte alsbald seine Schergen in der H. Jungfrau hauf, und liesse sie vor seinen Richterstuhl bringen. Wie sie Gegenwärtig ware, nahm er sie beyseits, und vermeynte sie mit süßen und lieblichen Worten zu bereden. Und weil solches nicht helfen wolte, griffe er sie mit Trohworten an, und gedachte sie mit Schärffe zur einwilligung zu bringen. Die Heil. Agnes aber konte weder durch Liebkosen verführet, noch durch harte Wort erschreckt werden. Sie veränderte gar nicht die farb des Angesichtes; sonder verharrete mit unzerstörten Gemuth, und lachete nur im Herzen des Stadt-vogts, der sie bald durch Liebkosen, bald durch harte betrohungen von der Lieb Christi Jesu wolte abwendig machen. Da nun Symphronius, der Stadt-vogt sahe, daß die Standhaftigkeit dieser Jungfrauen unüberwindlich ware: liesse er sie wider in ihr Hauf gehen: und sienge an mit ihren Eltern von der Hochzeit zwischen ihr und seinem Sohn zu handthiren. Die Eltern der Heiligen Agnes waren gar Edel, und er konte sie ihren willen darein zu geben, mit gewalt nicht zwingen. Damit er aber solches destogeschwinder erhalten mögte, liesse er ihnen fürwerffen, wie daß sie Christen seyend: nach welchem sich niemand ihrer im gericht mehr dörfste annemen. Des andern Tags beschickte er abermahl die Heil. Agnes, und bemühetete sich auff alle Weg sie zu überreden damit sie in die Ehe seines Sohns verwilligen solte. Als aber aller angewendeter Fleiß vergebens ware, liesse er sie abermahl vor seinen Richterstuhl fordern, und ermahnete sie Christum zu verlaugnen, und den Götzen zu opfferen.

Hierauff antwortete die H. Jungfrau: Wan ich deinen Sohn / so durch eine unzimliche Liebe geplaget wird / wegen der liebe Christi auff keinen weg hab anschauen wollen / wie kan ich dan die Tausben / Stumme und unempfindliche Götzen ehren / und zum schimpff des Allerhöchsten GOTTES den eitelen Steinen das Haupt neigen: Symphronius sprach zu ihr: Ich rathe deiner Kindheit wohl, überduide auch die Lästung meiner Götter aus keiner andern Ursach, dan allein, dieweil ich sehe, daß dein Wiß und Verstand deine jahr übersteigen. So verachte dan dich selbst nicht, auff daß du nicht etwan in den Zorn der Götter gerathest. Die selige Agnes sprach: Nicht verachte die Kindheit in mir / und bilde dir nur nicht ein, daß ich dich Gnädig zu haben verlange. Dan der Glaub hat seinen Sitz nicht in den Jahren / sondern im Verstand und in den Sitten: und der Allmächtige GOTT haltet mehr von den Gemütheren als von Jahren. Deiner Götter aber / in deren Zorn du nicht wils haben / daß ich gerathe / lass sie zu mir Reden / lassen sie mir Anbefehlen ihnen die Gebührende Ehr anzuthun: sie können mir ja sagen / daß ich sie solle Anbetten. Dieweil ich aber dich auff etwas siehe tringen / welches du in Ewigkeit nicht wirst zuwegen bringen: so verfare mit mir / wie du wilst: dan ich bin in deiner Hand.

Symphronius sagte zu ihr: Erwöhle eins von beyden. Entweder must du mit den Jungfrauen der Göttin Bestä opfferen, oder bey den Huren im öffentlichen Frauen-hauf geschandet werden. Hierauff antwortete die Heil Agnes: Wan du erkennetest / wer mein GOTT seye / so wärdest du solche Reden fahren lassen. Weil ich aber die Brast meines Herrn Jesu Christi erkenne / so verachte ich deine trohwort / und glaube vestig-

vestiglich / das ich weder deinen Götzen
opffern / noch werde mögen beslecket
werden. Dan ich hab bey mir einen Bes-
schützer meines Leibs den Engel des
H. Erzm / welcher mich gnugsam in aller
Widerwärtigkeit wird behüten. Der ein-
gebohrne Sohn Gottes / den du nicht
erkenntest / ist mir eine unzerstörliche
Maur / und ein Beschützer. Deine Götter
aber seynd entweder aus Erz / aus wel-
chem mögen schönere Geschirr gemacht
werden oder aus Stein / aus welchen man
besser die Gassen pflasteren kan / damit
man die Schuh nicht unsauber mache.
Wisse dan / daß die Gottheit nicht in ei-
teln Steinen wohne / sondern in den Him-
melen. Du aber und deines gleichen / wo-
fern ihr nicht werdet vom Götzen dienst
nachlassen / so werdet ihr und eure Götter
eine Ewige straff müssen aufstehen.

Der gottlose Stad-vogt Ergrimmete derma-
ßen, daß er befahle, man solle sie alsbad Nackend
ausziehen, und also Bloß über die Gassen in das
unkeusche Frauen-haus führen. Die Hencker
rissen der Heil. Jungfrauen die Kleider vom
Leib herab, und entblöseten sie auch so gar des
Hembds. Der gütige Gott aber machte in selbem
Augenblick ihre Haar auff dem Haupt so lang,
dick und groß, daß sie den Jungfräulichen Leib
vollkommentlich bedecketen, und man die Ge-
ringste Bloßheit an ihr nicht sehen konte. Über
diz grosse Wunder bekehrte sich der Gottlose
Stad-vogt gar nicht, sonder befahle in seiner un-
sinnigkeit: es solle ein Herold von ihr über die
Gassen bis ins Huren-haus gehen, und mit hel-
ler Stimm ruffen: Die Gotteslästerliche Jung-
frau Agnes, so die Götter gelästert hat, wird
zur öffentlichen Huren ins Huren-haus gege-
ben. Da nun die keusche Jungfrau in das
unzüchtige Ort eingienge, funde sie daseibst
den Engel des H. Erzm, so sie mit grosser Klar-
heit umgabe; also, das niemand sich ihr nähe-
ren, viel weniger sie berühren, oder an-

schaun dürffte: Das ganze Zimmer, darinn
sie ware, schimmerte wie die mittägige Sonn in
ihrer krafft: wan ein fürwitziger sie wolte An-
schauen, desto mehr verblendeten ihm die Augen.
Da aber die Heilige Agnes sich in das Gebett
begabe, erschiene vor ihren Augen ein schnee weis-
ses Kleid: welches sie ergriffe, und sich damit be-
kleidete, sprechend: ich sage dir Danck /
O H. Erzm Jesu Christe / diereil du
mich in die Zahl deiner Dienerinnen ge-
rechnet / und mit diesem schönen Kleid be-
gabt hast. Wie sie nun das Kleid anhat-
te, war es also gerecht, als wan es nach der
maas ihres Leibs wäre gemacht worden. Es
zweiffelte auch niemand; weil es überaus
weiss und glänzend war, es müste nicht von
Menschlichen, sonder Englischen händen der
Heiligen Jungfrauen seyn gemacht und zuge-
schickt worden.

Unterdesseñ ware das Frauen-haus zu ei-
nem gebett-haus gemacht: in welchem alle die
jenige, so hinein giengen, betteteten, dem Him-
lischen licht die Ehr gaben, und viel reiner heraus
kamen: als sie waren hinein getretten. Der
sohn des Stad-vogts kame mit vielen verwege-
nen jungen buben dahin, in meynung, mit der
Heil. Agnes zu sündigen. Er schickte etliche
von seinen Cameraden vor sich hinein, auff das
sie an ihr die Gottlose begierlichkeiten solten bü-
ßen; sie kamen aber wider gang demüthig, und
voller schrecken heraus. Da diz der verwegene
Kerl sahe, spotte er ihrer: und ginge mit ver-
wegenem Herzen in das Zimmer, in welchem
die Heil. Agnes bettete. Biewohl er ein
grosses Licht um sie sahe, gabe er dannoch Gott
nicht die Ehr; sondern rennete mit gewalt in das
Licht, als wan er von Sinnen wäre kommen:
Er hatte aber die Heilige Jungfrau noch
nicht Angerühret, da fiel er auff sein Angesicht,
und wurd von dem leydigen Teuffel auff dem
platz erwurget. Diereil er ein gute weil in
dem Zimmer der Heil. Agnes bliebe, vermeinten
seine Cameraden, er müste seinen Willen mit

ihre vollbringen. Deswegen lieffe einer von ihnen hinein, und wolte ihr darzu Glück wünschen. Wie er aber hinein came, sahe er ihn auff der Erden ganz Schwarz mit umgeträtem Hals Todt ligen, und wuste für schrecken seines Lebens kein Rath. Er lieffe eilens wieder heraus, und schrye mit heller Stimm: Helffet! Helffet! ihr Römische bürger! dan diese Hur hat ihre Zaubererey den Sohn des Stadt-vogtes erwürget.

Zu diesem geschrey lieffen allerhand Leut hinzu, und es war eine grosse Empörung unter dem gemeinen Mann. Einer schrye diß, der ander ruffte jenes. Etliche sagten, sie wäre eine Zauberin, viele sprachen, sie wäre Unschuldig; andere aber hielten sie für eine Gottlästerin. Als der Stadt-vogt hörte, wie daß sein Sohn wäre umkommen, eilte Er mit grossem Weheklagen dem Ort zu. Und da er in das Zimmer ware gangen, sagte er der Seligen Jungfrauen: O du Allergrausamste unter alle Weibern, hast du dan das Meisterstück deiner Zauberkunst an meinem Sohn probieren müssen? Als er diß gesagt, und die Ursach des Todts von der Heil. Agnes wissen wolte, sagte sie leßlich zu ihm: Derjenige / dessen willen er an mir zu vollbringen begehrt / hat über ihn Gewalt bekommen. Dan sag mir / aus was Ursachen seynd alle diejenige / so zu mir waren herein kommen / wieder Gesund heraus gangen? dieweil sie Gott die Ehr gaben / der mir seinen Engel Gesand hat / damit er mich mit diesem Kleid der Barmherzigkeit anthun / und meinen Leib behüten solte / welchen ich von Kindheit auff Christo meinem Herrn auffgeopffert hab. Dieweil sie dan den Englischen Glantz sahen / haben sie Gott angebettet / und seynd unverletzt hinweg gangen. Dieser dein unverschämter Sohn aber so bald er hinein came sienge er an zu Rasen. Und da er seine Hand mich anzurühren außstreckete / hat ihn

der Engel in diesen gottlosen Todt / wie du siehest / überantwortet.

Der Stadt-vogt von der Wahrheit überwunden, redete kein hartes Wort mehr wieder die Heil. Jungfrau, sonder bate sie ganz demüthig, seinem Sohn wider das Leben von ihrem Gott zu erhalten. Das that die Heilige Agnes, und der Sohn des Stadt-vogtes stunde alsbald wieder von den Todten auff. Ja er schrye zu allem Volck mit durchringender Stimm. Es ist nur ein Gott im Himmel, auff Erden und im Meer, so der Christen Gott ist. Alle unsere Tempel seynd eitel, alle unser Götter seynd eitel, und können weder sich noch einigen Menschen helfen.

Wegen dieses Wunders entstande ein grosser Tumult in der gangen Stadt, und alle Bösen-priester erweckte eine verwirrung unter dem Volck. Symphronius machte sich sambt seinem aufferweckten Sohn aus dem staub, und verliesse an seiner stell Aspasius seinen Stadt-halter. Dieser Tyrann befahl ein grosses Feuer auff offenem marck anzuzünden, und St. Agnes hinein zu werffen. Als nun die Gottselige Jungfrau im Feuer stunde, streckte sie mitten in der flammen ihre Hand gegen Himmel, und bettete inbrünstig zu Gott dem Allmächtigen. Sie hatte aber kaum aufgebettet, so erlosche alsbald das Feuer, und so gar, daß kein Geruch der flammen in ihr verbliebe. Unterdeffen wütete das Volck je länger je ärger; daher befahle Aspasius der H. Jungfrauen-Hals mit einem degen zu durchstechen. Als solches geschähe, sunckte sie zu boden und ihre liebe Seel führe zu den Himlischen Freuden.

Nach ihrem Seeligen Todt kamen ihre liebe Elteren und begrabten sie auff ihrem Acker, so nicht weit von der Stadt an dem Numen tanischen Weg lage. Es verfügten sich auch zu ihrer Begräbhaus viele Christen, so von den Heyden grosse Schmach erdulden mußten. Unter andern ist auch die H. Emerentia daselbst mit steinen zu Todt geworffen, und ans End desselbigen

bigen Ackers begraben worden. Die liebe Elteren der Heil. Agnes pflegten stätig auff diesem Acker zu wachen, und die Zeit in sehr eiffigem Gebett zu verzehren. Einmahl erfahen sie mitten in der Nacht eine grosse Anzahl Jungfrauen, so mit güldenen Mänteln bedeckt waren, und die H. Agnes bey sich hatten. An ihrer rechten Seiten hatte sie ein schnee-weisses Lämblein stehen, und sagte zu ihren Elteren: **Hütet euch liebe Elteren / daß ihr mich nicht als erstorben beweine; sondern erfreuet euch mit mir / dan ich hab samt allen diesen Jungfrauen glänzende Strahl im Himmel empfangen. Ich bin anjetzo in der Glory mit dem vereinbahret / den ich noch auff Erden von ganzem Herzen geliebet hab.**

Diese Erscheinung ist hernach öffentlich erzehlet und aufgebreytet worden: und als die Francke Constantia des Käysers Constantini Magni Tochter solche erzehlen hörte, ist sie des

Nachts zu dem Grab der H. Agnes kommen, und hat ihr Gebett dabey verrichtet. Sie ware damahl zwar noch heydnisch; sahe aber in einer Offenbahrung die H. Agnes, und hörte sie also reden: **Constantia bleibe standhafftig / und glaube / daß unser Herr Jesus Christus / der Sohn Gottes / und ein Erlöser der Welt seye / durch welchen du anjetzo von allen deinen Wunden solst geheilet werden. Über diese Stimm erwachte die Princessin, ware frisch und gesund, und erfreueten ihren Vatter, samt der ganzen Käyserlichen Hoffhaltung. Der Käyser lieffe zur Danckbarkeit eine schöne Kirch über das Grab der H. Agnes bauen, in welcher hernach sehr grosse Wunderzeichen geschehen. Die Tochter des Käysers lieffe sich auch tauffen, verharrete ihr Lebtag in der Jungfrauschafft, und starb eines seeligen Todts.**

Ex Sario.

Der zwey und zwanzigste Tag im Jenner.

Das Leben und Leyden des H. Leviten und Martyrers Vincentii.

Der H. Martyrer Vincentius von Osa auß Hispania gebürtig, ware edel von Geschlecht, noch edler aber an Tugenden. Er hat von Kindheit auff fleißig studieret, und in allen freyen Künsten sehr zugenommen. Der Heil. Valerius Bischoff zu Cesaragusta hat ihn zu seinem Diacono gewenhet, und ihm das Predig-Ampt anvertrauet. Dan der Heil. Vincenz ware überaus wohl beredt; er aber etwas langsam in der Aussprach; und hatte ein grosses Verlangen den Betrachtungen abzuwarten. Als nun der treue Ritter Christi Vincenz in vielen Städten, Glefen und Dörffern Christum verkündigte, ward Datianus als ein Landpfleger von dem Käyser Diocletiano in Hispanien gesand, allda den Christlichen Nahmen zu vertilgen. Dieser lieffe den heiligen Vincenz, wie auch den

Bischoff Valerium neben viel andern geistlichen aufffangen, und durch unterschiedliche Peinen abmatten. Zu Valeria wurden sie in einen garstigen Kerker geworffen, und mit schweren Ketten und Gewichtern beschwehrt, er lieffe sie endlich vor seinen Richterstuhl stellen; und wolte wissen, warum sie wider die Gebott des Käysers Christum verkündiget hätten.

Der Heil. Valerius gab ihm hierauff keine Antwort, sondern erlaubet den Heil. Vincenz zu antworten. Dieser gabe dem Landpfleger eine so standhafftige Antwort, daß dieser Tyrann darab erschracke, und kaum etwas darauff zu sagen hatte. Dis verdrossen ihn hefftig; derowegen jagte er den heiligen Valerium in das Elend, und befahle den heiligen Leviten Vincenz an die Solter auffzuhengen.

Als

Als nun der Heilige elendig in den Lüfften hieng, spottete nur des Landpflegers, mit sprechen, daß er ab dieser Marter grosse Freud empfinde. Der Landpfleger wäre kaum bey Sinnen, schlug mit Prügeln auff die Hencker, und vermeinte sie thäten ihrem Amt kein Genügen. Die Peiniger ermüdeten lezlich dermassen, daß sie nicht mehr auff den Füssen stehen konten. Datianus wurd selbst ohnmächtig, starrte die Peiniger mit ergrimten Augen an, und befahl ihnen den Heiligen auff ein neues zu peinigen.

Der Heilige Vincenz aber spottete nur seiner, und straffete ihn hefftig wegen seiner Grausamkeit. Der Tyrann liesse ihm den ganzen Leib mit eisernen Hacken also zerreißen, daß die Gliedmassen sich an etlichen Dertern von einander zertheilet hatten, und die Abgelöste zerschundene Glieder hie und da um den Leib herum hiengen. Als Datianus solches sahe, ermahnete er den Heiligen mit sich selbstem Mitleyden zu haben: der Heilige Vincenz aber gab ihm solchen Bescheid, daß er sich darab schämen muste. Datianus sprach zu den Schindern: nemmet ihn herunter; dan ich wil ihn auff eine andere Manier tractiren. Der Heilige Vincenz antwortete: Solches wird mir nur zu desto grösserer Ehr gereichen. Auff diese Wort wurd er von der Folter herab gelassen; und weil er wegen der aufgestandenen Marter weder stehen noch gehen konte; rissen ihn die Hencker mit Gewalt zu dem angezündeten Feur. Wie er nun an die angezündete Blut came, stiege er selbstem auff den glühenden Kost; und legte sich den langen Weg nider. Die unbarmherzige Schergen stunden neben ihm und scharreten die glühende Kohlen wacker unter den Kost, schlugen mit Geißeln auff den vorhin geschundenen Leib, und erneuerten ihm die nunmehr von dem Feur halbgebratene Wunden auff ein neus. Das Herz und Gemüth dieses Heiligen aber ware ganz unüberwindlich; er überstunde alle diese unmenschliche Peinen

mit einer ungläublichen Gedult, und die glühende Kohlen waren nicht kräftig genug die brennende Lieb Gottes in ihm zu verletzen. Der bestialische Richter vermeinte das Gemüth dieses Heiligen zu schwächen; liesse etliche eiserne Platten glühend machen, und ihm selbe über den verwundten Bauch und die Brust legen. Als dan stoffe zwischen dem glühenden Eisen das Fett von dem Leib herunter, und die krachende Flamm wurd von dem herabtrieffenden Speck nur destomehr angezündet. In die Wunden wurden neue Wunden gemacht; und ein Torment wurd mit den andern gehäuffet. Dan die grausame Schergen warffen häufiges Saltz in das Feur und in die neugemachte Wunden, welches mit starkem Knallen herum sprang, und den Zusehenden ein Grausen verursachte. Die Peinen hatten die eufferliche Glieder nicht allein fast auffgezehret; sondern die Werkzeug der Tormenten trungen gar bis in das Eingeweid. Und weil an dem ganzen Leib kein gesundes Glied übrig ware; so mussten die Striemen, Rissen und Wunden wieder zu neuen Wunden werden. In allen diesen unaussprechlichen Quaalen bliebe der werthe Diener Gottes ganz unbeweglich, und mit gegen Himmel gewendten Augen, thäte er ein eifriges Gebett zu Gott.

Unter dessen daß der Martyrer auff dem glühenden Kost bratete, ware Datianus hinweg gangen, und hatte mit wollen bey dieser Marter gegenwärtig seyn. Er fragte aber die ab- und zugehende heydnische Soldaten, wie es mit dem Vincenz stünde, und ob er noch so standhaftig wie zuvor seye. Sie antworteten ihm, wie daß er alles mit fröhlichem Gemüth überstehe, und mit eifrigem Geist, und unüberwindlicher Bekantnuß Christum bekenne und predige. Da seuffzete Datianus, und befahle den heiligen Martyrer herab zu nehmen, in einen finstern Kercker zu führen, und auff unterlegten Scherben des Hungers sterben zu lassen.

Nach diesem Befehl lieffen die Schergen zu dem

dem glüenden Koft, nahmen ihn mit Ungeftüm-
 migkeit herunter, und trugen ihn halb gebrat-
 ten zu einem kleinen und engen Kerker zu. Es
 ware ein Loch in dem unterften Gefängnuß in
 welchem man weder sitzen noch stehen, sondern
 nur ligen, und sich kaum recht in die Länge aus-
 strecken konnte. In dieser Grub streueten sie spi-
 zige Scherben, abgebrochenes Glas, und leg en
 den H. Martyrer nackend mit aufeinander ge-
 spannten Beinen hinein. Da lage nun dieser gebe-
 nedeyte Held von aller Welt verlassen, die kleine
 Scherben und Gläser trungen ihm in das gebrat-
 tene Fleisch, und verursachten ihm unaussprech-
 liche Schmerzen. Es war ihm nit anders, als
 wan er noch würcklich auff dem glüenden Koft
 lege, und viele Stechnadeln ihm die Wunden
 durchstechen thäten. Nicht die geringste Labung
 hatte er, sein halb todtes Herz zu erquickern, es
 war auch weder Hoffnung noch Möglichkeit,
 durch einiges Mittel die Schmerzen zu lindern.
 Als die Wächter eingeschlaffen waren, da wurd
 der finstere Kerker mit einem klaren Liecht er-
 leuchtet, und es schiene, als wan die Sonn
 leuchtete. Das Holtz so ihm hart an die Füß
 gebunden ware, sprunge los; und die spizige
 Scherben veränderten sich in wohlriechende Ro-
 sen. Hierdurch wurd der unüberwindliche
 Held erfreuet, und sienge an mit heller Stimm
 Gott zu loben und zu benedeyen. Es erschiene
 auch bey ihm eine grosse Schaar der H. Engeln,
 so ihn trösteten, und zu ihm sagten: **Erkenne
 O unüberwindlicher Vincenz / um wess
 sen Nahmen du so treulich gestritten!**
**Er verwahret dir warlich deine Cron in
 den Himmeln / der dich bishero in den
 Peinen hat zum Überwinder gemacht.**
 So seye dan hinführo wegen des ewigen
 Lohns versichert; dan so bald du wirst
 die Bürde deines Fleisches abgelegt ha-
 ben / solst du uns in unserer Versamma-
 lung zugesellet werden. Hierauff siengen
 die H. Engeln alsobald lieblich an zu singen,
 und **GOTT** den **HERN** mit den allersüßesten
 Stimmen zu loben.

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Als solches die Wächter höreten, erwachten
 sie plötzlich, und wußten nicht, wie sie es hat-
 ten. Sie wolten dem Ding weiter nachfragen,
 lieffen zu dem Thürlein, und sahen durch etli-
 che Ritzen das göttliche Liecht und die heilige
 Engelen. Sie nahmen wahr, daß die spizige
 Scherben in wohlriechende Blumen verändert
 waren, und daß der H. Vincenz ganz frey von
 allen Bänden **GOTT** von ganzem Herzen psal-
 tirte. Über diese wunderbarliche Ding erschra-
 cken sie von Herzen, verliessen ihre heydnische
 Irrthume, und nahmen den heiligen Catho-
 lischen Glauben an. Zu diesem Spectackel ka-
 me eine grosse Menge Christen geloffen, so sich
 höchlich über seine Marter betrubt hatten, nun-
 mehr at er sich wegen erlangter Gesundheit höch-
 lich erfreueten. Als der H. Martyrer sie sahe,
 sagte er zu ihnen: **Fürchtet euch nicht / son-
 deru Kommet alsbald zu mir herein / und
 sehet wie mich die Heil. Engelen mit ihrem
 Trost erfreuet haben. Meine Ketten
 und Bänd seynd auffgelöset / meine
 Kräfte seynd gewachsen / und die weis-
 che Ligerstatt hat mir meinen ermüde-
 ten Leib erquicket. So erzeulet dan dem
 Datiano / durch was für ein Liecht ich er-
 getzet werde. Er erdencke wider mich
 etwas neues / so er kan / und vermehre
 mir nur meine Glory. Er soll mir meis-
 nen Ehrentitul nicht ringern / sondern
 mir selben vermehren. Sintemahl ich
 seine Grausamkeit nicht fürchte / und
 besorge mich / er möge sich anstellen / als
 wan er meiner verschönen / und mir vers-
 zeyhen wolte.**

Da nun Datianus sahe, daß er mit Pei-
 nigung nichts aufrichten konnte, befahle er den
 Martyrer in ein weiches Beth zu legen, und
 ihm seine Wunden zu salben. Kaum aber ware
 er in das zubereitete weiche Beth getragen wor-
 den, gab er auß Schickung **GOTTES** seine Seel
 in die Hand des Erschaffers auff, und führe gang
 gloriwürdig zu den ewigen himmlischen Freu-
 den. Da die Umstehende sahen, wie daß er

M

gesto

gestorben: fielen sie hauffenweis über den Leib, küßeten seine H. Glieder, berührten seine empfangene Wunden, und trockneten mit Ehrerbietung das herab geflossene Blut; damit sie es verwahrten, und zum Heiligthum und ewiger Gedächtnuß auffheben könnten.

Als Datianus wegen des seligen Hintritts des H. Vincenz berichtet worden, hielt er solches für einen grossen Schimpff, und sagte zu den Seinigen: hab ich ihn nicht lebendig können überwinden, so wil ich ihn nach dem Todt straffen, und mich an ihm rächen. Er gabe Befehl, den Heil. Leichnam auff das offene Feld zu werffen; damit er nicht begraben, sondern von den Vögelen und Thieren solte gefressen werden. Da nun solches geschehen, erschienen allda die H. Engel, so ihrem Mitbürger des Himmels auff freyem Feld die gewöhnliche Befingnuffen hielten. Neben dem erschiene auch zu der Seiten des H. Leibs ein Rab, so nit allein die Fleischfressige Vögel, sondern auch die Wölff mit seinem Schnabel, Klauen und Flügeln verjagte, damit sie diese gloriwürdige Reliquien nicht berührten oder entunehreten.

Wegen dieses Wunders entfeste sich Datianus noch mehr, und sagte, man solte den Heil. Leichnam im Meer versencken, und dessen Glory im Abgrund verbergen. Die Diener verfügten sich alsbald hin, wo der H. Leichnam unbegraben lage, und nähete ihn ein, in einen ledernen Sack, gleich wie man den Vattersmördern zu thun pfeget. Sie trugen das eingemahete Hei-

lichum an das Meer, banden einen schweren Stein daran, führten ihn in einem Schiff weit auff das Meer, und versenckten ihn darin. Als sie wieder an das Ufer kamen, fanden sie den H. Leichnam am Ufer ligend, und erschracken so sehr darüber, daß sie stillschweigend davon giengen.

In folgender Nacht erschiene er einem frommen Mann im Schlass, und zeigte ihm das Ort, an welchem er unbegraben lage. Der gute Mann zweiffelte an der Offenbahrung, und war in etwas saumselig dem H. Mann die begehrte Ehr anzuthun. Derothalben erschiene er abermahl einer frommen Wittib; welche sich mit vielen Christen auffmachete, um diese H. Reliquien mit gebührenden Ehren zu begraben. Da sie an das bestimmte Ort came, fande sie den gebenedeyten Heiligen an dem Ufer des Meers liegen: welchen sie mit den übrigen Christen ganz ehrerbietig auffnahm, und in der nechsten Kirch mit Reverenz zu der Erden bestattete. An diesem Ort ist er bis an das End der Verfolgung ligen blieben, nech welcher ihn die Christen öffentlich mit vielen Ceremonien und Verehrungen von daheim erhoben, und in eine andere Kirch auffer der Stadt Valentia unter einen Altar begraben haben. Der gütige Gott hat allda angefangen seinen werthen Diener mit vielen ansehnlichen Wunderzeichen zu zieren: und wie großgültig seine H. Zurbitt bey ihm seye, zu offenbahren.

Ex Surio ad diem XXII Januarii.

Der drey und zwanzigste Tag im Jenner.

Das Leyden des Heil. Bischoffs und Martyrers Clementis / von Anzyra.

In Jahr Christi 250. ist der Heil. Clementis zu Anzyra in Galatia von edelen Eltern gebohren, und von seiner Mutter, andächtlich auffgezogen worden. Ehe sie starbe, erkante sie auß Eingebung Gottes, daß ihr lieber Sohn Clemente ein Heil. Mann, und

grosser Martyrer solte werden. Destwegen ermahnte sie ihn im Christlichen Glauben standhaftig zu bleiben und für selben bis auff den letzten Blutstropffen zu streiten. Darauff ist sie dem Herrn entschlaffen, und von ihrem Sohn Clemente begraben worden, Nach-

dem

dem seligen Todt seiner Mutter nahre ihn eine fromme und reiche Frau Sophia mit nahmen, zu einem Kind auff, und wegen seiner Frommigkeit machte sie ihn zum Erben aller ihrer guter. Sie liesse ihn Studiren, und der H. Clementens nahme so wohl in Gelehrtheit als Tugendē dermassen zu, daß er im ganzen Land kaum seines gleichen hatte. Als er zwanzig Jahr Alt ware, ward er zum Bischoff erwahlet, und zu Aneyra Consecrirt. Er bemühet sich Christo viele Seelen zu gewinnen, und die Irrende auff den Weg des Heyls zu führen.

Um selbe zeit gelangte Domitianus, ein grausamer Mann, nach Anzram, welcher den Heil. Clementem liesse auffangen, und vor seinen Richterstuhl führen, Er wolte ihn anfanglich mit Lieblichen Worten zur Abgötterey bereden; diereil er aber mit ihm nichts ausrichten konte, trohete er ihm schwäre Tormenten. Der Heilige verachtete so wohl seine gute als böse Wort, und wolte auff keinen Weg von Christo abweichen.

Der Landpfleger befahl ihn Aufzuhengen, und mit Eisernen Kämmen zu zerreißen. Die Hencker krazeten ihm die Haut und das Fleisch von dem Leib, und der Hälige überstunde alles mit wunderbahrlicher gedult. Er gabe in wäherenden Tormenten nicht das Geringste zeichen der Traurigkeit von sich; sondern sagte Gott dem HERN für alle gethane Marter Lob und Danck. Er bette ganz inbrünstig zu Christo, und die Schergen konten nach gethanem Gebett keinen Arm, den Heiligen zu Peinigen, mehr bewegen.

Der verstockte Landpfleger erkente noch nicht die krafft Gottes; sondern ließe neue Schergen kommen, so ihn auff ein neues Peinigen, und das übrige Fleisch von dem Leib abkrazen solten. Als seibe an den Heiligen Mann hatten Hand angeleget, ermüdeten aisbad ihre Armen, und wolten gar zu Boden fallen. Da solches Domitianus sahe, liesse er ihn von dem Holz ab-

nemen; die Hencker aber mögten es schwärzlich vollbringen, diereil sein ganzer Leib nur ein Rohes Fleisch ware, und an vielen Orten den bloße Knochen herfür Stunden. Der Landpfleger vermeynete ihn also zugericht den Göttern zu opffern zu überreden; Er bekame aber solche Antwort, daß er sich ihrer Schämen müste. Dahero liesse er ihn in das Angesicht schlagen: und viele Gottlose huben nahmen aus antreib des Teuffels Stein in die Hand, und schlugen so Unbarmherzig den gebenedeyten Mann bald auff den Mund, bald auff die Backen, bald auff die Naß bald auff die Stirn, daß sein Angesicht für Blut, Wunden und Sriemen die Menschliche gestalt verlohre, und einem geschundenen Wildprät gleich sahe. Da nun die grausame Hencker auch in diesem Torment ermüdet waren, sagte der Martyrer zu ihnen. Ihr habt mich heut mehr gechret / als gepainiget. Dan meinem HERN IESU ist das Angesicht auch zerschlagen / und sein H. Erz-Martyrer Stephanus ist mit Steinen zu Todt geworffen worden. Über diese unüberwindliche Standhaftigkeit erstarrte gleichsam der Tyrann, und befahl den Martyrer in die Gefängnuß zu führen. Er winkete auch etlichen Schergen, daß sie ihm abheiffen, und zu beyden Seiten halten solten; dan er vermeynete, es wäre dem Armen Mann unmöglich einen Fußtritt ohne Hülff fortzugehen. Er aber wolte niemand haben; sonder jagte sie von beyden Seiten hinweg, und gienge von sich selbst der Gefängnuß zu, sagend mit heller Stimm: Das öl des Sünders soll mir mein haupt nicht salben. Da der Richter solche unüberwindliche Standhaftigkeit betrachtete, wolte er sich seiner Loß machen, und schickte ihn nach Rom zu dem Kayser. Als er dafelbst ankame, und den Brieff des Landpflegers aus Galatia gelesen hatte, wolte er den Heil. Clementem sehen. Die Soldaten führten ihn vor seinen Richterstuhl: und als er sein

frisches Angesicht anschauete, konte er kaum glauben, das er schon so viele Tormenten ausgestanden, wie ihm die Soldaten gesagt, und sein Landpfleger geschrieben hatte. Er redete lang mit ihm, und gabe ihm bald gute, bald böse Wort, liesse ihm auch viel Gold und Silber presentiren; damit er den Christlichen Glauben verlassen und den Abgöttern opffern solte.

Der Heil. Clemens aber achtete weder seine süsse Wort, noch seine scharffe bedrohungen, sondern spottete nur seiner Falschen Götter, und sagte mit standhafftem Herzen, das Christus Iesus allein wahrer Gott seye, so durch seinen Todt die Welt erlöset habe. Diese freyheit zu Reden wolte der Käyser nicht länger dulden; sondern befahle ihn an ein Rad zu binden, selbiges mit ihm herum zu drähen, und ihn unterdessen mit Prügeln zu zerschlagen. Die Hencker rissen alsbald dem H. Mann die Kleider von dem Leib, und banden ihn mit Stricken an das Rad: welches ihn bald in die Höhe, bald in die Tieffe herunter hebte. Sie hatten knodige prügel in der Hand, und schlugen ganz Unbarunherzig auff den H. Leib. Das Rad war also gemacht, das es dem jenigen, so darauff geleyet ware, Arm und Bein in stücker brache. Dahero, als der H. Martyrer ein wenig darauff geleyen, und es mit ihm etlichmahl Herum getrieben worden, zerschmetterte es ihm Arm und Bein. In dieser unleydentlichen Tortur verharrete er etliche Stunden mit ungläublicher Gedult, nach welchen er wegen hefftiger Schmerzen also zu Betten anfinge: O H. Er. Iesu Christe / Komm mir zu Hülff und lindere mir den Schmerz / welchen mir diß Rad verursacht. Ich begehre wegen der Ehr deines Nahmens Gesund zu werden; damit ich zur Schmach der Gottlosen mehrere Tormenten ausstehen möge: In deinem Nahmen stärke mich; dan auff dich meinen Gott hab ich meine Hoffnung gesetzt.

Auff diß Gebett stunde das Rad von sich selbst Still, und die Jenige, so es Umtrieben, wurden ganz Krafftlos. Der Heil. Martyrer aber, ehe ihn jemand hatte auffgelöset, ward von allen Stricken befreyet, und zugleich an allen Gliedern ganz Gesund. Über diß Wunderzeichen entstunde unter dem Römischen Volck solche verwunderung, das sie die Grosse krafft Christi anfiengen zu Loben. Der Heil. Clemens aber sienge an mit eyffrigem Geist zu Predigen, und ihnen die Gottheit Christi mit so inbrünstigen Worten zu verkündigen, das ihre Herzen darab erweicht, und zur Annehmung des Christlichen Glaubens angetrieben wurden: Da solches der Käyser Diocletianus hörete, ward er sehr zörnig, und befahle den Mund des Heiligen mit Eysernen nägeln zu zerschlagen. Die grausame Hencker schlug so Gewaltig mit grossen eysernen nägeln dem Heil. Martyrer in das Angesicht, das ihm die Zahn aus dem Mund sprangen, und der Kimbach ihm zerschmetterte wurde. Der Heilig predigte dan noch unter diesem Schlagen ohne unterlaß: Und als die Schergen ihn stillschweigen hiesßen, wolte er es nicht thun; sonder erhebe die Stimm nur desto höher, wie grössere Streich sie ihm in das Angesicht gaben.

Als der Käyser die Standhaffigkeit des Heiligen sahe, liesse er ihn mit Ketten beschweren, und in die Gefängnus werffen. Es kamen aber alle Heyden, so dem Spectackel beygewohnet, und das grosse Wunder gesehen hatten, zu ihm, und begehrtten von ihm im Christlichen Glauben unterwiesen zu werden. Nichts hätte auff dieser Welt diesem Frommen Mann können angenehmer seyn; deswegen er von gangem Herzen Gott danck sagte, welcher mitten in der Grösten Verfolgung solche menge Volcks zu sich bekehren thäte. Er unterwiese sie in den Christlichen Geheimnissen; Taufsete sie in selbiger Nacht, und verharrete mit ihnen im H. Gebett. Wie die Halbe nacht herzu nahete, sagen alle Anwesende einen schön.

nen glanzenden Jüngling zu dem Heil. Martyrer kommen, so ihm ein Brod sambt einem Kelch mit Wein reichte, und gleich darauff verschwande. Er nahm solches auf seinen Händen an, thäte das gewöhnliche Gebett darüber, und Communicirte alle Neugetaufte Christen mit eigenen Händen. Des andern Tags wuchse die Zahl der Christen je länger je mehr; also, daß solches letztlich für den Käyser gebracht worden. Der Tyrann ergrimmete gar Heftig wegen dieser Zeitung, ließe alle Neugetaufte Christen aufffangen, und in folgender Nacht enthaupten. Da ware Wunder zu sehen, wie viele sich selbst sambt ihren Kinderen angaben, und um Christi willen Enthauptet zu werden verlangten. Ein einiger von ihnen kame mit dem Leben glücklich darvon, mit Nahmen Agathangelus, den der Liebe Gott zu größern Victorien länger Leben ließe.

Über etliche Monat erinnerte sich der Gottlose Tyrann des im Kerker liegenden H. Clementis, ließe ihn vor sich bringen, und wolte ihn auff alle Weg den falschen Göttern zu opfern überreden. Hievon wolte der Heilige nicht hören, deswegen ist er mit rohen Ochsenfennen so lang Geprügelt worden, bis die Erd rund um ihn mit Blut übergossen, und das Fleisch auffein neues abgeschunden auffsahe. In dieser marter stunde er so unbeweglich, als wan nicht sein Leib, sonder eines andern zerfleischet und zerschmettert wurde. Diese unerhörte Standhaftigkeit verdrossen den Käyser so sehr, daß er befahle, den H. Martyrer an ein Holz zu hengen, und mit Eisernen Hacken am ganzen Leib so lang zu zerreißen, bis daß die Gebein von dem fleisch Entblöset gesehen wurden. Die Schergen hielten mit beyden Armen den Heiligen in die Höhe, und zerrissen ihn am ganzen Leib mit eisernen hacken so grausamlich, daß man die bloße Rippen an den Seiten, und die Knochen an den beinen sehen konte. Da er nun keinem Menschen mehr gleich sahe, spotte

te er nun des Käysers, mit dem vermelden: Daß Christus ihn wiederum Heylen, und das Abgeschundene fleisch ergänzen werde. Der Tyrann ließe ihn mit Sacklen brennen: und der Heilige zuckte sich nicht einmahl über diß Torment. Hierüber verwunderte sich dieser Bluthund, und sagte zu den Umstehenden: Ich hab viele Christen peinigen lassen, so ist mir doch nie mahl ein so Halsstarriger Kopff fürkommen. Ich will ihn zu dem Käyser Maximiano meinem Mit-Regenten nach Nicomedien schicken, ich weiß, er wird sein Lebtag kein harteres Fleisch gesehen haben. Er gabe den Soldaten an den Käyser Maximianum Brieff, in welchen er den ganzen verlauff, und was unleidentliche Tormenten er schon überstanden habe, ausführlich beschriebe. Er bate auch den Maximianum, wessern er ihn zur Anbettung der Götter bewegen konte, so solte er ihn wieder auff Rom schicken: wo nit, so mögte er sehen, wie er ihn könne um das Leben bringen. Wie nun der Heil. Mann vor die Stadt Rom kame, gab er ihr den Seegen, wunschte ihr die Erkenntnis des wahren Gottes: Und gieng in Begleitung etlicher Soldaten zu Schiff.

Unter dessen daß er zu Schiff gieng, kamen viele Christen auß Rom zu ihm, und hatten Herzliches Mitleyden wegen seiner Abreis. Agathangelus, ein Römer, so mit den andern Christen von ihm in der Gefängnis gestauffet worden, wolte von ihm nicht weichen; sondern gieng mit ihm zu Schiff, und führe mit nacher Nicomediam. Es ist nicht außzusprechen, wie sehr sich der Heil. über diesen mitgesellen erfreuete, und wie inniglich er für ihn zu Gott bettete, dieweil er jemand Angetroffen hatte, der ihn Trösten, und mit ihm des Tages und des Nachts betten konte. Dieweil diese beyde Gott Tag und Nach lobeten, und für die Leib-nahrung gar nicht Sorgen, schickte ihnen GOTT des Nachts durch seine Engel Himlische speisen; durch welche sie sich erquickten.

ten. Da sie nun viel Tag im schiff zugebracht hatten, kamen sie endlich zu der Insel Rhodus, allwo viele Christen sambt einem Bischoff wohnten.

Von Rhodo schiffeten sie recht auff Nicomediam, allwo der Heilige vor den Kaysler Maximianum geführet worden. Da der Tyrann sein heroisch Angesicht betrachtete, und vorhin schon auß den Brieffen des Diocletiani verstanden hatte, wie unüberwindlich er seye; wolte er mit ihm in person nichts anfangen, sondern übergabe ihn seinem Stadthalter Agrippino. Dieser fragte den Heiligen, ob er jener Clemens seye, von welchen man so viel hohe Ding erzehlete? Der Heil. Martyrer sagte: Ich bin Clemens, ein diener Christi des H. Ern. Agrippinus befahle den Soldaten, sie solten ihm einen Backenstreich geben; weil er sich einen Diener Christi, und nicht des Kaysers nennete. Der Heil. Clemens überstunde diese schmach mit Gedult, und sagte zu dem Stadthalter: Wolte Gott / daß eure Herren und Kaysler mögten diener Christi genennet werden / und daß ihm alle übrige Völcker gehorsamten; so solte die Gottlosigkeit über sie nicht herrschen / viel weniger würden sie uns náruscher Weiß zwingen wollen.

Agrippinus wendete sich zu dem Heil. Agathangelo, und sagte: Wer bistu? dan in den Brieffen des Kaysers ist von dir nichts geschriben. Er antwortete: Ich bin auch ein Christ; durch den Diener Christi Elementem hab ich diesen Nahmen erworben. Hierauff lieffe der Richter St. Elementem mit beyden Armen an ein Holz in die Höhe binden, und ihm mit Messern an allen fleischlichen Gliedern stücker ausschneiden: den H. Agathangelum aber mit Ochsenfennen jämmerlich zerschlagen. In wáhrender Marter tháte der H. Clemens anders nichts, als für sich und den H. Agathangelum betten: Achte das zerschneiden seines Fleisches

gar nicht, sondern überstunde alles, als wan es gar nichts wäre. Der Richter lieffe sie beyde in den Kercker werffen, in willens, sie des andern Tags durch die wilte Thier umzubringen. In selbigen Kercker waren viele andere gefangene, welche selbe nacht von dem H. Element zu Christo bekehret und getauffet wurden. Dan sie hatten die H. Engelen von dem Himmel sehen herunter kommen, als der H. sambt den Agthangelo bettete. Nach mitternacht fieng abermahl der H. Clemens an zu betten, und in selbem Augenblick sprungen die Porten des Gefángnus auff. Alle neue bekehrte Christen giengen mit freuden davon, verliessen bie beyde H. Martyrer allein in den banden.

Des andern Tags wäre Agrippinus schier von Sinnen kommen; weil er sahe, daß alle gefangene aus dem Kercker entflohen, und die H. Martyrer allein darin blieben waren. Für lauter giftigem Zorn lieffe er allerhand wilde Thier auff sie los; damit sie von ihnen zerrissen wurden. Es geschah aber gerade das Widerspiel. Dan die wilde bestien tháten ihnen kein Leyd; sondern spielten mit ihnen, nicht anders, als wie die Hund ihren Herzen zu thun pflegen. In anscháung dieses wonders wäre der Gottlose Stadthalter schier für Leyd verzweiffelt: dan er hatte sich gánzlich eingebildet, die wilde Thier würden unfehlbahr die Heilige zerreissen und auffressen. Die weil aber solches nicht, sondern das widerspil geschehen; lieffe er in seinem Grimm spizige schuhalen glüend machen, und den Martyren unter den náglen der finger, bis an den Ellenbogen stechen. Die Schergen machte die Schuhalen ganz Glüend: stachen sie den H. Martyren unter die Nágel der Finger, und bohrten so lang durch, bis daß deren Spizen hinter dem Ellenbogen hinaus giengen. Die umstehende, so diesem Tyrannischen spectackel zuschauten, erschracken darüber gar sehr, und mögten nicht länger zusehen, sondern wolten die Heil. Martyrer ledig haben. Der Tyrann aber

aber lieffe ihnen frische glüende Schu-
alen bey den Achseln ein, und wieder auff den Schultern
herauf treiben. Die Pein brachte den Heil.
Martyrern unglaublichen Schmerzen; und
das Volck warffe unterdessen häufige Stein
auff den Statthalter und den Rath, und schrye
mit heller Stimm: Groß ist der Christen Gott!
Groß ist der Christen Gott!

Der Statthalter muste samt den Seinigen
durchgehen, die H. Martyrer aber stiegen auff
den Berg Pyramida, und sagten Gott für
alle Marter herglichen Dank. Der gottlose
Tyran lieffe sie auff ein neues fangen, ihnen
die Bein in stücker zerschlagen, das Fleisch am
ganzen Leib mit Prügeln zerschmettern, und
von dem Berg herab in Säcken eingebunden mit
angehengten schweren Steinen, in das tieffe
Meer stürzen. Die Heilige blieben eine Zeit-
lang unter dem Wasser verborgen; kamen aber
hernach wieder auff das Wasser: Und als etli-
che Christen die Sack auffmachten, waren sie
wieder gesund gefunden. Den folgenden Tag
giengen sie öffentlich in die Stadt, verkündig-
ten die grosse Gnaden, so ihnen Gott gethan
hat; und thaten durch Gott unterschiedliche
Wunderzeichen.

Von Nicomedia wurden diese Heil. Mar-
tyrer auß Beheiß des Käyfers wieder nacher
Ancyram, dem Richter Curicio zugeschicket;
welcher dem H. Clementi glüendes Eisen zwis-
schen die Achseln stechen, und dem Heil. Aga-
thangelo die Schinbein grausamlich zerschla-
gen lieffe, und weil sie in dieser Marter stand-
haftig blieben befahl er dem Heiligen Clementi
einen glüenden Sturmhut auff das bloße Haupt
zu setzen, welcher ihm den Dampf zu dem
Mund, Nasen und Ohren aufjagte. In diesem
unmenschlichen Torment seuffzete und bettete er
zu Christo; und wurd von dieser Marter ohne
Schaden erlöset.

Die folgende Nacht kame die Nähr-Mut-
ter des H. Clementis zu ihnen in den Kercker,
und erquickte sie mit guten Speisen. Sie wischte

ihnen das Blut ab, verbande die Wunden,
und fragte den Heil. Clemens, wo er biß dahin
gedeset, und was er um Christi Willen gelitten
habe. St. Clemens erzehlte ihr alles von stück
zu stück: Und die gute Sophia hätte schier für
Mitleyden die Augen auß dem Kopff darüber
geweinert.

Dieweil aber der Richter Curicius sich nicht
getraute die Heil. Martyrer zu überwinden,
schickte er sie zu dem Amesinischen Statthalter
damit er seine Grausamkeit an ihnen probieren
solte. Dieser lieffe sie in ein Kalck-Gruben
werffen, und verhoffte sie alsbald zu tödten.
Das Gegentheil aber ist ihm begegnet; dan
die Soldaten, so sie verwachten, glaubten nicht
allein an Christum, sondern wurden auch gecreu-
ziget, und hingerichtet. Der tyrannische Mann
befahle, den Heil. Martyrern zween grosse Rie-
men auß dem Rücken zu schneiden, und so lang
mit Ruthen zu zergeißeln biß daß kein gefundes
Glied an ihnen bliebe. Als sie solches mit Gedult
hatten überstanden; lieffe er sie auff zwey eiserne
feurige Better legen, und lebendig braten. Die
H. aber schliessen ganz sanfft auff selben; und
Christus samt vielen Engeln erschiene ihnen, und
tröstete sie, sprechend: Fürchtet euch nicht;
dan ich bin mit euch / und wil euch nicht
verlassen.

Als der Amesinische Statthalter die Heil.
Martyrer nicht tödten konte, schickte er sie wie-
der zu dem Käyser Maximiano, so damahl
durch Tharsum nacher Ancyram reisete. Auß
dieser Reiß hatte Gott durch den heili-
gen Clementem grosse Wunderwerck gethan,
und ihm versprochen: Daß er in allem acht und
zwanzig Jahr gemartert werden, und hernach
die Cron der Glory genießten solle. Als nun die
Heilige zu Tharsu ankamen, predigte der Heil.
Clemens öffentlich, und weissagete dem Käy-
ser; wie daß die Römische Käyser sich zu
Christo bekehren, und alle Götzen samt ihren
Pfaffen in der ganzen Welt vertilgen würden.
Der gottlose Käyser konte in Anhörung dieser
Weis-

Weissagung seinen giftigen Zorn mit verbergen, sondern befahle einen grossen Ofen anzuzünden, und die H. Martyrer hinein zu werfen. Die Schergen packten alsbald die Heilige an, und warffen sie mit grosser Ungestümigkeit in den hitzigen Ofen hinein, die Güte Gottes aber hielt die Hitz des Feurs von ihnen ab, und übergosse sie mit himmlischem Thau. Sie blieben einen ganzen Tag und Nacht darin, und man hörte anders nichts, als das Lob Gottes, und man schmeckte darauß nichts, als einen süßen Geruch. Der Käyser voller Verwunderung liesse sie endlich auß dem Ofen nehmen; Und wolte wissen, durch was für eine Zauberey sie die Gewalt des Feurs hätten überwinden können. Sie antworteten, daß solches durch die Krafft Christi geschehen seye; über welche Antwort er dermassen ergrimmete, daß er sie auff ein neues mit allen erdencklichen Peinen tormentiren liesse, in Hoffnung ihre Standhaftigkeit entweder zu brechen, oder aber sie um das Leben zu bringen. Es ware aber alles vergebens. Da die Heilige wurden in den Peinen nur starckmüthiger, und bekehrten durch ihre Predig sehr viele Heyden zu dem Christlichen Glauben. Der Käyser verdamte lestlich die Heilige zur vierjährigen Gefängnuß, in Hoffnung, die Länge der Zeit würde sie in ihrer Starckmüthigkeit schwächen. Die Heilige giengen mit Freuden zu dem Kercker, blieben in selbem vier ganze Jahr sitzen, und thäten in selbiger Zeit anders nichts als Gott loben und benedeyen.

Nach verstossenen vier Jahren wurden sie abermahl für den Käyser geführt, der sie einem Gözen-Priester übergabe, welcher schon vorhin viele unschuldige Christen hatte gemartert und hingerichtet. Dieser verfluchte Priester hingerieng die Heilige bald mit süßen Worten, bald mit harten Bedrohungen, und vermeinete gänzlich, sie endlich zum Abfall von dem Christlichen Glauben zu überreden. Da er aber sahe, daß alle seine Mühe vergebens ware, liesse er sie so lang mit Prügeln auff die Schulteren

schlagen, bis das Schulterblatt sich von einander zertheilte. Darnach wurden sie mit Dörnern so lang in die gemachte Wunden geschlagen, bis daß das Gelenck an dem Rück grad sich von einander thäte, und man ihnen in den hohlen Leib sehen konte. Da sie diß torment mit frölichem Gemüth überstanden, fielen der Tyrann für Verbitterung in Ohnmacht, und wurd durch die Hand seiner Diener in sein Haus getragen. Die zween Martyrer aber giengen allein wieder in die Gefängnuß; und weil ihnen wegen des harten Geißeln stücklein Fleisch von dem Leib abfielen, hebten solche die Christen samt dem Blut auff, und bewahrtens für Heilighum.

Von der Ohnmacht des gottlosen Priesters wurd alsbald dem Käyser Maximian erzehlet, welcher dem elenden Tropff aufhöndend sagte: Ist dieser Priester, der bey allen einen solchen Ruhm hatte, als wan er alle Christen überwinden könne. Diese Spott-Reden hörte Maximus ein gewaltiger Tyrann, und beehrte die heilige Martyrer in seiner Gewalt zu haben, in Meinung, sie um das Leben zu bringen. Der Käyser gabe ihm völligen Gewalt, mit ihnen nach Belieben umzugehen. Dieser Tyrann machte seinen Anfang mit süßen Worten, vermeinend sie unfehlbarlich auff seine Seiten zu bringen; da aber die gute Wort nichts helfen wolten, befahle er grosse spizige Stein in die Erd zu setzen, den H. Clementem mit grossen Leib darauß zu legen, und auff ihn mit dicken Hölzkern zu schlagen. Dem Heil. Agathangelo aber liesse er glüendes Bley auff das Haupt gießen, und bis in den Todt peinigen. Die Schergen zerschlugen jenem vornher die Rippen und das Brustblatt, den Bauch und das Eingeweid, und hinten mit dem Rücken entwiche der Leib in die spizige Stein, und empfieng neben breiten Wunden unglaublichen Schmerzen. Der H. Agathangelus erzeugte auch in seiner Peinigung eine sehr grosse Gedult und Standhaftigkeit, und fragte nicht viel nach allen angethanen

nen Tormenten. Maximus der gottlose Mann, konte solche unbegreifliche Starckmüthigkeit der Heiligen nicht begreifen dan er sahe, wie das St. Clementis Leib auff dem Rücken durchbohret, vorn aber ganz zerschmettert ware, und dan noch lebte. Liefse sie derohalben in den Kercker führen, und erzehlte dem Käyser das grosse Wunder, so er gesehen, und das diese zwey Heiligen müsten unsterblich seyn.

Ben diesem Gespräch ware ein Persianer, Aphrodisius mit Nahmen, so schon viele Christen umgebracht, oder den Glauben zu verlängen gezwungen hatte. Dieser begehrte von dem Käyser über die zwey Heilige Gewalt zu haben, um seine Grausamkeit ohne Verhinderung an ihnen zu üben. Dieser grosse Schalk befahle die zwey Heilige der Gefängnuß und Ketten zu befreyen, und in sein Haus zu bringen, auff das er ihnen grosse Gutthaten erweisen könnte. Die H. H. kamen in sein Haus, und wurden ganz höfflich zu einer mit allerhand kostbahren Speisen, und ihre Kräfte solten ergänzen. Die Heilige bedanckten sich bey dem Aphrodisio, wolten gar nicht essen, sondern sagten: Gott der Herr schicket uns himmlische Speisen, daher haben wir keine Lust zu irdischen Mahlzeiten. Aphrodisius rechnete sich diese Antwort für einen Schimpff, und lieffe sie wieder in die Gefängnuß führen. Des andern Tags lieffe er zwey Mulfstein bringen, einem jeden Heiligen einen an den Hals binden, und sie mitten durch die Stadt schleiffen. Unterdesen müsten die Soldaten in allen Gassen sie steinigen, und mit heller Stimme ruffen: seyd den Göttern und den Käysern gehorsam! der etwas wider den väterlichen Glauben thut, der soll gestraffet und hingerichtet werden. Durch diß Torment vermeynte der elende Tyrann das Gemüth der Heiligen zu schwächen, und von dem Christlichen Glauben abzuschrecken. Es geschah aber das Widerspiel, dieweil die Heilige hiedurch nur desto mehr gestärckt, und

viele Heyden durch das Exempel ihrer grossen Gedult zu Christo bekehrt wurden. Als Aphrodisius von den Martyrern auff diese Weis überwunden gewesen, ward solches dem Käyser Maximiano erzehlet. Dieser verdammte sie abermahl zu dem ewigen Kercker, auff das sie allda ver-schmachten, und keine Heyden mehr zum Christlichen Glauben bekehren mögten.

Auff diß Urtheil wurden die Heilige zu Charso in die Gefängnuß gebracht, und von dannen biß an den Todt des gottlosen Käysers nicht entlassen. Dieweil aber in Orient der Käyser Galerius Maximianus regierete: seynd die Heilige bey ihm angemeldet, und die Soldaten, so sie verwachten, fragten ihn, was sie mit den unsterblichen Christen solten anfangen. Wie solches der Käyser hörte, verfluchte er seine Götter, und fragte, auß was für einer Stadt die Heilige gebürtig seyen. Als ihm geantwortet worden, das sie Ancyrener auß Galatia seyen, befahle er sie dahin zu seinem Stadthalter Lucio zu führen. Die H. H. giengen mit Freuden von Charso nacher Ancyram, und als sie dahin kamen, wurden sie vor den Landpfleger Lucium geföhret. Dieser wolte gar nicht mit ihnen reden; sondern lieffe sie in die Gefängnuß führen, und einem jeden einen schwarzen Stein an den Leib, wie auch ein starckes Holz an die Füß binden, damit sie sich weder regen noch bewegen konten.

Des andern Tags befahle er den Heil. Agathangelum allein vor seinen Richterstuhl zu bringen, gabe ihm viele süsse Wort, thäte grosse Verheissungen, und vermeynte, der Heilige würde seinen eiteln Worten Glauben geben. Agathangelus aber verachtete das Liebkosen des Richters, und sagte, das er vielmehr die falsche Götter verlassen, und den Christlichen Glauben annehmen solle. Da der Landpfleger sahe, das sein falsches Schmächlen nichts fruchten wolte; lieffe er spizige eiserne Hofflein glüend machen, und ihm mit Gewalt in die Ohren biß zu dem Hirn hinein schlagen. An

seine Seihen mussten unterdessen die Hencker starke stammende Fackeln halten, und ihm von allen Orthen mit Weinen zusagen. Wiewohl der Schmerz in den Ohren und im Hirn sehr groß, und die Brennung der Fackeln sehr bitter ware, überstunde er ihn dennoch mit unüberwindlichem Gemüth, und bettete mit heller Stimm: **O HErr Jesu Christe / mein Trost und Zuversicht!** nit beraubemich der Früchten der Unsterblichkeit; sondern gib mir Gedult und Kräfte zu leyden/ damit ich in die Zahl der Außerwählten mit deinem Diener Clemente gezehlet werde. Der Landpfleger befahle ihn zu der Stadt hinauf zu führen, und auff dem Orth, so Cryptos genennet wird, zu enthaupten. Der Heilige gieng mit Freuden dahin, streckte dem Scharffrichter seinen Hals dar, und führe nach abgeschlagenem Haupt zu der ewigen Cron.

Als der Heil. Clemens den Tod seines treuen Mitgefellens verstanden, frolochte er im Geist deswegen, und sagte Gott dem HErrn Danck. Der gottlose Landpfleger begabe sich auch an den Heil. Clementem, und liesse ihm täglich hundert und fünfzig Wunden in das Haupt und Angesicht schlagen. Da aber die Nacht ankam, erschienen ihm viele H.H. Engeln in grosser Klarheit, so ihn trösteten, und alle seine Wunden heylten.

Unterdessen näherten sich die Heil. Weynachten, und die H. Sophia hatte den H. Clementem gern in der Kirch gehabt. Sie kame in einer Nacht samt vielen andern Christen in den Kercker, lösete dem H. die Strick und Bänd auff, bekleidete ihn mit einem weissen Talar, thate ihm das Schulterkleid an, und gabe ihm das H. Evangelium in die Hand. Für grossen Freuden bekleidete sie sich auch ganz weis, führete, mit vielen angezündeten Lampen den Heil. Martyrer in die Kirch, und weil er wegen der langwirrigen Marter nicht wohl gehen konnte, führete sie ihn wie eine treue Mutter bey der Hand. Als sie auff dem Weg zur Kirch

waren, offenbahrte Gott dem Heiligen wie das sein Marter = Kampff in kurzem ein End nehmen, und seine gebenedeyte Seele zu den ewigen Freuden aufffahren würde. Hievon sagte er der H. Sophia seiner treuen Mutter gar nichts, sondern sieng an mit heller Stimm zu Gott zu bitten, daß er die Stadt Anchram beschütze, und für allem Ubel behüten wolle. Er begehrte auch von Christo, daß er allen und jeden, so ihn durch seine aufgestandene Marter bitten würden, wolle barmherzig seyn, und sie in Sünden nicht sterben lassen.

In währendem Gebett gieng er mit allen anwesenden Christen zu der Kirch, und die Heil. Sophia liesse das Thor stark verriegeln, damit nicht etwan die Heyden kámen / und sie betrübten. Sie sangen selbige ganze Nacht mit heller Stimm Gott dem Herrn Lob und Danck: und des Morgens frühe lasse der Heil. Clemens das Ampt der Heil. Mess mit höchster Andacht. In dieser heil. Mess communicirte er mit eigenen Händen alle diejenige, so gegenwärtig waren, und sieng darauff an mit eifrigem Geyst ihnen das göttliche Wort zu verkündigen. Er ernahme sie standhaftig um Christi Willen zu streiten, und viel lieber sterben, als den geringsten Artickel des Heil. Catholischen Glaubens zu verlaugnen. Und weil er ihnen anmerckte, wie daß sie sich fürchteten, die Heyden möchten kommen, und sie gefänglich einziehen, tröstete er sie mit liebevollen Worten, und versprache ihnen, wie daß er allein samt zweyen andern würde gemartert werden, und daß hernach alle Verfolgung auffhören solle.

Des andern Tags lasse er abermahl ganz frühe die heilige Mess, und communicirte alle anwesende Christen. Als nun die Communion füruber, und der Heilige ganz tieff geneigt vor dem H. Sacrament, so nicht aufgepeijet ware, sage, kámen viele Soldaten plötzlich in die Kirch, und einer schlug dem Heil. Clemens das Haupt ab, und zwey Leviten wur-

wunden an der Seiten des Heiligen, weil sie ihm zum Altar dienen, auch gerödet. Die gottselige Frau Sophia begrabte ihre Leiber mit großer Andacht, bettete bey ihren Begräbnissen gar oft:

und ist ihnen letztlich in den Himmlischen Freuden zugesellet worden.

Sirius ad diem XXIII. Jan.

Der vier und zwanzigste Tag im Jenner.

Das Leben und Leyden des H. Einsidlers und Martyrers Meinrads.

Sanct. Meinrad ist im Jahr 805. im Schweitzerland, zu Sulgau von edelen Eltern geboren, und im fünften Jahr seines Alters in das Kloster Reichenau gethan worden. In selbigem studierte er gar fleißig, und übertraffe alle seine Mitschüler in Gelehrtheit. In seinem fünff und zwanzigsten Jahr ward er von dem Bischoff zu Basel, seinem nechsten Vetter zum Priester geweyhet, und alsdan nahm er im gemeltem Kloster den Orden St. Benedicti an. Er castete seinen Leib gar streng, fassete gleichsam stätig, und trachtete fleißig nach allen Tugenden.

Damahl ware am Zürcher See ein anders Clösterlein von zwölf Mönchen, welches eines Lehrmeisters höchstens bedürftig waren. Der Abbt Erlebalduß schickte den H. Meinrad zu ihnen, damit er sie so wohl in dem Geistlichen leben, als andere freyen Künsten unterweisen solte. Der H. Meinrad thate bey ihnen sein bestes, spürte aber unterdessen grosse innerliche begierd zu dem einsidlerischen Leben. Damit er dan sein Gemüth hierin mögte befriedigen, führe er sambt einem seiner Mitbruder den See gen Rappersweil hinab, unter dem vorwand, fisch in der fülle zu fangen, in der Wahrheit aber sich ein Platz in der Wildnus auszusuchen, allwo er Gott dem Herrn als ein Einsidler dienen möge. Er gieng herum bis an den dritten Tag, und traffe endlich einen Ort an, so ihm gefiele, auff welchem also unser liebe Frauen Capell stehet.

Als er nun die ganze Gelegenheit wohl betrachtet hat, kehrete er wieder gen Rappersweil, und offenbahrte allda einer frommen reichen

wittibe sein fürhaben. Die gute Frau versprache ihm allen möglichsten beystand, und liesse ihn wohl getröstet von sich. Der Heilige Meinrad erzehlete nach seiner Widerkunft seine begierden seinem Abbt, und erhielt hierzu von ihm Erlaubnuß. Hierauff verließ er das Clöster sambt der Schulen, und kehrete wieder nacher Rappersweil, zu obgesagter frommen Wittib. Die gute Frau erfreueten sich wegen seiner Ankunft, und liesse ihm nicht weit von ihrem Hoff eine kleine Zell sambt einer Capellen Bauen: Als solche fertig ware, zohe der H. Meinrad hinein, und finge an Gott ganz eiffrig zu dienen.

In dieser Zell brachte er sieben Jahr in wachen, fasten, betten und studieren zu, und las täglich die Heil. Mess. Jedermann hielt ihn für Heilig, und viele presthafte suchten Trost bey ihm. Solche unruh vieler Leuth ware ihm sehr beschwerlich, darum machte er sich von dannen, kame nach Rappersweil, und sprach zu der Wittfrauen: wie daß er in der Zell wegen des zulauffenden Volcks nicht länger bleiben könne. Er verfügte sich mit einem Bruder in den Schwarzwald, und unterwegs traffen sie ein Raben-Nest auff einen Baum an, in welchem zwey junge Raben lagen, so der junge Bruder mit sich nahm.

Als sie in den Wald kamen, traffen sie eine schöne ebene an, so zwischen hohen Bergen lage, und zu welcher man nicht leichtlich kommen konte. An diesem wilden Ort hat er mit behülff etlicher frommen Leuthen eine Zell samt einer Capellen erbauet, in welcher er sein übriges Leben verzehrete. Er führte allda ein sehr

strenges leben, und litte um Gottes willen Hunger und Durst. Sein Bett ware die Blossfeerde, und sein hauptküssen ein Bloch oder büschlein Stroh. Sein tranck wahre das kühle Wasser, und seine speise ein stück Brod. Er schlieffe gar selten, bettete aber ohne unterlaß, so viel als die Menschliche Blödigkeit erleiden konte. Wan seine nahrung auffgezehret ware, so schickte er seinen Bruder zu der obgesagten Wittib, welche ihm Lebens-mittel gabe, und ihn ernährete. Die obgesagte zwey Raben aber hat der H. Meinrad bey sich behalten, und ganz zahm und einheimisch gemacht. Wan er im H. Gebett oder starcker Arbeit ermüdet ware, so kamen sie zu ihm geflogen, und er überreichte ihnen die Nothwendige nahrung.

Als er eines tags zu Gott bettete, umgaben ihn so viel Teufflen, daß er das Licht der Sonnen nicht sehen konte. Sie heuleten, brülleten, schryen und wüeten so grausam, als wan sie ihn zerreißen und vertilgen wolten. Sie troheteten ihm, daß sie ihn Umbringen und Erwürgen würden, wofern er noch länger betten, und nicht alsbald davon ablassen wolte: Er aber sienge an viel inbrünstiger zu Gott zu ruffen, und sich ihm von Herzen zu befehlen. Als nun die Teuffel zu rasen und wüeten nicht nachliessen, erschiene ihm ein helles Licht, so die Teuffelische finsternus zerstreute. Auff das Licht folgte der Engel des H. Erzm, so ihn mit kräftigen worten tröstete, und die Leidige Teuffeln vertrieb. Von selbiger zeit an hat er solche krafft wieder alle böse Geister gehabt, daß er sie gar nicht gefürchtet: sonder wan sie ihm erschienen, ihrer nur gespottet, und sie von sich als nichtswehrtige boßwickt vertrieb.

Unterdessen hatt der H. Meinrad sehr schöne tractätlein von dem geistlichen Leben geschriben, welche viele fromme Männer gelesen, und daraus seinen grossen Geist abgenommen. Es besuchten in auch viele fromme Mönchen, und begehrtten von ihm in dem Weg des Geistlichen

lebens unterweisen zu werden. Unter andern kam einmahl ein Bruder, brachte im geistlichen gespräch den ganzen Tag bis in die Nacht zu, und als sie die complet gebetten hatten, verfügten sie sich zur Ruhe. Der Heilige legte sich in ein besonders kämmerlein, schlieffe ein wenig, und stunde bald wieder zu dem Gebett auff. Der andere Bruder schlieffe auch gar wenig, gabe genaue Achtung auff den Heiligen, und als er ein Licht ersah, stunde er heimlich auff, und ginge bis an das Thor der capellen, in welcher der H. Meinrad bettete. Er sahe neben ihm mit grosser verwunderung den Engel des H. Erzm stehen, so mit ihm bettete, und von unterschiedlichen dingen Redete. Der Bruder hörte zwar die Stimme des Engels, konte aber gar nicht verstehen, was er sagte. Endlich came der Engel auch zu ihm, gab ihm etliche Ermahnungen, und befahle ihm, daß er bey lebzeiten des Heiligen Meinrads keinem Menschen davon etwas sagen solte.

Um selbige zeit war ein Zimmermann zu Wüllrau, so wegen des holzes den Wald durchstriche, und ungefehr zu der Zell des H. Meinrads came: dessen verwunderte er sich gar hoch, dan er vermeynte, es konte kein Mensch daselbst wegen der Wilden Thieren wohnen. Dieser Zimmermann breitete überall aus, wie daß ein mann in dem Wald wohne: und machte die Heiligkeit des Heil. Meinrads weit und breit bekant. Und weil ihm eben zu selbiger zeit ein Sohn gebohren ward, bate er ihn, das Kind aus der Heil. Tauff zu heben. Der H. Meinrad ginge mit ihm nach Wüllrau, und hebte den Sohn aus der Heil. Tauff. Als er wieder in den Wald came, und schon sechs und zwanzig Jahr darin in grosser Heiligkeit zugebracht hatte, näherte sich die Stund der Ewigen Himmlischen belohnung. Eines tags als er die Heilig Mess las, erschiene ihm ein Engel vom Himmel, zu ihm sprechend: Meinrad / du priester des H. Erzm / ich

verkündigte dir an Gottes Stad / wie
 daß der Lohn der Ewigen Seligkeit
 sich herzu nahe / Seye standhafftig und
 streite Ritterlich darich wil bey dir seyn /
 und dich in deinen Nöthen trösten / Über
 diese erscheinung bekümmerte sich der Heilige
 nicht wenig, legte sich nach geendeter Mess creuz
 weiß auff sein Angesicht vor den Altar, und ruf-
 fete zu Gott um Gnad und standhafftigkeit ;
 Unterdessen triebe der Leydige Teuffel zwey
 Gottlose männer an, so bey den Heiligen viel
 Geld zu fienden hoffeten, daß sie seine Zell in
 dem Wald sucheten, und lestlich Antraffen. Als
 die zwey Raben der ankunfft dieser Mörder ver-
 mercketen, flogen sie ihnen in dem Wald entge-
 gen, und thäten greuchlicher Weis. Sie schlugē
 mit ihren flügeln ihnen in das Angesicht, und
 flogen abernahl mit gewaltigem Schreyen wie-
 der in die Höhe.

Dieses alles uneracht eileten die Gottlose Leut
 der Zell zu, und rufften mit heller Stimmt. Mache
 auff, mache auff, oder wir brechen mit Gewalt
 hinein ! Wegen dieser ungestümmigkeit er-
 schracke der Heilig noch mehr, und ruffte noch
 einmahl zu Gott um standhafftigkeit. Endlich,
 weil die Mörder ihn sambt der Zell zu verbren-
 nen betroheten, gieng er ihnen entgegen, nahme
 ein Brod in die eine, und einen Becher in die an-
 dere Hand, und thäte die Thür auff. Die Mör-
 der fielen in die Zell, und wolten Geld von ihm
 haben. Der Heilige aber grüffete sie freundlich,
 bate nider zu sitzen, zu Essen und zu Trincken ; mit
 sprechen daß sie nach solchem das jenige verrich-
 ten mögten, um welches sie kommen wären. Die
 Mörder sprachen zu ihm : Warum seynd wir
 dan hieher kommen ; da sprach der H. Meinrad :
 Ihr seyd hieher kommen mich zu Tödtten ;
 deßwegen möget ihr mit mir nach earem
 gefallen umgehen. Da sprachen sie, Dieweil
 ihr es selbst saget, so soll es auch geschehen ; und
 fiengen an den Heiligen mit prügelen auff sei-
 nen Rücken, auff seine Backen und auff seinen

bauch zu schlagen, und sagten zu ihm : Du Gott-
 loser böswicht, geb uns dein Geld und Gut her,
 oder du must eines bösen Todts in unsern Hän-
 den sterben. Der Heilige zohe ihnen alsbald
 seinen Rock und Rappen aus, und sagte : Neh-
 met diese Kleider von mir an : Und wan
 ihr werdet gethan haben / was ihr euch
 habe fürgenommen / alsdan könnet ihr
 alles mit euch hinweg nehmen / was ihr
 allhie findet / und euch dienlich ist. Ich
 weiß wohl / daß ihr mich wollet Todt
 schlagen / und daß ihr nur um dieser eiz-
 nigen Ursach seyd hieher kommen. Und
 weil ihr von dieser eurer bösen Meinung
 nicht werdet abstecken / so bitte ich daß
 ihr doch nach meinem Todt diese zwey
 Kerzen anzünden / und eine zu meinem
 Haupt die andere oben zu meinen Füßen
 stellen wollet. Wan ihr diß werdet verr-
 richtet haben / so machet euch in aller eyl
 von diesem Ort hinweg / auff daß ihr
 nicht von den jenigen / so mich zu besuch-
 en kommen / ertappet und zur Straff ge-
 zogen werdet.

Nach diesen worten plagte der eine Mörder,
 Reichard mit nahmen, über den Heil. Mann
 her, griffe mit beyden Armen um seinen Leib,
 und hielte ihn so stärc, als er immer konte.
 Er befahle unterdessen seinem gefellen, so Peter
 hiesse, das er mit dem Kolben wacker drauff
 schlagen, und den Heil. Mann tödten solte. Der
 Gottlose Peter fieng an den Heil. Mann um
 die Lenden und waden so Unbarmherzig zu zer-
 schlagen, bis daß er wegen der harten streich in
 den armen des Reichards ohnmächtig wurde,
 and die Hand aus grossen Schmerzen zu Gott
 gen Himmel auffhebe. Als er nun lange Zeit
 den Heil. Martyr gepeiniget, und mit dem
 kolben halb todt geschlagen hatte, sagte der Mör-
 derische Reichard mit zörnigen Worten zu ihm :
 O du fauler Kerl, warum schlägest du ihn
 nicht auff das Haupt, damit er einen Tödlichen
 streich

streich empfangen, und dahin sterbe? Und weil du solches zu thun nicht Lust hast, so warte, ich will es thun, und ihn gewislich an das rechte Ort treffen. Über diesen Worten ergriffe er den Kolben in grosser verbitterung, und schlug ihm einen so gewaltigen streich auff das Haupt, daß das Hirn ihm auff die Erden herunter ranne. Auff diese Wund fielen der H. Martyr zu boden, und der Mörder fielen auff ihn. Und damit er desto geschwinder sterben sollte, ergriffe er ihn bey der Gurgel, und würgete ihn sehr lang. Da schrye der H. Meinrad mit heller Stimm zu ihnen: Ach ihr liebe Kinder zündet mir um Gottes willen ein Licht an / dan meine Seel kan ohne Licht von dieser Welt nicht scheiden. Nach diesen H. Worten führe seine Seel aus diesem sterblichen Leib, und die H. Engeln trugen sie für Gottes angezicht. In selben augenblick ward die Zell sambt dem ganzel wald mit so süßen Himmlischen geruch angefüllt, daß man selben weit und breit Reichen konte. Die Mörder erschracken dessentwegen gar sehr, und sprachen untereinander: O wehe! wir haben gar ubel an diesem Heil. Mann gethan.

Unterdessen zogen sie dem seligen Martyr die übrige kleider ab, legten den entblösten Leib auff das Ort, an welchem er zu ruhen pflegte, und thaten ihm etliche alte Lumpen unter das Haupt. Als diß geschehen, sagte der eine zu dem gesellen: Gehe geschwind, und zünde das Licht an, wie er uns Gebetten hat. Indem dieser in der Capell, allwo Tag und Nacht die Ampel brante, leicht holen wolte, wurden beyde Kerzen vom himmlischen Feuer angezündet, und brannten ganz Hell und Klar. Wie die Mörder diß grosse Wunder sahen, da flohen sie mit grossem schrecken aus der Zell, und vermeinten ungestraffet darvon zu kommen. Es flogen aber ihnen die obgemeldte zwey Raben nach, und krazeten so jänmerlich über ihren Häuptern, daß man sie durch den Wald weit hören konte. Sie flogen ihnen bald auff das Haupt, und rif-

sen ihnen mit den schnäbeln das Harr aus; bald flogen sie in das Angesicht, krazeten nach den Augen, und wolten den Todt des Heil. Rächen. Die Mörder konten sich den Raben nicht erwehren, lieffe als unsinnige Leuth hin und her, und kamen endlich gegen Willrau. Zu allem Glück stunde damahl der Zimmermann sambt seinem Bruder vor der Hauptthur, der vor diesen den H. Meinrad zum Gevatter gebetten hatte. Als sie diese Mörder daher kommen sahen, und sowohl aus diesen Mörderischen angesichtern, als auch aus denen über ihrer Häuptern stiegenden Raben leichtlich abmercken konten, daß sie den H. Meinrad was Leyds müsten zugefüget haben, sagte der Zimmermann zu seinem Bruder: Seynd diese nicht die Raben meines gevatters Meinrads? Sein bruder antworret: Ja, es seynd seine Raben. Wahrlich die Leuth haben ihm etwas Leyds gethan; dan die Raben wolten solches gern an ihnen Rächen. Da sprach der Zimmerman: Lieber bruder, gehe diesen Leuthen nach, wo sie Hingehen, und ich will zu meinem gevatter in den Wald lauffen, und sehen, wie es um ihn stehe. Als nun der Zimmermann in den Wald kame, schmeckte er einen so süßen Geruch, des gleichen er sein Lebtag nicht gerochen hatte. Er verwünderte sich Höchlich darüber, gieng demselbigen nach, und da er in die Zell kame, sahe er seinen gevatter Todt auff dem boden Ligen, und fandte die Kerzen bey dem H. Leichnam brennen.

Er erschracke hefftig über diese Mordthat, und fragte überall diesen Mördern ernstlich nach. Als er nach Zürich kame, sassen sie eben in dem Wirts-haus, und die Raben flogen mit erbärmlichem Geschrey zu den Fenstern in das Gast-zimmer hinein. Sie schlugen mit ihren stügelten Fleisch und Brod vom Tisch herab, und krazeten ihnen mit solcher verbitterung in das Angesicht, daß sie sich ihrer nicht erwehren konten. Da wurden sie von dem Zimmermann bey der Obrigkeit verklagt, zum rad

rad' verurtheilt und letztlich zu Pulver verbrent. Alsdan wichen erstlich die Raben, und St. Meinrad war in das Closter Reichenau begraben. Da er durch seine Verdiensten unter-

schiedliche Wunderwerk gewürckt: und auff den Platz seiner Märter würd hernach das berühmte Closter Maria Einsiedel gebaut.

Ex Sur:o ad diem XXIV. Jan.

Der fünff und zwanzigste Tag im Jenner.

Das Leben und Leyden des H. Martyrers Anania.

Der Heil. Ananias ist von frommen und ehrlichen Eltern zu Antiochia gebohren, und von Kindheit auff im Gefäß Moysis unterrichtet worden. Als er erwachsen und den Ruff von Christo hörte, verliesse er sein Vaterland, und liesse nicht nach, zu suchen, bis er Christum gefunden hatte. Der gutige Heyland nahm ihn mit Freuden auff, und weil er wuste, wie nützlich er seiner Kirch seyn würde, so gab er ihm einen Platz in der Zahl seiner zwey und siebentzig Jüngern. Von selbiger Zeit an ist er beyhm Herrn bis in den Todt standhaftig verharret, er hat nach seiner glorwürdigen Auferstehung mit ihm vielmahl geredt, wie auch bey dessen Himmelfahrt auff dem Berg Sion samt den Heil. Aposteln und Jüngern den H. Geist empfangen. In der Verfolgung des Heil. Stephani zoh er in sein Vaterland nach Antiochien, verharrete daselbst eine geringe Weil, und kame auß göttlicher Eingebung nach Damascum.

Unter dessen wütete Saulus überaus grausam zu Jerusalem wider die Christen, und nöthigte sie durch Pein und Marter Christum zu verläugnen. Er rennete wie ein wilder Löw im Jüdischen Land herum, und wo er nur wuste, daß jemand an Christum glaubte, den liesse er durch seine Schergen anpacken, und in die Gefangnuß werffen. Als er seinen Grimmen gnugsam im Jüdischen Land wider die neue Christen aufgegoßen hatte, hielte er bey den Hohenpriestern an, daß sie ihm Brieff an die Synagogen, so außser dem Land waren, geben wolten, auff daß er auch allda sein wütten an den armen Christen außgießen konte.

Als er selbige erhalten, eilte er nach Damascum, und ware Willens niemand lehen zu lassen, so nicht Christum verläugnete. Er würd aber wunderbarlich unweit Damascum von Christo bekehret, wie an seinem H. Fest außführlicher soll erzehlt werden. Also würd Paulus ganz blind nach Damascum geführt, und weil er anseinge inständig zu Gott zu bitten, da erschiene Christus dem Heil. Anania, und sprach: Stehe auff Anania / gehe in die starcke Gassen / und frage in dem Haus Juda nach einem / so Saulus genannt würd.

Als St. Ananias diesen Befelch des Herrn hörte, entsetzte er sich, und sprach: O Herz ich hab von vielen von diesem Mann gehört / wie viel Übels er den Heiligen zu Jerusalem zugefüget habe. Er hat auch von den Hohen Priestern Gewalt / alle und jede gefänglich einzuziehen / so deinen Nahmen anruffen. Der Herr sprach: Gehe hin / und thue was ich dir befehle. Dan dieser Saulus ist mir ein außserwöhlttes Gefäß meinen Nahmen für den Heyden / Römigen / und Kindern Israel zu tragen. Derowegen wil ich ihm zeigen / was er um meines Nahmens Willen werde außstehen müssen. Als der H. Ananias diese tröstliche Wort hörte, verfügte er sich mit Freuden zum Saulo, und sprach: Saule lieber Bruder / unser Herr Jesus Christus / so dir auff dem Weg erschienen / hat mich zu dir gesandt, auff daß du das Gesicht wieder erlangest / und mit dem heil. Geist erfüllet werdest. Unter diesen Worten thäten

thäten sich die Augen Pauli auff, es fielen zugleich etliche Schuppen herab, und er war wieder ganz vollkommenlich sehend. In Betrachtung dieses grossen Wunders wurd Ananias höchlich erfreuet, und danckte samt dem Paulo demüthigst Gott dem Herrn. Er ertheilte ihm auch unverzüglich den H. Lauff mit, machte hiedurch auß einem reißenden Wolff ein sanftmüthiges Lämmlein, und führte ihn zu den übrigen Gläubigen, welche wegen dieses grossen Wunders dem allmächtigen Gott nicht gnugsam Lob und Danck sagen konten.

Nachdem der Heil. Paulus zu predigen anfieng, und aller Orten der Juden auß göttlicher Schrift erwiese, daß Jesus Christus der versprochene Messias seye, verbliebe Ananias noch eine Weil zu Damasco, und gründete selbige Kirch in grosser Heiligkeit. Nach solchem reisete er nacher Eleutheropel, so eine volkreiche Stadt ware, und gegen der Wüsten der Philisthæer lag. Dasselbst fieng er an Christum zu verkündigen, und seine Lehr durch ansehnliche Wunderzeichen zu bestättigen. Er bekam grossen Zulauff, so wohl von den Heyden als Juden, welche ihre Götzenbilder zerbrachen, und allen Irthum der Seelen verliessen. Solches konte der leidige Sathan in die Länge nicht dulden, sonder trachtete auß alle Weg dahin, wie er dem Heiligen eins versetzen, und die Bekehrung der Ungläubigen hintertreiben konte.

Es truge sich zu, daß in selber Gegend von Rom ein neuer Landpfleger, mit Nahmen Lucianus, ankame, so uberauß dem Götzendienst ergeben ware. Diesem wurd gar bald so wohl von gottlosen Heyden, als verstockten Juden hinterbracht, wie daß Ananias Christum aller Orten verkündige, und viele vom alten Glauben und der Verehrung der Götter abwendig mache. Als Lucianus diese neue Zeitung hörte, gab er unverzüglich Befehl, Ananiam auffzusuchen, und seinem Richterstuhl vorzustellen. Als diß geschehen, sprach er zu ihm: Glaube mir, O Anania, daß ichs gut mit dir meine,

und dir heilsamlich rathe. Verlaugne Christum, verehere unsere Götter, und mache doch nicht, daß deine so grosse Schönheit durch die Martyrer verfelt werde.

St. Ananias sprach: Ich bette den wahren Gott an; diesen verehere ich von Herzen / und diesem diene ich auß allen meinen Kräfte. Alsdan erhefte er seine Hand und Augen gen Himmel, und sprach: O Herr Jesu Christe / du Gott der Kräfte / lasse nicht zu / daß mich der Feind in sein Netz verwickle / sondern verleyhe mir Gnad / damit ich um deines heiligen Nahmens Willen / etwas leiden könne / auff daß ich den Chören deiner Heiligen zugesellet werde.

Diese Wort hatte der liebe Heilige hart außgesprochen, darnach aber verharrete er zwar im Gebett mit gen Himmel gewendeten Augen und Händen, und bewegte nur in der Stille seine Lefzen. Solches verdross den Tyrann nicht wenig, als welcher sichs nicht für ein geringsn Schimpff rechnete. Und weil er kein Wort auß dem Mann Gottes bringen konte, befahle er seinen Schergen, sie solten ihn grausamlich zerschlagen. Hierauß wurd ihm der obere Leib von den Knechten entblößt, und mit Knütteln, Bleykolben, und Ochsen-Sennen so grausam geschlagen, daß in kurzer Frist eine Wund mit der andern gehäuffet wurde. Die gottlose Gerichts-Diener schryen zu jedem Streich, den sie ihm gaben, mit heller Stimm: Seye gehorsam dem Landpfleger, und opffere den gewaltigen Göttern! der Heilige lieffe sie nach Belieben schlagen, achtete auch ihr ruffen und schreyen nicht; und obwohl er sahe, das Blut häufig von seinem Leib abfließen, gleichwohl litte er alles mit solcher Gedult, als wan er keinen fleischlichen, sondern einen steinernen Leib hätte.

Da sprach der Richter: Komme dan nun endlich zu deinem Verstand, schone deiner Schön-

Schönheit, so durch die Weinen verderbt wird : dan ich schwöre dir bey den Göttern, daß ich dich viel grausamer werde lassen peinigen. St. Ananias aber sprach : Ich wil nicht allein nicht den Teufflen opffern / sondern allen Fleiß anwenden / damit ich alle Menschen zu Christo bekehre. Über diese Wort ward Lucianus so gar verbittert, daß er befahle den Leib des Martyrers zu entblößen, mit eisernen Häcklein zu zerschneiden, und mit brennenden Fackeln zu brennen.

Die barbarische Menschen schlugen und wüteten mit diesen Instrumenten der Peinigung so grausam, daß das Blut häufig vom Heiligen herab ranne, und das Erdreich reichlich befeuchtete. Sie rissen ihm die Haut aller Orthen in stücken, sie verschonten auch so gar der verborgenen Glieder nicht, und derjenige, so sich hierin zum barbarischsten zeigte, ward vom Landpfleger zum höchsten gelobt. Auff diese Weiß ward nicht nur die Haut des Martyrers überall verlegt, sondern auch das Fleisch, und die Nerven mußten zum erschrecklichsten leiden. Sintemal, weil die Schergen je länger je tieffer ihre Hacken ins Fleisch des Heiligen schlugen, so zohren sie bald hie ein stück von der Haut, bald da ein stücklein Fleisch von den Weinen hinweg, und richteten den H. Mann also erbärmlich zu, daß er gleichsam die Gestalt des Menschen verlohre. Mit allen diesen Tormenten wolte sich das wilde Herz des Landpflegers noch nicht vergnügen, sondern als kein gesundes Glied am ganzen Leib des Martyrers mehr übrig ware, befahle er brennende Fackeln zu ergreifen, und das zerrissene Fleisch damit bis auff die Rippen und Bein zu verbrennen. Die Schergen ergriffen alsbald die brennende Fackeln, und wüteten dann dem Fleisch also unerhört, daß den Zuschauenden übel darüber wurde, und entweder ihr Angesicht bedecken, oder gar davon gehen mußten.

Der Tyrann sprach abermahl zu ihm: Wie
R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

lang wirst du dich dan weigern, dem Befehl der Käyseren zu folgen, und ihre Götter zu verehren? der Martyrer sagte: Warum zwingest du mich über dasselbige so offte zu antworten? Wisse derowegen / daß ich nicht allein wegen der Peinigung nicht werde von Gott abfallen / sondern die schon abgefallene / dich aber am meisten / dieweil du die Ursach des Abfalls bist / bitterlich werde beweinen. Weist du dan nit, daß die Götter / so du verehrest / Erz / Holz und Steinfeyen? Ist es dan nicht abscheulich / daß der Werckmeister sein eigenes Werck anbete? Welche verständiger Mensch ehret das Werck seiner Händen / und begehret etwas von ihm.

Über diesen scharffen Berweiß ergrünte der Richter so hefftig, daß er laut ausschröhe: führet den Böswicht zur Stadt hinaus, und werfft ihn mit Steinen zu todt. Die bestellte Soldaten verstunden diesen Befehl gar wohl und nöthigten den Heiligen mit ihnen fort zu gehen. Er ware zwar ihnen gehorsam, erhebe aber zugleich seine Stimm, und schröhe überlaut, daß es alle Anwesende samt dem Landpfleger wohl verstehen konten: Die Götter / so Himmel und Erd nicht erschaffen haben / sollen zu Grund gehen! Nach diesen Worten trieben ihn die Schergen zur Stadt hinaus, und als der Mann Gottes auff den Marterplatz kame, wie auch die Soldner wärcklich mit Steinen auff ihn warffen; da erhebe er seine Hände gen Himmel, und sprach: O König der Königen / und Herz der Herrschenden, neme an diß angenehme Opffer / nemblich diesen meinen Todt / den ich durch die Steinigung vollziehe. Nach diesen Worten wurden ihm durch die Stein alle Glieder zerschmettert, das Hirn sprange ihm aus dem Haupt, und seine Seel führe auff zu den himmlischen Freuden.

D

Sie

Sie lieffen seinen Leib auff dem freyen Feld elendiglich ligen, und als sie in die Stadt waren gangen, kamen die Christen, und hebten ihn mit größter Ehrerbietung von der Erden:

wickelten ihn ein in kostbahre Tücher, und begrabten ihn auff das Land. Gut sei. er Ecken.

Ex Surio, ad diem 1. Oct.

Der sechs und zwanzigste Tag im Jenner.

Das Leben und Leiden des Heil. Martyrers Polycarpi.

Es wohnte zu Smyrna in Grichen-Land eine gottseelige Matron, Callista mit Nahmen, so Gott dem HERN treulich diente. Dieser erschiene einmahl ein Engel des HERN, so sie ermahnte bey der Porten ein Knäblein zu kauffen, dieweil es ein Heil. Mann würde werden. Das thäte sie, und erkauffte den H. Polycarpum, welchem sie letztlich die Verwaltung ihres Hauswesens anvertrauete. Das Kind wuchse, und ware der Frau sehr treu, thäte auch den Armen viel gutes. Als er einmahl von den andern Dieneren fälschlich verklaget wurd, als verschwendete er die Güter des Hauses, hat er durch sein Gebett so viel Lebens-Mittel von Gott erhalten, daß von allem ein grosser Ueberfluß zu sehen ware. Wegen dieses so grossen Wunders hat die Frau ihn nicht allein von aller Dienstbarkeit betreyet: sondern auch zu einem völligen Erben aller ihrer Güter eingefetzt.

Als diese H. Matron in dem HERN verschiede ware, fienge Polycarpus ein ganz heiliges Leben an; und thäte allen armen Wittwen und Wäysen viel gutes. Der H. Bischoff Vicolus weyhete ihn zum Diacon der Kirch zu Smyrna, in welchem Ampt er sich theils mit Predigen, theils mit Kinder-Lehr halten, theils auch mit Bücher schreiben also fürtrefflich verhalten, daß der Bischoff auß dem Geheiß Christi des HERN, so ihm in grossen Glanz erschiene, den H. Polycarpum zum Priester weyhen muste. Der H. Mann nahm das Priesterthum mit Furcht und zittern an, und fienge an ein viel heiligers Leben als jemahl zuvor zu führen. Er bettete ganz inbrünstig zu Gott, und ver-

mehrte seine strenge Fasten, und wurd viel milde-reicher gegen die Armen. Er verkündigte an allen Orthen das Wort Gottes, mit solchem Eifer und Nachdruck, daß sich auch die steinharte Herzen ergeben, und zu würdigen Fruchtten der Buß grieffen. Seine Predigen waren ganz feurig, so die Gottlosen bekehrten, und alle Bosheit zu verlassen nöthigten.

Als der H. Vicolus sterben solte, erklärte er den H. Polycarpum zum Nachfolger in seinem Bischofflichen Ampt, und die ubrige Bischoff samt dem Volck nahmen ihn zu ihrem Hirten an. Er wurd über etliche Tag zum Bischoff consecrirt; da er auß Demuth den Boden mit häufigen Zähren begossen, und durch die Erscheinung Christi getröstet worden. Als er nun mit dem Bischofflichen Zierath angethan, und mit dem Erz-Bischofflichen Pallio bekleidet ware, fienge er an ganz eiffrig zu predigen, und ihre Seelen mit der Lieblichkeit des göttlichen Worts zu salben. Diese Predig ware gar eiffrig; dan er hat seinen Mithürgern durch klare Zeugnissen göttlicher Schrift erwiesen, wie scharffe Rechenschafft Gott der HERN von den geistlichen Prälaten fordern; und wie hefftig, wan sie saumselig seyn solten, er sie straffen würde; deswegen bat er sie demüthig, ihn mit Gedult anzuhören, wan er die Sünder straffen, und die Saumselige zu dem Dienst Gottes ermahnen würde.

Diese und andere Predigen seynd nit ohne Frucht abgangen: dieweil GOTT selbige durch ansehnliche Wunderzeichen kräftig gemacht hat. Einmahl besuchte er die Priester auff den Dörffern; kame an ein Oth, welches da,

damahls nach Heydnisch ware, und hatte bey sich einen Diacon, der nach ihm Bischoff zu Smirna worden. Sie waren beyde ermudet, dan sie visitirten die Pfarren zu Fuß, und musten im obgesagtem Heydnischen Ort in einem Wirthshaus übernachten. Der Heilige siele gar bald wegen Mattigkeit in einen tieffen Schlaf, und verharrete in selben bis um Mitternacht. Um selbe Zeit erscheine ihm der Engel des HERN drey-mahl nacheinander, und ernahnte ihn sambt seinem Diacon aufzustehen, und sich darvon zu machen; dieweil das Haus noch selbige Nacht einfallen würde. Der H. Mann machte sich auß dem Haus, und ware kaum ein wenig abgetreten, da siele es mit großem Krachen zu Boden, und erschlug alle, so sich darin befanden. Da erschliches sahe, er hebt er seine hand gen Himmel und sagte mit heller Stimme: **O HERR allmächtiger GOTT / du Vatter Jesu Christi** deines gebenedeyten Sohns; der du durch deinen Propheten Jonam die Zerstörung der Statt Ninive verkündiget / und ihnen / der Gefahr zu entgehen / ein Zeichen gegeben hast: Ich benedeye dich durch die Wahrheit: dieweil du uns durch die Hand des Engels / durch welchen du uns den Fall dieses Gebäues hast zu wissen gethan / aus dieser Gefahr errettet hast.

Es entstunde in der Statt Smyrna einmahl unversehens, eine gefährliche Feuers-Brunst, welche diese gebenedeyte Heilige durch ihr inbrünstiges Gebett alsbald vernichtet haben. Die Teuffel in den Leibern der besessenen mögten keines Weegs seine gegenwart erdulden; sondern flohen hinweg, so bald sie nur vermerckten, daß er sie aufzutreiben kommen wurde. Eben also durch sein feurigtes Gebett hat er von GOTT einen fruchtbahren Regen dem ganzen Land erhalten, ohn welchen das Geträid verderben, und die Leuth eine grosse Hungersnoth hätten außstehen müssen. Wegen dieser

und andere Wunderzeichen ware er bey allen umliegenden Völkern in großem ansehen: ja die Heyden hielten ihn nicht für einen bloßen Menschen, sondern für einen Gott, und erzeugten ihm sehr grossen respect.

Unterdesen entstunde in Asia eine schwere Verfolgung wieder die Christen, und es musten sehr viele H. Leuth zu Smyrna ihr Leben wegen des Christlichen Glaubens jammerlich lassen. Wie solches der Heil. Polycarpus sahe, entwiche er auß Smyrna, und durchwanderte die andere Stätt; damit er als ein treuer Hirt seine Schafflein in so grosser Noth tröstien, und zu der Standhaftigkeit auffmuntern mögte. Ein jeder, so ihn nur sahe, bate ihn ganz demüthig, sich nicht in so offene Gefahr des Todts zu begeben; sonder in verborgenen örtern bis zum Ende der Verfolgung aufzuhalten. Er konte sich schwärzlich hierzu resolviren; danneroch auff daß er ihnen in etwas gehorsamete, verfügte er sich auff einen Hoff, so nicht weit von Smyrna entlegen war. An diesem Ort verbliebe er eine Zeitlang verborgen, dienete daselbst Gott dem HERN, und ruffe ihn um Hülff und Beständigkeit von gankem Herzen an. Drey tag vor seiner gefängnuß gab ihm Gott ein Zeichen der bevorstehenden Marter: Dan er sahe in dem schlaff, wie daß sein Hauptküssen mit Feuer umgeben ware: und sagte gleich darauff denjenigen, so bey ihm waren, wie daß er im Feuer würde verbrennet werden.

Die Verfolger setzten unterdesen dem Heil. Mann an allen Orten nach, und wußten nit recht, wo sie ihn finden solten! Er wurde dessen auch bald berichtet, daher machte er sich von obgesagtem Ort hinweg, und verfügte sich auff einen andern Acker. Kaum ware er auß seinem ersten Plas entwichen, so kamen die Verfolger, in Meynung ihn auffzufangen. Und als sie ihn nicht fanden, ertappeten sie noch daselbst zwey Knaben, deren einen

die unbarmherzige Leuth so lang peinigten, bisß er den Heil. Bischoff verriethe. Auf den H. Charfreytag machten sich die Gottlose Leuth auff, kamen mit vielen Fußknechten und Reutern auff den Acker, wo sich die Heilige auffhielt, und der von ihnen gepemigte Knab mußte ihnen das Ort zeigen. Am den Abend kamen sie daselbst an, funde den H. Polycarpum in einem kleinen Häußlein oben unter dem dach: und obwohl er in ein anders Ort hatte fliehen können, so wolt er es dannoch nicht thun, sondern sagte: **Der Will Gottes geschehe.** Wie er nun hörte, daß sie das Haus theils unringet hätten, theils auch schon würcklich darin waren, krieg er herab zu ihnen, und fragte sie mit frölichen Gebärden: warum sie einen so Alten und grauen Mann zu fangen sich so sehr bemüheten. Die Soldaten verwünderen sich höchlich über sein ehrwürdiges Angesicht, und möchten die große Standhaftigkeit seines Gemüths kaum recht begreifen. Da er ließe ihnen so viel zu Essen und zu Trinken fürstellen, als sie verlangten: beehrte aber darneben ein wenig zeit, damit er unterdessen zu Gott betten, und ihm seinen bevorstehenden Kampff befehlen mögte. Solches erlaubten ihm die Soldaten gar gern; dan sie Affen unterdessen mit frölichem Muth, und erquickten sich von dem guten Wein, welchen er ihnen hatte lassen fürstellen. Der H. Polycarpus aber bettete unterdessen efferig zu Gott: danckte ihm für alle empfangene Gutthaten, und erinnerte sich seines gangen geführten Lebens. Disß Gebett währete zwey ganze Stunden, und es ware so feurig und durchtringend, daß sich auch die Herdenische Soldaten darüber verwunderten, und auff ihre Herzen zu schlagen anfiengen. Als er nun Gott dem Herrn seinen bevorstehenden Kampff, die Catholische Kirch, und seine Liebe Schafflein anbefohlen hatte: setzten sie ihn auff einen Esel, und führten ihn auff einen Samstag der Stadt zu.

Es begegnete ihm unterwegs der Amt-

man Herodes, sambt seinem Vatter Nicedas, auff einer Kutschen, so ihn zu sich nahmen und mit freundlichen Worten zu ihm sprachen: Was ist es dan bößes, sagen: Herz Käyser? und zu opfern, und sein Leben zu erhalten? Er gabe ihnen keine Antwort; und als sie beyde um eine anhielten, sprach er: Ich werde das jemge nicht thun, was ihr mir Rathet. Wie sie sahen, das sie nichts bey ihm erhalten würden, ergrimmeten sie gar sehr über ihn, und stießen ihn mit grosser Ungestümigkeit auß der Kutschen. Der alte Mann fiel hart auff den Boden, und verlete gar sehr seine Schienbein, er stunde dannoch alsbald auff, folgte mit allen Kräfte seiner verfolgern nach, und came letztlich ganz müd und matt an das Ort seiner Marter. Wie das Volck ihr von weiten sahe daher kommen, entstande unter ihnen solchen Lummult, daß man sein eigenes Wort nicht recht hören konte. Der H. Polycarpus aber crate mit Herghastem Gemüth auff den platz, und es geschah eine Stimm vom Himmel, zu ihm sagend: **sey stark müchtig / und fecht männlich / O Polycarpe.** Da er nun vor dem Landpfleger stand, fragte ihn der Richter, ob er Polycarpus sehe. Der Heilige sagte ja, er hiesse Polycarpus. Der Landpfleger sagte: Erbarme dich über dein Alter, schwöre durch das Glück des Käysers, und sage: vertilge die Gottlosen. Der H. sahe auff dem Platz um, stretchte seine Hand gegen den herumstehenden gottlosen Herden auß, und sahe mit erhebtten Augen gen Himmel, sprechend: **vertilge die Gottlosen!** Der Landpfleger wolte haben, er solle auch Schwören, und Christum den Herrn lästern. Auff welches Gottloß begehren antwortete ihm der Heil. Polycarpus: **Sechs und achtzig Jahr hab ich Christo gedienet / und er hat mir niemahl etwas Leyd gethan; wie soll ich dan meinen König der mich erlöset hat / lästern und schmähen können.**

Der Landpfleger wolte auff das wenigst ha-

ben, daß er durch des Käyfers Glück schwören
solte, der H. aber Antwortete: Es seye fern
von mir / daß ich durch daß Käyfers glück
schwöre. Du stelles dich an / als wan
dir unberuost wäre / wer ich seye / Höre ich
will frech und rund heraus Reden. Ich bin
ein Christ. Und wan du Lust hast zu
wissen / was das seye Christo dem H. Ern
dienen / so bestimme mir einen Tag / und
ich will dir es sagen. Der Landpfleger wolte
haben der H. solte alsbald vor allem Volck sagen,
was es dan sey ein Christ seyn, und Christo dem
H. Ern dienen. Er weigerte sich aber dessert:
und als er ihm mit dem wilden Thieren und
dem feuer trohete, verachtete er die Tormenten,
und wolte auff keinen weg der Gottlosen begehen
willfahren. Der Richter, so eine solche
Standhaftigkeit niñermehr bey dem H. Mann
gesucht hatte, verwunderte sich höchlich darüber;
und lieffe einen Herold auff den Platz kommen,
so drey mahl nach einander mit heller Stimm
schreyen mußte: Polycarpus hat sich einen Chri-
sten bekant. Da solches die zu Smyrna woh-
nende Heyden und Juden hörten, schreyen sie
mit gewaltiger Stimm: Dieser ist der Lehrmei-
ster der Gottlosigkeit! dieser ist der Christen
Vatter; Dieser ist der Vertilger unserer Götter,
so viele von den Opffern und der Ehrerbietung
der Götter abwendig machet. Sie wolten mit
aller Gewalt haben, daß der Jägermeister einen
grimmigen Löwen auff den H. Mann solte loß-
lassen; dessen sich aber jener weigerte, und gar
nicht darein verwilligen wolte.

Wie diesen verbitterten Leuthen ihr erster an-
schlag nicht gerieth, sienge sie an als unsinni-
ge mit großer ungestümigkeit zu begehren:
Daß man den H. Polycarpum lebendig verbren-
nen solte. Ja sie waren also begierig, den H. zu
Töden, daß sie in aller ehl holz, stroh, und spän-
zutrugen, und geschwind einen grossen scheider-
hauffen verfertigen. Die gottlose Juden eyffer-
ten mehr als alle Heyden zugleich, und trugen

aus ihren Häusern viel holz auff den platz. Sie
wolten das Holz mit grossen eyffer anzünden,
und den H. Mann annegelen, damit er aus dem
Feur nicht fliehen solte. Er aber lieffe solches nicht
zufondern legte mit freuden die Kleider ab, zohe
die Schuh aus, und war ab dem Feur so wenig,
als ab einem kühlen Bad erschreckt. Dierweil
dan die Hüncker ihn nicht mögten zu der Umma-
gelung zwingen, banden sie ihm dannoch die
Händ auff den Rücken, und führten ihn dem
scheiderhauffen zu. Als er nun an das Ort seiner
Marter kommen ware, erhebe er seine Augen gen
Himmel, und sagte mit heller Stimm: O H. Erz
allmächtiger Gott / ein Vatter deines ges-
liebten Sohn Jesu Christi / durch
welchen wir deine Erkantnus empfangen
haben. O Gott der Engeln / du unsere
deye ich / dierweil du mich gewürdiget
hast diesen Tag und diese Stund zu erle-
ben / auff daß ich in der zahl deiner Martyrer
am deinem Kelch / und an der Auffers-
stehung des ewigen Lebens einen Theil
haben mögte. So nehme uns dan heut
in die Zahl deiner Auserwehleten als ein
festes und annehmliches Opffer auff /
gleich wie du uns hast fürberaitet / fürs
bedeutet / und anjergo würcklich vollzo-
gen. Für diese Gnad und für alle andere
gaben und gutthaten Lobe / Preise und er-
höhe ich dich / sambt deinem ewigen himm-
lischen Sohn Jesu Christo / welchem in
einigkeit des H. Geistes sey Ehr und Herr-
lichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit / Amen.

Als er hatte Amen gesagt, legten die Schergē
feur an den scheiderhauffen, und die Flamm
stiege alsbald hoch in die Luft. Es geschah
aber ein sehr grosses Wunderwerck, welches die
Anwesende Christen nicht ohne zähren, und die
Gegenwärtige Heyden nicht ohne schrecken
gesehen haben. Dan die Krachende Flamm
machte um den H. Mann einen kreys, und sie

sah aus wie ein Segel, so ausgespannet, und von einem starken Wind getrieben wird, also daß er mitten darin, als wie in einem kühlen gewölbe saße, und von ihr gar keinen Schaden empfienge. Es gieng auch aus dem Feuer ein süßer geruch: und die Heyden wußten nicht, wie sie den Heil. Umbringen, und diß große Wunderwerck bedecken solten. Leglich hat ihn ein Hencker in dem Feuer mit einem Schwerd erstochen, und der H. vergoffe viel Bluts, wodurch das Feuer gänzlich

erloschen. Der Richter befahle aus anstiftung der Juden seinen Leichnam zu pulver zuverbrennen; das Feuer aber hat nur das Fleisch verzehret, und die Gebein seynd mehrentheils unberührt blieben. Selbe haben die Christen sorgfältig versamlet, mit grosser reuerenz auffbehalten, und seinen Festtag nach geendigter verfolgung mit gebührenden Ehren gefeyret.

Ex Surso ad diem XXVI. Januarii.

Der sieben und zwanzigste Tag im Jenner.

Das Leben des Heil. Kirchenlehrers Johannis Chrysostomi.

Der Erzbischoff Johannes, so wegen seiner wolredeneit, *Chrysostomus* oder *göldener Mund* genennet wird, ist von edlen und reichen Eltern geböhren, und in gebührendem alter zu der Schulen angehalten worden. Sein Vatter ist ihm in der Zarten jugend abgangen, und seine Mutter erzog ihn mit Sorgfältigkeit. Sie ließe ihn wohl Studieren, und nach dem er alle freye künsten erlernet, schickte sie ihn nach Athen auff die Hohe schul, damit er allda sich in die höchsten wissenschaften üben, und ihres Stammens eine Zierd und Ehr seyn solte.

Er hatte sich nur etliche wenige Monat allda aufgehalten, und seine tieffe Gelehrtheit und güldene Wohlredeneit geoffenbahret; so ist er von allen Doctoren in hohem werth gehalten worden, daß sie ihm den höchsten siz in der Höhe Schul einraumeten und sich über seine Geschicklichkeit höchlich verwunderten. Allda disputirte er mit einem Heydnischen redner, so ihm die erwiesene Ehr mißgönnten, und überwiese ihn, wie daß nur ein *GOETZ* in dreyen Personen, und daß Christus *Jesus* der einige Heyland der Welt seye. Der Bosshafte redner thäte seinen Gotteslästerlichen Mund auff, and wolte behaupten, daß Christus nicht wahrer *GOETZ* seye, wie auch, daß nicht er, sondern die Elementen alles würckten und herfürbrachten. Er hatte

aber kaum diese Gotteslästerung ausgesprochen, da fuhr der leidige Satan in ihn und singe an ihn so grausamlich zu peinigen, daß alle anwesende mit dem elenden Menschen grosses mitleyden hatten. Unter allen ware keiner mehr betrübet, als eben der H. Chrysostomus; welcher sich in das H. Gebett begabe, und mit vielen jahren so lang zu *GOETZ* schrye, bis er den Leidigen Teuffel nicht allein aus dem besessenen vertrieben, sonder ihn auch zum Heil. Catholischen glauben bekehret hatte.

Wegen dieses Wunderwercks gerieth dieser werthe mann in höhers ansehen als zuvor, und der Bischoff von Athen wolt ihn in die Geistlichkeit aufnehmen. Diereil er aber solches ohne wissen und willen seiner Mutter nicht thun konte; darum kehrte er wieder nach Antiochien, und sieng dafelbst an der Wittwen und Wäysen Gerichts-Handel zu verthätigen. Hierauff breitete sich der Ruff seiner Tugenden noch weiter aus, und die ganze Stadt redete Rühmlich von ihm. Unterdessen trachtete St. Chrysostomus mit allem fleiß die Welt zu verlassen, und Christo dem *HERN* in dem Geistlichen Leben zu dienen. Seine Mutter mißrathete ihm solches zwar mit vielen Thränen, welcher er so lang willfahrte, bis er all ihr Hauswesen und schwere

Gerichts-Händel geschlichtet hatte; ward aber darnach geistlich, und zum Lector oder Fürleser der Antiochenischen Kirch geweyhet.

Diweil er nach dem einsamen Leben heftiges Verlangen spürte, verfügte er sich in ein Closter, und führte darin ein hartes Bus-Leben. Dan er vermehrte von Tag zu Tag sein emsiges betten, lesen, studiren, fasten und wachen, und stiege auff zu einer grossen Heiligkeit. Wan ihn des Nachts der notwendige Schlaf überfiel, so legte er sich nicht nieder, sondern streckte seine beyde Hand creuzweis in einen abhangenden Strick, legte sein Haupt auff die Hand, und nahm mit gebogenem Leib seine ordentliche Ruhe. Dieses strenge Leben führte der H. Mann vier ganze Jahr, und beschrieb unterdessen seine wunderbarliche Bücher von dem Priesterthum, von der Jungfrauschafft, und von der Bus, wie auch viel Predigen samt dergleichen andern Büchern. In wärender Zeit vereinigte er das studiren mit dem Heil. Gebett. Besuchte zu Zeiten die Krancke, ware gegen alle demüchig und dienstwillig, und flohe vor allem die eitele Ehr und das Liebkosen der falschen und betrieglichen Welt.

Gott wolte diesen seinen treuen Diener erhöhen, und seine grosse Heiligkeit der Welt offenkundig machen. Es wohnte auch in selbigem Closter einer, mit Nahmen Hesyhus, so den Ruff der Heiligkeit hatte, und Chrystostomum in dem geistlichen Leben unterwiesen hatte. Dieser sahe einmahl in dem H. Gebett zwey glanzende und glorwürdige Männer neben ihm stehen, so ihn mit freundlichen Worten also anredeten: Wir beyde seynd zu dir von Christo gesandt / dir seinen Willen zu offenkundig machen. Als sie diß sagten, gab ihm einer ein Buch in die rechte Hand, und sprach: Nimm an die Saab / so dir Gott hat geschickt; und wisse / daß ich der geliebte Jünger Christi und Evangelist Johannes seye / so auff der Brust des H. Ern in dem letzten Abends

mahl geruhet hat. Auf diesem Buch wirst du alle tieffe Geheimnisse der göttlichen Schrift verstehen / und wan dir etz was beschwärlliches solte begegnen / so solte du durch meine Lungebung alle zweiffelhaffrige Puncten alsbald fassen mögen. Der andere überreichte ihm zwey Schlüssel, und sprach: Ich bin derjenige / so Christum den Sohn des lebendigen Gottes verkündigt hat. Siehe / ich überliedere dir diese zwey Schlüssel / durch welche du die Sünden vergeben / oder fürbehalten kannst. Unter diesen Worten fiel der H. Mann zu Boden, und sagte: Ich aber bin dieser hohen Ehren gar nicht würdig. Die heilige Apostelen hebten ihn auff, sprachen ihm freundlich zu, und nachdem sie ihn gekusset hatten, stiegen sie wieder zu dem Himmel.

Von selbiger Zeit an thäte Gott durch ihn viele herrliche Wunderzeichen, und sein Nahm ward weit und breit bekant. Diweil er aber die eitele Ehr über alles hassete, flohe er in einen wilden Wald, und führte darin zwey ganze Jahr ein so strenges Leben, daß er letztlich erkräncke, und wieder in die Stadt kehren mußte. So bald als er wieder zu vorigen Kräften kommen war, wenyete ihn der Bischoff Meletius zu einem Diacon; In welchem Amt er fünf Jahr in grosser Heiligkeit zugebracht hat. Nach diesem flohe er abermahl in die Wüsten, und castete seinen Leib viel härter als zuvor. Unter dessen starbe Meletius der Bischoff zu Antiochia, und Flavianus ward in dessen Plaz erwehlet. Als nun dieser neue Bischoff nach seinem Brauch des Morgens vor Tag betete, sahe er einen Engel, so zu ihm sprach: Stehe alsbald auff / und verfüge dich in das Closter / in welchem Chrystostomus sich auffhalte. Führe ihn auß den Wüsten in die Kirch / damit er allda von dir zum Priester geweyhet werde.
Eben

Eben zur selben Stund ware Chrystostomus in dem Gebett begriffen, und hörte eine Stimm, so ihn zur Annehmung des Priesterthums ermahnte. Unterdessen came der Bischoff Glavianus in das Closter. Führt ihn mit sich in die Kirch nach Antiochien, und als er ihn würcklich zum Priester weyhete, came über ihn eine weisse Taub vom Himmel herab geflogen. Dis brachte allen Anwesenden grosse Bewunderung, und jeder man erkente hierauf, daß diese Weyhung von Gott gut geheissen, und das Chrystostomus zu hohen Würdigkeiten in der H. Catholischen Kirch beruffen seye.

In seinem Priesterthum ist er in der Heiligkeit höher gestiegen, und hat den unglaublichen Seelen viel Nutzen geschafft. Dan er besuchte die Spitäler, und machte die Krancke an Leib und Seel gesund. Er predigte mit solchem Effer und Nachdruck, daß sich viele Sünder bekehrten, und seinen Predigen mit höchster Andacht zuhörten. Er vergnügte sich mit sein Vatterland durch das göttliche Wort erleuchtet zu haben, sondern gieng auch auff das Amanische Gebürg, und brachte alle dessen Inwöhner zu dem Liecht des Heil. Evangelii. Weil er an allen Orthen nicht zugleich seyn konte, schickte er seine Jünger nach Seleuciam, so allda die Abgötterey vertilgten, und diese Völcker zu dem wahren Glauben bekehrten.

Nachdem er zwölff ganze Jahr das Priesterthum in der Kirch zu Antiochia verwaltet hatte, wurd er wider seinen und seiner Landsleuthen Willen, nach des Nectarii Patriarchen zu Constantinopel Tod, zu dieser hohen Würdigkeit erwöhlet. Als er nahe an Constantinopel came, gieng ihm der ganze Rath, und Geistlichkeit sampt allerhand Stands-Persohnen entgegen, und führten ihn mit grosser Herzlichkeit zu der Kirch. Allda wurd er von Theophilo, dem Patriarchen zu Alexandria consecrirt, und in den Erz-Bischofflichen Stuhl eingesetzt. Den folgenden Tag wurd er

von dem Käyser Arcadio persöhnlich besucht, welchen er demüthigst empfangen, und in einer schönen Oration fürgehalten: wie daß er zwar unwürdig zu dieser hohen Würdigkeit gezogen worden: hergegen aber, weil es Gott und dem Käyser also gefallen, wolle er mit Gottes Gnad die Lasterhafte straffen, und die Fromme beschützen. Er becheurte auch bey ihm, daß er werde viel lieber sterben, als seinem anvertrauten Amt kein Gnußen leisten wollen. In wärendem reden came ein Beseffener geloffen, welchen der leidige Teuffel heftig plagte. Chrystostomus machte über ihn das Zeichen des H. Creuzes, und triebe von ihm nicht allein diesen höllischen Geist, sondern veränderte ihn auch in einen frommen Menschen.

Als der Käyser wohl getröstet hinweg ware gangen, und der Heilige dem Herrn seinen Stand mit vielen Jahren etliche Tag nach einander befohlen hatte: sienge er vor allem an das Unkraut seiner Kirch auß der Wurzel zu reissen, und darnach die gute Sitten und Tugenden einzupflanzen. Er predigte eiferrigst wider alle Sünden, sonderlich aber bestritte er die Unzucht, den Geiz, die Hoffart, das Gotteslästern und dergleichen andere Laster, so am allermeisten an dem Käyserlichen Hoff im Schwang giengen. Hingegen lobte er mit brennenden Worten die Keuschheit, Barmherzigkeit, Demuth, den Gottes-Dienst und andere Gottgefällige Übungen, und brachte seine Schäflein auff einen andern Weeg. Unterdessen thäte Gott durch ihn viele Wunderzeichen, und er triebe auß den besessenen Leuthen die böse Geister. Er besserte viele eingeschlichene Mißbräuch und stunde allen Wittren und Wänsen wie ein treuherziger Vatter für. Er gabe allen und jeden zeitliche Ermahnungen, wie sie Gott dienen, und ihre Seelen solten selig machen. Wan er das Amt der Heil. Mess hielt, ware er also andächtig, daß man ihm es auß dem Angesicht abmercken konte, und er

mit himmlischen Heimsuchungen erfreuet wurde. Die Episteln St. Pauli liebte er über alle andere Bücher, und verzehrte die mehrste Zeit in der Ablefung und Auflegung. Daher als er über dieselbe schriebe, ist der H. Paulus neben ihm stehend gesehen worden; wie hievon sein Kämmerling bezeuget hat.

Zu dieser Zeit frasse die Arianische Keckerey häufig um sich, welchem Giffte der H. Patriarch sich mit allem Ernst widersetzte. Weil sein geistliches Schwert hierzu nicht starck genug zu seyn schiene, ermahnte er den Käyser ernstlich, das gerichtliche Schwert anzugreifen, und das Unkraut zu vertilgen. Diese und andere herzliche Thaten machten ihm in ganz Asien und Griechen-Land einen grossen Nahmen, und ein jeder redete rühmlich von ihm. Es waren aber etliche böse Leuth zu Constantinopel, so sein H. Leben und Wandel tadelten, und alle seine Wort zum übelsten auslegten. Er kam auch in Ungnad bey der Käyserin Eudoria, dieweil er sie hart mit Worten gestrafft hatte wegen einer Summen Gelds, so sie einer Wittib; und wegen eines Ackers, so sie einer andern Wittfrauen hatte mit Gewalt hinweg nehmen lassen. Dieweil aber die Wort nicht helfen wolten, schlosse er ihr die Kirch vor der Nasen zu, und befahl dieselbige ihr nicht zu eröffnen, bis sie der armen Frauen den Acker würde wieder geben. Diese vermeinte Schmach wolte ihr Höfning rächen, und hatte würclich die Hand an den Degen gelegt, den H. Mann zu durchstechen. Es verdörrete ihm aber in selbem Augenblick die Hand samt dem Arm, und konte auff keinen Weg wieder geheilt werden, bis daß ihn der H. Chrystostomus mit Weyhwasser begosse, und gesund machte.

Obwohl die Käyserin Eudoria diß grosse Wunderwerck mit Augen sahe, gieng sie dennoch nit in sich; sondern handlete so viel mit dem Bischoff Theophilo, so des H. Chrystostomi alter Feind ware, daß er wider ihn eine Versammlung etlicher Bischöffe und Prälaten der

Kirch beruffte, und ihn öffentlich wegen etlicher ihm auß blossem Neyd auffgebürdeten Lastern, seines Bischofflichen Amts entsetzte. Er beruffte ihn auff das Concilium, allda über die auffgesetzte Klagen zu antworten; der H. Johannes aber appellirte auff ein allgemeines Concilium, und wolte sich keines Wegs diesen feindseligen und bestochenen Richtern unterwerffen. Unangesehen dessen, beschickten sie ihn zum dritten und viertenmahl; und als er nicht erschiene, thäten sie den unschuldigen Mann in den Bann. Diese ungerechte Sentenz ward um die Vesper-Zeit verkündiget: es entstunde aber deswegen eine grosse Aufruhr des Volcks und jederman wolte ein allgemeines Concilium haben. Als solches der Käyser sahe, gabe er unverzüglich Befehl, daß man den unschuldigen Heil. Mann absetzen, verjagen, und in das Elend schicken solte: Er ware kaum auß der Stadt kommen, so entstunde ein grosser Anlauff unter dem Volck, und es folgte die nächste Nacht ein so gewaltiger Erdbidem, daß die ganze Stadt erzitterte, und in Gefahr des Untergangs gerieth. Wegen dieser Ursach ward der H. Chrystostomus wieder in die Stadt beruffens, und als solches die Glaubige verstanden, kamen sie ihm zu Wasser und Land entgegen, und für grosser Freud haben sie ihm Kerzen und Facklen angezündet.

Also ward er genöthiget seinen Bischofflichen Sitz wieder zu besteigen, konte aber denselbigen nicht lang ruhig besizen. Dan obgesagter Theophilus ward samt seinem Anhang wider ihn schwüric, und sprengte aller Orthen auß wie daß er ein in den Bann gethaner Mann, ein gottloser Böswicht, und dergleichen seye. Neben dem truge sich ein anders Unheyl zu, so ihn noch verhasster an dem Käyserl. Hoff machte. Dan die Käyserin liesse ihre Bildnuß nicht weit von der Kirch der H. Sophia auff eine Säul setzen, und dabey öffentliche Schauspiel halten. Diß wolte der H. Mann auff keinen Weg leiden, sondern befahle solche weltliche Uppig-

Zeiten zu unterlassen, und durch der spielenden ungeheurs jauchzen und schreyen den Gottes-Dienst nit zu verstöhren. Dis hielte die ehrgeizige Käyserin für ein abermahlige Schmach, und gedachte den H. Mann von neuem zu vertreiben. Dahero wurd auß ihrer Anstiftung wider ihn noch einmahl eine Vrsammlung der Bischoffen gehalten, in welcher er wiederum in den Bann gethan, von seiner Würdigkeit gefest, und in das Elend verjagt worden.

Dieweil dan ihm viele gottlose und mit Geld bestochene Leuth nachstellten, und ihn öffentlich umzubringen nachstellten; wie auch weil der Käyser nicht in die Kirch gehen wolte, so lang als er in der Stadt seyn würde; ist er von sich selbst entwichen, und in das Elend freywillig gangen, damit seinetwegen keine weitere Aufruhr des Volcks entstehen solte. Er gieng unter vielem heulen und weinen des Volcks zu Schiff, und wurd durch etliche Soldaten in Armenien in das Städtlein Cucuson geführet. Die Raach Gottes aber bliebe nicht lang auß, sondern es entstunde ein Feuer unter der Canzel, auß welcher der H. dem Volck hatt pflegen zu predigen, so innerhalb dreyen Stunden den ganzen Käyserlichen Hoff zu Pulver und Aschen verbrennte. Unterdessen muste der Heil. viele Widerwärtigkeiten erdulden, und von dem barbarischen Volck selbigen Lands unerhörte Schmachten außstehen. Als er ein Jahr daselbst war gewesen, hat er viele Menschen durch seine Lehr und Exempel zu Christo bekehrt, und in der euffersten Theurung viele wunderharlich erhalten. Als solches ruchtbar worden, sieng der Haß und Meyd seiner Feinden desto hefftiger an zu brennen. Dahero erhielten sie bey dem Käyser, daß er von Cucuson nacher Arabisum, und von dannen nacher Phtiantem, in die eufferste Grängen des Eurinischen Meers solte verbannt werden. Sie schickten auch einen mit Geld bestochenen Soldaten dahin, so im Befelch hatte, den H. Mann auß dem Weg also zu halten, daß er endlich theils wegen Altes, theils wegen

der grossen Beschwärunus in dem Reisen sterben müste. Dieses verrichtete der gottlose Kriegs-Knecht mit allem Fleiß, und hielt den Mann Gottes unterwegs also ubel, daß er in ein hitziges Fieber fiel, und für Mattigkeit nicht mehr auß seinen Beinen stehen konte. In dieser euffersten Noth wurd er dannoch zu dem Fortreisen angehalten, hatte weder Tag noch Nacht ruhe, und muste klagend und seuffzend sich auß dem Weg begeben. Unter wegs erschienen ihm die H. Apostel, Petrus und Johannes, und trösteten ihn mit himmlischen Erquickungen. Als er an die Kirch des Heil. Basilici kommen ware, und allda bettete; erschiene ihm dieser glorwürdige Bischoff und Martyrer, sprechend: Sey getröstet, mein lieber Bruder Johannes, dan Morgen werden wir in dem Himmelreich zusammen kommen. Wegen dieser Offenbahrung wurd der gottselige Bischoff höchlich getröst, ließe sich mit allen H. Sacramenten der Kirch versehen. Theilte seine Kleider samt allem, was er hatte, unter die Armen, und starbe darnach selig im H. Erzn.

An demselben Tag regnete es zu Constantenopel so grosse Stein, daß sich die Inwohner einbildeten, die Stadt würde zerstöhret werden. Eudoria die gottlose Käyserin sturbe nicht lang darnach ungluckselig, und alle Feind des H. Manns wurden handgreifflich von Gott gestraffet. Es hatte sich schon vorhin der Römische Pabst des Heil. Johannis angenommen, und so wohl an den Käyser als an die Geistlichkeit zu Constantinopel deswegen geschrieben. Dieweil aber seine Botschaffter auß Anstiftung der Käyserin ubel waren gehalten worden, und er den seligen Todt des H. Manns vernahme, thate er sie in den geistlichen Bann, und schriebe ihnen wie folget: Was Blut meines Bruders Johannis schryet zu Gott wider dich / O Käyser / gleich wie vor diesem das Blut Abels wider den Cain geschryen. Du hast dis nicht allein gethan / sondern auch zu Friedenszeiten

Zeiten ist von dir eine Verfolgung wider **GOTT** und seine Kirck erwecket worden. Du hast aus seinem Thron ungeeiretheilet den grossen Doctor der ganzen Welt vertrieben / und samt ihm Christum den Herrn verfolget. Ich bedaure ihn zwar so sehr nicht / dieweil er die ewige Seeligkeit samt allen Außerwöhlteten erworben hat ; obwohl sein Leben ein unleidentlicher Verlust ist ; bekümmere mich aber deswegen / dieweil so viele Seelen seiner himmlischen Lehr beraubt seyn müssen. Eine neue Delila aber nemlich **Eudoria** / so dich nach und nach mit der Scheer der Verführung geschohren / hat die Verfluchung aus vielen Mäulern über sich gezogen. Derohalben ich geringschätziger Mensch / dem der Thron des grossen Apostels Petri anvertrauet ist / absondere und verwerffe dich / und sie / von der Empfahung der Geheimnisse Christi unsers **GOTTES**. Ich erklähre auch / daß jener Bischoff oder Geistliche / so euch dieselbige nach dieser Verkündigung wird dörffen darreichen / seiner Würdigkeit solle beraubet seyn. Und

wan ihr einen hierzu mit Gewalt soltet nöthigen ; so wisset / daß euch solches zu keiner Kleinen Sünd solle gerechnet werden an jenem Tag an welchem niemand die Würdigkeit beschützen wird / sondern die Geheimnisse der Herzen sollen offenbahret werden.

Als der Kaiser Arcadius diesen Sentenz des Banns hörte, ist er in sich gangen, und hat Buß über seine Missethaten gewürcket. Sein Sohn Theodosius aber hat den Leib St. Chrysostomi nach Constantinopel erheben lassen, und schickte nacher Eumanum seine Abgesandten. Sie konnten aber den Heil. Leichnam nicht von dem Platz bewegen, bis dahin, daß der Kaiser einen Brieff schreibe, und darin wegen der begangenen Sünden seiner Eltern um Verzeihung bate, da liesse er sich erst erheben, und **GOTT** thäte durch seine Verdiensten unter Wegs viel herrliche Wunderzeichen. Man hat ihn mit grosser Solennität zu Constantinopel auff den 27. Tag im Jenner empfangen : ist hernacher auff Rom geschickt, und im Vaticano mit gebührenden Ehren beygesetzt worden.

Ex Surio ad diem XXVII. Jan.

Der acht und zwanzigste Tag im Jenner.

Das Leben des H. Büßers und Einsidlers Jacobi.

Gewohnte in Syrien ein frommer Heil. Mann, **Jacobus** genant, so sich unter an dem Berg Carmeli in einer Höhlen verbarge, und **GOTT** fünfzehnen Jahr in strengem Wachen, Fasten und Betten dienete. Er thäte durch **GOTT** sehr grosse Wunderzeichen, und heylete die allerschwarste Krankheiten : Er bekehrte viele Samariter zu Christo, und der leidige Teuffel war ihm deswegen sehr auffsäsig. Etliche verkehrte Bößwicht gaben einer leichtfertigen person auß Anstiftung des Teuffels zwanzig Goldgulden, und versachen ihr noch andere zwanzig, wosern sie den Heil. Mann

zur fleischlichen Sünd überreden würde. Das gottlose Weib kame des Nachts zu der Zell des Heil. Manns, und wolte mit Gewalt eingelassen seyn. Der Heil. Jacob wolte es nicht thun : sondern liesse sie darauffen, und bittete ganz inbrünstig zu **GOTT**. Unterdessen kame die halbe Nacht herbey, und die leichtfertige Person liesse nicht nach anzuklopfen und zu bochen. Er liesse sie endlich hinein, stellte ihr Wasser und Brod vor, und verfügte sich darnach in die innerste Zell.

Die gottlose Dirn fienge aber an zu schreyen, als wan ihr das Seitenstechen das Herz wolte

wolte ab stoffen. Der H. kame ihr endlich zu Hülff und machte ein grosses Feuer an. Das Weib thäte unterdessen anders nicht, als wan sie für Lend verzweifelen wolte, und der Heilige hätte schier mit ihr geweynet. Er nahm aus grossen mitleyden das H. Del, salbte ihr damit die Brust, und machte unterdessen über ihr Herz sehr viele H. Creuzer. Weil das Weib zu schnäufen nicht nachliesse, machte er seine rechte Hand am feur gang warm, und striche sie damit über das Herz und über die Seiten, alwo sie sich am allermeisten beklagt. Damit er aber nicht etwa von der Versuchung überwunden würde, hielt er seine Hand ohne unterlaß in der Flamm gang unbeweglich, daß man den gestanck der Brennenden haut reichen konte. Über diesen wunderthätigen Kampff des H. Manns verwunderte sich diese leichtfertige vettel gar nit sondern sagte zu ihm: Ach lieber Vatter, salbet mir nur wohl das Herz, auff daß der unleidentliche Schmerz, so mich überfallen, gänzlich vergehe. Der H. Jacob, so gang einfältig ware, und wegen des hefftigen Schmerzens, so ihm die lincke Hand verzehrte, sich keiner versuchung befürchtete, salbte sie ohn unterlaß, und vermeynte ihr damit zu helfen. Unterdessen waren schon drey ganze Stunden verlossen, und der H. hielt seine lincke Hand ohn unterlaß im Feur. Die Haut sambt dem fleisch war daran schon verzehret, und das Gottlose Weib sahe diesem traurigen spectackel ohne mitleyden zu.

Endlich konte sie sich nicht länger des weinens enthalten, sondern warffe sich dem Heiligen zu Füßen, und sagte zu ihm mit häufigen zähren: Ach wehe mir Armseligem und verblendetem weib! Ach wie mir, dieweil ich des Teuffels wohnung worden bin. Der H. Jacob erstarrte über diß wesen, und sprach zu ihr: Stehe auff/ Weib Er hebte sie auff, und finge an mit inbrünstigem Geist für sie zu bitten. Darnach sprach er zu ihr: Sage an / O Weib/ was das seye; und warum du dich so elendig stellest? Das Mensch

erzehlte ihm, was die Samariter aus anstiftung eines besessenen Manns ihr geben, und hin- furo zu geben ihr versprochen hatten, wan sie ihn solte zur unzucht anreizen. Hierüber seuffzete der Heilige gar tieff, danckte dem treuen Gott für die erlösung aus der versuchung, und unterweise das Weib in dem Christlichen Glauben. Wie sie gaugsam in glaubens- sachen unterrichtet ware, schickte er sie zu dem H. Bischoff Alexandro; damit sie von ihm Getaufft würde. Als sie in die Kirch kame, erzehlte sie öffentlich allen anwesenden den ganzen verlauff: thate über ihre sünden öffentliche buß, und empfienge darauff mit grosser andacht den H. Tauff. Darnach schickte er sie in ein Jungf. aen- Kloster, in welchem sie ein H. Leben geführet, und vor ihrem Todt viele Wunder gewürcket hat.

Nach etlichen Monaten ward die Tochter eines Fürsten von dem leydigen Teuffel besessen, so tag und nacht den Heil. Jacobum um hülff und beystand anruffte. Die Eltern brachten das Kind zu ihm, und baten ihn, ein mitleyden mit dem Mägdlein zu haben, und den Bösen feind von ihr auszutreiben. Der H. Mann bettete über sie, legte ihr die Hand auff, und triebe von ihr den unreinen Geist. Die Eltern erfreueten sich dessen von Herzen. sagten Gott und dem Heiligen Danck, und überschickten ihm dreyhundert goldgülden. Der H. Jacob wolte auff keinen Weg das Geld annehmen, sondern sagte zu ihnen: Man muß mit den Götlichen dingen keine Handelschafft treiben / sondern das Geld den Armen antheilen. Was mich angehet / begehre ich das Geld nicht / dieweil ich in der Wüsten wohne / und dessen gar nicht Donnöthen habe. So sagget dan GOTT dem H. Ern Danck / und kehret mit eurem Geld wieder nach hauff. Nach diesem hat GOTT durch ihn sehr grosse Wunderzeichen gethan, indem durch das Heilige Creutz- zeichen und

und durch sein Gebett allerhand Kränkheiten von ihm geheylet worden. Wegen dieses wundervercks ehrte ihn jederman, und es geschah zu seiner Zell ein grosser zulauff von allerhand Völkern. Diemeil er aber die eytele Ehr höchlich fürchtete, flohe er aus seiner Zell, und giengte davon vierzig Meil wegs an ein unbekantes Ort. Er fandte an einem fluss zwischen den felsen eine grosse höhle, verbargte sich in selbe, und Diente allda Gott mit auffrichtigem Herzen. Dreyssig ganze Jahr hat er allda gewohnt und dieselbe in betten, wachen und fasten verzehret: Sein brod waren viele Jahr die wilde Kräuter, darnach hat er einen Garten gepflantet, und aus demselben seine Tägliche nahrung genossen. Sein nam ist unterdessen an diesem Ort also berühmet worden, daß zu ihm mehr als aus dreyssig Eöstern und andern ortern so wohl Geistliche als Weltliche kamen, von ihm den H. Segen zu empfangen.

Der Höllhund führe aus Gottes zulassung in eine Tochter eines sehr reichen Manns, welche tag und nacht den Jacobum wieder diesen Peiniger anruffte. Die Eltern hatten ihr Lebtag von ihm nichts gehört, wußten nicht, wo sie ihn suchen oder fienden solten, und waren dessenthalben höchlich bekümmert. Sie durchwanderten viele Eöstern und Einöden, fragten über all nach ihm, und vernahmen leglich, daß er an obgedachtem fluss sich aufhalte. Nach langem Reisen kamen sie an die Höhl des H. Manns, und der Vatter des Kinds warff sich ihm zu füssen, sagend: Ach erbarmet euch über meine Tochter, so von den bösen Geist gar hart geplagt wird, dan es seynd anhezo zwanzig tag, daß sie weder Speiß noch Tranck geniesset, sondern stätig sich selbst zerreisset, und euern nahmen anruffet. Der Heilige lieffe das Kind vor sich bringen, bettete über dasselbe so inbrünstig zu Gott, daß sich das Ort, darauff er stunde, bewegte. Nach gethanem gebett bliese er den unreinen Geist an, und

sagte: In nahmen unsers Herrn Jesu Christi weiche aus diesem Mägdelein. In demselben Augenblick führe der Leidige Satan aus. Das Mägdelein fielle auff den boden, und lage allda etliche Stunden ohn Stimm, als wan es Todt wäre. Der Heilige bettete für sie zu Gott, ergriefft sie bey der Hand, und übergabe sie ihren Eltern. Diese besorgten sich, der böse Geist mögte wieder in ihre Tochter fahren. Derohalben hielten sie inständig bey dem H. an, daß er nur zwey tag ihre Tochter bey sich behalten, und unterdessen dem bösen Feind, sie nicht mehr zu berühren, anbefehlen wolte. Der einfältiger Mann war leglich dessen zu frieden; und als die Eltern hinweg waren, blieb das Mägdelein bey ihm, und war sehr Fromm und Andächtigt.

Der leidige Satan aber, so die Fromme zum fall zu bringen trachtet, erweckte in den gliedern dieses Frommen alten Manns solche begierd zu der Unzucht, daß er fast von Sinnen wäre kommen. In dieser grossen versuchung hat dieser gewaltige Mann, so für die Keuschheit seine lincke Hand selbst verbrennet, und über den fleisch-teuffel herrlich obgesieget hatte, sich überwinden, und das siegkränglein der Keinigheit freywillig fahren lassen. Dan er sündigte mit diesem Mägdelein, und weil er sich befürchtet, seine schändliche that mögte durch sie offenbaret werden: schlug er sie zu Todt. Der leidige Teuffel gabe ihm ein, das Todtgeschlagene Mägdelein in den fluss zu werffen; welches er auch gethan, und hat sich hierdurch desto mehr in die Strick der Verdammnis eingelassen. Wie er nun bey sich seine grobe begangene Laster betrachtete, und in seine zellen eingegangen ware, warffe er sich auff die Erden nieder, und wußte nicht, was er für grossen Herzenleyd anfangen solte. Er seuffzete, und schrye mit heller Stimm. Er schlug mit fäusten gewaltig auff seine Brust, und vergoffe aus seinen Augen viel bittere Zahren. Der Leidige Satan aber truge grosse

grosse sorg, er möchte wieder zu der Buß greiffē. Auf daß aber solches nicht geschehen solte, sienge er an, ihm die Abscheuligkeit der begangenen Sünden so starck vor Augen zu stellen, daß er darüber an Gottes Barmherzigkeit verzweiffelte. Dahero nahm er sich für, der Welt und allen ihren Lastern wieder zuzulauffen, und in selbiger dem Teuffel und dem fleisch in allerhand schändlichen Lastern zu dienen. In dieser verwirrung lieffe er alles in seiner Zell liegen, lieffe wie ein unsinniger aus der Wildnuß: hatte alle hoffnung Buß zu thun umb Seelig zu wetden von sich geworffen. Unterwegs kam er an ein Closter, in welchem viel fromme Geistliche wohneten. Allda ward er ganz freundlich Empfangen und gebetten, daß er doch Essen solte; er aber wolte von dem Essen nicht hören, sondern siengen an mit heller Stimm zu seuffzen, und seine begangene Missethaten ordentlich zu erzehlen.

Die fromme Geistliche trösteten sein verwirretes Herz, ermahneten ihn zur Buß, und lieffen ihn wieder von sich. Indem er aber fortgieng, kame er in einen Wald, darin ein frommer Einsidler wohnte, welchem er seine Sünden offenbarte, und auff dessen liebreiches zu sprechen etwas Asse. Der fromme Eremit hingegen, machte ihm ein Herz, und sprach: Ich bitte dich, liebster Bruder, verzweiffle an deiner Seeligkeit nicht; Sonder hab vertrauen auff Gott, thue Buß, und bereue mit heissen thränen Gott dem HERN deine begangene Missethaten. Dan er ist sehr mitleydentlich, und von grosser Barmherzigkeit, welche er allen betrubten und demüthigen Sündern erzeiget. Mit diesen und dergleichen trostreichen Worten sprach er ihm zu, und errette ihn aus der Augenscheinlichen verzweiffelung. Er bate ihn ganz Demüthig, bey ihm zu bleiben; und als er es nicht thun wolte, warffe er sich ihm zu Füßen, küßte dieselbe, und bate ihn abermahl bey ihm zu bleiben, und von dannen nicht abzuweichen. Solches wolte Jacobus nicht thun; sonder machte sich

auff den Weg der Welt zuzulauffen. Der fromme Eremit ruffte mit jähren zu GOTT für das Heyl dieses verzagten Maxns; Und weil er nicht bleiben wolte, gabe er ihm etwas brod auff den Weg, und gieng mit ihm fünfzehnen meil Wegs. Underdessen ermahnte er ihn mit liebrichen wortē, an Gottes Barmherzigkeit nich zu verzagen, sonder für die begangene Sünden buß zu würcken, und also die ewige Seeligkeit zu erlangen. Für das letzte fiel er ihm um den Hals, küßte ihn mit thränen, und kehrte wieder in seine vorige Zell.

Underdessen eilte der armselige Jacobus ohn unterlaß der Welt zu und als er einen guten theil des Wegs schon hinter sich hatte gelegt, fande er ein altes Grab, so wie eine Höhl formiret, und inwendig mit Todten-bein angefüllet ware. Er stiege in diß Grab hinein, und versammlete die Todten-bein in einen winckel. Nach diesem vermachte er das Loch oder das Thor des grab, so gut er immer mögte, siele auff seine Knye, schlug mit fäusten auff sein Herz, und bekente mit großem heulen Gott dem HERN seine Sünden.

In dieser Höhl hat er zehen ganze Jahr schwäre Buß gewürckt, und keinen einigen Tag ohn bittere jähren verfließen lassen. Aus dem Grab ist er nimmer kommen, hat auch mit niemand geredt; sondern mit heissen Thränen und unauffhörlichen seuffzern seine schwäre Missethaten beweinet. Zweymahl in der Wochen hebte er den stein des Grab auff, stiege heraus, und kroche mit allen vieren wie ein wildes Thier um das Grab. Er asse die Kräuter, so um die Höhl wuchsen, und wan er vernreinte, gnugsam genossen zu haben, stiege er wiederum in das Grab, und sienge auff ein neues an seine Sünden zu beweinen. Die Kleider an dem Leib faulten ihm in den ersten Jahren, und weil er nicht hatte sich ein anders zu machen, ist er wie ein wildes Thier mit Haar an dem ganken Leib überwachsen. Das Haar des Hauptß und des Bart hiengen ihm biß auff die Erden

Erden; und der ihn gesehen hätte, würde ihn bald für ein Thier, als für einen Menschen gehalten haben. Der gütige Gott aber, so den Tod des Sünders nicht verlanget, hat angesehen seine fleißige Buß, und hat ihm alle seine Missethaten gnädiglich verziehen.

Als nun die zehn Jahr der Bußfertigkeit verfloßen waren, wolte Gott seine Heiligkeit der Welt offenbahren. Verhängte auß gerechtem Urtheil, daß eine große Dürre in dem ganzen Land entstände, und alle Früchten auff dem Feld in Gefahr des Verderbens geriethen. Der Bischoff selbigen Lands ließe Bett- und Fasttag verkündigen, und schrye samt dem Volck zu Gott, um einen fruchtbahren Regen zu erhalten. Nach langem anhalten wurd dem Bischoff offenbaret, wie daß in selbiger Gegend ein H. Mann in dem Wald in einem Grab wohne; er solle samt dem Volck zu ihm gehen, und bey ihm anhalten, damit er um einen fruchtbahren Regen bitte. Auff diese Offenbahrung versammlete der Bischoff die ganze Geistlichkeit, sagte ihnen von dem Heil. Jacobo und stellte eine öffentliche Procession in dem Wald an. Da sie an das bestimmte Orth kamen, fanden sie das Grab, in welchem der H. Jacobus ware, und begehrt inständig von ihm, daß er ihrer Landschaft einen fruchtbahren Regen erhalten wolte. Der Heil. Jacob gabe dem Bischoff und seiner Geistlichkeit gar keine Antwort; sondern schlug mit Häusten auff die Brust, dorffte die Augen nicht gen Himmel auffheben, und sagte nur: O H. Er. Christe / seye mir wegen meiner begangenen Missethaten gnädig und barmherzig. Der Bischoff hielte bey ihm an, er wolte doch Gott für sie bitten, auff daß die große Noth von dem Land könnte abgewendet werden; Er aber wolte hievon nichts hören, sondern ließe ihn ungetröstet wieder nach Haus kehren. Da nun alles Volck in der Kirch versamlet ware, entstände ein großes Heulen und Klagen, und begehrt von Gott durch ein langwieriges Fasten Erledigung von dieser

Noth. Der Bischoff hatte abermahl eine Offenbahrung von Gott, in welcher ihm mit klaren Worten gesagt wurd: Verfüge dich zu meinem Diener Jacobo / welchen ich dir gezeigt hab / und überrede ihn / daß er zu Abwendung dieser Straffe mich anrufen wolle. Dan wofern er mich bitten wird / so soll die Straff und Plag gewendet werden.

Der Bischoff stunde alsbald von dem Gebett auff, und verkündigte dem ganzen Volck die gehabte Offenbahrung. Klein und groß, jung und alt giengen mit ihm hinauf in den Wald, von dem H. Jacobo einen fruchtbahren Regen zu erbitten. Als sie nun zu seinem Grab kamen, tratte der Bischoff zu ihm, und erzehlte ihm die gehabte Offenbahrung. Der Heilige wolte hievon abermahl nichts hören; sondern schlug mit Häusten auff seine Brust, und ruffte die Barmherzigkeit Gottes an. Der Bischoff bate ihn vor Gott und nach Gott, für das Volck den H. Er. anzurufen, er konte aber kaum darzu beredet werden. Diweil er aber dem bitten des Bischoffs nicht länger konte widerstehen, thäte er letztlich ein inbrünstiges Gebett zu Gott, und beehrte mit reumüthigem Herzen Nachlassung seiner Sünden, und einen reichen fruchtbahren Regen. So bald als der Heil. Mann zu Gott anfieng zu betten, verdunkelte sich der Himmel, die Wolcken bedeckten den Luft, und es fiel ein so fruchtbarer Regen über das ganze Land herab, daß sie nicht gnugsam Christo dem H. Er. für so grosse Gnaden danken konten. Die Gedächtnus dieses grossen Wunderwercks ist lange Zeit durch einen jährlichen Tag gefeyret, und an selbem Tage durch seinen Diener Jacobum gelobt worden. Als solches geschehen, da thäte Gott der H. Er. durch seinen treuen büßenden Diener noch viele Wunderzeichen. Indem durch ihn allerhand Kranckheiten geheilet worden. Dan alle die jenige, so unter dem Volck mit einem widerwärtigem Zustand

beschaff-

beschaffet waren, giengen in den Wald zu ihm die vorige Gesundheit zu erlangen. Wan sie der Heilige mit Oel salbte, und über sie bettete, wurden sie in selbigem Augenblick völlig gesund. Der Bischoff besuchte ihn vielmahl, redete mit ihm von göttlichen Dingen, und danckte Christo, der seinem Diener Jacobo so grosse Krafft und Gewalt mittheilte. Wan etliche wegen grosser Kranckheit zu ihm nicht kommen konten, so hat er nur für sie gebettet, und sie erlangten alsbald die erwünschte Gesundheit. Er hatte einen solchen Gewalt über die böse Geister, daß er sie durch sein blosses Anreden auß hen Besessenheiten vertreiben, und in Abgrund der Höllen verjagen konte.

Ehe noch selbes Jahr, in welchem das obgesagte Wunderzeichen geschehen, sich endigte, liesse der H. Jacob den Bischoff zu sich beruffen, und bate ihn, daß er seinen Leib in seine Höhl,

und nirgend anders begraben wolte. Der Bischoff versprach ihm solches nach seinem Tod zu thun, und kehrte wieder in die Stadt hinein. Über etliche Tag entschlief der seligste Jacobus in dem H. Ern, als er fünff und siebenzig Jahr alt ware. Der Bischoff kame mit der ganzen Geistlichkeit, und allem Volck in den Wald, und beweinten den Tod dieses so treuen Dieners Christi. Er liesse seinen Leichnam mit kostbaren Specereyen salben, und begrabte ihn in seine Höhl, in welcher er so viel Jahr Buß gewürcket hatte. Er liesse auch über seine Begräbnis eine Kirch bauen, erhebe seine H. Reliquien, und erhöhete sie zu gebührenden Ehren.

An diesem Orth hat der gütige Gott sehr viele Wunderzeichen durch seine Fürbitt gethan, und das ganze Land hat lange Jahr hernach jährlich seinen Fest-Tag gefeyret.

Saturus ad diem XXVIII. Januarii.

Der neun und zwanzigste Tag im Jenner.

Das Leben und Leyden des H. Martyrers Sabiniani und Sabinä.

Der Heil. Sabinianus ist zu Samo, in Griechenland, von heydnischen Elteren geboren, und von Kindheit zu den freyen Künsten angehalten worden. Er las einmahl in dem 50. Psalm diese Wort: **Besprenge mich mit Psop / so werde ich gereiniget; wasche mich / so werde ich weisser als der Schnee /** und konte sie nicht verstehen. Er betrübte sich höchlich deswegen, es erschiene ihm aber ein Engel, so ihm sie auslegte, und zu Annehmung des Heil. Tauffs ermahnte. Dieser Jungling ware schon vielmahl mit den Christen umgangen, deswegen verkündigte er das H. Evangelium, und ermahnte jederman, sich zu Christo zu bekehren, und tauffen zu lassen. Sein Vatter ergrimmete wegen dieser That höchlich, und wolte ihn auff alle Weg von dem Christlichen Glauben abwendig machen. Der Jungling aber flohe auß Griechenland in Franckreich, und erbauete sich an dem Trecaffi-

nischen Gebiet, bey dem Fluß Sequan, eine Wohnung. Daselbst erschiene ihurein Engel in einer liechten Wolcken, ertheilte ihm wunderlicher Weis das H. Sacrament des Tauffs, und machte ihn zu einem rechten Christen. Danach führte er ein gar strenges Leben, predigte in den umligenden Orthern mit höchstem Eiffer, und Gott bekräftigte seine Lehr mit herrlichen Wunderzeichen.

Nachdem er viele Heyden zu Christo bekehrte hatte, wurd er bey dem Käyser Aureliano angeklagt, und vor seinen Richterstuhl geführt. Der Käyser fragte ihn, wer er seye, wie er hiesse, und auß was für einem Land er gebürtig seye? St. Sabinianus antwortete ihm unerschrocken, verkündigte ihm Christum ohn einige Forcht, und schäunte sich seines H. Glaubens gar nicht. Der Käyser liesse ihn in die Gefängnis führen, und mit acht und vierzig Soldaten verwachen. Wie er mit ihnen

in die Gefängnis kam, machte er sie gläubig, und tauffte sie in dem Namen der hochheiligsten Dreyaltigkeit. Da der Käyser diese Zeitung vernahm, ward er sehr erzornet, und lieffe sie alle enchaupten. Alsdan lieffe er St. Sabinianum auff ein neues vor seinen Richterstuhl führen, befahle ihm Hand und Fuß mit Stricken zu binden, und ihn mit eisernen Ruthen grausamlich zu schlagen. Die Hencker rissen den Martyrer die Kleider von dem Leib, bunden ihm Hand und Fuß zusammen, und zerzeiffelten ihn an dem ganzen Leib so entsetzlich, daß das Blut hauffig herab stoffe, und das Fleisch an vielen Orten des Leibs von den beinen abgieng. Nach dieser gewaltigen Marter spottete er des Tyrannen, und überstunde alles mit höchster Standhaftigkeit. Der Käyser wolte von ihm nicht für überwunden gehalten werden; lieffe derohalben einen eisernen Sturmhut im Feuer glüend machen, und dem Heiligen auff das Haupt setzen. Als nun dieser glüende Hut dem Martyrer aufgesetzt ware, vermeynete der Käyser, er wurde von Sinnen kommen, und eines geschwinden Todts sterben. Es geschah aber gerad das Widerspiel. Dan der Heiliae bliebe bey völligem Verstand, empfand keine Schmerzen, und es bekehrten sich drey Heyden zu dem Christlichen Glauben. Diese sagten ganz herghafft zu dem Tyrann: selig warest du, Aureliane, wan du nimmermehr gebohren warest worden, dieweil du solche Tormenten diesem Diener Gottes hast lassen anthun. Wegen dieser Rede lieffe der wüterich diese drey fromme Männer hinrichten, und in Gegenwart des ganzen Volcks enchaupten.

Der H. Martyr aber erzeugte eine sonderbare Freud, weil ihm Gott in seinem Leyden diese drey Seelen geschencket hatte. Wendete sich darnach zu dem Käyser, und sagte: Wan du mir schwärere Tormenten kanst zufügen / so chue es; dan sie bringen mir das Leben / und seynd über Zucker und Hönig süß. Der Tyrann, so solche Standhaftigkeit nicht

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

anhören konte, lieffe mitten in der Stadt einen feurigen Ofen zurichten, selben mit vielem Holz anzünden, und den Martyrer hinein stellen. Damit das Feuer desto geschwinder und heftiger brennen mögte, befahle er viele Tonnen Sels in das angezündete Feuer zu schütten, in Hoffnung den Heiligen in kurzer Zeit zu verzehren. Das angezündete Feuer brante zwar gar starck, und der eiserne Ofen ware in kurzer Zeit feurig glüend: Der H. Sabinianus aber bliebe mitten in der Flamm unverletzt, und es war nicht ein Härlein an seinem Leib verzehret. Der Käyser zu diesem Spectackel, und als er den H. Mann mitten im Feuer unverletzt stehen sahe, fielen er für großem Schrecken auff sein Angesicht, und bliebe wie ein Todter von der ersten bis zu der neunten Stund auff dem Erdboden liegen. Wie er von der Erden aufstunde, sprach er zu dem Heiligen: Wilst du mich dan auch durch deine Zauberey verführen? Also sollen mir die Götter thun, wan ich nicht morgen deine Seel vertilgen, und dich zum Exempel aller andern grausamlich hinrichten werde.

Am folgenden Tag lieffe er einen großen Balcken bey seinem Pallast aufrichten, und den Heiligen daran binden. Beruffte auch die beste Schützen unter seinen Soldaten, damit sie ihn mit Pfeilen erschiesen solten. Die Soldaten schossen scharff auff den Heiligen, und vermeynten ihn in kurzer Zeit zu tödten. Die Pfeil zwar giengen recht auff ihn zu, es war aber nicht ein einiger, so ihn berührte; sondern sie bleiben alle wunderlicher Weiß um den Leib in der Luft hangen. Der Käyser bildete sich anders nicht ein, als daß der Heil. Sabinianus müste gestorben seyn. Befahle derohalben seinen vermeynten todten Leichnam in der Nacht zu verwahren, auff daß nicht etwan die Christen kämen, und ihn ehrlich begrabten. Als die Soldaten sich zu dem Heiligen näherten, sahen sie, wie daß nicht ein einiger Pfeil ihn berührhet hatte. Des andern Tags came der Tyrann zu diesem Spectackel,

und als er zu dem Heiligen sagte: Wo ist nun dein Gott? Lasse ihn kommen, und dich auf meinen Händen erretten; da sprang ein Pfeil diesem Bösewicht in ein Aug, und machte ihn an demselben blind. Als solches der H. Sabinianus sahe, sprach er zu ihm: Du unsinniger Mann, ich verspreche dir / wofern du wirst an meinen GOTT glauben / daß du alsbald wirst sehend werden. Der Käyser befahle ihn mit schwarzen Ketten zu binden, in den aller tiefsten Kercker zu führen, und des andern Tags zu enthaupten. Als nun der Heilige hart mit Ketten gebunden, der Gefängnuß zugeführt ward, bettete er auff folgende Weis: O Herz Jesu Christe / der du dein Volk durch das rothe Meer geführet / und von den Göttern Pharaonis erlöset hast: Erlöse mich deinen Diener von diesen Ketten / und führe mich an den Orth / an welchem ich die Gnad des Heil. Taufes zu empfangen gewürdiget worden. Als er diß kurze Gebett geendiget hatte, wurden alle gegenwärtige Soldaten mit Blindheit geschlagen; die eiserne Ketten zersprungen; und er eilte geschwind von dannen, auff daß er sich an dem Ort, allwo er getauffet worden, verbergen, und GOTT für alle empfangene Gnaden Dank sagen könnte.

Der Käyser wurd noch selben Abend dessen berichtet, und schickte auff alle Strassen Soldaten auß, die den Heiligen suchen, und unverzüglich enthaupten solten. Der gottselige Martyr gieng unterdessen ungehindert seinen Weg fort, kame an den Fluß Sequan, und gieng nach gethanem Gebett mit trockenen Füßen hinüber. Die Soldaten sahen von weitem, wie er wunderlicher Weis über das Wasser gieng, und konten sich hierüber nit gnugsam verwundern. Auff der andern Seiten des Flusses warffe sich der H. Martyrer auff sein Angesicht, und sagte; O Herz Jesu Christe / der du mich

von Kindheit regieret hast; erzeige deine Krafft in mir, und vergünstige mir / damit ich bald mit der ewigen Cron geerönet werde. Verleyhe auch mir, deinem Diener, auff daß die jenige, so allhie an dem Ort meiner Marter zu dir betten, und meinen Namen wegen deines Nahmens anruffen werden, in ihrem Gebett erhört, und das erwünschte Heyl erlangen können.

Nach gethanem Gebett hebte er seine Augen auff, und sahe etliche Soldaten mit gezückten Schwerdtern daher lauffen, so ihm das Haupt abschlagen wolten. Als die Soldaten den Heiligen in den Augen hatten, blieben sie still stehen, und hatten das Herz nicht zu ihm zu gehen. Er aber sprach zu ihnen: Komme her zu mir / und thut mit mir / wie euch befohlen worden. Nachdem ihr mich weder getödtet haben / so nehmet etwas von meinem Blut in ein Tüchlein / rühret damit das Aug des Käysers an / und er wird alsbald sehend werden. Die Soldaten tratten hinzu, schlugen dem Heiligen das Haupt ab; und glaubten alsbald an Christum. Dan das Blut dieses gebenedeyten Manns ware so kräftig, daß GOTT in Anschauung dessen ihre Augen der Seelen erleuchtete, und zu sich bekehrte. Der Heil. Martyrer nahm sein abgeschlagenes Haupt in beyde Händ, trug es von dannen neun und vierzig Schritt fort, bis an das Ort seiner Begräbnuß. Die Bürger zu Trevis kamen alsbald dahin, begrabten diß Heiligthum mit grossen Ehren, und dankten GOTT für die grosse Gnad und Standhaftigkeit, so er seinem treuen Diener erwiesen hatte. Die Soldaten, so den Heil. enthauptet hatten, nahmen etwas weniges Blut mit sich nach Haus, berührten damit das erblindete Aug des Käysers, so auch alsbald völlig geheylet worden. Der Tyrann gabe, durch diß groß-

große Wunderzeichen genöthiget, Gott die Ehr, und danckte ihm: und es geschähe durch die Fürbit dieses grossen Heiligens herliche Wunderzeichen. Der H. Leichnam ist lange Zeit darnach, wegen der grossen Verfolgungen, unbekant gewesen; und niemand konte erfahren, wo dessen Begrabnus wäre. Nach vielen Jahren ware eine Frau zu Treceis blind, und hätte viel von dem Heil. Sabiniano gehört. Diese schöpffte Hoffnung durch seine Fürbit das Gesicht wieder zu erlangen; und liesse sich von einem Knaben in die Gegend führen, allwo der gemeine Ruff gieng, daß der Heilige gelitten habe. Unterwegs bettete sie ganz inbrünstig, und als sie unversehens an das Grab des Heil. Martyrers kame, ward sie Augenblicklich sehend. Die Inwohner des Treceassischen Gebiets baueten hernach über seine Begrabnus eine schöne Kirch; und die Frau, so ihr Gesicht durch seine Fürbit erlanget hatte, bauete neben daran ein Häuflein, und hat in selbem bis an ihr End Gott treulich gedienet.

Als der H. Sabinianus seine Eltern um Christi willen verlieff; hatte er eine Schwester zu Hauß, so sich wegen seiner Abwesenheit also bekümmerte, daß sie nichts als Weinen thäte, und nur des Abends etwas weniges Aße. Dieser erschien der Engel des Herrn, und sprach: Weisne nicht / Sabina / dan der H. Er hat die Stimm deiner Zähren erhört / und du wirst deinen Bruder Sabinianum finden / wofern du deine Eltern / so der Abgötteren zugethan seynd / um Christi willen verlassen wirst. Durch diese Ermahnung gestarckt, flohe sie hinweg von ihren Eltern in Gesellschaft einer Kammermagd, mit namen Maximinia: und ward unterwegs durch das Gefang der Englen getrübet. Als ihre Eltern vermerckten, daß nit allein ihr Sohn sondern auch ihr Tochter verlohren seye, lieffen sie dieselbe in den Stätten, Flecken und Dörffern suchen, und ihr nachfragen. Diereil sie aber diese ihre verlohrene Tochter nit erfragen konten: ward

ihr Vatter dermassen betrübt, daß er auß Zorn seine Götter zerschmettert, und hinsühro auff sie nichtsmehr gehalten hat.

Unterdessen reisete die Jungfrau Sabina fort kame nach vielen Tagen nach Rom, und besuchte die gräber der H. Aposteln. Allda liesse sie sich Tauffen, diente Gott ganz eysfrig, und als noch nit gar acht Tag nach empfangenem H. Tauff verlossen waren, thäte Gott durch sie große Wunderzeichen. Sie bleibe zu Rom ungesehr fünf Jahr, hatte in wahrer Zeit an lebensmitteln gar keinen Mangel, sonder allen überfluß. Als sie einmahl in der Nacht zum Gebett ware auffgestanden, und nach dessen vollendung sich der Ruhe begeben wolte, stunde der Engel des Herrn vor ihr, und ermahnete sie nach Treceis zu gehen, mit versprechen; daß sie allda ihren Bruder Sabinianum würde antreffen. Des andern Tags nahm sie zwey Brod zu sich, begabe sich samt ihrer Magd auff die Reiß; und gelangt nach vielen tagen glücklich zu Ravenna an. Wie sie zu der Statt eingieng, lage eben eines gar reichen Manns einige Tochter in den letzten zügen; welches die Heil. Sabina auß eingebung Gottes erkante. Derohalben verfügte er sich vor daß Hauß, in welchem das Mägdlein krank lage, und sprach selben um Herberg an. Die Eltern des sterbenden Kinds nahmen sie mit freuden auff, führten sie zu ihrer krankten Tochter, und zeigten ihr die Eufferste gefahr des Todts, darin sie lage. Sabina bettete über sie mit eysfrigem Herzen, hebte die krankte Tochter mit der Hand auff, und machte sie frisch und gesund. Das von dem Todt erweckte Mägdlein wolte von ihr nit weichen, sonder bis an ihren Todt in ihren gesellschaft verharren. Solches wolte sie nit gestatten; sonder tröstete sie, wie daß sie mit ihr in Ewigkeit bleiben könne, wofern sie fromm leben, und bis in ihr End in der Gottesforcht verharren würde.

Da nun die H. Sabina die Statt Ravennam hinter sich hatte, kame sie endlich in Campanien an, und konte von fern die Statt Treceas

cas sehen. Weil sie wegen des starcken gehens ermüdet waren setzte sie sich sambt ihrer magd nicht weit von der Stadt Trecas nider; und der Heil. Mann Lucerius traf sie daselbst an. Er fragte sie, von wannen sie seye; was sie wolte; und wen sie suche? Sie antwortete: wie daß sie ihren verlohrenen Bruder Sabinianum suche, und vernommen habe, daß er sich zu Treci auffhalte. Der H. Lucerius erzehlte ihr, wie der H. Sabianus gemartert, und vorlängst seye um Christi willen enthauptet worden; und daß er nicht weit von der Stadt begraben seye. Die H. Jungfrau ward wegen dieser guten Zeitung erfreuet, warff sich auff den Erdboden nider, und bettete zu Gott auff folgende Weiß: **O mein GOTT und HERR / der du mich von Kindheit auff regieret hast / wan du erkennest daß ich mit keiner Sünd behafftet seye / und deine Gebott nicht übertrotten habe / so lasse nicht zu / daß ich länger in dieser schwären Pilgerfahrt abgemattet werde. Verleyhe mir gnad allhie zu ruhen / und auff diesem platz dir meinen**

Geist auffzugeben. Ich befehle dir auch diese meine Dienerin / so um meiner willen so viele Widerwärtigkeiten überstanden und in allen meinen bekümmerten reisen eine treue Helfferin gewesen ist. So nimm dan meine Seel zu dir hinauff / damit ich meinen Bruder / den ich in dieser Welt zu sehen nicht würdig ware / in deinem ewigen Reich finde / und dich sambt ihm in alle Ewigkeit Lobe und Preise. Nach diesem Gebett starbe sie sanfft in den Armen ihrer magd, und ihre Seel ward von den Engeln in die Ewige Glory getragen. Der H. Lucerius hat zwar in begleitung des ganzen Bols ihren H. Leichnam in die Stadt Trecas tragen wollen: müste ihn aber auff den platz, da sie gestorben, wieder seinen willen begraben. **GOTT** der **HERR** hat allda unterschiedliche grosse Wunderzeichen gewürcket, und die Heiligkeit dieser seiner Dienerin aller Welt bekant gemacht.

Ex Petro de Natalibus lib. 7. cap. 134.

Der dreyszigste Tag im Jenner.

Das Leben der H. Jungfrauen Martina.

Unter der regierung des Käysers Alexandri lebte die H. Jungfrau Martina, deren Vatter Römischer Burgermeister ware, und neben grossen reichthumben gar viele Diener und Dienerinnen hatte. Sie brauchte aber ihre reichthumben nicht zum Pracht noch Hoffart, sonder zu den wercken der Barmherzigkeit gegen alle armen und bedürfftigen. Dieweil damahl die Liebe Christen hart verfolgt und erschrecklich gemartert wurden, deswegen bereitete sie sich zu dem Kampff, und ruffte den lieben **GOTT** treulich um hülf an.

Als der Käyser von dieser schönen Christlichen Jungfrau hörte, schickte er idren fürnehme

HERRN mit befehl, selbige zu ihm zu führen. Diese fandten die H. Jungfrau in der Kirchen bittend, und sprachen zu ihr: Alexander der Herr der Welt verehret dich wegen deines fürtrefflichen Adels, und befahlet dir, daß du dem grossen **GOTT** Apollini freywillig opffern wollest.

St. Martina sprach mit frölichem Angesicht: So bald als ich mich **GOTT** / und dem Heiligen Pabst befohlen habe / wollen wir mit einander zum Käyser gehen. Sie bittete noch eine weil, befahle sich dem höchsten **GOTT**, und gieng frölich mit ihnen. Die drey **HERRN** sagten dem Käyser, die Jungfrau Martina seye gegenwärtig, und bereit-

reitwillig den Göttern zu opfern, und die Christen zu solchem opffer zu bereden. Der Käyser erfreute sich dessen, ließe die Jungfrau hinein bringen, und sprach zu ihr: Schöne Jungfrau, dieweil du eines aufrichtigen gemüths bist, so bereite dich dem grossen Gott Apolloni schlacht-opffer zu opfern, so wirst du von uns grosse Ehr empfangen. Sie sprach: Befehle mir vielmehr dem grossen lebendigen Gott / der alles aus nichts erschaffen hat / zu opfern / auff daß durch diß mein opffer der Apollo verschämt werde / und nachlasse die Leuth zu betriegen. Der Käyser sagte, sie solte in den Tempel gehen, dem Apollo zu opfern. Da sprach sie: So gehe dan du / und alle verehrer deines Gottes mit mir hinein und sehet genau zu / wie der gütige Gott von meiner Hand das opffer werde annehmen. Alsdan befahle der Käyser allen Pfaffen und seinen bedienten mit zu gehen, und das opffer Martiná anzuschauen. Diese bezeichnete sich mit dem H. Creuz, und bate Gott, daß er das Gözen-Bild zersthören wolte. Als dan erhebe sich solcher Erdbidem, welcher die ganze Stadt Rom erschütterte, das Gözen-Bild zu boden warffe, einen Theil des Tempels nieder risse, und einen grossen Theil der Gözen-Pfaffen, und des heydnischen Volcks umbrachte.

Hierüber ergrimmete der Käyser so hefftig, daß er befahle die Jungfrau ins Angesicht zu schlagen, und ihre augbrauen mit eisernen häcklein zu zerreißen. Die Hencker verrichteten diß zwar fleißig, wurden aber aller ihrer Kräfte beraubt, und zu schreyen gendthiget: Wehe unser, dieweil, da wir die Jungfrau peinigen, wir viel härter gepeinigt werden. Dan wir sehen vier glänzende männer, welche sie stärken, und die peinen, so wir ihr zufügen, auff uns wenden. Der Käyser schändete die Peiniger wegen ihrer Nachlässigkeit übel aus, und befahle die Martyrin von der Erden zu erheben, und mit

scherben zu zerkragen. Sie aber sprach mit aufgehobten Augen gen Himmel: Gebenedeyet seyest du, O Herr Jesu Christe / der du allein in dich vertrauenden Gnad mittheilest. Erhöre mich O Herr verseyhe mir gedult / und bekehre meine peinigern.

Unter diesem Gebett wurden ihre peiniger mit einem Himmlischen licht umgeben, welche auff ihr Angesicht fielen und St. Martinam um verzeihung baten, dieweil sie zu ihrer peinigung gezwungen worden. Zu welchen sie sprach: Wan ihr euch von Herzen zu Christo bekehren wollet / so werdet ihr die Ewigge Seeligkeit erlangen: wan ihr aber anders gesinnet seyd so werdet ihr Ewiglich verdammet werden. Sie sprachen: Wir Glauben festiglich an Jesum Christum, und haben einen greuel für dem Heydenthum. Danach sprachen sie zu dem Käyser: Wir dienen deinen Götzen nicht mehr, dan sie sind keine Götter, sonder Teufflen. Von der Seligen Martina aber seynd wir unterrichtet worden, daß Jesus Christus der wahre Gott seye. Hierüber ward der Käyser so gar erzürnt, daß er sie auffhencken, und mit breiten Messern ihr fleisch zerschneiden ließe. Unter dieser peinigung Redeten sie kein Wort, sonder sahen starred gegen Himmel. Nach langer zerfetzung befahle er sie hinzurichten, fürchtend, sie mögten mehr andere bekehren. Sie giengen freudig zum Todt, bezeichneten sich mit dem H. Creuz, rufften Gott eiffrig an, und wurden alle Acht am 27. Wintermonats Enthauptet, und gegen Himmel auffgenohmen.

Nach diesem Tag lebte St. Martina noch vier und vierzig Tag, und mußte allerhand Tormenten aufstehen. Sie ward von dem Käyser zur verehrung der Götter ermahnt: Da sie aber diß nicht thun wolte, ward sie wiederum entblöset, an einen Posten gehenckt, und mit Messern zerschnitten. Unter dieser zerfleischung sahe sie stätig gegen Himmel, und

ruffte die hülf Gottes an. Nach diesem ward sie in vier Säulen ausgestreckt, von zweyen Hauptmännern mit prügeln zerschlagen, und für verlaugnung Christi angetrieben. Da sie aber diß nicht thun wolte, ward sie von vierzehnen andern Hauptleuten nach einander erbärmlich geprügelt. Unterdessen sprachen die Hauptleut zum Käyser: Wir bitten, O Käyser, lasse uns doch auffhören, dan wir verlehren unsere kräfte, und werden hart gepeiniget und verbrennt. Der Käyser befahle, sie solten heftiger zuschlagen: Ein fürnehmer Herr aber riethe ihm, daß er die Martyrin in den Kercker führen, und mit heissem Fett beschmieren lassen sollte.

Sie gienge frolockend und eyfferig bettend zum Kercker, brachte die ganze Nacht im lob Gottes zu, und die liebe Engeln wurden mit ihr singend gehört. An folgenden tag ward sie wiederum dem Käyser vorgestellt, welcher sprach: gehe hin zum Tempel, und opffere der Göttin Diana: wofern du nicht eines übelen Todes sterben wilst. Die Martyrin ward zum Tempel geführt, allwo sie sich mit dem H. Creutz bezeichnete, Gott eyfferig anruffte, und zu dem Götzen-Bild sprach: Ich befehle dir / O laidiger Satan / der du in diesem Bild sitzest / daß du eylends ausweichest und dich nicht mehr anbetten lasset. Alsdan erstunde großer Dlig und Donner, das Feur fiel vom Himmel herab, welches das Götzen-bild zu staub machte, die Götzen-Pfaffen verbrennte, den Tempel zu boden schlug, und viele von dem Volck zerschmetterte.

Der Käyser ehlte voller Schrecken darvon, dorffte kein Hand mehr an die Jungfrau legen, sonder übergabe sie seinem Statthalter Justinus, daß er sie zum opffern anhalten sollte. Als dieser diß thäte, sprach sie: Peinige mich / so viel du wilst / so wirst du mich dannoch nicht zum Götzen-Opffer bringen. Justinus ließe sie abermahl außspannen, ihren Leib mit

breiten Innessern zerfetzen, ihre brüst mit hecklein zerrissen und ihr hundert und achtzehen Wunden schlagen. Da sie nun so viele wunden empfangen hatte, befahle der Richter, daß die Schergen solten auffhören, dieweil er sie für Todt hielte. Da er aber noch ein Leben an ihr spürte, sprach er: Martina, wilst du opffern und die übrige Tormenten meiden? oder wilst du mit verstocktem Herzen bey deinem Christo verharren? Sie sprach: Ich hab Christum / der mich stärcket / und opffere deinen verfluchten Göttern nicht.

Justinus ward für zorn schier rasend, ließe sie von dem stock Ablösen, und weil die liebe Jungfrau für großem Schmerzen auff ihren Füßen nicht stehen konte, ließ er sie auff einem Beth in den Kercker tragen. Allda sung sie mit heller Stimme das Lob Gottes, und ward mit großem glanz umgeben. Justinus gienge nach Hoff, fand den Käyser über dem nacht essen, und erzehlte ihm alles, was fürgangen ware. Der Käyser sagte: Diß Mensch verleisset sich auff ihre zauberey; darum werffe sie morgen den Löwen für, auff daß sie von ihnen Gefressen werde.

Am Morgen ward sie in gegenwart des Käysers zu dem schauplatz geführt, und ein grimmi-ger Löw wider sie loßgelassen. Dieser ließe Brüllend zu ihr, warff sich aber zu ihren Füßen, und ware ganz Sanftmüthig; wegen dessen sprach die Martyrin: Siehestu nun / O Käyser, wie Christus über alle herrsche / und daß ihm alle Creaturen unterworffen seyen. Der Käyser befahle den Löwen widerum in den Stall zu treiben, dieser aber sprang unter das Volck, ergriffe Numenium des Käysers vetter, und frasse ihn biß auff die Bein. Aber diß betrübte und erzürnte der Käyser sich gewaltiglich, und weil er die Martyrin nicht mehr vor Augen sehen konte, befahle er, selbe wieder in die Gefängnuß zu führen. In diesem gienge sie Gott loben, und verharrete zwey Tag in furbereitung zu ihrem Todt.

Nach

Nach zweyen Tagen gieng der Käyser in den Tempel den Göttern zu opffern, und befahle die Martyrin auch hinzuführen, und zu dem Opfer zu zwingen. Sie aber sprach: **Thue mit mir / was du wilt / so wirst du mich dannoch nicht von Jesu Christo / den ich bey mir hab / abscheiden.** Der wütende Käyser befahle abermahl die Jungfrau aufzuhengen und zum grausamsten mit Häcklein zu zerreißen. Sie wurd so gar zerrissen, daß weniges Fleisch auff den Beinen bliebe, und der Schmers biß in das Marck der Beinen trange. Der Auffruher schrye inmittelst: **Martina/ erkenne Dianam für deine Göttin / so wirst du der Marter enthoben seyn.** Sie aber sprach: **Ich bin eine Christin/ und bekenne Christum für den wahren Gott.**

Die Schergen waren endlich ermüdet, die Martyrin aber starckmüthig: darum befahle der Käyser / sie in ein Feur zu werffen, und zu verbrennen. So bald sie hinein geworffen wurd, jagte der Wind die Flamm von ihr hinweg auff die Umstehende: und ein grosser Plaz-Regen löschte das Feur auff einmahl auß. Der Käyser glaubte vestiglich, daß Martina zaubern konte, und ihre Zauberey in ihren Haaren verborgen seye. Deswegen befahle er ihr die Haar abzuschneiden, und als dis geschehen, sprach der Käyser spottweis zu ihr: **Was wilt du nun thun, du Armselige, dieweil deine Zauberey nun verschwunden ist? Darum rathe ich dir, daß du dich vor dem grossen Gott Jupiter demüthigest, und ihn um Hülff anruffest.** Sie sprach: **St. Paulus spricht/ die Haar seyen die Glory eines Weibs / du aber hast mich meiner Glory beraubt. Deswegen wird dich Gott deines zeitlichen Reichs / und seiner ewigen Glory berauben.**

Nach diesem wurd sie in den Tempel Diana versperret, auff daß sie selbige verehren solte. Sie bliebe drey Tag und Nächten darin bet-

tend, und Gott lobend: und die H. Engellungen mit ihr das Lob Gottes. Als der Käyser dis hörte, sprach er zu den Seinigen: **Der grosse Gott Jupiter hat alle Götter versamlet, damit sie Martinam in ihrem Dienst unterrichten.** Am dritten Tag nach Eröffnung der Kirchen sahe alles Volck, daß die Heiligin in einem Thron sasse, und mit vielen schönen Engeln umgeben ware. Das Götzenbild Jupiters aber ware herab gefallen, und zu lauter Staub worden. Der Käyser erstarrte hierüber, und fragte Martinam, wo der Gott Jupiter seye hinkommen. Sie sprach: **Er hat Christo müssen Rechen schaffe geben/ dieweil er den Apollo und Diana für ihrem Untergang nit bewahrt hat. Darum hat Christus ihn den Teufflen übergeben/ welche ihn/ wie Dianam zerschmetteret haben.**

Diese Verspottung verdross die Käyser so heftig, daß er das Urtheil der Enthauptung über sie sprach. Mit Freuden gieng sie zu dem Richtplaz, und sprach allda folgendes Gebett: **Ich sage dir Danck / Galmächtiger Gott / dieweil du die Götzen-Bilder zerstöhrt / und deine Dienerin in ihrer Marter gestärckt hast. Ich bitte dich / du wollest mich von allem übel erretten / und zu deiner himmlischen Glory auffnehmen; dem böshafften Käyser vergelten / was er an den armen Christen / und an mir verschuldet hat / ic.** Nach diesem empfieng sie den letzten Steich, und fuhr auff zu den himmlischen Freuden. Welches geschehen Anno Christi 236. am Heil. Neujahrs Tag. Ihr Fest aber wird den 30. Jenner gehalten. Ihr Heil. Leichnam wurd von zweyen Raben bewahrt, biß die Christen kamen, und ihn heimlich bewahrten. Der Käyser wurd nach ihrem Todt so unsinnig, daß er seine eigene Hand und Arm zerbisse, und seuffzend sprach: **Erbarme dich meiner, du Gott der Christen / dan ich hab deinen**
Nah

Nahmen verfolget / und deine Dienerin
Martinam ohne Ursach gemartert / dar-
rum werde ich billiger Massen von dir
gepeiniget. Nach seinem Tode, welcher bald
erfolget, wird zu Rom eine Stimm gehört, spre-
chend: O Alexander/ gehe in den Feur/ Ofen

der Höfen/ dan dir ist die ewige Pein bereit.
Wegen dieser erschrocklichen Stimm bekehr-
ten sich zwey tausend und dreyßig Heyden zu
Christo.

Ex Surio ad diem 31. Januarii. Ultima accipi en.
R. P. Bollandi.

Der ein und dreyßigste Tag im Jenner.

Das Leben der H. Wittfrauen Marcellä.

Die H. Marcella ist zu Rom aus Durch-
leuchtigem Geschlecht geböhren, und von
ihren Eltern zur Jugend angeführt wor-
den. Nach dem Tode ihres Vatters wird sie ver-
heyrathet. Im siebenden Monat aber starb ihr
Ehemann, und machte sie zu einer jungen Witt-
frauen. Ein fürnehmer betagter Römischer
Raths-Herr, Cerealis genant, verlangte sie we-
gen ihrer sonderbahren Schönheit, fürnehmen
Adel, und grossen Reichthumen zu heyrathen;
und ihre Mutter trieb auch starck auff solchen
Heyrath, auff daß sie einen Eydamm hätte, wel-
cher ihre Güter verwaltete. Als aber Marcella
sich sehr weigerte, versprache ihr der reiche Cerea-
lis, daß er sie zum Erben aller seiner Reichthum-
men machen wolte, wan er schon kein Kinder auß
ihr Zeugen würde. Sie aber sprach: Wan ich
wolte heyrathen / so wolte ich einen
Mann / und nicht die Reichthümnen
suchen: dieweil ich vorhin gnugsame
Reichthümnen habe. Ich wolte auch
lieber einen Jungen als alten Mann
heyrathen. Cerealis sagte: Die Alte können
wohl lang leben, und die Jungen bald sterben.
Sie aber sprach: Ein Junger kan zwar
bald sterben / ein Alter aber kan nie lang
leben. Mit diesen und dergleichen Aufschü-
cken würckte sie so viel auß, daß ihr Freyer vor
ihr mußte ablassen, und daß andere nicht so keck
waren, sie zu begehren. Sie verharrte bis in
ihr hohes Alter in ihrem ledigen Stand, und
zeigte in der That, daß sie keine fürnehme Frau,
sonder eine demüthige Wittib ware. Allen ihren

Pracht und Schmuck legte sie gleich nach dem
Tode ihres Manns ab: legte schlechte und ge-
meine Kleider an, enthielte sich von dem Essen
des Fleisches, und trancke selten Wein, wie-
wohl sie einen bidden Magen hatte, und vielmal
mit Kranckheiten überfallen ward. All ihr Gold
gabe sie den Armen, und behielt vom Gold
nichts mehr als ihren Petschiering. Sie gieng
selten auß, als nur in die Kirch: sie meidete
auch die Häuser und Ansprach der Römischen
Matronen, dieweil sie den Pracht nicht ohne
Widerwillen ansehen konte. In ihrer Gefell-
schafft hatte sie lauter Jungfrauen, und betagte
ehrbare Wittwen, mit welchen sie von geistli-
chen Dingen, und Übung der Tugenden redete.
Wan sie von geistlichen Manns-Persohnen be-
sucht ward, redete sie niemahl mit einem allein,
viel weniger an einem heimlichen Orth, auff daß
sich niemand an ihr ärgern konte. In der Kirch
knyete sie gemeinlich an einem geheimen
Orth, auff daß sie freyer ihr Herz aufgiessen,
und von niemand mögte gesehen noch verstöhrt
werden.

Ihrer Mutter ware sie so gehorsam, daß
sie in allem willfahrte, und niemand Ursach
zum zürnen gabe. Als ihre Mutter alle ihr Haab
und Gut ihres Bruders Kindern wolte ver-
machen, hätte zwar St. Marcella sich ihr
können und sollen widersetzen, dieweil solches
Erbtheil ihr, und nit ihres Vatters Kindern
gebührte; danner wolte sie lieber ihr Erbtheil
fahren lassen, als sich ihrer Mutter wider-
setzen. Sie hätte auch viel lieber gesehen, daß
ihre

ihre Mutter ihr Gold und Geld der Armen auscheilen, als ihres Bruders Kindern vermachen sollte: sie wolte aber lieber ihr Geld verliehren, als ihrer Mutter Herz betrüben.

Damahl ware noch kein Frauen-Closter in der Stadt Rom, und keine von den Römischen Frauen ware so keck, geistliche Kleider, oder einen Ordens-Habit öffentlich zu tragen: dieweil sie wegen solcher neuen Tracht oder Kleidung ware verspottet worden. Dennoch schlug sie die Jungfrau Principia zu S. Marcella, und auff das sie beyde nit mögten verspottet, oder im guten verhindert werden, begabe sie sich auff ihr Geld-Gut, wohnten in einem Häußlein beyammen, kleideten sich einiger massen nach der Weiß der Kloster-Frauen, und führten ein geistliches Clösterliches Leben. Diesem Exempel folgten viele Römische Jungfrauen und Wittwen nach, und auff solche Weiß ward dasjenige, welches zuvor für einen Spott gehalten worden, zur Ehr und Glory gerechnet: und St. Marcella ware die Urheberin des Clösterlichen Lebens in der Stadt Rom.

St. Hieronymus kame zu selbiger Zeit auß Syrien nach Rom, wegen Kirchen-Geschäften, und wegen der einreißenden Arianischen Kekererey: und weil er schier in aller Welt wegen seiner Heiligkeit und fürtrefflichen Gelehrtheit berühmt ware, eilten alle fromme Leuth zu ihm, auff das sie eine gute Lehr von ihm empfangen möchten. S. Marcella verlangte sehr mit ihm zu reden, und in dem geistlichen Leben unterrichtet zu werden: Da er aber auß Schamhaftigkeit mit ihr zu reden sich scheuete, trachtete sie mit allem Gleiß nach Gelegenheit bey ihm Audienz zu bekommen. Was ich aber sprach St. Hieronymus / für Tugenden / was für Verstand / was für Heiligkeit / und was für Keinigkeit ich an ihr gefunden hab / kan ich nicht gnugsam erklären. Sie brachte allerhand Texten der H. Schrift herfür, erforschte deren Auflegungen von mir, thäte auch hingegen manchen Einwurff, und ware

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

nicht vergnügt, biß sie alles recht verstanden hatte.

Damahl risse die Arianische Kekererey auch in Italien ein, wegen dessen verlangte S. Marcella den grund derselben zu wissen, und auff was für Weiß sie wieder diese vergifftete Kekererey streiten sollte. Nach erlangter gründlicher Erkantnus widersekte sie sich nicht allein den Weibsleuthen, sonder auch den Männern, welche schon mit selbiger Kekererey vergifftet waren. Ja nicht allein die Weltliche, sonder auch viele Priester und Mönchen waren schon von den Kekerern betrogen und bethört worden; darum ware Wunder zu sehen, mit was für einem geist und eiffer St. Marcella mit selbigen disputiere, sie zu schanden machte, und viele wieder zurecht brachte. Ja sie würckte so viel auß, (nach Zeugnuß S. Hieronymi) das sie die erste Ursach gewesen, daß die vergifftete Arianische Kekererey (welche läugnete daß Christus Gott seye) von dem H. Pabst Anastasio verdammt wurde. Die Keker flohen damahl alle auß Rom, und tiewohl sie oft zurück beruffen wurden, daß sie kommen, und ihre neue Lehr verthädigen solten: Dennoch waren sie nicht so keck vor St. Marcella zu erscheinen, dieweil der H. Geist durch sie redete, und ihre falsche Lehr zu schanden machte.

Nach diesem grossen übel entstunde ein anders, indem die wilde Kekerische Gothen aus Spanien in Italien kame, die Stadt Rom belägerten, und in solchen Hunger setzten, daß die Mütter ihre eigene Kinder Todteten, Kochten und assen. Endlich eroberten sie die Stadt, trungen in alle Häuser, und plünderten alles auß. Sie stürmten auch das Haus der S. Marcellä, trungen ungestümmiglich hinein, und sagten zu der Heiligen, sie solte all ihr Geld herauß geben. Diese gieng ihnen-Herß afft entgegen, sagte, sie habe weder Gold noch Geld, und bewiße ihnen ihre Armuth durch ihre schlechte Kleider. Die grimmige Soldaten zerschlugen sie mit Prüglen, sagend, sie solte ihr Geld herauß geben

geben: da sie aber nicht geben wolte noch konte, zohen sie ihre Kleider aus, und zerzeisleten sie erbärmlicher Weis mit Peitschen. Denmach die Tyrannen kein Gelt bekommen konten, wolten sie die obgemelte Jungfrau Principia, St. Marcella Jüngerin, mit sich nehmen, und zu ihrer Heilheit brauchen: St. Marcella aber fielen auff ihre Knie, weinte bittere Zähren, und bate sie um Gott und durch Gott, daß sie ihrer lieben Jüngerin verschöner wolten. Der allmächtige Gott erweichte ihre wilde Herzen um so viel, daß sie die Jungfrau ungeschändet lieffen: Dennoch nahmen sie diese beyde gefangen, führten sie mit bloßen Degen auß der Stadt zu St. Paulus Kirch, verperten sie in ein Gewölb, und gaben ihnen nicht zu essen noch zu trincken. Die Jungfrau Principia ware herzlich betrübt, und weinte unauffhörlich: St. Marcella aber frolockte in Gott, und danckte ihm, dieweil er ihre liebe Jüngerin für der Befleckung bewahret hatte. Sie erfreuete sich auch, daß sie all ihr Gut den Armen außgetheilt, und die grimmige Feind nichts zu rauben bey ihr gefunden hatten. Wiewohl sie nicht zu essen noch

sich zu bekleiden hatte, dennoch ware sie getröstet und sprach mit dem Heil. Job cap. 1. Ich bin nackend auß meiner Mutter Leib gangen: Ich wil auch nackend wieder dahin kehren. Wie es dem H. Erri gefallen hat / also ist es geschehen: Der Nahm des H. Erri seye gebenedeyt. Etliche Tag lang verharrete sie in ihrer Gefängnuß, sahe ihren Todt vor Augen, und bereitete sich auß ganzem Herzen zu ihrem Hintritt. Sie tröstete ihre betrübte Jüngerin, so viel sie konte, bettete mit ihr zu Tag und Nachts, und gabe endlich mit gesundem Herzen in den Armen ihrer weinenden Jüngerin ihren seligen Geist auff den letzten Jenner, um das Jahr Christi 430. Als die Gothen die Stadt außgeplündert hatten, zohen sie darvon, und die Jungfrau Principia kame auß ihrer Gefängnuß, und ließe den Heil. Leichnam ihrer Meisterin St. Marcella ehrlich begraben, welche im Himmel wolle für uns bitten, auff daß wir nach diesem Elend in das himmlische Vatterland mögen gelangen. Amen.

Ex S. Hieronymo Epistola XVI.

